

ide

informationen zur deutschdidaktik  
Zeitschrift für den Deutschunterricht  
in Wissenschaft und Schule

## Berge

Herausgegeben von  
Wolfgang Hackl und Jens Nicklas

Heft 1-2014  
38. Jahrgang

---

## **Editorial**

WOLFGANG HACKL, JENS NICKLAS: Kulturthema Berg. Möglichkeiten im Deutsch- unterricht .....	5
---	---

## **Magazin**

Gedicht im Unterricht .....	112
Kommentar .....	117
ide empfiehlt .....	121
Neu im Regal .....	123

**Berge: Wahrnehmung und Konstruktion**

MARTIN KORENJAK: Zwischen Abscheu und Begeisterung. Das Gebirge in der Vormoderne. ....	8
WOLFGANG HACKL: Der (gebrochene) Blick auf das Erhabene. Die literarische Wahrnehmung der Alpen an Beispielen. ....	18
MARIA PÜMPEL-MADER: Berge und Sprache – Bergkonzepte und Kognition. ....	27

**Berge: Medialisierung und Didaktik**

HEIDI LEXE: ... deine Welt sind die Berge? Der metaphorische Berg als Versatzstück der Kinder- und Jugendliteratur. ....	38
MATTHIS KEPSEK: Der Bergfilm. Typologie und didaktische Anmerkungen zu einem produktiven Filmsujet. ....	46
JENS NICKLAS: Berg-Bilder hinterfragen. Tourismuswerbung und ihre Gegenbilder im Deutschunterricht. ....	61

**Mit den Bergen: Zugänge im Unterricht**

GERALD HELFER: »Erzählter Berg«. Ein Unterrichtsvorschlag für eine Wanderung durch die Bergmotivik in epischen Werken. ....	70
MONIKA OEBELBERGER, HELMUT SCHAUMBERGER, ANDREAS BERNHOFER: Auf und ab – Österreichs Bergwelt in Hymnen und Liedern. ....	79
ELISABETH SCHABUS-KANT: Deutschunterricht im Land der Berge. ....	87
BELLA PINDUR: BERGE – eine Schreibwerkstatt. ....	96
CLAUDIA RAUCHEGGER-FISCHER: 7 Länder – 10 Schulen – 80 SchülerInnen. Das Jugendparlament der Alpenkonvention. ....	99

**Service**

ANNA OBERERLACHER: Berge – eine Auswahlbibliographie. ....	105
--	-----

*»Kulturräume« in anderen ide-Heften*

- ide 1-2004 Europa
- ide 3-2006 Aufwachsen in Europa
- ide 3-2007 Mittelmeer

*Das nächste ide-Heft*

- ide 2-2014 Projekt und Deutschunterricht  
*erscheint im Juni 2014*

*Vorschau*

- ide 3-2014 Österreichisches Deutsch und Plurizentrik
- ide 4-2014 Vorwissenschaftliche Arbeit

[www.uni-klu.ac.at/ide](http://www.uni-klu.ac.at/ide)

Besuchen Sie die *ide*-Website! Sie finden dort den Inhalt aller *ide*-Hefte seit 1988 sowie »Kostproben« aus den letzten Heften. Sie können die *ide* auch online bestellen.

[www.uni-klu.ac.at/deutschdidaktik](http://www.uni-klu.ac.at/deutschdidaktik)

Besuchen Sie auch die neue Website *Deutschdidaktik*: Informationen, Ansätze, Orientierungen.

# Kulturthema Berg

## Möglichkeiten im Deutschunterricht

Ein Themenheft *Berge* scheint im »Land der Berge« auf den ersten Blick so selbstverständlich wie die Berge selbst. Scheinbar immer schon da gewesen sind sie wegen ihrer topographischen und naturräumlichen Besonderheiten als Kultur- und Lebensraum seit jeher eine Herausforderung für BewohnerInnen und Durchreisende. Daraus ergibt sich zweifellos ein Kulturthema ersten Ranges, das sich wegen seiner vielfältigen Facetten besonders eignet, im Rahmen des (auch fächerübergreifenden) Deutschunterrichts in unterschiedlichen Stufen und Schultypen fokussiert zu werden. Der thematische Bogen spannt sich dabei von der Mythologie und Religionsgeschichte bis zu Stereotypen in der Werbung oder der metaphorischen Funktion der Berge. Damit überschreiten wir – wenn auch nur in Ansätzen – den Alpenraum, obwohl wir häufig und nicht unbegründet Berge und Alpen gleichsetzen.

Dennoch stehen die Alpen im Mittelpunkt und geben mit dem Titelbild von Lois Hechenblaikner einige Schwerpunkte vor. So wurde die Erha-

benheit und Schönheit der Alpen im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts zum Gegenstand der ästhetischen Reflexion und bot eine Alternative zur klassisch-antiken Landschaft. Nicht zuletzt infolge der Reiseliteratur und Malerei entwickelte sich der Alpenraum jedoch von der schwärmerisch beschriebenen Landschaft zum Tummelplatz und Freizeitpark mit unterschiedlichsten Interessenlagen und -konflikten, mit großen Chancen und Gefahren. Ein Übriges verursacht der globale Klimawandel, dessen Folgen in den Alpen besonders deutlich erkennbar sind. Egal ob die Ursachen in langfristigen, wenig beeinflussbaren und immer wieder auftretenden Schwankungen oder doch als Folge globalen Raubbaus der Ressourcen gesehen werden, sie sind manifest und fordern politisches und ökonomisches Umdenken gleichermaßen wie entsprechende Maßnahmen.

Selbstverständlich ist die Komplexität des Themenfeldes nie vollkommen abzudecken, doch hoffen wir, mit diesem Heft ausreichend Anregungen zu bieten, der einen oder anderen Spur nachzugehen und sie für den Unterricht aufzugreifen. Denn die Faszination der Berge in Geschichte und Gegenwart eröffnet eine große Palette literatur- und sprachdidaktischer Fragestellungen und vermag das Interesse an der Macht der Bilder unter medien- didaktischer Perspektive zu bündeln.

Eröffnet wird das Heft mit einem Überblick über das Gebirge in der Vormoderne des Latinisten *Martin Korenjak*. In großen Zügen und detaillierten Hinweisen skizziert er die Entwicklung von der Marginalisierung und Mythisierung der Alpen hin zur Alpenbegeisterung

im 17. und 18. Jahrhundert und blickt dabei über den europäischen Horizont hinaus. *Wolfgang Hackl* verlängert diesen Bogen anhand einzelner Beispiele bis in die Gegenwartsliteratur, in der beispielsweise *Elfriede Jelinek* die überkommenen literarischen Alpenmythen destruiert und die Alpen als Erinnerungslandschaft thematisiert. Aus linguistischer Perspektive reflektiert *Maria Pümpel-Mader* den Zusammenhang von Sprache und Wahrnehmung sowie die Konzeptionalisierung der Begriffe, in die kulturgeschichtliche Erfahrungen eingeschrieben sind.

Didaktisch ausgerichtet sind die Beiträge von *Heidi Lexe*, *Matthis Kepser* und *Jens Nicklas*. Während *Lexe* von *Johanna Spyris* *Heidis Lehr- und Wanderjahren* ausgehend das Genre typologisch und inhaltlich vermisst und das metaphorische Potential des Berges beleuchtet, geht es *Kepser* um eine differenzierte Typologie auf der Grundlage eines recht umfassenden filmhistorischen Überblicks, den er mit didaktischen Vorschlägen abrundet. *Nicklas* wiederum bietet konkrete Ansätze für einen Unterricht, der sich multiperspektivisch sowohl mit touristischen Bergsujets als auch mit *Lois Hechenblaikners* demaskierenden und kritischen Berg-Bildern auseinandersetzt.

Im dritten Teil des Heftes macht sich *Gerald Helfer* im Rahmen eines Unterrichtsvorschlags zu epischen Bergtexten sehr zielstrebig auf den Weg zum Gipfel. Zum einen gelingt ihm eine Verbindung von kreativ-produktiver und analytisch-interpretierender Textarbeit; zum anderen erschließt er *Max Frischs* kaum bekanntes Frühwerk *Antwort aus der Stille* umfassend für einen

kompetenz- und handlungsorientierten Deutschunterricht.

Dass sich die Österreicher/innen »ihrer« Berge häufig in der Musik versichern, dass neben romantisierenden und affirmativen Liedern und Texten jedoch auch differenzierte und durchaus streitbare stehen, stellen *Monika Oebelsberger*, *Helmut Schaumberger* und *Andreas Bernhofer* fest. Nach einer Annäherung an die österreichische Bundeshymne sowie einem Blick auf die Berge in Schlager und Popmusik entdecken sie die sozialkritischen Lieder von *Ernst Krenek* für einen Unterricht, der sich nicht mit Bergidylle und verklärtem Heimatbegriff zufriedengibt. Bereits Ende der 1920er-Jahre formulierte *Krenek* eine durchaus moderne Tourismuskritik, eine Verbindung mit den Fotos von *Lois Hechenblaikner* drängt sich förmlich auf.

*Elisabeth Schabus-Kant* wiederum verdeutlicht die vielfältigen Horizonte, die der Berg-Begriff auch im Unterricht eröffnet, indem sie auf denotative, konnotative und metaphorische Berg-Bedeutungen eingeht und Schüler und Schülerinnen für dieses »Berg-Sprachmaterial« auf vielfältige Art und Weise sensibilisiert. Ebenso abwechslungsreich und kreativ lässt sich *Bella Pindurs* Schreibwerkstatt an; spielerisch zeigt sie, was in Berg-Wörtern steckt und auf welche abenteuerliche Reisen sie einladen.

Abgerundet wird das vorliegende Heft mit einem Bericht über das Vorzeigeprojekt »Das Jugendparlament der Alpenkonvention«. *Claudia Rauchegger-Fischer* beschreibt, wie Jugendliche aus sieben Ländern im besten Sinne grenzüberschreitend Demokratie üben, politische Erfahrungen sam-

meln und konkret über die Herausforderungen des Alpenraums nachdenken, sprechen und diskutieren.

Die Bibliographie von *Anna Oberlacher* soll helfen, sich in die Komplexität des Themenfeldes durch eigene Auseinandersetzung mit Sekundärliteratur einzuarbeiten und persönliche Schwerpunkte in den einschlägigen Diskursen zu setzen. Dabei wird dem kritischen Blick auf die Entwicklungen seit Einsetzen des Massentourismus besondere Bedeutung beigemessen.

Dass mit *Bodo Hell* ein literarischer Almhirt seinen Blick auf die Alpen dialogisch und sinfonisch mit Richard Strauss wirft, gibt dem Heft noch eine besondere Note.

Freilich bleibt auch uns die Aufgabe, Leerstellen und unberücksichtigte Themen in diesem Bogen einzuräumen. Doch liegt die Faszination der Berge ja nicht bloß darin, kartographierten Wegen nachgehen zu können. Sie fordern vielmehr heraus, sich auf den Weg zu machen, und laden so ein, auch neue Spuren zu finden. Die dafür nötigen Vermessungspunkte und anregenden Wanderführer abseits ausgetretener Pfade hoffen wir mit dem vorliegenden Heft zu bieten.

WOLFGANG HACKL  
JENS NICKLAS

---

WOLFGANG HACKL ist ao. Univ.-Prof. für Neuere deutsche Literatur am Institut für Germanistik der Universität Innsbruck. Forschung und Lehre zur österreichischen Literatur, Zeitschriftenforschung und Literatur- und Kulturwissenschaft sowie zu Deutsch als Fremdsprache. Mitarbeiter der historisch-kritischen Stifter-Ausgabe. E-Mail: wolfgang.f.hackl@uibk.ac.at

JENS NICKLAS ist Lehrer für Deutsch und Englisch am BORG Innsbruck, Lehrbeauftragter an der Universität Innsbruck sowie Filmpublizist und -vermittler.

E-Mail: Jens.Nicklas@uibk.ac.at

Martin Korenjak

# Zwischen Abscheu und Begeisterung

## Das Gebirge in der Vormoderne<sup>1</sup>

Die positive Einstellung zum Gebirge, die der Moderne eigen ist, bildete sich im Zeitalter von Aufklärung und Empfindsamkeit heraus. Ihre Väter waren Albrecht von Haller mit seinem Langgedicht *Die Alpen* (1729) und Jean-Jacques Rousseau mit dem Briefroman *Julie ou la nouvelle Héloïse* (1761). Zuvor galten Berge als Orte des Schreckens, die man nach Möglichkeit mied. – So oder ähnlich lässt sich die gegenwärtige *communis opinio* der Forschung zur Entstehung unseres heutigen Bergbildes zusammenfassen.

Die Wirklichkeit ist komplexer und interessanter: Die Bergbegeisterung des 18. Jahrhunderts entstand nicht aus dem Nichts, sondern war vielmehr das Ergebnis einer langen, verwickelten Vorgeschichte. Wenn diese heute kaum mehr bekannt ist, so nicht zuletzt deshalb, weil die betreffenden Texte sich nur zum kleineren Teil der modernen Nationalsprachen, zum größeren einer Reihe ausgestorbener Idiome bedienten, insbesondere des Lateinischen, der damaligen *lingua franca* Europas.

---

MARTIN KORENJAK ist Universitätsprofessor für Klassische Philologie an der Universität Innsbruck und forscht am Ludwig Boltzmann Institut für Neulateinische Studien. Einer seiner Forschungsschwerpunkte ist die »Entdeckung der Berge« im Rahmen der Forschungen zur »Mentalitätsgeschichte« in der neulateinischen Literatur am LBI. E-Mail: martin.korenjak@uibk.ac.at

1 Vieles von dem, was im Folgenden zur Sprache kommt, hat in Diskussionen mit William Barton, Urban Kirchler und Johanna Luggin Gestalt angenommen, die im Projekt »Die Entdeckung der Berge« des Innsbrucker Ludwig Boltzmann Instituts für Neulateinische Studien mit mir zusammenarbeiten. Meine Frau He Yinhe hat mir geholfen, das Gedicht von Li Bai zu verstehen, Simon Zuenelli eine Rohfassung dieses Artikels einer kritischen Lektüre unterzogen. Ihnen allen gilt mein herzlicher Dank.

Im Folgenden soll die Entwicklung, welche die Einstellung zum Gebirge bis zur Aufklärung durchlaufen hat, in groben Zügen nachgezeichnet werden: Zwar waren Gleichgültigkeit und Abscheu tatsächlich dominante Aspekte der Bergwahrnehmung (1). In bestimmten Zusammenhängen erschien die Bergwelt jedoch schon seit jeher in einem freundlicheren Licht; als die betreffenden Diskurse sich verdichteten und an Bedeutung gewannen, wurde ihr immer größere Aufmerksamkeit zuteil (2). An der Schwelle zur Neuzeit begegnen dann bereits die ersten Zeugnisse für ein freudiges, erfüllendes Bergerlebnis im heutigen Sinne (3). Schließlich sollte man nicht vergessen, dass das frühe Interesse am Gebirge kein europäisches Privileg darstellt, sondern in Kulturen auf der ganzen Welt begegnet (4).<sup>2</sup>

### 1. *Foeditas Alpium*

Den größten Teil der Menschheitsgeschichte hindurch war das Gebirge ein marginaler Bereich. Die Aufmerksamkeit konzentrierte sich auf die fruchtbaren Ebenen, in denen die meisten Menschen lebten und arbeiteten. Ins Gebirge, wo die wilden Tiere und gefährlichen Geister hausten, ging man nicht, wenn man nicht musste. Und die, die doch mussten – Angehörige traditioneller, meist schriftloser Kulturen, Randexistenzen wie Hirten, Köhler, Räuber –, hinterließen wenig Spuren.

Kein Wunder also, dass Bergtexte aus früherer Zeit dünn gesät sind, kein Wunder auch, dass viele davon das Gebirge eher zur Seite schieben, als sich wirklich mit ihm zu beschäftigen. Dem römischen Lehrdichter Lukrez etwa dient die große Ausdehnung der Berge und anderer nutzloser Landschaftsformen nur als Argument für die These, die Welt könne auf keinen Fall das Werk einer Gottheit sein: »Mit so gewaltigen Mängeln ist die Natur der Dinge behaftet: Zunächst einmal nehmen von dem, was die ungeheure Erstreckung des Himmels bedeckt, einen mächtigen Teil Berge und Wälder voll wilder Tiere ein, Klippen, öde Sümpfe und das Meer ...« (Lukrez 1993, S. 199–203).

Waren die bergunerfahrenen Flachländer doch einmal gezwungen, ihre Ebenen zu verlassen, so konnte das zu einem traumatischen Erlebnis werden. So erging es beispielsweise dem karthagischen General Hannibal und seinen Truppen, als sie im Herbst des Jahres 218 v. Chr. die Westalpen überschritten, um in Italien einzufallen. Schon der Anblick des Gebirges war grauenvoll (Livius 2009, 21, 32, 7):

Zwar hatte schon früher das Gerücht, das Unsicheres größer zu machen pflegt, als es wirklich ist, die Sache vorweggenommen. Dennoch – als man dann aus der Nähe die hohen Berge und die Schneefelder erblickte, die sich beinahe in den Himmel hineinschoben, die ungestalten, auf Felsen erbauten Häuser, das durch den Frost ausgemergelte Klein- und Großvieh, die langhaarigen, un gepflegten Menschen, alle Lebewesen und alles Unbelebte vor Kälte erstarrt und, was sonst noch abscheulicher anzusehen war, als es sich beschreiben lässt, erneuerte dies den Schrecken.

---

2 Das aufgrund seiner umfangreichen Textsammlung nach wie vor wichtigste Werk zum Gebirge in der Vormoderne ist Coolidge 1904. Unter <http://neolatin.lbg.ac.at/research/database-information> wird derzeit eine Datenbank online gestellt, die unter anderem rund 500 einschlägige Primär- und Sekundärtexte enthält. Die im Folgenden gegebenen Literaturhinweise sind höchst selektiv.

Entsprechend fürchterlich wurde dann bekanntlich der Übergang selbst, zu dessen Charakterisierung Livius die klassisch gewordene Formel von der *foeditas Alpium*, der »Scheußlichkeit der Alpen« prägte (Livius 2009, 21, 58, 3).

Angst und Abscheu prägten bis weit in die Neuzeit hinein viele Beschreibungen des Hochgebirges. Rompilger und Humanisten, die nach Italien reisten, machten ähnliche Erfahrungen wie Hannibal, und noch in Hofmannsthals *Reiselied* klingt die Bergangst nach: »Wasser stürzt, uns zu verschlingen, / Rollt der Fels, uns zu erschlagen, / Kommen schon auf starken Schwingen / Vögel her, uns fortzutragen [...]« (Hofmannsthal 2006, S. 251).

## 2. Ein vielschichtiges Bild des Gebirges

Diese negative Grundeinstellung herrschte jedoch nicht uneingeschränkt. In bestimmten Kontexten konnte sie schon früh durchbrochen werden: Als numinose Orte boten Berge nicht nur bösen Geistern Zuflucht, sondern galten (und gelten) auch als Göttersitze – vom türkischen Göbekli Tepe, auf dem sich das älteste derzeit bekannte Heiligtum der Welt befindet, über den Sinai und den Olymp bis hin zum Kilimandscharo, zum Kailash und zum Ayers Rock (vgl. Gratzl 2000). Bereits im Alten Orient kam eine politisch motivierte Tradition des alpinen Heroismus auf: Der Herrscher ließ sich als kühnen Gebirgsjäger und als Feldherren darstellen, der bei der Unterwerfung wilder Bergvölker nicht nur den Feind, sondern sogar das Gelände selbst niederrang (vgl. Rollinger 2010, S. 32–48). Die antike Ethnographie machte das Gebirge für die körperlichen und charakterlichen Vorzüge verantwortlich, die sie seinen Bewohnern zuschrieb: Während der Überfluss der Ebene die von ihm Begünstigten verweichliche, bringe die raue Bergwelt eine starke, tapfere und moralisch integre Bevölkerung hervor (vgl. Hippokrates 1998; Herodot 1971, 9, 122).

Seit dem Hochmittelalter fächerten sich die genannten Diskurse breit aus und traten miteinander in intensive Wechselwirkung. Zugleich gewann das Gebirge in einer Reihe neuer Zusammenhänge an Relevanz, so dass in den Jahrhunderten um die Wende zur Neuzeit ein immer vielschichtigeres Bild der Bergwelt entstand. Einige wichtige Aspekte dieses Bildes seien kurz benannt:

Der numinose Charakter des Gebirges, den das Christentum zwischenzeitlich in den Hintergrund gedrängt hatte, kam in seiner ganzen Ambivalenz wieder zum Vorschein: Einerseits wurde die Bergwelt dämonisiert. Legenden von ins Innere eines Berges entrückten Herrschern wie Friedrich I. Barbarossa gewannen ebenso an Popularität wie die Sage vom Venusberg, in dem die antike Liebesgöttin ihr Unwesen trieb und ahnungslose Jünglinge umgarnte. Man fürchtete sich vor Berggeistern wie Pilatus, der in einem See unter dem gleichnamigen Gipfel bei Luzern hauste, und Rubezahl, der das Riesengebirge durchstreifte, während der Brocken im Harz zum Schauplatz der Walpurgisnacht wurde (vgl. Praetorius 1662–1665 und Praetorius 1668). Vulkane wie der Hekla auf Island kamen gar als Höllenschlünde ins Gerede. Die Alpen bevölkerten sich mit einer Vielzahl verschiedener Drachenarten (vgl. Aldrovandi 1640), wie sie noch bei Goethe im *Lied der Mignon* den Weg nach Italien unsicher machen.

Andererseits gewann das Gebirge auch an religiöser Ausstrahlung im eigentlichen Sinne: Anselm von Canterbury (ca. 1033–1109) soll etwa als Bub geträumt haben, er steige über die Gipfel des heimatlichen Aostatal direkt zu Gott empor (vgl. Eadmer 1962). Neugegründete Orden wie Kartäuser und Karmeliter suchten die Bergeinsamkeit, um sich unbehelligt von weltlichen Anfechtungen der Kontemplation zu widmen. Vor allem jedoch begann man sich zu fragen, wann und wie Gott die Berge überhaupt erschaffen hatte: Waren sie ein Teil des ursprünglichen Schöpfungswerkes, wie die Mehrheit der Gelehrten annahm, oder ein Kollateralschaden der Sintflut und Mahnmal für die sündige Menschheit? Letzteres behauptete etwa der englische Theologe Thomas Burnet in seiner *Telluris theoria sacra* (Burnet 1681) und löste damit eine europaweite Kontroverse aus (vgl. Nicolson 1959). Im Zusammenhang hiermit interessierte man sich nun auch dafür, welche Rolle den Bergen im Rahmen der Schöpfung zgedacht war: Dienten sie den Ebenen als Windschutz? Enthielten sie in ihrem Inneren gewaltige Trinkwasserreservoirs? Fungierten sie als Ketten, die den Erdball umspannten und zusammenhielten? In Büchern wie dem 1665 in Amsterdam erschienenen *Mundus subterraneus* (»Unterirdische Welt«) des Universalgelehrten Athanasius Kircher SJ (1601/2–1680) wurden solche Ideen ausführlich diskutiert.

Der königliche Bergheroismus des Alten Orient und der Antike fand ebenfalls Fortsetzer: Als Peter III. von Aragón Ende des 13. Jahrhunderts den Pic du Canigou in den Pyrenäen bestieg (vgl. Coolidge 1904, S. 146\*–151\*), dürfte er diese scheinbar unmotivierte Tour vor allem unternommen haben, um seinen Mut und seine körperliche Stärke herauszustreichen. Man konnte derartige Heldentaten aber auch delegieren, wie es Karl VIII. von Frankreich tat, als er 1492 den als unbesteigbar geltenden Mont Aiguille in der Dauphiné durch Untergebene bezwingen ließ (vgl. ebd., S. 170\*–178\*). Maximilian I. dagegen demonstrierte im *Theuerdank* (Maximilian I. 1968) seine ritterliche Kühnheit wieder persönlich durch lebensgefährliche Jagdabenteuer im Gebirge. Später war dieses weidmännische Heldentum kein Vorrecht des Adels mehr: Zu seiner professionellen Verkörperung wurde die Gestalt des tollkühnen Gamsjägers, der seine Beute durch die steilsten Wände verfolgte und sich angesichts des drohenden Absturzes selbst die Fußsohlen aufschnitt, um sich mit dem Blut an ein schmales Felssims zu kleben (vgl. Steinke/Stuber 2010, S. 242–243).

Der Umstand, dass diese Figur zunächst in der Schweiz populär wurde, verweist auf einen weiteren Diskurs, der sich dort ausbildete und wesentlich zur Aufwertung des Gebirges beitrug: In Anlehnung an den schon erwähnten Topos vom rauhen Land und seinen tugendhaften Bewohnern, aber auch an biblische Vorstellungen wie die des irdischen Paradieses, das man gerne auf einem Berg lokalisierte, begann sich die Eidgenossenschaft seit etwa 1500 als Alpenland zu begreifen und entwickelte einen regelrechten Bergpatriotismus (vgl. Bergier/Guzzi 1992). Die Alpen wurden zum geographischen Emblem der Schweiz, der unverdorbene Älpler zum Inbegriff des Schweizer. Derartige Vorstellungen bereiteten nicht nur den Anfängen des eigentlichen Alpinismus in den Schweizer Alpen des 18. und 19. Jahrhunderts den Boden, sondern erwiesen sich auch als exportfähig: Im Anschluss an sie

nahm um 1600 das Selbstverständnis Tirols als Land im Gebirge Gestalt an (vgl. Korenjak 2012), im 18. Jahrhundert entdeckten die Schotten ihre Highlands (vgl. Utz 1995), und noch heute definiert Österreich sich in seiner Bundeshymne als Land der Berge.

Schon im Römischen Reich waren Berge vereinzelt aus einer Neugier heraus bestiegen worden, die man im weitesten Sinne wissenschaftlich nennen kann, so zum Beispiel der Ätna von Kaiser Hadrian (vgl. *Historia Augusta* 1976–1985, 13, 3). Im Zeitalter der wissenschaftlichen Revolution gewann dieser Beweggrund, sich dem Gebirge zuzuwenden, entscheidend an Gewicht, wobei sich die neuen Interessen eng mit den älteren theologischen verzahnten: Die Naturwissenschaften zielten damals noch auf ein besseres Verständnis von Gottes Plan ab, und das Gebirge erschien als Ort, wo die Wunder der Schöpfung augenscheinlicher und eindrucksvoller zutage traten als im Flachland. Eine Vielzahl aufblühender Disziplinen fand dort ein weites Betätigungsfeld. Was etwa Geo- und Kartographie betrifft, so zählte die Schweiz im 16. Jahrhundert zu den bestkartographierten Ländern Europas (vgl. Weisz 1971). Der pharmazeutischen Botanik boten die Alpen ein nahezu unerschöpfliches Reservoir an neuen Pflanzen (vgl. Korenjak 2013). Im Zuge der schon genannten Burnet'schen Kontroverse erwachte das Interesse an Geologie und Paläontologie, da Sedimentschichten und Versteinerungen Zeugnis von der Sintflut abzulegen schienen; auch diese Wissenschaften ließen sich besonders gut im Gebirge betreiben. In noch höherem Maße galt dies *per definitionem* für Fächer wie die Vulkanologie oder die Glaziologie, die der Zürcher Johann Heinrich Hottinger in seiner 1706 erschienenen *Montium glacialium Helveticorum descriptio* begründete (vgl. Kirchler 2012). Nicht einmal die Astronomie kam am Gebirge vorbei: Die Entdeckung von Bergen auf dem Mond, der zuvor wie alle anderen Planeten und Sterne als perfekt kugelförmig gegolten hatte, durch Galileo Galilei (*Sidereus nuncius*, Venedig 1610) zeigte, dass die Verhältnisse am Himmel denen auf der Erde ähnlicher waren als angenommen, und trug damit wesentlich zur Überwindung des aristotelischen Weltbildes bei.

### 3. Vom Reden über Berge zum Bergerlebnis

Es wurde also intensiv über Berge nachgedacht und diskutiert – doch ging es dabei zunächst weniger um die Berge an sich als vielmehr um die Rolle, die sie im Bezug auf die großen Themen der Zeit spielten. Allmählich jedoch näherte man sich dem Gegenstand seines gedanklichen Interesses auch emotional und schließlich räumlich an: Zum anderweitig motivierten Reden über Berge gesellte sich das Bergerlebnis als Selbstzweck.<sup>3</sup>

---

3 Unterstützt wurde dieser Trend allerdings wiederum durch geistesgeschichtliche Entwicklungen, die nicht primär mit den Bergen zu tun hatten, z. B. durch die Entdeckung des Erhabenen als ästhetische Kategorie.

Während sich für das gesamte Mittelalter gerade einmal fünf Gipfelbesteigungen namhaft machen lassen (vgl. Borst 1974),<sup>4</sup> häufen sich solche Unternehmungen seit dem Beginn des 16. Jahrhunderts. Markante, stadtnahe Massive wie das Stockhorn und der Niesen in der Nähe von Bern, der Pilatus bei Luzern oder der Monte Baldo bei Verona entwickelten sich sogar zu beliebten Ausflugszielen. Zwar wurden die meisten derartigen Touren auch zu wissenschaftlichen, besonders botanischen Zwecken unternommen, doch zeigt schon der Umstand, dass man sie manchmal schriftlich festhielt und sogar publizierte, dass man dem Unterwegssein im Gebirge bereits einen gewissen Eigenwert zuerkannte. Ein aufgeschlossener Lehrer wie der ungarische Humanist Johannes Bocatius (1569–1621) konnte sogar einen Schulausflug in die Hohe Tatra organisieren (vgl. Csonka 1990, S. 550–551). Auf der Grand Tour entwickelten sich die Alpen von einem Hindernis auf dem Weg nach Italien zu einer eigenen Attraktion.

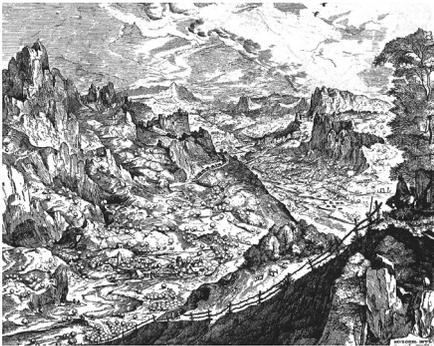
Dementsprechend begegnen nun auch explizite Äußerungen einer durchaus modern anmutenden Bergbegeisterung: Schon im frühen 16. Jahrhundert hinterließ ein offenbar graecophiler Alpinist auf dem Gipfel des Niesen das Graffito ὁ τῶν ὀρέων ἔρωσ ἀριστος («Bergliebe ist die beste Liebe»; Coolidge 1904, S. 242\*). Der Schweizer Arzt und Naturforscher Conrad Gessner publizierte 1541 in Zürich einen Brief mit dem programmatischen Titel *De montium admiratione* («Über die Bewunderung der Berge»; Coolidge 1904, S. III–XVII). Giovanni Pona, ein Pharmazeut aus Verona, rühmte in seinem kleinen botanischen Führer *Plantae ... quae in Baldo Monte ... reperiuntur* (Pona 1608) den Monte Baldo als »schönsten und fruchtbarsten Garten der Natur«. Der Tiroler Arzt Hippolyt Guarinoni pries in den *Greweln der Verwüstung menschlichen Geschlechts*, die 1610 in Ingolstadt erschienen, die »wunderliche Schöne« des Gebirges und erzählte begeistert von einer Wanderung in den Tuxer Alpen (vgl. Guarinoni 1994, S. 1203–1208).

Einen Höhepunkt im wahrsten Sinne des Wortes erreichte das neue Berggefühl im Gipfelerlebnis und insbesondere in der Aussicht vom höchsten Punkt. War der Gipfelblick in Antike und Mittelalter aufgrund der Informationen, die er einem Strategen bot, allenfalls von militärischem Interesse gewesen, so entstanden nun Aussichtsbeschreibungen, die ganz im Genuss des Schauens aufgingen.<sup>5</sup> Das lateinische Wort für »Aussicht«, *prospectus*, ist ein direkter Vorläufer des modernen Begriffs »Landschaft«, der damals noch nicht existierte und bei seinem Aufkommen zunächst ein Landschaftsgemälde meinte. Nicht zufällig verglich ein Besteiger des Monte Baldo das Gipfelpanorama dieses Berges mit einem niederländischen Landschaftsbild (Calzolari 1571, S. 1):

---

4 Eine davon ist Petrarcas berühmte Besteigung des Mont Ventoux (Petrarca 1996). Dieses rätselhafte Unternehmen und die ausufernde wissenschaftliche Diskussion dazu kann hier nicht näher besprochen werden.

5 Zur ästhetischen Dimension des frühneuzeitlichen Bergerlebens entsteht derzeit eine Dissertation von William Barton (Ludwig Boltzmann Institut für Neulateinische Studien/King's College, London).

**Abb. 1:**

Pieter Bruegel der Ältere (Vorlage), Johannes und Lucas van Doetecum (Kupferstich), *Große Alpenlandschaft* (1555/56) (<http://www.khm.at/Archiv/Ausstellungen/landschaft2/data/schein/konstrukt/konstrukt.htm>; Zugriff: 27.2.2014)

Von seinem Gipfel erblickt man zur großen Lust und Bewunderung der Betrachter linkerhand einen tobenden Wildbach [...] Man sieht auch die Städte und Dörfer der Umgebung, die den Augen der Beschauer so deutlich erscheinen, als ob sie der Pinsel eines niederländischen Malers mit vollendeter Kunst und Lieblichkeit auf eine Holztafel oder eher eine Leinwand gemalt hätte.

Tatsächlich wurde ja zugleich mit dem realen auch der künstlerische Blick vom und auf den Berg entdeckt: Um 1510 malten Wolf Huber und Albrecht Altdorfer die ersten reinen Bergbilder, und bald taten es ihnen niederländische Meister wie Pieter Bruegel der Ältere nach (Abb. 1).

#### 4. Berge der Welt: China und Japan

Bisher war so gut wie ausschließlich von der Einstellung zum Gebirge, die sich in der westlichen Welt herausgebildet hat, die Rede. Dabei haben natürlich auch asiatische, afrikanische, amerikanische Kulturen ihre Traditionen der Bergwahrnehmung – Traditionen, die von anderen historischen und geistesgeschichtlichen Voraussetzungen ausgehen, sich in anderen Rhythmen entwickeln und in andere Richtungen führen als die unsere. Eine weltweit vergleichende Geschichte der Bergwahrnehmung liegt derzeit noch außer Reichweite der Forschung und erst recht dieses Artikels.<sup>6</sup> Trotzdem sei zum Abschluss wenigstens noch ein kurzer Blick auf einen außereuropäischen Kulturraum, nämlich auf China und Japan, geworfen. Dieses Beispiel kann zumindest deutlich machen, wie bedingt und partikular die westliche Entwicklung und damit auch unsere heutige Einstellung zum Berg in Wirklichkeit sind.

In Ostasien prägte sich die Vorstellung des heiligen Berges in besonders eindrucksvoller Form aus. In China wurden solche Bergmassive seit der Tang-Zeit (618–907) in kanonischen Listen zusammengefasst. Die sogenannten Fünf Gipfel, die Vier Heiligen Berge des Buddhismus und andere mehr sind bis heute viel-

6 Einen ersten Versuch in dieser Richtung unternimmt Mathieu 2011; zu China und Japan (dessen Kultur seit frühester Zeit unter massivem chinesischem Einfluss stand) siehe dort S. 171–175 mit weiterführender Literatur.

**Abb. 2:**

Guo Xi, *Vorfrühling* (1072),  
 Nationales Palastmuseum, Taiwan  
 (<http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/2/28/Guoxi-Vorfr%C3%BChling.jpg>;  
 Zugriff: 27.2.2014)



besuchte Pilger- und Ausflugsziele. In Japan ist neben zahlreichen anderen Gipfeln vor allem der Fuji seit über tausend Jahren von großer religiöser und kultureller Bedeutung (vgl. Starr 1924). Seine Besteigung durch Pilger wurde im 14. Jahrhundert populär, während bildliche Darstellungen schon aus dem 11. Jahrhundert, Fuji-Gedichte gar schon aus dem 8. Jahrhundert bekannt sind. Überhaupt spielen Berge auch in der chinesischen und japanischen Dichtung und Malerei schon früh eine Rolle, die im damaligen Europa kein Gegenstück hat. Die chinesische Bezeichnung für bestimmte Gattungen der Landschaftsmalerei und der Naturlyrik lautet geradezu *shān shuǐ*, »Berg und Wasser«.

Einen Eindruck davon, wie der Berg in solchen Bildern und Texten erscheint, mag zusammen mit der Tuschzeichnung *Vorfrühling* des Guo Xi (1020–1090; Abb. 2) das folgende Gedicht von Li Bai (701–762), einem der berühmtesten Lyriker der Tangdynastie, vermitteln:

Allein auf dem Jing Ting Shan<sup>7</sup>  
 Vogelschwarm fliegt hoch und fort.  
 Einsame Wolke treibt in die Ferne.  
 Unermüdlich Blicke zu wechseln  
 Gibt's nur den Jing Ting Shan.

7 Der Jing Ting Shan (»Berg der verehrungswürdigen Pagode«) befindet sich in der heutigen Provinz Anhui. Eine Wort-für-Wort-Übersetzung mag einen Eindruck davon vermitteln, wie unübersetzbar der chinesische Text, in dem die Wörter unflektiert nebeneinander stehen, in Wirklichkeit ist: »Allein Sitzen Verehren Pagode Berg // Menge Vogel Hoch Fliegen Fort / Einsam Wolke Allein Fern Verweilen / Gegenseitig Anschauen Zwei Nicht Überdrüssig / Nur Geben Verehren Pagode Berg«. Eine gereimte Übertragung bietet Debon 1976, S. 107.

Im Hintergrund des Textes steht mit dem Rückzug des enttäuschten Intellektuellen aus der trügerischen Menschenwelt ein Topos, der auch dem westlichen Denken nicht fremd ist. Doch Li Bai sucht die Abgeschiedenheit des Gebirges nicht auf, um in ihr, wie das ein europäischer Zeitgenosse wohl angestrebt hätte, zu Gott zu finden. Ebenso fremd sind ihm ästhetische Begeisterung oder gar romantisches Aufgehen in der Natur. Der Jing Ting Shan stellt für ihn vielmehr einen Fixpunkt in einer vergänglichen Wirklichkeit dar, der sich ihm als schweigendes Gegenüber anbietet und ihm so zu einer Haltung gefasster Kontemplation verhilft. Ein heutiger westlicher Leser mag sich von dieser Einstellung durchaus angesprochen fühlen. Im vormodernen Europa jedoch wäre ein solches Verhältnis zwischen Mensch und Berg kaum vorstellbar gewesen.

### Literatur

- BERGIER, JEAN-FRANÇOIS; GUZZI, SANDRO (Hg., 1992): *La découverte des Alpes/La scoperta delle Alpi/ Die Entdeckung der Alpen*. Basel: Schwabe.
- BORST, ARNO (1974): Alpine Mentalität und europäischer Horizont im Mittelalter. In: *Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung*, H. 92, S. 1–46.
- GRATZL, KARL (2000): *Mythos Berg. Lexikon der bedeutenden Berge aus Mythologie, Kulturgeschichte und Religion*. Purkersdorf: Hollinek.
- KORENJAK, MARTIN (2012): Wie Tirol zum Land im Gebirge wurde. Eine Spurensuche in der Frühen Neuzeit. In: *Geschichte und Region/Storia e Regione*, H. 21, S. 140–162.
- DERS. (2013): Pulcherrimus foecundissimusque Naturae hortus. Berichte über botanisch motivierte Bergbesteigungen im 16. Jahrhundert. In: *Neulateinisches Jahrbuch*, H. 15, S. 197–218.
- MATHIEU, JON (2011): *Die dritte Dimension. Eine vergleichende Geschichte der Berge in der Neuzeit*. Basel: Schwabe.
- NICOLSON, MARJORIE HOPE (1959): *Mountain Gloom and Mountain Glory. The Development of the Aesthetics of the Infinite*. Ithaca, N.Y.: Cornell University Press.
- ROLLINGER, ROBERT (2010): Berg und Gebirge aus altorientalischer Perspektive. In: Kofler, Wolfgang; Korenjak, Martin; Schaffenerath, Florian (Hg.): *Gipfel der Zeit. Berge in Texten aus fünf Jahrtausenden. Karlheinz Töchterle zum 60. Geburtstag*. Freiburg i. Br.-Berlin-Wien: Rombach, S. 11–52.
- STARR, FREDERICK (1924): *Fujiyama, the Sacred Mountain of Japan*. Chicago: Covici-McGee Comp.
- STEINKE, HUBERT; STUBER, MARTIN (2010): Hallers Alpen – Kontinuität und Abgrenzung. In: Boscani Leoni, Simona (Hg.): *Wissenschaft – Berge – Ideologien. Johann Jakob Scheuchzer (1672–1733) und die frühneuzeitliche Naturforschung/Scienza – montagna – ideologie. Johann Jakob Scheuchzer (1672–1733) e la ricerca naturalistica in epoca moderna*. Basel: Schwabe, S. 235–257.
- UTZ, HANS (1995): *Schotten und Schweizer – Brother Mountaineers: Europa entdeckt die beiden Völker im 18. Jahrhundert*. Frankfurt/M.-New York: Peter Lang.
- WEISZ, LEO (31971): *Die Schweiz auf alten Karten*. Zürich: Buchverlag der Neuen Zürcher Zeitung.

### Quellen

- ALDROVANDI, ULISSE (1640): *Historia serpentum et draconum*. Bologna.
- BURNET, THOMAS (1681): *Telluris theoria sacra*. London.
- CALZOLARI, FRANCESCO (1571): Iter Baldi. In: Mattioli, Pietro Andrea: *Compendium de plantis omnibus*. Venedig.
- COOLIDGE, WILLIAM AUGUSTUS BREVOORT (1904): *Josias Simler et les origines de l'Alpinisme jusqu'en 1600*. Grenoble: Imprimerie Allier Frères.

- CSONKA, FERENC (1990): *Ioannes Bocatius: Opera quae exstant omnia. Poetica I*. Budapest: Akadémiai Kiadó.
- DEBON, GÜNTHER (1976): *Li Bai, Gedichte: eine Auswahl*. Stuttgart: Reclam.
- EADMER (1962): *The Life of St. Anselm, Archbishop of Canterbury*. Edited with Introduction, Notes and Translation by R. W. Southern. Oxford: Clarendon Press.
- GALILEI, GALILEO (2002): *Sidereus Nuncius. (Nachricht von neuen Sternen)*. Hg. und eingeleitet von Hans Blumenberg. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- GESNER, CONRAD (1937): *On the admiration of mountains... A description of the Riven Mountain...* Translated by H. B. D. Soulé. San Francisco: The Grabhorn Press.
- GUARINONI, HIPPLYT (1994): *Die Greuel der Verwüstung menschlichen Geschlechts*. Hg. von Elmar Locher. Bozen: edition sturzflüge.
- HERODOT (1971): *Historien. Deutsche Gesamtausgabe*. Übersetzt von A. Horneffer. Neu hg. und erläutert von H. W. Haussig. Mit einer Einleitung von W. F. Otto. Stuttgart: Alfred Körner Verlag.
- HIPPOKRATES (1998): *Über die Umwelt*. Hg. und übersetzt von Hans Diller. Berlin: Akademie-Verlag.
- HISTORIA AUGUSTA: *Römische Herrschergestalten (1976–1985)*. 2 Bde. Übersetzt von Ernst Hohl. Bearbeitet und erl. von Elke Merten u. a. mit einem Vorwort von Johannes Straub. Zürich-München: Artemis.
- HOFMANNSTHAL, HUGO VON (2006): *Reiseliied*. In: Deutsche Gedichte. Eine Anthologie. Hg. von Dietrich Bode. Stuttgart: Reclam (= RUB 8012), S. 251.
- KIRCHER, ATHANASIUS (1665): *Mundus subterraneus*. Amsterdam.
- KIRCHLER, URBAN (2012): *Johann Heinrich Hottinger, Montium Glacialium Helveticorum Descriptio. Die Beschreibung der Schweizer Eisgebirge*. Einleitung, Text, Übersetzung und didaktische Überlegungen von Urban Kirchler. Diplomarbeit, Innsbruck.
- LIVIVS [TITUS] (2009): *Römische Geschichte – Von der Gründung der Stadt an*. Übersetzt von Otto Güthling, hg. von Lenelotte Möller. Wiesbaden: Matrix Verlag.
- LUKREZ [TITUS LUCRETIUS CARUS] (1993): *Von der Natur*. Hg. und übersetzt von Hermann Diels. Mit einer Einführung und Erläuterungen von Ernst Günther Schmidt. München: Artemis & Winkler.
- MAXIMILIAN I. (1968): *Die Geuerlichkeiten und einsteils der Geschichten des loblichen streytparen und hochberümbten helds und Ritters Herr Tewedanncks*. Faks.-Ausgabe der 1. Aufl. von 1517. Bd. 1. Plochingen-Stuttgart: Müller und Schindler.
- PETRARCA, FRANCESCO (1996): *Die Besteigung des Mont Ventoux*. Lat./Dt. Hrsg. u. Übers.: Kurt Steinmann. Stuttgart: Reclam (= RUB 887).
- PONA, GIOVANNI (1608): *Plantae ... quae in Baldo Monte ... reperiuntur*. Basel.
- PRAETORIUS, JOHANNES (1662–1665): *Daemonologia Rubinzalii Silesii*. 2 Bde. Leipzig.
- DERS. (1668): *Blockes-Berges Verrichtung*. Leipzig-Frankfurt/M.

Wolfgang Hackl

# Der (gebrochene) Blick auf das Erhabene

## Die literarische Wahrnehmung der Alpen an Beispielen<sup>1</sup>

Unbestritten ist heute der Beitrag von Malerei und Literatur an der Entwicklung der Wahrnehmung der Alpen. Wurden diese weit ins 18. und 19. Jahrhundert als bedrohliche und beschwerliche Barriere erlebt, so wurden sie mit dem Beginn der Neuzeit zum Erlebnisraum erhabener Größe und werden heute vielfach als Tummelplatz zeitgenössischer Freizeitaktivitäten mit den damit verbundenen ökologischen und sozialen Problemen wahrgenommen.

### 1. Locus amoenus

Dass dabei Albrecht von Hallers Gedicht *Die Alpen* (1729/1732) zum Prototyp literarischer Alpensehnsucht und zu »einer Art Baedeker für Anspruchsvolle« (Guthke 1993, S. 101) wurde, der die Alpen im Bewusstsein verankerte, ist ein fester Topos der alpinen Literatur- und Kulturgeschichte. Seine Alpenreise, eine längere botanische Studienreise mit seinem Freund Jakob Gessner durch das Wallis und das Berner Oberland im Jahr 1728, war wie bei Johann Jakob Scheuchzer vor und Horace-Bénédict de Saussure nach ihm durch naturwissenschaftliches Interesse motiviert. Den ungeheuren Erfolg – noch zu Lebzeiten Hallers erschienen elf Auflagen – verdankt seine lyrische Gegenwelt den literarischen und ikonographischen Mustern des

---

WOLFGANG HACKL siehe S. 7.

1 Ausführlicher dazu in Hackl 2004, Kapitel 3: Die Alpen als literarische Landschaft, S. 58–96.

18. Jahrhunderts ebenso wie der damit verbundenen Entwicklung eines neuen Naturgefühls durch Klopstock und Jean-Jacques Rousseau.

In 490 Alexandrinern, gegliedert in zehnzeilige Strophen, besingt das Gedicht Hallers

zum ersten Mal in der deutschen Literaturgeschichte die Schönheit und Erhabenheit der schweizerischen Bergwelt, einer Welt mit Felsen und Gletschern, Gipfeln und Wasserfällen, Tälern und Triften, Matten und Seen. Und es schildert zum ersten Mal poetisch das Leben ihrer Bewohner, der Bauern, Hirten und Schäferinnen, in den Ordnungen der Jahreszeiten, beschreibt ihre Arbeit und ihre Vergnügungen, charakterisiert ihre Sitten und ihre Glückseligkeit (Martens 1989, S. 419).

Mit seiner Poesie und der Gestaltung einer arkadische Harmonie hat Haller den Alpen den Schauer des *locus horribilis* genommen und mit den bis in die Gegenwart nachwirkenden Topoi einen neuen Blick auf die Alpenregion vorbereitet, in der die Menschen in einer ursprünglichen Einheit mit der Natur unschuldig wie im Paradies leben.

Wohl dir, vergnügtes Volk! o danke dem Geschicke,  
Das dir der Laster Quell, den Überfluß, versagt:  
Dem, den sein Stand vergnügt, dient Armut selbst zum Glücke,  
Da Pracht und Üppigkeit der Länder Stütze nagt.  
(Haller 1978, vv. 41–45)

Wie kaum ein anderer Text hat Hallers Versdichtung stoff- und motivgeschichtlich gewirkt und wird daher zu Recht neben Rousseaus *Nouvelle Héloïse* als »Stiftungsurkunde des Reisens in die Schweiz« (Faessler 1991, S. 246) und damit des alpinen Reisens bezeichnet.

Doch nicht nur Albrecht von Haller, Jean-Jacques Rousseau, Johann Wolfgang von Goethe und selbstverständlich Thomas Manns *Zauberberg*, also die sogenannte »Höhenkammliteratur«, haben zur Faszination der Berge und zum Mythos der Alpen beigetragen, vielmehr haben gerade die »poeta minores« und später der Film durch die Adaption und Rezeption der Klassiker ihren Beitrag zur Etablierung und Festigung dieses Mythos geleistet. So verwendet etwa Jakob Christian Heer (1859–1925) in seinem auch verfilmten Erfolgsroman *Der König der Bernina* Verse aus Hallers Gedicht für sein Loblied auf das Engadin und die Engadiner.

Die Folge dieses neuen Blicks auf die Alpen war jedenfalls eine Fülle von Reisebeschreibungen, die weniger das Informationsbedürfnis der LeserInnen stillen wollten, sondern die Alpen als Ort der Freiheit besangen oder die Empfindungen der Reisenden schilderten. Sie trugen damit zur Trivialisierung der literarischen Wahrnehmung am Ende des 18. Jahrhunderts bei und führten zum neuen Genre der Gebirgserzählung.

Neben der Literatur war es vor allem die Landschaftsmalerei, die am Beginn des 19. Jahrhunderts den neuen Blick auf die Alpenlandschaft popularisierte. Die visuelle Vertrautheit mit den Sujets von Ferdinand Georg Waldmüller, Jakob Alt oder Friedrich Gauermann war eine wichtige Voraussetzung dafür, dass die Alpen auf der Bühne des Wiener Volkstheaters – etwa bei Ferdinand Raimunds *Der Alpen-*

*könig und der Menschenfeind* – zur landschaftlichen Situierung eines Geschehens dienen konnten.

## 2. Verschränkung von Literatur und Naturwissenschaft

Vermittelt Ferdinand Raimund den ZuschauerInnen seiner Stücke die (Bühnen-) Landschaft als Bedeutungsträger mit den Augen der zeitgenössischen Landschaftsmaler, so erschließt Adalbert Stifter den Alpenraum sich und seinen LeserInnen mit Hilfe der zeitgenössischen Naturwissenschaft. Die Alpen sind Stifter seit seiner Gymnasialzeit im Stift Kremsmünster vertraut und werden zu einem wiederholten Motiv seiner Erzählungen. Für die literarische Gestaltung greift Stifter auf eigene Aufenthalte im Salzkammergut und auf Reisen in das Dachsteingebiet zurück, nützt aber ebenso Beschreibungen und naturwissenschaftliche Studien vor allem Friedrich Simony (1813–1896), mit dem Stifter seit seiner eigenen Studienzeit in Wien befreundet war.

Die bekannteste Erzählung in diesem Kontext ist zweifellos *Bergkristall*. Diese Erzählung geht auf eine Begegnung Adalbert Stifters mit Friedrich Simony in Hallstatt zurück, und so ist es nicht verwunderlich, dass Stifter für die Beschreibung der rettenden Höhle neben Goethes *Briefen aus der Schweiz* auf die Schilderung einer Höhle des Dachsteingletschers von Friedrich Simony in der *Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur und Mode* (17. November 1843) zurückgreift:

[...] jenes wahrhaft feenhaften Anblickes, den die wundervolle Bildung der ungeheuern Eislasten, die sich über Einem aufwölben, vor Allem aber jenes herrliche Blau, Grün und Weiß, welches dem Eintretenden von allen Seiten in allen Graden der Intensität und Durchsichtigkeit entgegenstrahlt, gewähren. Man glaubt sich plötzlich in den geheimnißvollen Pallast des Alpenkönigs versetzt, der aus dem schönsten und reinsten Lazur, Saphir, Smaragd und Bergkrystall erbaut ist. [...] Was die Beschaffenheit des *Eises im Gewölbe* selbst betrifft, so hatte es ganz vollkommene Ähnlichkeit mit dem reinsten Bergkrystalle, nur war es von vielen netz- und spinnengewebartigen Äderchen durchzogen. (Simony 1843, S. 1826)

Es handelt sich hier um eine interessante Verschränkung: Der Naturwissenschaftler Simony greift aus Gründen der Anschaulichkeit auf die Feenwelt Ferdinand Raimunds zurück, Stifter, der Erzähler und Naturschilderer par excellence, wiederum zitiert teilweise wörtlich den literarisierenden Naturwissenschaftler, bezieht sich aber auch auf wissenschaftliche Naturbeobachtungen – etwa wenn es um die Temperatur in der Höhle geht, die ja die wundersame Rettung der verirrtten Kinder plausibel erscheinen lässt. So wird die eigentlich bedrohliche Gletscherwelt nicht nur zum Ort des Überlebens und der Rettung, sondern die Rettung aus der zu erwartenden Katastrophe stellt endlich auch die soziale Ordnung im Dorf wieder her.

Damit verdeutlicht der Erzähler am Ende der Geschichte, dass die ausufernde Beschreibung des Festkreislaufes und der sozialen und geografischen Verhältnisse oder die Situierung des Geschehens in der idyllischen Alpenlandschaft nicht zur romantischen Verklärung dient. Vielmehr verweist die geschilderte Isolation des Tales und des Dorfes auf ein vorhandenes soziales Defizit, das durch ein Weih-

nachtswunder aufgehoben wird. Dieses »Wunder« erweist sich jedoch als eine »Konvergenz von Physik und Metaphysik«, mit der Stifter seine ethischen Ansprüche angesichts des zeitgenössischen Skeptizismus untermauern will.

### 3. Der Berg als politische Bühne

Dienen die Alpen in Johanna Spyris Heidiromanen noch als allumfassende Heilslandschaften und ist die Berglandschaft etwa bei Arthur Schnitzler noch bedeutungsvolle Kulisse, um die Verflechtungen individueller und sozialer Konflikte mit den ideellen und materiellen Krisen der Gegenwart zu veranschaulichen, so ist in Ödön von Horváths Bühnenerstling *Die Bergbahn* der Alpenraum selbst am Beispiel der Zugspitze Ort der Spekulation. Das Bühnengeschehen wird zum Panorama sozialer und politischer Konflikte zur Zeit der Wirtschaftskrise. Das Stück, das Horváth nach einer erfolglosen Uraufführung 1927 unter dem Titel *Revolte auf Côte 3018* zu einem beachtlichen, wenn auch nicht unumstrittenen Bühnenerfolg umgearbeitet hat, geht auf einen Zeitungsbericht zur Eröffnung der Ehrwalder Zugspitzbahn im Juli 1926 zurück, in dem allerdings nichts von den Todesfällen während des Bahnbaus berichtet worden war. Verbittert resümiert daher im ersten Akt der Arbeiter Sliwinski:

Da liest überall vom Fortschritt der Menschheit und die Leut bekränzn an Ingeieur, wie an Preistier, die Direkter sperrn die Geldsäck in d'Kass und dem Bauer blüht der Fremdenverkehr. A jede Schraubn werd zum »Wunder der Technik«, a jede Odigrubn zur »Heilquelle«. Aber, daß aner sei Lebn hergebn hat, des Blut werd ausradiert! (Horváth 1970, S. 71)

Das »Volksstück in drei Akten« spielt unmittelbar vor dem Wintereinbruch in einer Arbeiterbaracke im Gebirge und auf der ausgesetzten Baustelle. In dieses Szenario stellt Horváth den Kampf zwischen Kapital und Arbeitskraft. Zwischen den beiden Parteien steht ein Ingenieur. Der Volksstücktradition entsprechend, sind die Arbeiter stark typisierend gestaltet und repräsentieren nicht nur dumpfes Dahinvegetieren, sondern auch politische und ideologische Strömungen, vom kämpferischen Arbeiter bis zum pazifistischen Kriegsheimkehrer.

Diese proletarische Welt bringt noch vor dem Auftauchen des Ingenieurs und des Aufsichtsrats der Friseur Schulz aus Stettin durcheinander. Schmächtig von Statur und unzureichend bekleidet, sucht er ausgerechnet im Gebirge Arbeit und wird zum Katalysator des Bühnengeschehens. Er wird von einem Arbeiter aus Eifersucht brutal niedergeschlagen. Als diesem jedoch klar gemacht wird, dass er seine Kräfte besser gegen den Klassenfeind einsetzen solle, kommt es zum Wendepunkt im Stück, das in einer tödlichen Revolte gegen den Ingenieur endet.

Die historischen Bezüge zur Baugeschichte der Zugspitzbahn und die politisch-ideologischen Implikationen machen das Theaterstück auf den ersten Blick zu einem frühen politischen Agitationsstück. Gerade in den Inszenierungsanweisungen werden jedoch zahlreiche Möglichkeiten der literarischen Funktionalisierung des Berges genützt, um ein komplexes System von Bezügen zum zeitgenössischen politischen Diskurs herzustellen. So werden die natürlichen alpinen Gegebenheiten

und Gefahren wie Lawinen und Steinschlag oder Wetterumschwünge nicht nur zur Verdeutlichung der extremen Arbeitsbedingungen, sondern sie bestimmen die Handlung und führen schlussendlich zum Konflikt, in dem sich das wahre Gesicht des kapitalistischen Klassenstaates zeigt. Sobald nämlich die Arbeiter erkennen, dass sie schamlos ausgebeutet werden, und selbst der Ingenieur begreift, dass er sich mit dem Wetter verkalkuliert hat, schlägt dessen technokratischer Fanatismus in tödliche Gewalt um.

Der Berg und die mit ihm verbundenen Naturgewalten werden so als Bühne für die Darstellung eines Klassenkonflikts genützt, in den komplexe soziale und politische Gegebenheiten eingeflochten sind. Das offene Ende des letzten Aktes hat indes auch eine visionär-religiöse Dimension. Dafür sprechen nicht nur die zahlreichen religiösen Referenzen im Stück, sondern auch die entsprechende Perspektivierung der Natur, die das Geschehen als Sündenfall erscheinen lässt.

Selbst wenn Horváth in der *Bergbahn* keine eindeutige politische Position propagiert, so macht er dem Berliner Publikum mit dieser Episode aus den Pioniertagen der technischen Erschließung der Alpen doch klar, auf wessen Kosten diese Leistungen erbracht wurden und wer die einzigen Nutznießer sind. So schreibt die Berliner *BZ* anlässlich der Eröffnung des Schneefernerhauses am Gipfel der Zugspitze am 20. Jänner 1931 in ihrer Mittagsausgabe:

3000 Meter hoch mit Warmwasser, Rentieren, Coctails und Polarhunden [...] Das Publikum ist bereits recht international. Eine Familie aus Java, eine große englische Gesellschaft, ein französisches Pärchen. Sie sind nicht hundertprozentig verheiratet, und der Mann fragt dauernd: Was sagst du dazu, chérie? Chérie ist restlos begeistert wie alle andern und läßt sich erklären, wieviel der Bau gekostet hat. 20 Millionen – sapristi! (Zit. nach Gamper 1987, S. 92)

#### 4. Die Alpen als Ort der Genesung?

Wenig erholsam oder gar heilsam ist das Gebirge in den Werken Thomas Bernhards, sind doch viele seiner Geistesmenschen wie der Weltverbesserer Gebirghasser, weswegen ihnen auch die Schweiz widerwärtig ist. Und auch der Künstler, das Alter Ego des Bernhard'schen Geistesmenschen, zerbricht an den Folgen von Gebirgsaufenthalten, dem »fürchterlichen rheumatischen Schmerz / den ich [nämlich der Zirkusdirektor Caribaldi in *Die Macht der Gewohnheit*, W. H.] mir auf dem Stilsfer Joch / zugezogen habe / Sie erinnern sich / auf dem Stilsfer Joch [...] Ein Luftzug / Ein Luftzug nur« (Bernhard 1988, S. 325). Dass diese markante Kulturlandschaft am Ortler nicht nur ungesund ist, sondern schelchterdings einen Ort des Scheiterns und des Irrsinns, der Unmöglichkeit einer künstlerischen oder wissenschaftlichen Existenz darstellt, thematisiert Thomas Bernhard auch in seiner Prosaerzählung *Am Ortler*. Sie gehört auf Grund ihres typischen thematischen Repertoires und der unverkennbaren, obsessiven Bernhard'schen Erzählstruktur als »Brüdergeschichte« (Mittermayer 1995, S. 66) in das Umfeld der frühen Romane und Erzählungen.

Ein 48-jähriger Wissenschaftler, der über die Luftschichten forscht – eine Forschung, die an die skurille Studie des Fürsten über die Antikörper in der Natur in

*Verstörung* erinnert –, und sein 51-jähriger Bruder, ein Akrobat, brechen von Goma-  
goi auf, um eine ihnen vor Jahrzehnten von den Eltern hinterlassene Sennhütte am  
Ortler zu inspizieren, denn sie wollen dort zwei bis drei Jahre verbringen, »ungestört  
und gänzlich allein mit unseren Erfahrungen und Ideen und mit den Gedanken an  
eine uns jetzt [...] nichts mehr angehende Welt beschäftigt« (Bernhard 1971, S. 85).

Doch das Unternehmen scheitert, »von der Sennhütte war nichts als ein Haufen  
ungeordneter Steine übrig. Kein Schutzmittel, nichts. Steine und unter den Steinen  
das Fundament der Sennhütte. Alles zerfallen, alles« (ebd., S. 116). Der Aufstieg zur  
Hütte ist geprägt von obsessiven monologischen Reflexionen über Wissenschaft  
und über die Problematik des Künstlers und der Kunst sowie von der Beobachtung  
des sich (auch in der zunehmend elliptischen Syntax) abzeichnenden Zusammen-  
bruchs. Am nächsten Tag bringt der Erzähler, eigentlich der Briefschreiber, den  
Bruder, dessen Krankheit sich schon beim Aufstieg ankündigte, zunächst in einem  
Gasthaus unter. Lakonisch endet die Erzählung: »Seit heute früh befindet sich mein  
Bruder in dem Innsbrucker Vorort Büchsenhausen in einer Anstalt. Ich glaube  
nicht, daß er jemals wieder auftreten wird.« (Ebd., S. 117)

Wie die Brüder in *Midland in Stilfs* scheitern auch hier die Protagonisten an den  
Nachwirkungen ihrer Kindheit. Die Wanderung wird plötzlich zur Wiederholung  
der gehassten Bergwanderungen mit der Familie, der Ortler wird damit freilich  
auch zu einem Familienausflugsberg, der eher an die Salzkammergutberge denken  
lässt, wo Bernhard gelebt hat. Aus der Parodie der väterlichen »Ermunterungen« –  
»Weiter! Weiter! sagte er im Vatertonfall. Und: höher! Höher! im Vatertonfall. Sie ken-  
nen seine Nachahmkunst, Stimmen betreffend« (ebd., S. 107) – kristallisiert sich  
zunehmend die Erinnerung an die väterliche und mütterliche Gewalt heraus, die  
sich unvermittelt als Ursache des lebenslangen Scheiterns erweisen.

Bernhards Prosa wurde (allzu) lange als Manifestation von Existenzängsten und  
Todessehnsucht gelesen, doch Jens Tismar hat sie schon 1973 in den Kontext der  
politischen und wirtschaftlichen Funktionalisierung der Alpen im österreichischen  
Wirtschaftswunder der fünfziger und sechziger Jahre gestellt,

wo die Reklame der Reise-Industrie eine unberührte Naturharmonie verspricht und aus dem ein-  
gestandenen Anachronismus abgelegener Gegenden einen Gewinn zieht: in abgeschiedenen  
Gebirgstälern, malerisch verkommenen Schloßbauten, in alten Handwerksbetrieben und liqui-  
dierten Agrarwirtschaften. (Tismar 1973, S. 137 f.)

Damals wurde Österreich als »Land der Berge«, wurden die Alpen und ihre Bewoh-  
nerInnen in der Tradition ideologischer und trivialer Mythen vermarktet. Die Op-  
position von städtischem, verderbtem Lebensraum und gesunder, unberührter Na-  
tur, die in *Ganghofers Gesundung* einen Höhepunkt erfahren hatte, erzielte vor al-  
lem auf Grund von Ganghofer-Verfilmungen und der Heimatfilme nach eben die-  
sem Muster eine nachhaltige Wirkung. Doch die Gesundung in der Höhe wird als  
Mythos entlarvt. Bernhards artifizielle Konstruktion eines morbiden Kosmos, in  
einer Landschaft, die in radikalem Gegensatz zur Kulturgeschichte Synonym für  
*Geisteskrankheit* ist, kann als früher, aber ebenso radikaler Versuch gelesen wer-  
den, die Komplexität des Alpenmythos, wie er uns seit Albrecht von Haller als locus

amoenus literarisch vermittelt wird, zu hinterfragen. Die Alpen sind weder ein Ort der Erkenntnis oder der Freiheit noch eine Projektionsfläche zeitgebundener Wunschbilder, Gefühle oder Erkenntnisse, sondern des Scheiterns künstlerischer und/oder intellektueller Bemühungen.

## 5. Dekonstruktion und Erinnerung

Eine sprachlich höchst artifizielle und politisch radikale Auseinandersetzung mit dem Mythos der Alpen bietet Elfriede Jelinek in einigen ihrer Texte, wie zum Beispiel *Die Kinder der Toten* oder *Oh Wildnis, oh Schutz vor ihr*. Radikal und literarisch anspruchsvoll entlarvt sie mit »kunstvoll komponierte[m] Sprachmüll aus Konsumphrasen, Wissenschaftsjargon und Heimattexten« (*Der Spiegel* 2003) auch auf der Bühne die Rolle des Tourismus in den Alpen als wichtigen Faktor in der medialen und mentalen (Re)Produktion und Vermarktung der Alpenlandschaft. Dabei hat sie in den Dramen *In den Alpen* (Jelinek 2002a) und *Das Werk* (Jelinek 2002b) mit Kaprun ein äußerst komplexes Realsymbol für ihre zentralen Themen gefunden: In das mit Marshallplan-Hilfe 1955 vollendete Kraftwerk Kaprun ist sowohl die NS-Zeit sowie der nachlässige Umgang mit ihr als auch der Wiederaufbaumythos der Zweiten Republik hineinverwoben. Nach 1945 wurde mit Romanen, Filmen, Reportagen und zahlreichen Wochenschaubeiträgen der »Mythos Kaprun« geschaffen. Kaprun wurde zum Vorzeigeprojekt des Wiederaufbaus und des verordneten Österreich-Patriotismus: Versöhnung von Natur und Technik, technische Pionierleistung und Fleiß waren wichtiger als eine Auseinandersetzung mit der unmittelbaren Vergangenheit.

Doch die »unglaubliche Erfolgsgeschichte« (Hutter 1994, S. 7) bekommt am 11. November 2000 einen Knick. Bei einem Brand in der Standseilbahn während der Fahrt durch den Tunnel kommen 155 Menschen ums Leben.

Diese Katastrophe ist der Bezugspunkt für Elfriede Jelineks Stück *In den Alpen*, das in einer Inszenierung von Christoph Marthaler zunächst in den Münchner Kammerspielen 2002 uraufgeführt und dann vom Zürcher Schauspielhaus übernommen wurde. Marthaler inszeniert den »furios gemusterten Sprachteppich« (Weinzierl 2002) als Totentanz, in dem die Talstation zur Leichenhalle und zum Zwischenreich ins Jenseits wird. Textelemente, die den Ablauf des Unglücks erahnen lassen, reiben sich dabei mit Zitatfetzen, die Jelinek zur bekannten Anklage gegen Sport- und Fitnesswahn, gegen Freizeitindustrie und medialen Terror mischt, wodurch die Heimattümelei und die touristische Profitgier in ihren ideologischen Wurzeln – vor allem in der NS-Zeit – und ihren desaströsen Folgen für Mensch und Umwelt erkennbar werden. Eine zusätzliche Dimension erhält das Stück durch Bezüge bzw. Zitate aus Celans fiktivem poetologischem Dialog *Gespräch im Gebirg*, in dem er die Möglichkeit eines künstlerischen Daseins als Jude angesichts der Katastrophe des Holocausts reflektiert. Jelinek betont somit den Zusammenhang von alpiner Ideologie und verdrängtem Antisemitismus (vgl. Jelinek 2002c, S. 254).

Die aktuelle Katastrophe wird somit nicht bloß als zufälliges Ereignis und als »Verkettung unglückseliger Umstände« gesehen, sondern als Menetekel einer

historischen und politisch zu verantwortenden ökonomischen Entwicklung.

Noch deutlicher wird dieser historische Konnex in dem Stück *Das Werk* hergestellt. Hier spielt einerseits auch die Katastrophe in Kaprun herein, andererseits karikiert der Rückgriff auf Johanna Spyris Romanfiguren Heidi und Geißenpeter den Alpenmythos und setzt ihn dem Wiederaufbaumythos und den damit verbundenen Verdrängungen um den Kraftwerksbau in Kaprun entgegen. Hänsel und Tretel [!] und Schneeflöckchen und Weißröckchen parodieren als allegorische Figuren die Unberührtheit der Natur und die Verdrängung der Schuld in der Nachkriegszeit. Der umfangreiche Text ist wie alle ihre jüngeren Theatertexte ein riesiger Assoziationsstrudel ohne dramatische Struktur und höchstens marginalen Inszenierungshinweisen. Jelinek »mischt Medienzynismus mit Teenagertalk, touristische Erbauungsslyrik mit Fragmenten einer Sprache der schweigenden Mehrheit, und sie schreckt auch vor derben Kalauern nicht zurück« (Miessgang 2003, S. 38). In der Uraufführung wird der Text von Regisseur Nicolas Stemann radikal gekürzt und in unterschiedlichsten Theaterbildern in Szene gesetzt, »mal pointiert wie in einer Kabarettvorstellung und mal aggressiv wie in einer Volksrede gesprochen, mal werden sie rhythmisch vorgetragen wie in einer Spoken-Word-Performance und dann wieder gesungen wie in einem Liederabend« (Kralicek 2003, S. 61).

Jelineks Prosa- und Theatertexte sind also ein radikaler Versuch, den Zusammenhang von Naturzerstörung und touristischer Ausbeutung aufzuzeigen. Die komplexe Montage von Texten unterschiedlichster Herkunft vermittelt dabei nicht nur ihre Wut über die ökonomische und politische Funktionalisierung der Natur- und Geschichtsmythen. In ihrer radikalen Konsequenz wird sie auch zu einer zornigen moralischen Instanz gegen die politische Verharmlosung der Geschichte durch ihre Auflösung in einem allgemeinmenschlichen Naturdiskurs.

## 6. Fazit

Für Adalbert Stifter sind die Alpen nicht mehr bloßer Sehnsuchtsort. Er nützt seine Vertrautheit mit der alpinen Welt und deren zeitgenössischer naturwissenschaftlicher Erschließung nicht allein zur gefälligen, publikumsorientierten Illustration einer biedermeierlichen Idylle, sondern, wie in *Bergkristall*, als Projektionsfläche seiner literarischen und ethischen Reflexionen. Für Horváth dagegen wird der Berg zur Bühne eines Klassenkonfliktes, während die Berge für Thomas Bernhard als Topographie für das Scheitern der Geistesmenschen dienen. Elfriede Jelinek schließlich schreibt in ihren Dramen *In den Alpen* und *Das Werk* nicht nur vehement gegen die ökonomische und verharmlosende politische Funktionalisierung der Alpen an, indem sie die in die Erinnerungslandschaft eingeschriebenen historischen Katastrophen thematisiert. Wie in ihrer Prosa destruiert sie auch die überkommenen literarischen Alpenmythen und deren Einfluss auf die Wahrnehmungsmuster und Bilder einer in Österreich besonders aufgeladenen Topographie.

## Literatur

- BERNHARD, THOMAS (1971): Am Ortler. In: Ders.: *Midland in Stilfs. Drei Erzählungen*. Frankfurt/M.: Suhrkamp (= BS 272), S. 83–117.
- DERS. (1988): Die Macht der Gewohnheit. In: Ders.: *Stücke I*. Frankfurt/M.: Suhrkamp (= st 1524), S. 251–349.
- HALLER, ALBRECHT VON (1978): Die Alpen. In: Ders.: *Die Alpen und andere Gedichte*. Ausw. und Nachwort von Adalbert Elschenbroich. Stuttgart: Reclam (= RUB 8963), S. 3–22.
- HORVÁTH, ÖDÖN VON (1970): Die Bergbahn. In: Ders.: *Gesammelte Werke*. Hg. von Dieter Hildebrandt, Walter Huder und Traugott Kruschke. Bd. 1: Volksstücke, Schauspiele. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 59–99.
- JELINEK, ELFRIEDE (2002a): In den Alpen. In: Dies.: *In den Alpen. Drei Dramen*. Berlin: Berlin-Verlag, S. 5–65.
- DIES. (2002b): Das Werk. In: Dies.: *In den Alpen. Drei Dramen*. Berlin: Berlin-Verlag, S. 89–251.
- DIES. (2002c): Nachbemerkung. In: Dies.: *In den Alpen. Drei Dramen*. Berlin: Berlin-Verlag, S. 253–259.
- STIFTER, ADALBERT (1964): *Bergkristall*. Anm. und Nachwort von Helmut Bachmaier. Stuttgart: Reclam (= UB 3912).
- FAESSLER, PETER (1991): Reiseziel Schweiz. Freiheit zwischen Idylle und »großer« Natur. In: Bausinger, Hermann; Beyrer, Klaus; Korff, Gottfried (Hg.): *Reisekultur: Von der Pilgerfahrt zum modernen Tourismus*. München: Beck, S. 243–248.
- GAMPER, HERBERT (1987): *Horváths komplexe Textur. Dargestellt an früheren Stücken*. Zürich: Ammann.
- GUTHKE, KARL S. (1993): Die Flucht ins Paradies: Hallers Alpen. In: Ders. (Hg.): *Die Entdeckung des Ich. Studien zur Literatur*. Tübingen-Basel: Francke, S. 96–101.
- HACKL, WOLFGANG (2004): *Eingeborene im Paradies. Die literarische Wahrnehmung des alpinen Tourismus im 19. und 20. Jahrhundert*. Tübingen: Niemeyer (= STSL 100).
- HUTTER, CLEMENS (1994): *Kaprun. Geschichte eines Erfolgs*. Salzburg-Wien: Residenz.
- KRALICEK, WOLFGANG (2003): Der Wille fürs Werk. Überraschung im Akademietheater. Elfriede Jelineks monströses Kaprun-Stück »Das Werk« ist spielbar – und wie! In: *Der Falter*, 18. April 2003, S. 61.
- MARTENS, WOLFGANG (1989): »Schüler der Natur«. Albrecht von Hallers Alpengedicht als Utopie sündloser Existenz. In: Matzel, Klaus; Roloff, Hans-Gert (Hg.): *Festschrift für Herbert Kolb zu seinem 65. Geburtstag*. Unter Mitarbeit von Barbara Haupt und Hilbert Weddige. Bern-Frankfurt/M. u. a.: Lang, S. 419–429.
- MIESSGANG, THOMAS (2003): Gute Ruh, tu die Augen zu! Ohnmächtige Heimkehr: Elfriede Jelineks »Werk« wurde in Wien uraufgeführt. In: *Die Zeit*, 16. April 2003, S. 38.
- MITTERMAYER, MANFRED (1995): *Thomas Bernhard*. Stuttgart-Weimar: Metzler (= SM 291).
- SIMONY, FRIEDRICH (1843): Drey Decembertage auf dem Dachsteingebirge. In: *Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur und Mode* (11.–18. November 1843, hier 17. November 1843), S. 1826. Zit. nach Stifter, Adalbert (1995): *Werke und Briefe. Historisch-kritische Gesamtausgabe*. Hg. von Alfred Doppler und Wolfgang Frühwald. Bd. 2,3 und 2,4: *Apparat und Kommentar*. Hg. von Walter Hettche. Stuttgart-Berlin-Köln: Kohlhammer, S. 77.
- Der Spiegel* (2003): Alpen-Sirene Jelinek. H. 15 (7.4.2003), S. 119.
- TISMAR, JENS (1973): *Gestörte Idyllen. Eine Studie zur Problematik der idyllischen Wunschvorstellungen am Beispiel von Jean Paul, Adalbert Stifter, Robert Walser und Thomas Bernhard*. München: Hanser (= Literatur als Kunst).
- WEINZIERN, ULRICH (2002): Sport ist Mord. Elfriede Jelinek erschreibt sich den Sieg in der alpinen Kombination. In: *Die Welt*, 16. Februar 2002, S. 4.

Maria Pümpel-Mader

# Berge und Sprache – Bergkonzepte und Kognition

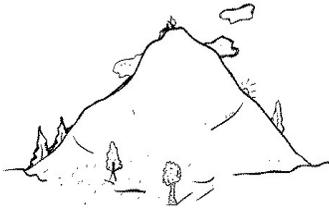
Berge sind ein Phänomen der realen Welt, das wir durch Sehen, Hören, Fühlen, vielleicht auch Riechen wahrnehmen und konzeptionell verarbeiten. Zugang zu dieser Verarbeitung, zu den Konzepten, finden wir über Zeichenformen. Was sind Konzepte? Mit *Konzept* bezeichnet man konturschwache Begriffsdomänen (vgl. Ortner 2007), also »Umrissfiguren« unseres Geistes, auf die wir mit Wörtern – wie zum Beispiel *Berg* – »reagieren«. Lehmann stellt in seinem Aufsatz *Die Physiognomie der Landschaft* fest: »Wir sehen in der Natur im allgemeinen nur das, was wir zu sehen gelernt haben, und wir sehen es so, wie der Zeitstil es fordert.« (Lehmann 1986, S. 141) Bezogen auf unser Erkenntnisvermögen (logisch, empirisch und hermeneutisch) betont Lehmann die hermeneutische Perspektive, die vor allem auf gesellschaftlich-kultureller Sozialisierung basiert. Ich möchte im Folgenden noch andere Perspektiven, besonders die kognitive, ins Auge fassen.

Konzepte herrschen über unseren Geist, sind aber keineswegs nur eine Sache des Intellekts. Auch körperliche Erfahrungen, Bewegungs-, Seh-, Geruchs-, Tast- und Höreindrücke sind konzeptionelle Phänomene (vgl. Lakoff/Johnson 1994, S. xii). Es geht also darum zu zeigen, wie sich das »Eindruckspotential« (Böhme 1999, S. 99) der Berge in der Sprache niederschlägt, wie sich die Physiognomie der Berge und das, was sie auslöst (körperliche Erfahrungen), sprachlich manifestieren.

---

MARIA PÜMPEL-MADER ist ao. Univ.-Prof. für Germanistische Linguistik am Institut für Germanistik der Universität Innsbruck. Forschung und Lehre im Bereich Wortbildung, Textlinguistik, Semantik (Stereotypforschung), Sprache und Medien, Literatur und Sprache.

E-Mail: Maria.Puempel-Mader@uibk.ac.at



**Abb. 1:**  
Schemazeichnung. Online: [http://medienwerkstatt-online.de/lws\\_wissen/bilder/2903-1.jpg](http://medienwerkstatt-online.de/lws_wissen/bilder/2903-1.jpg) [Zugriff: 17.1.2014]



**Abb. 2:**  
Online: [http://www.hotelarlberg.com/cms/front\\_content.php](http://www.hotelarlberg.com/cms/front_content.php)  
[Zugriff: 3.1.2013]

Es ist wohl eher ein Zufall, dass das Konzept BERG gerade mit der Wortform *Berg* einen besonderen Verweisausdruck hat. Dieser ist auf der phonologischen, der grammatisch-syntaktischen und auch auf der schriftsprachlich-visuellen Ebene von hoher Prägnanz. *Berg* ist einsilbig und grammatisch-syntaktisch ein prototypisches Wort (vgl. Primus 2010, S. 2), denn es kann wie *Baum* und *Haus* mit einem Artikel verbunden, in den Plural gesetzt und mit Attributen (*die schönen Berge*) erweitert werden.

## 1. Berg als geomorphologische Größe

Es ist ohne Zweifel so, dass Berge geomorphologische Größen sind und als solche auch konzeptualisiert werden. Das zeigen Untersuchungen, die sich mit der Schematisierung in Skizzen (Zeichnungen) befassen. Eine Zeichnung verrät uns, wie wir die Welt konzeptualisieren. Sie zeigt uns nicht, wie wir die Dinge der Welt wahrnehmen, sprich, wie wir sie sehen, sondern sie zeigt uns, wie wir mit Perzeptionen umgehen (vgl. Tversky 1999). Und konzeptualisiert wird ein Berg wie ein klassisches, von Kinderhand gezeichnetes, auf der Grundfläche stehendes Dreieck (vgl. Abb. 1.)

Solche Dreiecke begegnen stilisiert als Strichzeichnungen und treten häufig in Logos auf, etwa im Zusammenhang mit Markennamen (z. B. für Textilprodukte, Hotels oder Vereine).

In Abbildung 2 realisiert der Buchstabe <A> des Bergnamens Arlberg grafisch den Aspekt der Dreiecksform. Man assoziiert einen Berg. Wie bei einem Kippbild kann man einmal die Buchstaben- dann wieder die stereotype Bergform sehen.

Neben der Möglichkeit, Berge in der Schrift zu skizzieren, kann man Berg-Skizzen ähnlich einem Attribut in einer Wortgruppe dem Namen hinzufügen, wie dies der Werkzeughersteller »Stubai« oder häufig auch Mineralwasserhersteller (zum Beispiel »evian« und »Alpquell Tirol«) in ihren Logos tun (vgl. Abb. 3–5). Auf der Zeichenebene machen solche Skizzen die Marke visuell erlebbar. Man fühlt sich an die »Aufwertungstaktik« von Werbeanzeigen erinnert, wo Produktpräsentationen (z. B. Autos) mit Abbildungen von Frauen- oder Männerkörpern illustriert werden.



**Abb. 3:**  
Online: [http://www.stubai.com/index\\_german.htm](http://www.stubai.com/index_german.htm)  
[Zugriff: 6.1.2013]



**Abb. 4:**  
Online: [http://upload.wikimedia.org/wikipedia/de/thumb/7/7f/Evian\\_natural\\_spring\\_water\\_logo.svg/565px-Evian\\_natural\\_spring\\_water\\_logo.svg.png](http://upload.wikimedia.org/wikipedia/de/thumb/7/7f/Evian_natural_spring_water_logo.svg/565px-Evian_natural_spring_water_logo.svg.png) [Zugriff: 11.1.2014]



**Abb. 5:**  
Online: <http://www.alpquell.com/extension/alpquell/design/ezwebin/images/logodummy.png>  
[Zugriff: 17.1.2014]

Prägnanz ist für Formen ein wichtiges Kriterium. Bei der Bergform ist neben der Spitze und dem mittleren Abschnitt die Grundfläche wesentlich. Dies veranschaulicht beispielsweise ein Logogramm mit dem Namen »Berg« des Japaners Inoue Yüichi. Auf einer rechteckigen Zeichenfläche sind drei vertikal aufgerichtete Tuschbalken unterschiedlicher Höhe zu sehen, die auf einem horizontalen Sockelstrich stehen, der sich im unteren Drittel der Schmalseites des Rechtecks befindet. Diesem breiten, horizontalen Tuschstreifen ist eine unregelmäßige, runde Tuschform an der Basis angefügt. Der Titel »Berg« legt nahe, den Sockelbalken semiotisch-ikonisch mit dem Merkmal »Grundfläche« in Beziehung zu setzen und die runde Tuschform als Konsolidierung zu deuten, die die Basis nach unten »erdet«.

Ähnlich bezeichnen im verbalen Modus Körpermetaphern die Grundfläche, zum Beispiel *der Fuß des Berges*. Mit dem Gesichtspunkt »Fundament« ist der Aspekt »Unverrückbarkeit« verbunden, den in der Kalligraphie die »Erdungsfläche« akzentuiert. Sprachlich betonen Komposita wie *Bergmassiv* und *Bergklotz* diesen Aspekt. Die Beispiele machen deutlich, dass die unterschiedlichen medialen Repräsentationsformen – Wörter oder eine Kalligraphie wie die von Inoue Yüichi – auf einheitliche Konzeptaspekte bezogen werden können, wobei sie nicht als gegenseitige »Übersetzungen« zu sehen sind. Denn jede Zeichenmodalität hat ihr eigenes spezifisches Zeichenpotenzial. Der sprachliche Ausdruck ist eben kein Bild und umgekehrt.



**Abb. 6:**  
Logogramm des Japaners Inoue Yüichi für »Berg«: Bergform mit breitem Basisstrich und Erdungsfläche. Abgebildet in: Kroehl/Adrian von Roques 2011, S. 55. © JAPAN ART-Galerie Friedrich Müller, Frankfurt/M.

## 2. Ganzheit und/oder Teilaspekt in der Bergerfahrung

Das Phänomen Landschaft ist keine abgrenzbare Raumgröße. Aber unsere Kognition segmentiert diese Gesamtheit. Es werden Ganzheiten herausgelöst, wo keine sind, eben einzelne Berge. Diese werden – ergänzt und verstärkt durch die Merkmale »Unverrückbarkeit« und »verdichtete Materie« – als segmentale Totalitäten gefasst. Sprachlich zeigt sich die Separation in verschiedenen Wortbildungen wie *Bergklotz*, *Bergmassiv*, *Gebirgsstock* oder Formulierungen wie *die Gipfel/Berge des Alpenhauptkamms*. Komposita wie *Bergkette* suggerieren stärker als *Gebirgszug* oder *Gebirge*, dass Einheiten – so als wären es Perlen – isoliert werden können. Als Einheiten kann man sie gut zählen. Man sagt dann auch: *Es gibt auf der Erde 14 Achttausender* und: *hinter den sieben Bergen bei den sieben Zwergen*. Außerdem festigt die Benennungspraxis der Namensgebung die Vereinzelnung und Individuierung (vgl. Bergnamen wie *Patscherkofel*). Und manche Berge erfahren mit Namen eine Auszeichnung. Und zwar dann, wenn sie laut Lehmann »Bergpersönlichkeiten« sind, deren »individuelle Linienführung eine unverwechselbare Eigenart aufweist« (Lehmann 1986, S. 150, Anm. 32). Die markante Form führt zu Ikonisierungen wie *Roßkopf*, *Hundskopf* oder *Fischschwanz*: *Fischschwanz* ist die deutsche Übersetzung des Namens eines Berggipfels im Annapurna-Massiv in Nepal. Die Bezeichnung gründet in einer Form-Ikonizität, denn der Doppelgipfel, der an der Westseite des Berges sichtbar ist, gleicht einem Fischschwanz. Besondere Aufmerksamkeit haben Berge dann gefunden, wenn ihr Habitus äußerst regelmäßig erscheint (so wie beispielsweise Tafelberge) oder wenn sie die stereotype Form einer Pyramide oder eines Kegels haben (vgl. Zinsli o. J., S. 15), wie dies bei Vulkankegeln der Fall ist, etwa beim japanischen Vulkan Fujijama.

Die Wörter *Horn* und *Spitze*, die uns in vielen Bergnamen als Grundwörter begegnen (*Mittags-*, *Zug-*, *Wildspitze*; *Weiss-*, *Wald-* und *Matterhorn*), sind ebenfalls durch den semantischen Aspekt »Vereinzelnung« gekennzeichnet. Wir gebrauchen sie in der Regel für die Benennung einzelner Berge. Es ist aber auch eine metonymische Verwendung möglich. *Horn* bezeichnet dann die »Zusammenschau einer Vielfalt von Formen in ein Massiv« (ebd., S. 23). So können die Schweizer des Safientals für dasselbe Gebiet sagen, man »sei ›in dä Hoorä«, in den Hörnern« und dann wieder, man »sei ›im Hoorä dobnä gsi(n)«, im Horn oben gewesen« (ebd.). Zinsli führt diese Gebrauchsvarianten auf die Blickposition des Betrachters zurück: Denn der »emporklimmende Jäger mag, wenn die einzelnen Zacken unter ihm in der steilen Wand verschwinden, den Eindruck gewinnen, dass sich alle Einzelformen in dem einen höchsten Gipfel zusammenschließen« (ebd.). Im Vergleich dazu nennen die Konstituenten des Kompositums *Gipfelkranz* beides zugleich, zuerst die Elemente und dann die Ganzheit.

Flurnamen klären uns darüber auf, dass *Berg* in älteren Sprachstufen nicht zur Bezeichnung großer Erhebungen gedient hat, sondern meist Flächen in Hanglage bezeichnete. Die Örtlichkeit der Flur, die einen Bergnamen trägt, gibt uns diesen Hinweis: *Schönberg* beispielsweise ist heute der Name einer Gemeinde am Eingang des Stubaitals in Tirol, die sich auf einer Talschulter befindet. Von *Schönbergkopf*

sagt Frick, dass »in früheren Zeiten der Gipfel [...] mit Kopf über dem *schönen Berg* benannt wurde« (Frick 1958, S. 244). Am Beispiel *Gipsberg* ist zu sehen, dass Namen mit *-berg* von unten nach oben wanderten. Auf einer Vorarlbergkarte aus dem 18. Jahrhundert lag der Punkt für den Gipsberg (im Berggebiet »Drei Schwestern« des westlichen Rätikons) 700 m tiefer als die Erhebung, die heute allgemein mit Gipsberg benannt wird. Das Gelände, auf das sich die alte Benennung bezieht, weist Gips auf, dagegen haben die Gipfel der gesamten Bergkette keine Gipseinschlüsse. Die »Aufwärtswanderung« von *Berg*, die mit einem Bedeutungswandel einhergeht, schreibt Frick dem Alpinismus zu: »Der Bedeutungswandel des Wortes *Berg* [Hervorhebung M. P.-M.] von der »flächenhaften« Halde zum »körperhaften« Berg, also zur mächtigen Erderhebung, vollzog sich hauptsächlich im Verlaufe der letztvergangenen hundert Jahre offensichtlich als Folge des Einflusses des stark emporkommenden Alpinismus« (Frick 1958, S. 245).

Flurnamen geben uns noch einen weiteren interessanten Hinweis. Die Nutzung und Bewirtschaftung des Geländes war benennungsmotivierend: Zum Beispiel erhielten steile, hochgelegene Wiesen den Namen *Heuberg*, weil sie nicht als Weideflächen genutzt, sondern gemäht wurden. Zu *Heuberg* kann die Verbableitung *hööbärga* (*heubergen*) gebildet werden, die zur Benennung von Heuarbeiten diente. Wörter wie *Staudenberg* oder *Eschenberg* lassen auf den Bewuchs der Fläche schließen. Bei *Sonnenberg* ist es wohl die der Sonne zugekehrte Hangfläche, die dieser den Namen gab (ebd., S. 242 f.).

Kommen wir zurück zur Formkonzeption. Was für Phänomene generell gilt, gilt auch für Berge. Wir können sie logisch als Ganzheiten fassen, aber nicht nur: Viele Ausdrucksformen thematisieren Teilmerkmale: *Berggrat*, *-flanke*, *-fuß*, *-gipfel*, *-kamm*, *-kante*, *-plateau*, *-rücken*, *-seite*, *-vorsprung*, *-wand* usw. Beide Aspekte, das Element- und das Ganzheitsprinzip, bewegten übrigens auch Goethe. In *Dichtung und Wahrheit* formuliert er folgenden Vergleich: »wie ferne blaue Berge, deutlich in ihren Umrissen und Massen, aber unkenntlich in ihren Teilen und inneren Beziehungen« (*Goethes Werke*, Bd. 9, S. 333; zit. nach COSMAS).

Als Landschaftselement wird der Berg auffällig, wenn Reihungen gebildet werden, wie *Berge*, *Seen*, *Flüsse* und *Städte*. *Berg* steht hier gleichrangig als Bezeichnung für eine Landschaftsformation neben anderen. In Kohyponymreihen zu einem semantisch schwachen Hyperonym (*Erhebung*) belegt *Berg* den Platz zwischen *Fels* und *Hügel*: *Fels*, *Berg*, *Hügel*.

### 3. Nah- und Fernerfahrung sowie Licht und Beleuchtung am Berg

Von der Ich-Ausgangsposition aus sind die Berge über den Blick in der Nah- und Fernerfahrung erlebbar. Wenn wir in die Weite sehen, heißt es: *Wir sehen die fernen Berge* haben *Sicht auf die Berge*. Und auf dem Gipfel bieten sich das *Berg- oder Alpenpanorama* sowie ein *grandioser Fernblick*. In der Bergwelt – aber auch generell aus erhöhter Position – erzeugt schon das Schauen allein, die Bewegung der Augen, das Schweifenlassen des Blicks und dann natürlich der Anblick von Berg- und Talandschaften ein körperliches Empfinden, das in der Alltagsumgebung so

nicht erfahren wird. *Sehen, schauen, blicken* sind die Verben, die in abstrakten Diskursen, anders als die Bedeutung »physiologisch-körperlicher Vorgang« das Kognitive betonen (*Ich sehe/»verstehe«/schon, was du meinst.*). In Bergdiskursen dagegen ist eben diese konkrete Bedeutung usuell: Sprachlich zeigt sich die Bedeutung des Schauens in unterschiedlichen Wortbildungen (*Aus-, Rund-, Weit-, Panorama-, Bergblick, Bergaussicht*), auch in Eigennamen wie *Hotel Seeblick*. Kollokativ gefestigt sind Fügungen wie *die Gipfel der Berge sehen, in den Abgrund blicken, der Blick auf/in/über die Berge, die Sonne über den Bergen erblicken*. Es fällt auf, dass Blickerfahrungen häufig mit Hochwertadjektiven beschrieben werden, zum Beispiel *atemberaubend, einmalig, fantastisch, gewaltig, grandios, imposant, prächtig, sensationell, überwältigend*. Die »kinästhetische Erfahrung der Augen« kann nach Hauser als »Phänomen somatischer Wachsamkeit« gesehen werden, was soviel heißt wie, dass die »in der alltäglichen Lebenswelt nicht wahrgenommene[n] und definierte[n] innerleibliche[n] Regungen [...] als Reaktion auf etwas Außenstehendes [objektiviert werden], wie zum Beispiel die Aura eines Kunstwerks, das Charisma eines Schauspielers oder die Atmosphäre eines Raumes« (Hauser 2006, Sp. 15). In unserem Fall ist es die Atmosphäre der Bergwelt, die zum Verursacher übersteigerten somatischen Empfindens wird, wie es uns auch im Kontext religiösen Handelns oder bei der Wahrnehmung von Kunstwerken begegnet. Die Übersteigerung ist aufgedeckt, wenn das Klischee erkannt wird, vgl. die »Weitblickerfahrung« in Formulierungen wie: »Steil bricht der Berg ab, aus über 1.000 m Höhe geht der Blick die ganze Küste entlang auf die schmale Ebene, den weißen Sandstreifen, das hellblaue Meer« (Birgit Biehl: *Splitter im Sand*, 2001, S. 159; zit. nach COSMAS).

Flurnamen wie *Näherer Berg* und *Äusserer Berg* (Namen für die bewaldeten Abhänge der Mittagsspitze in Liechtenstein; Frick 1958, S. 142) verweisen durch das Benennungsmotiv »Distanz« auf das Ich als deiktisches Zentrum. Die Bildungen dokumentieren wiederum sehr schön die Anthropozentrik bei der Benennungssicht.

Beleuchtung und Farben gehören als wesentliche atmosphärische Elemente zum Bergdiskurs. Nach Humboldt ist dieser Aspekt nicht hoch genug einzuschätzen: »Der Eindruck, welcher der Anblick der Natur in uns zurücklässt, wird minder durch die Eigentümlichkeit der Gegend als durch die der Beleuchtung bestimmt, unter der Berg und Flur bald bei ätherischer Himmelsbläue, bald im Schatten tiefschwebenden Gewölkes erscheinen.« (Alexander von Humboldt: *Ansichten der Natur*; zit. nach Lehmann 1986, S. 150, Anm. 34, Sp. 2). Beleuchtung und Farben sind verbalisiert in Ausdrücken wie *dunkler* und *heller Fels, Alpenglühen, blaue/rote/grüne/nachtschwarze/leuchtende Berge*. Wenn wir nach Textsorten suchen, in denen Licht und Sichtverhältnisse in Zusammenhang mit Natur und Bergwelt ein wichtiges Thema sind, stoßen wir auf Texte, die uns täglich zu Gesicht und zu Gehör gebracht werden: Wetterberichte. Signifikant und zu erwarten ist, dass sich in dieser Textsorte bezogen auf die Lichtverhältnisse in den Bergen keine poetischen Fügungen (*ätherische Himmelsbläue* oder *Schatten tiefschwebenden Gewölkes*, siehe oben) finden, sondern ein hochgradig formalisierter Fachwortbestand, der sich durch Wiederholung und minimale Varianz auszeichnet, vgl. den licht-, sicht- und

beleuchtungsbezogenen Wortschatz: *niedrige* versus *hohe Bewölkung*, synonym dazu: *dünne/hohe Wolkenfelder*, *stark/schwach bewölkt*, *zähe Nebel- und Hochnebelfelder*, *geringe/gute/klare Fernsicht*, *sonniges Wetter* usw. In Wetterberichten kommen diese Aspekte oft gemeinsam vor, vergleiche: »Im Westen wird es zunehmend sonnig bei guten Sichtverhältnissen. Von den Hohen Tauern bis zum Hochschwab löst sich die Restbewölkung erst gegen Nachmittag allmählich auf. In den Niederungen können sich zähe Hochnebelfelder halten« (Wetterbericht Bergfex GmbH<sup>1</sup>).

#### 4. Berg und Vertikalität

Ein bekannter Mythos ist, dass Berge ungeheuer steil sind, fast senkrecht aufragen. Da foppt uns das Auge. Denn so steil, wie wir sie sehen, sind sie nur selten. Wohlbekannt ist die Situation, dass man bei einer ausgedehnten Wanderung, nachdem mit Mühe ein Joch erklommen ist und der Blick auf den Gegenhang fällt, sich fragt: Wo, in diesem steilen Gelände, soll da ein Weg sein? Der findet sich dann schon, denn die Steilheit liegt im Auge des Betrachters. Die Perspektive der Steilheit findet sprachlich ihren Ausdruck in Formen wie *überhängende Felswand*, *Schlucht*, *Spalte*, *Steilwand*, *Bergzinnen*, *Felsnadeln*, *Bergspitzen*, *Steinpfeiler* (»der Gelbe Berg ... seine das Wolkenmeer überragenden Klippen und Steinpfeiler«; Johaentges/Franz 2005, S. 7) und natürlich *Felswand*: »Als wir die Baumgrenze erreichen, liegt eine fast senkrechte Felswand vor uns« (Birgit Biehl: *Splitter im Sand*, 2001, S. 182; zit. nach COSMAS). »Wortbildungen tendieren ebenso wie phraseologische Ausdrücke, wenn sie für den allgemeinen Sprachgebrauch wichtig werden, zur lexikalischen Verfestigung«, Verselbständigung und nach längerer Zeit auch Isolierung. Das bedeutet zugleich einen Verlust an Motivation.« (Wellmann 1998, S. 33) Die Semantik verblasst, das heißt zum Beispiel für das im Wortfeld der Bergformbezeichnungen wichtige Wort *Spitze* – dem die Bedeutung »immer schmaler, dünner werdend, in einem Punkt endend« zugrunde liegt –, dass es synonym zu *Gipfel* wird. Diesen Prozess verstärkt der Gebrauch von *-spitze* als Kompositionselement in Benennungen, die als Bergnamen »runde Hügel/Mugel« benennen. So schreibt Zinsli (o. J., S. 22): »Das ›Schluochtspitzli‹ ist trotz seines stacheligen Namens eine ausichtsreiche, aber harmlose Anhöhe über einer ›Schluocht‹ im grünen Bergkamm bei Tenna.«

Die Konzeptualisierung als Logik unserer Denkstruktur zeigt sich in sprachsystembedingten Paarbildungen, wenn antonyme und inkompatible Lexemkonzepte kollokativ verbunden werden, wie *Berg und Tal* oder *Berg und Ebene* (»aus den Bergen in die grüne Ebene«; »ein mächtiger Kegel steigt aus der Ebene«; Birgit Biehl: *Splitter im Sand*, 2001, S. 168 und S. 184; zit. nach COSMAS). Bei Grimm/Grimm (1984, Sp. 1506) sind neben »Berg und Thal« weitere Zusammenstellungen von Einsilblern zu finden: »Berg und Wald« und »Berg und Grund«. Mader be-

1 Online: <http://www.bergfex.at/oesterreich/wetter/bergwetter/> [Zugriff: 14.1.2014].

schreibt das Blickerleben von oben nach unten: »Einen Moment lang blitzte eine Erinnerung in ihm auf. [...] An eine Kirche, hoch droben auf einem Berg. Der Blick auf den Fluss unten im Tal.« (Raimund A. Mader: *Glasberg*; zit. nach COSMAS).

## 5. Bewegung statt Statik in der Bergerfahrung

Berge sind durch Punkte, Linien und Flächen gekennzeichnet. Und »das Auge verfolgt [...] aktiv beim Sehen die ihm in der Landschaft entgegentretenden Linien« (Lehmann 1986, S. 150, Sp. 2, Anm. 32). Wir »übersetzen« sprachlich die Bewegung des Blicks. Prototypisch verläuft er von unten nach oben und von oben nach unten. Das heißt, zur Raumwahrnehmung tritt die Komponente Zeit. Dem Konzept Berg liegt das physische Erleben der orientierten, visuellen Bewegung zugrunde, das zeigt sich in Formulierungen wie *aufragende Flanke*, *hinabstürzender Abhang*. Berge *stechen in den Himmel hinauf*, *erheben sich*, *ragen empor* und Abhänge *brechen steil ab*. Orientierungsmetaphern sind fundamentale Strukturformen unserer Kognition. Die Anthropozentrik dieser Perspektive vermittelt nicht nur die genannten Verben und Partizipialadjektive, die einen Verlauf akzentuieren, der mehr oder weniger stark sensuell wirkt (*aufragen* mehr als *ansteigen*). Sie wird natürlich auch an der semantischen Rolle »Berg als Handelnder« sichtbar, die in vielen metaphorischen Gebrauchsformen zu finden ist: Bei Camus beispielsweise agiert das Chenoua-Gebirge: »Kaum kann ich am Rande der Landschaft die schwarze Masse des Chenoua-Gebirges erkennen, das sich aus den dorfumschließenden Hügeln erhebt und in ruhig gewichtigem Rhythmus vorrückt, um sich im Meer niederzulassen.« (Camus 2000, S. 9) Viel gebraucht und usuell sind: der Berg ruft, kreißender Berg, feuerspeiender Berg. Es wird gesagt, dass Berge *beben*, *laufen*, *wachsen* und neuerdings sogar *fliegen*, vergleiche die Buchtitel *Der fliegende Berg* (Christoph Ransmayr) und *Der laufende Berg* (Ludwig Ganghofer).<sup>2</sup>

Ganz zentral sind Berge als »Erwerbsgebiet« und »Freizeitraum«. Die zivilisatorische Eroberung der Berge und die Umgestaltung des Naturraums in einen Arbeits- und Erwerbsraum hat eine lange Tradition (Stichwort: Bergbau). Dazu wäre viel zu sagen und zu schreiben. Hier sollen – nur um den Umfang dieses Feldes anzudeuten – einige Bezeichnungen für wirtschaftliche Betriebe und Berufe genannt werden: *Bergbetrieb*, *-gasthaus*, *-restaurant*, *-station*, *-bahn*, *Bergbaufirma*; *Bergwirt*, *-führer*, *-politiker*; *Bergwerksdirektor*. Für Benennungen in den Wirtschaftsbereichen Tourismus und Bergsport ist Berg zunehmend dem Konkurrenzlexem *Alpin*-unterlegen. *Alpin*- ist modern geworden. Das zeigen viele Alternativbildungen: Neben *Bergland* steht *Alpinland*, *Bergsport* weicht *Alpinsport* und statt *Berghotel* heißt es jetzt *Alpinhotel*. Vor allen bei Firmennamen werden *Alpin*-Bildungen favorisiert: *Alpenschule*.

Als Freizeitraum sind Berge primär ein Aktionsraum. In diesem verortet die Kognition schematisierte Handlungsabläufe (Skripts). Ein solches Berghandlungs-

2 Vgl. ausführlicher zu Metaphern den Aufsatz von Elisabeth Schabus-Kant in diesem Heft.

skript, zum Beispiel WANDERN, umfasst verschiedene Default-Werte (den Ort, die Handelnden, den Aktionsverlauf, das Handlungsziel, die Beteiligten usw.). Diese Leerstellen realisieren entsprechende Fillers, sprich: sprachliche Formen. Für einen Ort zum Beispiel *Bergweg*, *-straße*, *-strecke*, *-etappe* oder expliziter *Berglaufstrecke*, für die Handelnden zum Beispiel *Bergsteiger*, *-fex* (»begeisterter Bergsteiger«), *-kraxler*, *-läufer*, *-gänger*, für den Handlungs-/Aktionsverlauf beispielsweise *Berglauf*, *-rennen*, *-wanderung*, *-tour*, für weitere Beteiligte möglicherweise *Berghubschrauber*, *-rettung* und für das Aktionsziel *Bergrekord*, *-preis*. Das Bewegungserleben ist, wenn wir im Alltag auf Straßen gehen, meist unspektakulär, wenn es überhaupt erfahren wird und nicht spur- bzw. spurlos bleibt. Gehen im alltäglichen Leben wird häufig als überflüssig empfunden, lästig in Bezug auf unser zielorientiertes Vorhaben: Wie komme ich auf dem schnellsten Weg von A nach B? Körperwahrnehmungen beim Wandern, Klettern, Laufen in den Bergen dagegen haben höchste Priorität, der Erfolg misst sich an den somatischen Highlights. Die Bereitschaft, sich von Bewegungsempfindungen gefangen nehmen zu lassen, rückt Aktivitäten in den Bergen – wie bereits erwähnt – in die Nähe des Kunsterlebens bzw. sogar des mystischen Erlebens und teilt mit diesen das Maßlose »affektiver Reaktionen, [die] für Außenstehende unangemessen erscheinen bzw. nicht nachvollziehbar sind« (Hauser 2006, Sp. 9). Die somatischen Wirkungen des Bergerlebens werden sprachlich dokumentiert in Formulierungen wie *Lusterfahrung Berg*, *Bergglück*, *-freude*, *spañ*, *Höhenrausch* oder *alpine Begeisterung*. Dass die Hoffnungen auf grenzenlose Sensitivität überzogen sein können, machen kritische Bemerkungen deutlich wie »hochgepuschte Erwartungen ans Bergerlebnis« (*Die Zeit*, 22.11.2000, S. 48; zit. nach DWDS Stichwort: »Bergerlebnis«). Und andererseits zeigen solche Verweise, dass Bergerleben kein privates, singuläres Einzelerlebnis ist, sondern an diskursiv-kulturellem Wissen orientiert ist.

## 6. Weitere Wahrnehmungseindrücke in der Bergerfahrung

Wie auch bei anderen auf die Welt der Sinne bezogenen Konzepten ist der visuelle Eindruck für das Konzept Berg ganz wesentlich, so dass die Wirkung der Berge auf das Auge viele Formen des Ausdrucks findet, zum Beispiel *Bergsicht*. Vereinzelt treten aber auch sprachliche Formen auf, die auf die Konzepte der Hör-, Fühl-, Tast-, Bewegungs- und Geruchswahrnehmung Bezug nehmen, zum Beispiel *Berggrollen*, *scharfe Bergkanten*, *bergwärts*, *Bergluft*. Bei *Bergluft* zeigt sich schnell, dass wir, wenn wir nach Kollokationspartnern suchen, auch hier ein somatisch erfahrbares Phänomen haben, das meist positiv erlebt wird. Zur Wahl stehen: *gut*, *schön*, *frei*, *klar*, *rein*, *sauber*, *unverdorben*, *unverfälscht*, *heilsam*, *gesund*, *belebend*, *viel gerühmt*, *frisch*, *kühl*, *kalt*, *dünn*, *würzig*, *streng*, *herb*, *rau*. Die auditive Wahrnehmung tritt weit weniger differenziert in sprachlichen Formen auf. Dies hängt wohl wesentlich damit zusammen, dass Berge als Orte der Ruhe und der Stille konzeptualisiert werden, vgl. den Restaurant-Namen *Bergruh* sowie »das Schweigen der Berge« bei Albert Camus (2000, S. 21) und »[...] in jenen Schluchten, die von allen Seiten Djemila umgeben. [...] dort ist man nun, einsam und umringt von Stille und Steinen;

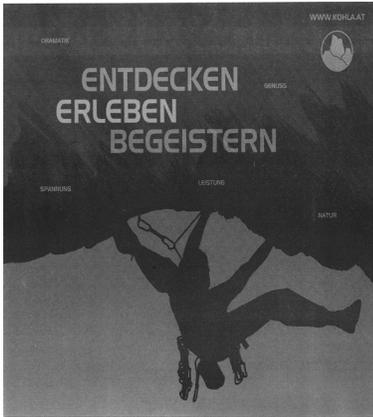


Abb. 7:

Dreischritt mit Verben, die ganzheitliches Erleben betonen. Außerdem werden Hochwertwörter (Dramatik, Spannung, Leistung, Genuss) ins Bild gestreut.

Quelle: Dreischritt. Werbung für das 18. Tiroler Filmfest St. Anton. In: *20er – Die Tiroler Straßenzeitung* (2012), Nr. 137, Innsbruck

und der Tag geht hin, und die Berge wachsen und werden violett« (ebd., S. 16). Was aber den Gehörsinn erreichen soll, ist das Echo (*Bergecho*). Dem Konzept »Fühl-Wahrnehmung« zuzuordnen sind primär Adjektive, die auf den Widerstand einer »gefühlten Unterlage« (Lehmann 1986, S. 184) verweisen, wie *steinig* (*steiniger Pfad*), *rutschig* (*steiles, rutschiges Gelände*), *glatt*, *schartig*, *schröff* (*glatte, schartige, schroffe Felswände*), *vereist* (*vereiste Bergstraße*) (alle zit. nach COSMAS). In »kalte Berge« (Camus 2000, S. 112) schließlich ist die Temperaturempfindung angesprochen.

Das Belegmaterial zeigt deutlich, dass im Zusammenhang mit Berg das Sehen, Hören, Riechen, Tasten und Fühlen mit allen Implikationen des Behagens und Unbehagens Anlass und Motivation in Fülle bietet, sprachlich expliziert zu werden.

Die sprachlichen Formen im Berg-Diskurs stehen vor dem Problem der Konventionalisierung. Gewohnten Redeweisen vom Bergerlebnis müssen stilistisch markierte wie *wanderbar* (20er, Nr. 137/2012), *bergbegeistert*, *bergerfüllt*, *Bergabenteuer*, *Sehnsuchtsberg*, *Bergsilvester* an die Seite gestellt werden. Dramatisierung ist gewünscht. Im Titel *Nordkette Wetterleuchten Festival* (für eine Musikveranstaltung; 20er, Nr. 137/2012) wird das »unheimliche« Naturereignis (Wetterleuchten) sprachlich bemüht. Ausdrücke wie *wandern* allein sind nicht intensiv genug, es müssen Reihungen und Wiederholungen her, die das Thema körperlichen Erlebens ständig verstärken: *Atmen*, *Aufsteigen*, *Auftanken* steht als Teaser vor der Überschrift »Eine Winterwanderung am Bödele« in einem Artikel von Radio Bayern im Internet.<sup>3</sup> Und in einer Werbeanzeige für das 18. Filmfest St. Anton der Straßenzeitung *20er* (Nr. 137/2012) findet sich die Form des Dreischritts in der Verbreihe *entdecken, erleben, begeistern* und dazu Einsprengsel mit Hochwertwörtern (vgl. Abb. 7).

3 Online: <http://www.br.de/radio/bayern1/sendungen/rucksackradio/im-schnee/rodeln-winterwandern/rucksackradio-eine-winterwanderung-am-boedele100.html> [Zugriff: 11.1.2014].

Jede Sprachwirkung hat ein Ablaufdatum, sie wird nach wiederholtem Erleben verblasen und an Erlebnisqualität verlieren, weshalb sie sprachlich immer wieder eine neue Form der Inszenierung verlangt.

## Literatur

- BÖHME, GERNOT (1999): Die Physiognomie einer Landschaft. In: *Geographische Zeitschrift* 87, H. 2, S. 98–104.
- CAMUS, ALBERT (2000): *Hochzeit des Lichts. Heimkehr nach Tipasa. Impressionen am Rande der Wüste*. Zürich: Arche.
- COSMAS (CORPUS SEARCH MANAGEMENT AND ANALYSIS SYSTEM): Institut für deutsche Sprache Mannheim: Archiv Deutsches Referenzkorpus (DeReKo-2010-II /2013-I). Online: <http://www.ids-mannheim.de/cosmas2/> [mehrere Zugriffe von Juli 2013–Jänner 2014].
- DWDS (Das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache). Online: <http://www.dwds.de/> [Zugriff: 14.1.2014].
- FRICK, ALEXANDER (1958): Der Bedeutungswandel des Wortes Berg, nachgewiesen anhand heimischer Flur- und Örtlichkeitsnamen unter besonderer Berücksichtigung der Bezeichnung Werdenberg. In: *Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein* 58, S. 239–251. Online: [http://www.eliechtensteinensia.li/JBHV/1958/58/Der\\_Bedeutungswandel\\_des\\_Wortes\\_Berg.html](http://www.eliechtensteinensia.li/JBHV/1958/58/Der_Bedeutungswandel_des_Wortes_Berg.html) [Zugriff: 4.1.2014].
- GRIMM, JACOB; GRIMM, WILHELM (1854–1960): *Das Deutsche Wörterbuch*. 16 Bde. [in 32 Teilbänden]. Leipzig: S. Hirzel. Online: <http://dwb.uni-trier.de/de/> [Zugriff: 4.1.2014].
- HAUSER, BEATRIX (2006): Zur somatischen Erfahrbarkeit von Aufführungen. In: Sonderforschungsbereich 626 (Hg.): *Ästhetische Erfahrung: Gegenstände, Konzepte, Geschichtlichkeit*. Berlin. Online: [http://www.sfb626.de/veroeffentlichungen/online/aesth\\_erfahrung/aufsaeetze/hauser1.pdf](http://www.sfb626.de/veroeffentlichungen/online/aesth_erfahrung/aufsaeetze/hauser1.pdf) [Zugriff: 4.1.2014].
- JOHAENTGES, KARL; FRANZ, ULI (2005): *Chinas heilige Berge*. München: Frederking & Thaler.
- KROEHL, HEINZ; ADRIAN von ROQUES, KARIN (Hg., 2011): *Bilder werden geschrieben. Gegenwartskunst aus drei Weltkulturen*. [... anlässlich der Ausstellung »The art of writing– Bilder werden geschrieben« in Wiesbaden]. Heidelberg: Kehler.
- LAKOFF, GEORGE; JOHNSON, MARK (<sup>10</sup>1994): *Metaphors we live by*. Chicago-London: The University of Chicago Press.
- LEHMANN, HERBERT (1986): Die Physiognomie der Landschaft. In: Krenzlín, Anneliese; Müller, Renate (Hg.): *Lehmann, Herbert. Essays zur Physiognomie der Landschaft*. Stuttgart: Steiner (= Erdkundliches Wissen, 83), S. 137–150.
- ORTNER, LORELIES (2007): Wasser-Konzepte: unser Wissen vom Wasser. In: Eibl, Doris; Ortner, Lorelies; Schneider, Ingo; Ulf, Christoph (Hg.): *Wasser und Raum. Beiträge zu einer Kulturtheorie des Wassers*. Göttingen: V & R unipress, S. 21–30.
- PRIMUS, BEATRICE (2010): Strukturelle Grundlagen des deutschen Schriftsystems. In: Bredel, Ursula; Müller, Astrid; Hinney, Gabriele (Hg.): *Schriftsystem und Schriffterwerb. Linguistisch – didaktisch – empirisch*. Berlin-Boston: de Gruyter (= Reihe Germanistische Linguistik, 289), S. 9–46.
- TVERSKY, BARBARA (1999): What does drawing reveal about thinking. In: Gero, John S.; Tversky, Barbara (Hg.): *Visual and spatial reasoning in design*. Sidney: Key Centre of Design, Computing and Cognition, S. 93–101.
- WELLMANN, HANS (1998): Der historische Begriff der »Ehre« sprachwissenschaftlich untersucht. In: Backmann, Sibylle (Hg.): *Ehrkonzepte in der frühen Neuzeit. Identitäten und Abgrenzungen*. Berlin: Akademie-Verlag (= Colloquia Augustana 8), S. 27–39.
- ZINSLI, PAUL (o. J.): *Grund und Grat. Die Bergwelt im Spiegel der schweizerdeutschen Alpenmundarten*. Bern: Francke.

Heidi Lexe

# ... deine Welt sind die Berge?

## Der metaphorische Berg als Versatzstück der Kinder- und Jugendliteratur

### 1. Aufbruch am frühen Morgen oder *Heidi* als singuläre alpine Traditionen in der Kinder- und Jugendliteratur

Heidi erwachte am frühen Morgen an einem lauten Pfiff, und als es die Augen aufschlug, kam ein goldener Schein durch das runde Loch hereingeflossen auf sein Lager [...]. (Spyri 2000, S. 36)

Wer den Gipfel erreichen will, bevor die brütende Hitze ihn daran hindert, bricht früh am Morgen auf. Als frühmorgendlicher, sprich: historischer Weckruf im kinder- und jugendliterarischen Gebirge darf Johanna Spyris 1880 erstmals erschienener Roman *Heidis Lehr- und Wanderjahre* gelten. Er zählt heute – sowohl auf Grund seiner breiten Rezeption vor unterschiedlichen kindlichen Lektürekontexten und medialen Zusammenhängen als auch auf Grund seiner Motivik – zu den Klassikern der Kinderliteratur (siehe dazu Lexe 2003).

Vom friedlichen Dorfe Maienfeld führt ein Fußweg durch grüne, baumreiche Fluren bis zum Fuß der Höhen, die von dieser Seite groß und ernst auf das Tal herniederschauen. Wo der Fußweg anfängt, beginnt bald Heidefeld mit kurzem Gras und den kräftigen Bergkräutern dem Kommenden entgegenzuduften, denn der Fußweg geht steil und direkt zu den Alpen hinauf. (Spyri 2000, S. 9)

---

HEIDI LEXE ist Leiterin der STUBE – Studien- und Beratungsstelle für Kinder- und Jugendliteratur in Wien ([www.stube.at](http://www.stube.at)), Herausgeberin des Fernkurses Kinder- und Jugendliteratur der STUBE und Lehrbeauftragte für Kinder- und Jugendliteratur am Institut für Germanistik der Universität Wien.  
E-Mail: [h.lexe@stube.at](mailto:h.lexe@stube.at)

Lässt man sich von Johanna Spyris Romanbeginn im Versuch leiten, die urban geprägte kinder- und jugendliterarische Landschaft zu verlassen, und gebirgige Gefilde zu erforschen, stößt man rasch an Grenzen: Bis heute bleibt Johanna Spyris *Heidi* ein singuläres Werk der (deutschsprachigen) Kinder- und Jugendliteratur, das ein alpines Umfeld nicht nur topografisch nutzt, sondern daran auch einen kindlichen Entwicklungsprozess bindet: Nur in luftigen Höhen vermag Heidi ihre Kraft als erlösende Kindfigur zu entfalten. So wie sich das zu diesem Zeitpunkt erst fünfjährige Mädchen bereits beim ersten Aufstieg zur Alm von seinen Kleidern befreit, vermag es im weiteren Verlauf auch die seelische Befreiung des Öhi zu erwirken. Am Ende des Romans lebt der alte Mann nicht länger »mit Gott und Menschen in Unfrieden« (Spyri 2000, S. 16). Frankfurt dient in diesem Entwicklungsprozess als Kompensationsraum der Alm: Heidi, der es bei der alten Ursel, bei der sie vor ihrer Ankunft auf der Alm »in Kost« war, »manchmal zu eng« (ebd., S. 36) wurde, fällt in Frankfurt in diesen beklemmenden Zustand zurück. Mehr noch: Sie wird als Wilde wahrgenommen, der »alle Urbegriffe« (ebd., S. 96) fehlen.

Ihr gesamtes Denken und Handeln in Frankfurt bleibt am verlorenen Paradies orientiert. In seinen Illustrationen zu Peter Stamm's Neuerzählung des Klassikers (Stamm 2008) zeigt der renommierte Schweizer Illustrator Hannes Binder, wie die sich aufbäumende Häuserlandschaft bildlich von Heidis Sehnsucht nach den Bergen überlagert wird und deren himmelwärts strebende Wände in Felswand und Gipfelpanorama übergehen.

Auch wenn Alpenmilchschokolade in all ihren Varianten durchaus integrativer Bestandteil kindlichen und jugendlichen Alltags sein mag, präsentiert gerade die österreichische Literatur für Kinder und Jugendliche sich seltsam befreit von ländlichen oder gar alpinen Szenarien. Michaela Holzingers auf der Ehrenliste zum Österreichischen Kinder- und Jugendliteraturpreis 2013 und in die Buchauswahl der Aktion LESERstimmen aufgenommener Roman *Funkensommer* hat gerade deswegen Aufmerksamkeit auf sich gezogen, weil heutiges jugendliches Leben am Land erzählerisch verhandelt wird. Aber von Bergen auch hier keine Spur.

Wer also in kinder- und jugendliterarischen Höhenrausch kommen will, muss verschlungene Wege einschlagen.

## 2. Landkarten lesen oder Zur Affinität phantastischer Literatur zum Berg

Blickt man auf die fiktionale Landkarte von Middle-earth, in deutschsprachiger Übersetzung *Mittelerde*, erkennt man einen auffälligen Gebirgszug, der das Land vertikal teilt. Das für die Dramaturgie von J. R. R. Tolkiens Trilogie *Herr der Ringe* wesentliche Land Mordor im Süden von Mittelerde wird darüber hinaus von Gebirgszügen förmlich eingekesselt. Ered Lithui, das Aschengebirge, und Ephel Dúath, das Schattengebirge, grenzen Mordor von den übrigen Gebieten Mittelerdes ab und machen es umso schwerer, den *einen* Ring in den Feuern des Schicksalsberges zu vernichten. Tolkiens gattungsbildender Roman lebt von der detailverliebten Neuschaffung einer eigenen Welt, ihrer Geschichte, ihrer Sprache, ihrer Topografie. Mit aktuell so marktbestimmenden Neuarrangements literarischer

Versatzstücke der klassischen High Fantasy finden dementsprechend auch ähnliche Topografien Eingang in die breit aufgefächerten Variationen phantastischen Erzählens.

Umso erstaunlicher, dass sich im paradigmatischen phantastischen Werk des 21. Jahrhunderts keinerlei Gebirge (und auch keinerlei Zwerge) finden: Joanne K. Rowling macht das Anwesen der Zauberschule Hogwarts zum raumpoetologischen Mittelpunkt ihres seriellen Entwicklungsromans rund um Harry Potter. Es ist so groß, dass es eines eigenen Groundkeepers bedarf, und versprüht in seiner Verortung durchaus das Flair der schottischen Highlands; doch von Bergen auch hier keine Spur. Die topografischen Bedeutungsaufloadungen werden im und rund um das Schloss selbst komprimiert: Schluchten, schwindelnde Höhen, Stollen und Höhlen, unterirdische Seen, die Wildnis des Waldes, meilenweit in den Untergrund reichende Wurzeln, vereinzelt gelegene, verfallene Hütten finden in und rund um Hogwarts selbst Platz. Das Empfinden der Bodenlosigkeit im Kampf um sein Überleben erfährt Harry Potter nur in Ausnahmefällen im offenen, dafür aber umso öfter im geschlossenen, labyrinthisch gestalteten Raum. Anders geht Suzanne Collins in ihrer Erfolgs-Trilogie *Die Tribute von Panem* (Collins 2009–2011) vor: Inmitten eines futuristisch übersteigerten urbanen Raums kämpft ihre Hauptfigur in virtuell hergestellter Wildnis ums Überleben: Die Arena, in der die Ich-Erzählerin bei den *Hunger Games* (so der Originaltitel) gegen 23 andere, so genannte Tribute antritt, gleicht im ersten Teil der Trilogie einem Wald des Voralpenlandes; jene des zweiten Teils orientiert sich deutlicher an Urwald-Szenarien. Berge? Berge, respektive Hügel, haben in diesem Szenario allein die Funktion, Höhenunterschiede herzustellen, wenn diese dramaturgisch benötigt werden. In die Arena, und damit ins Kapitol (dem Machtzentrum der dystopischen Welt von Panem) wird Katniss aus Distrikt 12 gebracht. Der Alltag in Distrikt 12 wird von Kohle und Bergbau bestimmt: Eine Staubschicht aus dem Inneren der Erde legt sich überall dort über den Distrikt, wo er nicht bewaldet ist. Der sich gebirgig, wenn auch nicht alpin ausbreitende Wald wird – als verbotener Wald – zum eigentlichen Lebensraum von Katniss, die als modernes Räubermädchen in die Roman-Trilogie eingeführt wird. Von der Naturlandschaft in die inszenierte Wildnis der Arena versetzt, hat sie damit den hochtechnologischen Vorbedingungen des Spiels die martialische Kraft von Pfeil und Bogen entgegensetzen.

### 3. Die Talsohle entlang oder Der Berg und das Bilderbuch

Im Sinne eines topografischen oder gar thematischen Impulsgebers ist in der Literatur für Kinder und Jugendliche also nicht viel anzufangen mit dem Berg. Herausgehoben aus einem kartografischen Kontext jedoch taucht er schließlich doch auf – um als monolithisches Gebilde plötzlich dazustehen. Gerade im Bilderbuch wird ihm gerne eine raumordnende (Bild-)Funktion zugewiesen, die zeigt: Etwas (der Berg) muss überwunden werden. Platziert werden hier Berge also im Sinne von Hindernissen, im Sinne von Gebilden, die zwei Seiten voneinander trennen und den freien Blick vereiteln.

In reduzierter Bildgestaltung nutzt David McKee in seinem 1986 erstmals in deutschsprachiger Übersetzung erschienenen und immer noch als Klassiker der Kleinkindpädagogik geltenden Bilderbuch *Du hast angefangen! Nein, du!* (McKee 1986) die beiden Seiten eines Berges – die eine nach Osten, die andere nach Westen gerichtet. Und ausgerechnet über diese unterschiedliche Blickrichtung geraten zwei monsterartige Wesen, eines rot, eines blau, in Streit: Sie sehen einander nie, kommunizieren aber durch ein Loch im Berg. Als auf der einen Seite die Sonne auf- und auf der anderen untergeht, gelangen die beiden Kerle in Streit darüber, wessen Wahrnehmung denn nun die richtige sei. In ihrem Ärger beginnen sie – über den Gipfel hinweg – mit Felsbrocken aufeinander zu werfen und tragen dieserart auch gleich den Berg ab. Mitten in der Felsverwüstung sehen sie einander erstmals, erkennen einander und befinden: »Das hat Spaß gemacht. [...] Nur schade um den Berg.« (McKee 1986, o. S.)

So rasch kann es also vorbei sein mit der Kinderliteratur und ihren gebirgigen Versatzstücken; dennoch verweist dieses Bilderbuch auf eine zentrale literarische Funktion des – aus seinem geografischen Umfeld – gelösten Berges: Er steht im Mittelpunkt von Erkenntnisprozessen, türmt sich auf, um überwunden zu werden, um also in einem ganz anderen als dem hochalpinen Sinn »bezwungen« zu werden. Vor diesem Hintergrund dieser metaphorischen Bedeutung eröffnen sich zahlreiche Möglichkeiten: Um als Metapher zu dienen, muss der Berg nicht per se (als Naturphänomen) existent sein, sondern kann aus dem Erzählzusammenhang heraus entstehen, um in seiner Präsenz Unüberwindbarkeit, individuelle oder kollektive Herausforderung anzuzeigen.

#### 4. Anstieg oder Der Berg als metaphorischer Bedeutungsträger

Es darf durchaus auch als eine alpine Tradition angesehen werden, Steinberge unterschiedlicher Größe aufzuhäufen, um einerseits Wegmarken zu setzen, und sich andererseits selbst in einen Weg einzuschreiben. Der rund um das Cruz del Ferro am Jakobsweg entstandene Steinberg mag einer der bekanntesten dieser Wegmarken sein; und verkommt doch regelmäßig zum Müllberg, wenn Bedeutungseinschreibungen missverstanden werden.

Auch jener »Berg der Bedeutung«, den die Kinder in Janne Tellers vieldiskutiertem Roman *Nichts* (Teller 2000) anhäufen, erinnert an einen Müllberg. Entstanden als Absage auf die vom Mitschüler Pierre Anthon ausgesprochene Provokation, nichts sei von Bedeutung, türmen sich hier jedoch nicht leere Zigarettenpackungen und Accessoires der Frauenhygiene, sondern vielmehr die Symbole des Seelenmülls Jugendlicher, die einander zur existentiellen Herausforderung werden.

Vorerst wächst der Berg der Bedeutung rasch: Aus den Kisten der abgelegten Dinge werden kleine Kuriositäten hervorgekramt – eine Puppe, der von einem Hund der Kopf abgebissen wurde, eine Beatles-Kassette, ein vertrockneter Brautstrauß. Wie dem Spielzeug, das sich anhäuft, ist man diesen Dingen entwachsen. Alles vorerst liebenswerte Erinnerungen, doch keine Beweisstücke für Pierre Anthon. Den »Bedeutungsstein so richtig ins Rollen« (Teller 2000, S. 28) bringt eine

Sammlung von Comicheften. Sie abzuliefern setzt einen der Jugendlichen ins Recht, auch von anderen entsprechende Opfer zu fordern. »Wir hätten aufhören sollen, bevor es soweit gekommen war.« (Teller 2000, S. 28) Ganz unvermittelt gilt es, mit jeder neuen Forderung den wunden Punkt des Gegenübers herauszufinden. Mit dem ersten Haustier, das für den Berg der Bedeutung geopfert wird, werden nicht nur die Grenzen von Ethik und gegenseitigem Respekt überschritten, vielmehr wird von diesem Punkt an gezielt an individuellen, intimen Tabus gerüttelt. Die kindliche Unschuld der Jugendlichen geht wortwörtlich verloren, mit radikalisierten Forderungen treiben sie einander zu Selbstentäußerungen der grausamsten Art, sodass sich schließlich Objekte psychischer und physischer Deformation zum Berg der Bedeutung auftürmen. Dass dieser jugendliche Zynismus noch gesteigert werden kann, zeigt sich im (erwachsenen) medialen Zugriff auf den Berg: Bedeutung im Sinne des Offensichtlichen soll konserviert, ja sogar zur Kunst erklärt werden. Mit dieser Fiktionalisierung des Berges jedoch, dem man im gesellschaftlichen Diskurs nun bekennend gegenüberreten soll, tut sich der dahinter liegende Abgrund umso deutlicher auf: Die Öffentlichkeitswirksamkeit des Berges überdeckt nur scheinbar die Scham, mit der jede und jeder der Jugendlichen zurückbleibt.

Frühling, Sommer, Herbst, Winter, Freude, Traurigkeit, Liebe, Hass, Geburt, Leben, Tod. Es war ja doch alles dasselbe.

Dasselbe. Das Gleiche. Nichts.

Nicht nur ich sah das ein. Und nach dieser Offenbarung war es, als hätte uns alle der Teufel gepackt. (Teller 2000, S. 128)

Mit dieser bitteren Erkenntnis wird der Berg der Bedeutung zur Spitze des Eisbergs der unterdrückten Traumatisierungen. »Es war, als wollten wir uns gegenseitig totschlagen.« (Ebd., S. 129) Vom emotionalen Inferno bleibt auch der Berg nicht unberührt und geht letztlich in fegefeuerartigen Flammen auf.

## **5. Den Grat entlang oder Am Rande des Abgrundes adoleszenter Identitätsfindungsprozesse**

Auch wenn Janne Tellers Roman *Nichts* sehr deutlich dem Gestus des Spekultativen folgt und auf einen angesagten Skandal abzielt, zeigt sich an ihm sehr deutlich, dass Jugendliteratur erst dort zur literarischen Herausforderung wird, wo sie an den Bruchlinien jugendlichen Erlebens erzählt. Durch seinen transitorischen Charakter macht gerade der Adoleszenzroman solche Bruchlinien und Übergänge sichtbar – und richtet auch seine Text-Topografie daran aus: Egal ob Großstadtdschungel oder Peripherie, der Wunsch, das eigene Leben durch Grenzüberschreitungen zu dynamisieren, ist dem jugendlichen Handeln im Raum eingeschrieben (siehe dazu Kalt-eis 2006).

Die entsprechenden Versuche, dabei auch körperlich an Grenzen zu gehen, erinnern motivisch durchaus an eine Beziehung zwischen Mensch und Berg – denn wer sich am Berg abarbeitet, tut dies gleichzeitig auch am eigenen Körper. Entsprechende Bedeutungseinschreibungen in die Text-Topografie bedürfen daher nicht

immer des explizierten alpinen Szenarios, um jugendliche Gratwanderungen und den damit verbundenen Blick in den Abgrund zu thematisieren.

Weißt du, sagte ich zu ihr, was mein Vater einmal zu mir gesagt hat, als wir vom Fußweg aus die Lammeröfen besichtigten? Manche springen da hinunter, hat er gesagt, und sind tot, und manche springen nicht hinunter und sind auch tot. (Hochgatterer 1999, S. 126)

Diese als Rückerinnerung chiffrierte Erkenntnis seines Protagonisten Jakob Schmalfuß stellt Paulus Hochgatterer an das Ende seines 1999 erstmals erschienenen Romans *Wildwasser*. Von dieser finalen Erkenntnis her vermag Jakob die Entscheidung des Vaters zu begreifen, die von ihm empfundene Lebensqualität nicht durch die Angst vor dem Tod einzuschränken. Jakob steht in diesem Moment hoch über der Schlucht der Enns, in der sein Vater – vermutlich – beim Wildwasserpaddeln ertrunken ist. Der Leichnam wurde nie gefunden; es gab für Jakob nie die Möglichkeit, sich an einem fassbaren Toten abzuarbeiten. Vor diesem Hintergrund folgt der Roman dem Versuch, eine entsprechende Leidenserfahrung spürbar nachzuvollziehen: Um seinen Vater »zu suchen« (Hochgatterer 1999, S. 7) bricht Jakob von Wien aus ins Gesäufse auf, wobei seine Suche rasch zur Passion (siehe dazu Lexe 2010) gerät. Angetrieben von dem musikalischen Rhythmus des Dauer-Doop und einer Drogen-Spezialmischung schraubt Jakob sich unter widrigen äußerlichen Umständen in Richtung Ennstal hoch. Der körperlichen Devastierung setzt er sich dabei bewusst und bis zum Moment der Totalerschöpfung aus. Hochgatterer unterlegt dem Roman die Struktur einer Begräbnisliturgie und führt als zweite Zentralfigur einen Priester ein, einen modernen Simon von Cyrene, der selbst schwer an seiner Biografie zu tragen hat und mit Jakob dennoch ein Stück des Weges die Bürde teilt. Der am Vater ausgerichtete Leidensweg führt Jakob schließlich an den Rand des Abgrundes. »Ich hätte den Unterschied zwischen einem Selbstmörder und einem Helden nicht erklären können« (Hochgatterer 1999, S. 124), formuliert er wenige Textpassagen davor. Erst hier an der Schlucht selbst lässt sich die Fallhöhe des Vaters reduzieren: Das Spannungsverhältnis zwischen Heldenverehrung und Verantwortungslosigkeit, in dem der Vater den Roman über erinnert wurde, weicht der Trauer: »Ich weinte.« (Ebd., S. 126). Jakob springt nicht. Nicht im physiologischen Sinn. Er wagt es aber, im Sinne seines adoleszenten Erkenntnisprozesses zu springen, indem er sich erstmal emotional auf seine Trauer einlässt.

Ganz anders die Ausgangslage für Silvester Lanzen im Showdown des Adoleszenzromans *Stadtrandritter* von Nils Mohl (2013): Er steht nicht, er hängt vielmehr über dem Abgrund, und die Entscheidung darüber, ob er fällt oder nicht, liegt nicht in seiner Hand. Die Felsschlucht hat sich zu einer Häuserschlucht gewandelt, doch auch hier wird eine Passionsgeschichte inszeniert – weniger im Sinne der feinen Klinge von Erzählstruktur und Motivid, als vielmehr expliziert in den Zeichensetzungen auf der Handlungsebene:

Silvester wandelt am Grat eines metaphorischen Berges, den er in einer äventurierten Wahrheitssuche aufgetürmt hat: Auf der Suche nach den Schuldigen am Tod seiner Schwester vermag er seine Verstrickungen in die Intrigen (halb-)krimineller Figuren nicht mehr zu überblicken. Die fragmentierte Wahrnehmung,

die keine Chronologie oder logische Aufeinanderfolge von Ereignissen mehr möglich macht, überträgt Nils Mohl auf seine Erzählform und arrangiert Erzählpassagen wie das Rohmaterial eines Films, das erst durch den Schnitt in logischen Handlungsablauf gebracht werden muss (müsste). Der Weg vom Labyrinth der Hochhaus-Peripherie führt dabei unerwartet rasch und radikal nach oben an den Rand der Hochhaus-Schlucht: Verprügelt, die Dornenkrone aus rot blinkendem Weihnachtsschmuck um den Kopf und wegen seiner Zugehörigkeit zu einer evangelischen Pfarrgemeinde beschimpft, hängt Silvester über dem Abgrund. Doch auch sein Fall ist kein physischer. Jenes Mädchen, das ohne sein Wissen sein Leben rettet, ist auch jenes Mädchen, das ihn kurz darauf verrät: Merle von Aue, die Gwynifer im Szenario einer Suche nach dem Gral der Wahrheit und Wahrhaftigkeit. Der Fall, der am Rande der Hochhaus-Schlucht nicht stattfindet, wird auf emotionaler Ebene nachgeholt, indem Silvester vom Felsrand seiner Gefühle für Merle kracht. Das paradiesische Szenario einer ersten Nacht hat sich zur Apokalypse verwandelt – und wieder geht ein (diesmal erzählerischer) Berg der Bedeutungen in Flammen auf.

Im jugendlichen Erleben lassen sich Höhenunterschiede also sichtbar nur durch das Moment körperlicher Devastierung und Selbstentäußerung bewältigen. Dementsprechend liegt der Verdacht nahe, dass es für das erfolgreiche Ankommen am Gipfel erneut eines Genwechsels am literarisch so unterschiedlich beschaffenen Wanderweg bedarf.

## 6. Gipfelfreuden oder Der Berg als Ort (künstlerischer) Selbsterkenntnis

»Sieh, wenn Du kannst.« (Turkowski 2012, o. S.) Diesem Schild folgt ein in seinem Erscheinungsbild unauffälliger Mann, der sich nicht ängstigen lässt von jenen zahlreichen Geschichten, die über den Rauhen Berg erzählt werden:

Jedem, der sich auf den Weg machte, den Berg zu erklimmen, drohten unzählige Gefahren: Seine Flanken, gesäumt von dämmrigen Orten, hatten üblen Einfluss auf alle, die sich ihm näherten. Zuletzt würde man sich durch ihn sogar verändern – schleichend und unaufhaltsam. (Turkowski 2012, o. S.)

Der Hamburger Künstler Einar Turkowski verortet seine Geschichte *Der Rauhe Berg* in einem mythischen Erzählzusammenhang und nutzt die Kunstform des Bilderbuches, um eine illustratorisch faszinierend präsentierte Bergbesteigung als Metapher der Konfrontation eines Ichs mit dem Leben an sich zu erzählen. Das angesprochene Moment des Sehens wird dabei durchaus wörtlich genommen: Im schmalen Hochformat des Buches die Höhe des Berges vorwegnehmend, folgt Einar Turkowski seinem dickgewandeten Fußgänger durch schmale Felsschluchten nach oben. Mit jedem Schritt, jeder Wegbiegung tun sich surreale Welten auf, die in den ebenso feingliedrigen wie dichten Bleistiftzeichnungen ihre besondere Tiefe erlangen, indem von Schwarz-Weiß-Kontrasten bestimmte Schichten skurriler Naturszenarien übereinandergelegt werden. Das Eindringen in die Untiefen des Berges wird dabei zum Eindringen in die eigene Biografie, in die eigene Fähigkeit, die Dinge zu erblicken und ihre Bedeutung zu erkennen. Es ist ein (auch künstlerischer)

scher) Prozess der Selbsterkenntnis, der den Mann – und mit ihm die Betrachterinnen und Betrachter – letztlich auf schwindelnde Höhen eines Gipfels führt, der die letzten Stufen von Leben und Tod, von Schönheit und fratzenhaften Erscheinungen spielerisch nach oben windet. »Mit einem Mal weitete sich der Horizont – und sein Blick wurde frei!« (Turkowski 2012, o. S.)

Es ist jener freie Blick, der den Gipfelsturm lohnt, der den Alltagshorizont weitet und den Kopf frei macht. Waren die metaphorischen Berge der Bedeutungen in der Jugendliteratur stets Gebilde, die die Sicht verstellen und damit eine emotionale und soziale Blockade der Figuren im Miteinander markiert haben, so vermag der finale Berg der Erkenntnis dieses Beitrags doch den Horizont zu weiten und erneut den Blick freizugeben auf die Frage, warum der Berg und die Literatur für Kinder und Jugendliche kaum eine topografische und nur in Ausnahmefällen metaphorische Beziehung miteinander führen. Vielleicht aber sollte man mit dieser Gipfelkenntnis doch noch einmal die Mühen der Ebene auf sich nehmen?

Es hieß, der Rauhe Berg verändere die Menschen. Davon aber bemerkte der Mann nichts. Jedenfalls nicht im Augenblick. | Dafür keimte in ihm ein Gedanke, der so klar war wie die Luft, die ihn umgab. – Doch um diesem zu folgen, musste er wieder hinab ins Tal. (Turkowski 2000, o. S.)

## Literatur

- COLLINS, SUZANNE (2009/2010/2011): *Die Tribute von Panem. Tödliche Spiele/Gefährliche Liebe/Flammender Zorn*. Aus dem Englischen von Sylke Hachmeister und Peter Klöss. Hamburg: Oetinger.
- HOCHGATTERER, PAULUS (1999): *Wildwasser*. Hamburg: Rowohlt.
- KALTEIS, NICOLE (2006): Strich Punkt. In: Lexe, Heidi (Hg.): *Länge mal Breite. Raum und Raumgestaltung in der Kinder- und Jugendliteratur. Tagungsbericht*. Reihe Fokus im Fernkurs Kinder- und Jugendliteratur der STUBE. Wien [Fernkurskriptum], S. 54-69.
- LEXE, HEIDI (2003): *Pippi, Pan und Potter. Zur Motivkonstellation in den Klassikern der Kinderliteratur*. Wien: Praesens (= Kinder- und Jugendliteraturforschung in Österreich, 5).
- DIES. (2010): Passage und Passion. Übergangsrituale in Paulus Hochgatterers Adoleszenzroman *Wildwasser*. In: Mairbäurl, Gunda; Blumesberger, Susanne; Ewers, Hans-Heino; Rohrwasser, Michael (Hg.): *Kindheit – Kindheitsliteratur – Kinderliteratur. Studien zur Geschichte der österreichischen Literatur*. Wien: Praesens, S. 216–224.
- McKEE, DAVID (1986): *Du hast angefangen! Nein, du!* Deutsch von Rolf Inhauser. Frankfurt: Sauerländer.
- MOHL, NILS (2013): *Stadtrandritter*. Hamburg: Rowohlt.
- ROWLING, JOANNE K. (1998/1999/1999/2000/2003/2005/2007): *Harry Potter und der Stein der Weisen/ Harry Potter und die Kammer des Schreckens/ Harry Potter und der Gefangene von Askaban/ Harry Potter und der Feuerkelch/ Harry Potter und der Orden des Phönix/ Harry Potter und der Halbblutprinz/ Harry Potter und die Heiligtümer des Todes*. Aus dem Englischen von Klaus Fritz. Hamburg: Carlsen.
- SPYRI, JOHANNA (2000): *Heidi*. Mit Zeichnungen von Tomi Ungerer. Stuttgart: Diogenes.
- STAMM, PETER; BINDER, HANNES (2008): *Heidi*. Nach Johanna Spyri. Zürich: Nagel & Kimche.
- TELLER, JÄNNE (2000): *Nichts*. Aus dem Dänischen von Sigrid C. Engeler. München: Hanser.
- TOLKIEN, J. R. R. (<sup>13</sup>2002 [1969/1970/1970]): *Der Herr der Ringe*. 3 Bände im Schubert. Aus dem Englischen von Wolfgang Krege. Stuttgart: Klett-Cotta.
- TURKOWSKI, EINAR (2000): *Der Rauhe Berg*. Zürich: Atlantis.

Matthis Kepser

# Der Bergfilm

## Typologie und didaktische Anmerkungen zu einem produktiven Filmsujet

### 1. Der Bergfilm – ein Sujet des Körperkinos

Der Bergfilm sei ein »eigenartiges Genre«, stellte Stefan König in der Einleitung zum Ausstellungskatalog *100 Jahre Bergfilm* fest: »Spannend wie das Bergsteigen. Konservativ wie die fortgeschriebene Idee vom Alpinismus. Vielseitig wie die Möglichkeiten, die das Gebirge den Menschen bietet.« (König 2001a, S. 13) Vielseitig ist der Bergfilm ohne Zweifel, gerade das aber macht es problematisch, hier von einem Genre zu sprechen. Die moderne Film-Theorie geht davon aus, dass Genres produktions- und rezeptionsleitende Konzepte sind, die sich auf prototypische Figuren- und Konfliktkonstellationen sowie Storyschemata beziehen (vgl. Hickethier 2003, S. 62). Für einen Teil der Spielfilme, die man als Bergfilme bezeichnen kann, lassen sich in der Tat solche Konzepte finden (s. u.). In der Literatur zieht man deshalb immer wieder gerne Vergleiche zum Western (vgl. etwa Giesen 2008, S. 13; Weinsheimer 2011, S. 66).

Unter Filmschaffenden und Filmrezipienten werden aber nicht nur Spielfilme als Bergfilme verhandelt, sondern auch Dokumentarfilme. Der erste Film des Bergfilmponiers Arnold Fanck ist dokumentarisch und zeigt in didaktischer Präzision die Technik<sup>1</sup> und mit überwältigenden Naturaufnahmen die Schönheit des

---

MATTHIS KEPSEK ist seit 2004 Professor für die Didaktik des Deutschen der Sekundarstufen unter Einschluss der schulbezogenen Medienwissenschaften an der Universität Bremen. Arbeitsschwerpunkte: FilmDidaktik, Didaktik der Neuen Medien, Theorie des Deutschunterrichts.  
E-Mail: keps@uni-bremen.de

1 Mit *Wunder des Schneeschuhs* verfasste Fanck 1926 dazu passend ein Lehrwerk mit dem Untertitel: »Ein System des richtigen Skilaufens und seine Anwendung.«

Skifahrens (*Das Wunder des Schneeschuhs*, D 1919/20).<sup>2</sup> Bis heute sind Berg-Dokumentarfilmer eher konservative Traditionalisten: Die Dramaturgie ist oft plotbasiert und orientiert sich an der des Spielfilms. Auch scheuen viele Regisseure und Regisseurinnen nicht vor Reenactment, also dem Nachstellen von Szenen, zurück. Zudem bemühen sie sich häufig um eine visuelle Gestaltung, die die Wirklichkeit ästhetisch überhöht. Dazu gehören vor allem Bildkompositionen, die in Tradition der romantischen Malerei auf Überwältigung abzielen und vom Zuschauer als erhaben erlebt werden.

Umgekehrt legen die meisten Spielfilmregisseure großen Wert auf einen authentischen Charakter ihrer Geschichten und Bilder. »Nach einer wahren Begebenheit« verkündet oft der paratextuelle Untertitel und häufig wirken insbesondere Außenszenen überaus realistisch. Auch diese Tradition geht auf Arnold Fanck zurück. Den Stoff für seinen ersten Spielfilm *Der Berg des Schicksals. Ein Drama aus der Natur* (D 1923/24) fand Fanck in der Erstbesteigungsgeschichte der Guglia di Brenta (vgl. Fanck 1973, S. 141). Dabei stand für ihn außer Frage, dass auch dieser trotzdem fiktionale Film in der Natur und nicht im Studio gedreht werden sollte: »[B]ei uns muss es immer ›echt‹ sein« (zit. nach Fanck 2001, S. 124). Dafür verlangte er seinen Darstellern, meist selbst erfahrene Bergsteiger oder Skiläufer, das Äußerste ab. Diesem Credo blieb er Zeit seines Lebens treu, ihm folgten seine Ziehkinder wie Leni Riefenstahl und Luis Trenker sowie zahlreiche Enkel und Urenkel bis in die unmittelbare Gegenwart.

Fancks enorme Wirkungsgeschichte mag der Grund dafür sein, warum der Bergfilm in Kritik und Forschung immer wieder gern als urdeutsches Phänomen bezeichnet wird (vgl. z. B. Kothenschulte 2012, S. 2; Weinsheimer 2011, S. 66). Dabei wird übersehen, dass die ersten bekannten (Kurz-)Bergfilme von einem Amerikaner (vgl. Audisio 2001, S. 24: Cervino 1901, CH/I 1901, Regie: Frederick Burlington) und einem Engländer gedreht worden sind (z. B. *Ascent of the Jungfrau*, I/GB 1901, Regie: Frank Ormiston-Smith). In der großen Zeit des Weimarer Bergfilms gab es vielfach internationale Kooperationen. So wurde Luis Trenkers Regiedebüt *Der Kampf ums Matterhorn* (1928) von einem Konsortium aus deutschen, italienischen und französischen Firmen finanziert (vgl. Rußegger 2002, S. 65). Bedeutende Bergfilme stammen von Regisseuren aller Anrainerstaaten der Alpen, aber auch aus Großbritannien, Russland, den USA (vgl. König 2001a, S. 11). Bergfilmfestivals werden rund um den Globus ausgetragen, also nicht nur in Tegernsee (Internationales Bergfilm-Festival), Salzburg (Abenteuer Berg - Abenteuer Film), Graz (Berg- und Abenteuerfilmfestival) oder Pontresina (Swiss Mountain Film Festival), sondern auch im kanadischen Banff (Mountain Film and Book Festival). Das älteste Festival für den Bergfilm findet seit 1952 im italienischen Trient statt (Festival montagna, esplorazione e avventura), wo auch jährlich die begehrten Bergfilm-Oscars in Form

---

2 Da der Film bereits abendfüllende Länge besitzt (65 min), ist es wohl Arnold Fanck, der als Vater des Dokumentarfilms überhaupt angesehen werden muss, und nicht - wie in fast allen filmgeschichtlichen Darstellungen tradiert - Robert Flaherty mit *Nanook of the North* (USA 1922).

von Enzianen vergeben werden (vgl. Cecchin 2001). Und die vielleicht wichtigste Sammelstelle für Bergfilme befindet sich in Turin (Museo Nazionale della Montagna).<sup>3</sup>

Eine definitorische Eingrenzung des Bergfilms fällt nicht leicht. Für Stefan König ist jeder Film, »in dem der Berg/Berge ›eine Rolle spielen«, ein Bergfilm (König 2001a, S. 13). Das aber würde auch solche Filme einschließen, in denen Berge lediglich eine Kulissenfunktion besitzen, zum Beispiel zahlreiche Heimatfilme. Eine Begrenzung auf Filme, die allein das Bergsteigen zum Thema haben, wie das die englischsprachige Ausgabe von *Wikipedia* vorschlägt<sup>4</sup>, ist allerdings auch nicht einsichtig. Schon bei den meisten Bergfilmen Arnold Fancks steht keineswegs die alpinistische Eroberung der Bergwelt im Vordergrund der Handlung. Gesucht ist also eine weite und doch eingrenzende Definition des Bergfilms<sup>5</sup>, sodass hier formuliert werden soll: »Unter einem Bergfilm wird ein Film verstanden, in dem die menschliche Auseinandersetzung mit einem oder mehreren Bergen ein zentrales Sujet ist.«

Die menschliche Auseinandersetzung war und ist immer eine, die zwar nicht ausschließlich, aber doch wesentlich körperorientiert ist. Ebenso wie im Actionfilm, dem Horrorfilm oder dem pornografischen Film ist für den Bergfilm die Zurschaustellung des schönen wie geschundenen menschlichen Körpers zentral, die beim Publikum ein unmittelbares somatisches Miterleben evoziert. Nicht nur der frühe Bergfilm ist Teil dessen, was Tom Gunning das »Kino der Attraktionen« genannt hat (vgl. Gunning 1986) und gehört mehrheitlich in den Bereich des sogenannten Körperkinos, respektive -fernsehens (vgl. dazu William 2007, Sobchack 2004, Robnik 2007).<sup>6</sup> Wie auch das Körperkino ist der Bergfilm nicht auf ein bestimmtes Genre festgelegt und die meisten Beispiele erweisen sich als Genremix bzw. Genrehybride. Ausgeschlossen sind durch diese Definition aber reine Naturfilme ebenso wie Filme, die Berge lediglich als Schauplatz nutzen. Dass unter diesen Prämissen gleichwohl sehr viel mehr Filme als Bergfilme wahrgenommen werden können, als bislang in der ohnehin verhältnismäßig dünn gesäten Forschungsliteratur ver- und behandelt, soll im folgenden Systematisierungsversuch von Bergfilm-Typen gezeigt werden. Einbezogen wurden insbesondere Beiträge der letzten fünfzehn Jahre, die deutlich machen: Der Bergfilm lebt und er ist (wieder) äußerst produktiv!

---

3 Das Museum enthält auch eine gut gepflegte Datenbank zum Bergfilm, in der online recherchiert werden kann: <http://www.museomontagna.org/de/area-documentazione/cineteca.php> [Zugriff: 21.2.2014].

4 »A mountain film is a film genre that focuses on mountaineering and especially the battle of man against nature«. Vgl. EP (7.1.2013): [http://en.wikipedia.org/wiki/Mountain\\_film](http://en.wikipedia.org/wiki/Mountain_film) [Zugriff: 21.2.2014].

5 Das Ringen um eine definitorische Eingrenzung des Bergfilms ist keineswegs nur von akademischer Bedeutung. Jedes Jahr kämpfen die Ausrichter der diversen Bergfilmfestivals mit der Frage, welche eingereichten Beiträge noch als Bergfilm anerkannt werden können und welche nicht (vgl. Pause 2009).

6 Für diesbezügliche Literaturhinweise danke ich Benjamin Moldenhauer.

## 2. Bergfilm-Typen

### 2.1 Das Drama der extraordinären Bergbegehung

In dieser populärsten Variante des Bergfilms fungieren Berge als Naturherausforderung, die der Mensch mit Hilfe akribischer Vorbereitung, vorausschauender Planung, alpiner Technik, Körperkraft, Teamgeist und mentaler Stärke zu bewältigen sucht. Stets ist der Tod Begleiter der außergewöhnlichen Bergbegehung: Situationen, in denen die nackte Existenz der Protagonisten auf dem Spiel steht, gibt es in jedem Film und oft wird das Vorhaben mit dem Leben bezahlt. Sehr häufig steht im Zentrum der Versuch einer kompetitiven Erstbesteigung oder Erstbegehung einer bestimmten Route, wobei das Vorhaben nicht immer von Erfolg gekrönt sein muss.<sup>7</sup> Erstbesteigungen bis in die 1960er-Jahre waren nicht nur persönlich motiviert, sondern auch von nationalem Interesse. Das galt für die realen Unternehmungen wie auch für ihre cinematografischen Pendanten (vgl. König 2001b). Ab etwa 1970 und mit der Entwicklung zum Berufsbergsteigen geht es (auch) um lukrative und existenzsichernde Sponsoren- und Werbegelder.

Wann zum ersten Mal eine Erstbegehung filmisch dokumentiert worden ist, lässt sich nicht genau recherchieren. Erstbegehungsversuche dokumentierten beispielsweise der französische Bergfilmpionier Marcel Ichac<sup>8</sup> (*Karakorum*, F 1936) sowie der deutsche Filmemacher Franz Schröder (*Kampf um den Himalaya*, D 1938). Im (film-)kulturellen Gedächtnis geblieben sind wohl die gelungenen großen Himalaya-Expeditionen der 1950er-Jahre, darunter etwa Marcel Ichacs *Victoire sur l'Annapurna* (F 1950), George Lowes *Die Bezwingung des Everest* (Orig. *The Conquest of Everest*, GB 1953) und Hans Ertls *Nanga Parbat* (D 1953). In den 1960er- und 1970er-Jahren kamen zu den Expeditionsfilmen solche hinzu, die das Durchsteigen schwieriger Kletterrouten festhielten, zum Beispiel Mike Hoovers *Solo* (USA 1972). Ein weiteres dokumentarisches Subgenre bilden Filme, die über vergangene Begehungsversuche berichten. Zu den dramaturgischen Mitteln zählt dann häufig das Nachsteigen der Routen bis hin zum Reenactment im historischen Ambiente, sodass die Grenze zur Doku-Fiction bzw. zum Doku-Drama fließend ist. Mehrfach wurde die missglückte Bezwingung der Eiger-Nordwand 1936 mit am Originalschauplatz nachgestellten Szenen filmisch reinszeniert, so unter der Regie von Gerhard Baur *Der Weg ist das Ziel: Die Eiger-Nordwand Tragödie 1936* (BRD 1981) und kürzlich als britische Produktion *Drama in der Eiger-Nordwand* (Orig. *The Beckoning Silence*, GB 2007, Regie: Louise Osmond).

---

7 Der Erstbegehungsfilm ließe sich auch als eine Form des Expeditionsfilms beschreiben, der generell die Eroberung von Terra Incognita schildert, seien es nun Urwälder, Wüstengebiete oder die Schnee- und Eislandschaften der nördlichen bzw. südlichen Polargebiete. Manche Bergfilmregisseure wie etwa Arnold Fanck haben sich auch in diesem Genre betätigt (*S.O.S. Eisberg*, D 1933).

8 Marcel Ichac hat für den französischen Bergfilm etwa die Bedeutung wie Arnold Fanck oder Hans Ertl für den deutschsprachigen Raum: In über 30 Filmen hielt er Expeditionen, Klettertouren und Skiabfahrten fest.

Heute gibt es kaum mehr einen interessanten Berg, der noch auf seine erstmalige Eroberung wartet, und auch die Anzahl noch nicht durchstiegener Routen ist äußerst begrenzt. Die Herausforderungen liegen daher eher im Aufstellen neuer Rekorde wie etwa beim Speed-Klettern. 2007 folgte Pepe Danquard den Huber-Brüdern bei mehreren solcher Rekord-Versuche in seinem Film *Am Limit* (D/Ö/USA 2007), der nicht zuletzt aufgrund seiner atemberaubenden Bilder auch im Kino ein großer Erfolg war. Ähnliches gelang Gerald Samina 2010 mit *Mont St. Elias*, der die erste Besteigung des gleichnamigen Berges im hohen Norden Alaskas mit anschließender Skiabfahrt zeigt (Ö 2010, vgl. Giesen 2010).

Der erste Spielfilm, in dem eine außergewöhnliche Bergbegehung ein wichtiger Teil der Handlung ist, dürfte wohl Arnold Fancks *Der Berg des Schicksals* (D 1924) gewesen sein: Beim Versuch, eine schwierige Felsnadel zu erklettern, stirbt ein Bergsteiger. Dessen hinterbliebene Ehefrau nimmt ihrem Sohn das Versprechen ab, den Versuch des Vaters niemals zu wiederholen. Als jedoch Jahre später die Freundin des Sohnes im Alleingang diese klettertechnische Herausforderung annimmt und dabei in Bergnot gerät, muss der Sohn das Versprechen brechen und seine Freundin retten. Kinder, die in die alpinistischen Fußstapfen gescheiterter Väter steigen, findet man in der kommenden Filmgeschichte immer wieder (z. B. *Bergführer Lorenz*, CH 1943, Regie: Eduard Probst; *Vertical Limit*, USA 2000, Regie: Martin Campbell; vgl. Rußegger 2002, S. 63 f.). Gleichwohl ist es nicht Fanck, der den Spielfilm mit einer spektakulären Bergbesteigung populär und wirkungsträchtig gemacht hat, sondern der Hauptdarsteller seines Erstlings: Luis Trenker. Zum Klassiker avancierte seine zweite Verfilmung von Carl Haensels Tatsachenroman *Der Kampf ums Matterhorn* (1928) mit dem sprichwörtlich gewordenen Titel *Der Berg ruft!* (1938), die den dramatischen Wettlauf zwischen dem Italiener Jean-Antoine Carrel und dem Engländer Edward Wymper um die Erstbesteigung schildert. Trenkers eingreifende Interpretation der literarischen Vorlage hat die Kritik und Forschung bis heute immer wieder herausgefordert (vgl. Rapp 1997, S. 214–245; Rußegger 2002). So kann man die Verlagerung des Erzählfokus vom Engländer Wymper auf den Italiener Carrel natürlich als Konzession an den Nationalsozialismus werten. Ein gerader Weg führt aber nicht von Fanck über Trenker zu Hitler, wie ihn Siegfried Kracauer in seiner psychologischen Geschichte des deutschen Films recht einseitig nachgezeichnet hatte (vgl. Kracauer 1984, S. 271–277).<sup>9</sup> Auf Trenkers Spuren wandeln bis heute etliche Bergspielfilme. Dazu gehört Werner Herzogs *Schrei aus Stein* (D 1992), der den Wettlauf am Cerro Torre zwischen einem jungen Sportkletterer »by fair means« und einem älteren Vertreter des technischen Kletterns zum zentralen Thema hat. Fiktive Himalaya-Expeditionen haben zum Thema *K2 – das letzte Abenteuer* (GB/J/USA 1991, Regie: Franc Roddam) und *Vertical Limit*. Eine Besteigung des Everest durch finanzkräftige Bergtouristen mit katastrophalem Ende schildert der Film *In eisigen Höhen – Sterben am Mount Everest* (Orig.

9 Vehement verteidigt hat die Bergfilme Fancks der berühmte Filmkritiker Béla Balázs (vgl. Balázs 1992).

*Into Thin Air: Death On Everest*, USA/CZ 1997, Regie: Robert Markowitz) nach dem gleichnamigen Tatsachenbericht von Jon Krakauer. Joseph Vilsmaier rekonstruierte 2010 die deutsch-österreichische Siegi-Löw-Gedächtnis-Expedition, bei der Reinhold und Günther Messner zum ersten Mal die Besteigung des Nanga Parbat über die Rupallflanke gelang (*Nanga Parbat*, D 2010). Auf dem Rückweg stürzte Reinhold Messners Bruder bekanntlich unter nie ganz geklärten Umständen ab, wozu der Film aber keine neuen Erkenntnisse oder Spekulationen liefert. Vielmehr scheint Vilsmaier daran gelegen zu sein, die Ereignisse als zeitgeschichtliche 1968er-Parabel zu inszenieren: Im Zentrum steht der Konflikt zwischen einer jungen (Bergsteiger-)Generation, die sich gegen ihre autoritären Väter auflehnt.

## 2.2 Der Bergsportfilm

Im Mittelpunkt stehen hier nicht so sehr der dramatische, lebensbedrohliche Kampf mit dem Berg, sondern Schönheit und spektakuläre Schauwerte bei der Ausübung einer alpinen Sportart, oft auch Bewunderung für die ausführenden Akteure und Akteurinnen. Bergsportfilme gehören heute zu den produktivsten Formen des Bergfilms, wie man den Programmen der Bergfilmfestivals entnehmen kann.

Das Gros gehört zum Dokumentarfilmgenre und auch hier war erneut Arnold Fanck der stilprägende Pionier. Nachdem er in zwei Filmen der Schönheit des Skifahrens gehuldigt hatte, dokumentierte er 1928 zum ersten Mal fast alle damals bekannten Formen des Wintersports im Rahmen der Olympischen Spiele von St. Moritz (*Das weiße Stadion*, D 1928). Die Zuschauer/innen seines abendfüllenden Films bekamen nicht nur Skirennen, Skispringen und Langlauf zu sehen, sondern auch wilde Bob- oder Skeletonfahrten.<sup>10</sup> Heute kann das Publikum jede beliebige Bergsportart vor der Leinwand miterleben, wobei es neben etablierten Disziplinen vor allem Trendsportarten sind, die auf den Filmfestivals gezeigt werden (Sportklettern, Snowboarden, Paragliding, Canyoning, Slacklining). Atemberaubende, rasant geschnittene und mit Musik unterlegte Aufnahmen, wie man sie vom Actionfilm und Musikvideo her kennt, sind die Regel; Unfälle, vielleicht sogar mit Todesfolge, gibt es dagegen selten zu sehen. Das hängt nicht zuletzt mit der Finanzierung solcher Filme zusammen, denn das Geld kommt meist von großen Sportausrüstern, die ein positives Image ihrer Produkte via Bergsportfilm vermitteln wollen. So wurde etwa der vielfach prämierte Skifilm *All.I.can.* (USA 2011, Regie: Eric Crosland/Dave Mossop) von The North Face unterstützt. Auch der österreichische Getränkehersteller »Red Bull« engagiert sich finanziell

---

<sup>10</sup> Fancks Olympia-Dokumentation beeinflusste Leni Riefenstahls wesentlich bekanntere Olympia-Filme, in denen sie die Olympischen Sommerspiele von Berlin 1936 als nationalsozialistisches Sportfest inszenierte (*Olympia – Fest der Völker*, *Olympia – Fest der Schönheit*, D 1938).

massiv im Bergsportfilm, wobei hier aber die Todesgefahr nicht ausgeblendet bleibt und als zusätzlicher Thrill vermarktet wird.<sup>11</sup>

Bergsportfilme mit Spielfilmhandlung sind seltener, aber im Laufe der Filmgeschichte immer wieder anzutreffen. Zumeist handelt es sich dabei um Komödien, eine Tradition, die wiederum auf Arnold Fanck zurückgeht. In *Der große Sprung* (D 1927) und dem noch erfolgreicherem *Der weiße Rausch* (D 1933) sorgen vor allem Bergtouristen aus Norddeutschland für Lacher, wenn sie anfangs unbeholfen das Skifahren und -springen erlernen. Die dürre Handlung ist aber nur fiktionaler Aufhänger, um ähnlich wie in Fancks Dokumentarfilmen sportliches Können in erhabenen inszenierten Naturlandschaften faktual zu präsentieren (vgl. dazu Keiper 1992, Seel 1992, Rapp 2002, Cowan 2010). Der bekannteste Nachfolger in diesem Fach ist sicherlich der Autodidakt Willy Bogner jun., der 1964 mit Skifaszination zunächst einen dokumentarischen Bergsportfilm erfolgreich in die deutschen Kino brachte. Ihm gelangen mit entfesselter Kamera so spektakuläre Aufnahmen, dass er zwischen 1969 und 1985 die Skiszenen für vier *James Bond*-Filme inszenieren durfte; seine Handschrift kann man bis heute in vielen Action-Filmen wiedererkennen. Solcher Art ermutigt, drehte er ein Jahr später als Regisseur, Drehbuchautor, Produzent und Kameramann in Personalunion seinen ersten und immer noch bekanntesten Spielfilm: *Feuer und Eis* (D 1985). Die Dramaturgie ist eindeutig am pornografischen Feature-Film orientiert: Ein skifahrbegeisterter junger Mann hat sich in eine ebenso junge, attraktive Skifahrerin verliebt und folgt ihr von New York ins Skiparadies Aspen. Diese banale und in sich auch nicht schlüssig motivierte Rahmenhandlung bindet das Eigentliche, nämlich spektakuläre Sportfilmszenen, zusammen. Motiviert sind sie, wie häufig auch im Feature-Film, als Imagination des männlichen Protagonisten. Man mag das für einfalls- und auch geschmacklos halten. Im Kontext des Bergfilms als Teil des Körperkinos ist eine solche Dramaturgie aber eigentlich durchaus konsequent.

### 2.3 Das Bergmelodram

Das Melodram ist gekennzeichnet durch konflikthafte Liebeskonstellationen, die nur durch dramatische Ereignisse aufgelöst werden, oft auch mit Todesfolge für eine daran beteiligte Person. Häufig handelt es sich um Dreiecksbeziehungen, etwa eine Frau, die von zwei konkurrierenden Männern begehrt wird (vgl. Koebner 2007). Melodramatische Momente findet man in vielen Bergfilmen, vor allem in Spielfilmen jeden Typs. Gleichwohl kann man eine Reihe von Beispielen identifizieren, in denen neben der Auseinandersetzung mit dem Berg konflikthafte Liebesbeziehungen handlungsbestimmend sind. Erneut ist es Arnold Fanck, der als

---

11 Von Red Bull finanzierte Berg-Sportfilme in Spielfilmlänge sind u. a. *Mount St Elias*, Ö 2009, Regie: Gerald Salmina; *McConkey*, USA/Can 2013, Regie: Steve Winter u. a.; *Jäger des Augenblicks – Ein Abenteuer am Mount Roraima*, Ö 2013, Regie: Christian Lonk, Philipp Manderla. Daneben gibt es zahlreiche von Red Bull unterstützte Kurzfilmproduktionen, vor allem aus dem Bereich des Snowboardens.

Erfinder des Bergmelodrams gelten muss: In seinem zweiten Spielfilm *Der heilige Berg* (D 1925/26) kämpfen zwei Bergsteiger (Luis Trenker, Ernst Petersen) um das Herz der schönen Tänzerin Diotima (Leni Riefenstahl). Als sie darüber während einer Bergtour in Streit geraten, stürzen beide ab (vgl. dazu Rapp 1997, S. 105–118). In den folgenden Jahren recht produktiv (vgl. z. B. die weiteren Fanck-Filme *Die weiße Hölle vom Piz Palü*, D 1929 und *Stürme über dem Mont Blanc*, D 1930), findet man das Bergmelodram nach dem zweiten Weltkrieg nur noch selten und erst 1990 gelang dem Schweizer Markus Imhooff eine überzeugende Wiederbelebung mit Thrillerelementen (*Der Berg*, CH 1990): Wie in *Stürme über dem Mont Blanc* ist der Hauptschauplatz eine hochgelegene Wetterstation. Hier liefert der frisch ernannte Wetterwart Joseph Manser zusammen mit seiner Frau jeden Tag via Fernschreiber meteorologische Daten ins Tal. Mitten im Winter taucht dort Gregor Kreuzpointner auf, der Manser seinen Posten und auch seine Frau neidet. Zwischen den drei Protagonisten entspinnt sich ein dramatisches Psychoduell, an dessen Ende Kreuzpointner erschossen wird.<sup>12</sup>

## 2.4 Der Bergheimatfilm

Melodramatisch geht es auch in den meisten Heimatfilmen zu, aber in nur wenigen spielt die menschliche Begegnung mit dem Berg wirklich eine wesentliche Rolle. Handlungstragend sind die Berge in der mehrmals verfilmten *Geierwally* nach dem gleichnamigen Roman von Wilhelmine von Hillern: Bekanntlich bekommt dessen burschikose Heldin ihren Spitznamen, nachdem sie in einer waghalsigen Kletterei ein Geiernest ausgenommen hat. Solches ist normalerweise den Männern des Tiroler Dorfes vorbehalten, und ihr gendernonkonformes Verhalten wird denn auch prompt mit Ausgrenzung bestraft. Zweimal verbringt sie deshalb eine gewisse Zeit auf einer hochalpinen Alm, wo sie gleichfalls ihren Mann steht. Im filmhistorischen Rückblick gilt die zweite Verfilmung aus dem Jahre 1940 als die bedeutendste (*Geierwally*, D 1940). Regisseur Hans Steinhoff präsentierte seinem Publikum nicht nur eine für die damalige Zeit ungewöhnlich selbstbewusste Protagonistin. Seine Wiedergabe der Kletterpartie zum Geiernest und teilweise auch die Schilderung des Lebens auf der Hochalm rechtfertigen durchaus, hier von einem Bergfilm zu sprechen.<sup>13</sup> Anders ist das aber etwa bei den zahlreichen Verfilmungen der *Heidi*-Romane von Johanna Spyri (z. B. *Heidi*, CH 1952, Regie: Luigi Comencini), wo die Bergwelt nur als präindustrieller locus amoenus auftaucht.

---

12 Auch diese Geschichte geht auf eine wahre Begebenheit zurück, bei der 1922 – abweichend vom Film – ein Wetterwart-Ehepaar ermordet worden war.

13 1988 verfilmte Walter Bockmeyer eine respektlose, grell-bunte Parodie (*Die Geierwally*, D 1988). Sie ist auch das bisher einzige Beispiel für ein Bergfilmmusical, sieht man von Film- und Fernsehaufzeichnungen des ebenfalls parodistischen Musicals *Der Watzman ruft* (Wolfgang Ambros/Manfred Tauchen/Joese Prokopetz) ab (z. B. *Watzman Live 2005*, Ö 2005, Regie: Rudi Dolezal).

## 2.5 Der Bergkriegsfilm

Berge können auch zu Kriegsschauplätzen werden, an denen die Soldaten gleich an zwei Fronten zu kämpfen haben: mit den menschlichen Gegnern einerseits und mit den Naturgewalten andererseits. Die historisch bedeutsamsten militärischen Auseinandersetzungen in den Alpen fanden während des Ersten Weltkriegs zwischen österreich-ungarischen und italienischen Truppen statt. Wer in den Dolomiten unterwegs ist, kann die Wunden bis heute sehen, die der drei Jahre währende Stellungskrieg in den Bergen hinterlassen hat. Über die Ereignisse berichtet die Dokumentar-Miniserie des Bayerischen Rundfunks *Der Alpenkrieg. Front in Eis und Schnee* (D 1982, Regie: Ottomar Birth/Walter A. Franke) sowie der Dokumentarfilm *Gesprengte Berge* (Orig. *Explosive war – La montagna che esplode*, D/I 2006, Regie: Marco Rosi), die beide auf DVD erhältlich sind. Dass im kulturellen Bewusstsein der Erste Weltkrieg nicht nur in französischen Gräben stattgefunden hat, ist aber im Wesentlichen einem Spielfilm zu verdanken: *Berge in Flammen* von Luis Trenker und Karl Hartl (D/F 1931). Die melodramatische Geschichte um zwei Bergkameraden, die sich nach Ausbruch des Krieges plötzlich als Feinde gegenüberstehen, inszenierten Trenker und Hartl historisch recht korrekt und äußerst realistisch.<sup>14</sup> Dabei werden die zerschundene Bergwelt und die zerschundenen Körper der Soldaten zum Sinnbild für die alles vernichtende Macht des Krieges.

## 2.6 Bergthriller und Berghorrorfilm

Im Bergthriller entspinnt sich ein wesentlicher Teil der spannungsgeladenen Handlung um ein oder mehrere Verbrechen in den Bergen, wo die Protagonisten gewollt oder ungewollt auch mit der Natur zu kämpfen haben. Produktiv geworden ist das Subgenre vor allem in den USA seit den 1970er-Jahren, nachdem Clint Eastwood mit seinem Agenten-Thriller *Im Auftrag des Drachen* (orig. *The Eiger Sanction*, USA 1975) einen beachtlichen Box-Office-Erfolg feiern konnte: Der ehemalige US-Profilkiller Hemlock (Clint Eastwood) wird von einer Geheimorganisation reaktiviert, um einen Doppelagenten zu liquidieren. Bekannt ist von der Person aber nur, dass sie einem europäischen Bergsteigerteam angehört, welches die Eiger-Nordwand bezwingen will. Hemlock, der zwar bergerfahren, aber außer Übung ist, trainert zunächst an heimatlichen Felsen, bevor er sich der Gruppe anschließt und mit ihr in die Nordwand steigt. Getreu der Bergfilmmaxime, Kletterszenen möglichst realistisch an Originalschauplätzen zu drehen, entstanden die Außenaufnahmen in Kalifornien und der Schweiz. Weitere bekannte Vertreter des Bergthrillers sind etwa

---

<sup>14</sup> Selbst in Dokumentarfilmen greift man gerne auf Szenen daraus zurück, um den Zuschauern das Grauen des Alpenkrieges nahezubringen (z. B. in *Alpenkrieg. Front in Eis und Schnee*). Trenker hatte selbst an den Kämpfen teilgenommen und seine Erlebnisse zunächst in einer gleichnamigen Erzählung verarbeitet.

*Cliffhanger* (USA 1993, Regie: Renny Harlin)<sup>15</sup> sowie *A Lonely Place to Die – Todesfalle Highlands* (Orig. *A Lonely Place to Die*, GB 2011, Regie: Julian Gilbey).

Der Reiz der Bergthriller liegt sicherlich nicht zuletzt in der Verknüpfung des körperorientierten Sujets »Bergfilm« mit dem Körperkinogenuss des Thrillergenres. Verfolgt man dieses Konzept weiter, liegt eine Kombination mit dem Horrorfilm eigentlich nahe, aber erst 2006 hat man sich an diesen Genremix gewagt. Im norwegischen Prototyp *Cold Prey – eiskalter Tod* (Orig. *Fritt vilt*, No 2006, Regie: Roar Uthaug) frönt eine jugendliche Clique an einem freien Wochenende ihrer sportlichen Leidenschaft: Bei bestem Wetter brettern die Jugendlichen in einer abgelegenen Bergregion mit ihren Snowboards über unberührte, traumhafte Schneelandschaften. Dann aber wandelt sich der Traum zum Alptraum, als die Tour aufgrund eines Unfalls abgebrochen werden muss. Man sucht Schutz in einem einsamen Gehöft, dessen zunächst unsichtbarer Bewohner bald damit beginnt, die Gruppe auf grausame Art zu dezimieren. Einen Bergsportfilm in Tradition von Fanck und Bogner mit dem drastischen Backwood-Horror à la *Blutgericht in Texas* (*The Texas Chain Saw Massacre*, USA 1974, Regie: Tobe Hooper) zu verknüpfen, kam beim Publikum gut an. So folgten denn auch zwei Sequels (2008, 2010) sowie mit *High Lane* (Orig. *Vertige*, F 2009, Regie: Abel Ferry) eine Variante, die einen maroden kroatischen Klettersteig zum Ausgangspunkt hat.

## 2.7 Der Bergbahnfilm

Der Bergbahnfilm erzählt von der technischen Eroberung und Domestizierung bzw. Kultivierung des Berges, durch die Bergregionen besser bewirtschaftet und touristisch erschlossen werden. Ein Vergleich mit dem Western liegt hier besonders nahe, ist doch bei vielen Vertretern des Genres die Eroberung der weiten US-amerikanischen Landschaften durch die Eisenbahn ein zentrales Thema. Im Hinblick auf spektakuläre Schauwerte übertrifft die Errichtung und Wartung von Berg- bzw. Seilbahnen die Eisenbahn aber um Längen; erstaunlicherweise gibt es nur einige wenige Dokumentarfilme, die darüber berichten (z. B. *Die Eroberung der Alpen: Gipfelstürmer*, D 2008, Regie: Hannes Schuler, Manfred Baur<sup>16</sup>). Funktioniert eine Seilbahn nicht, wie sie soll, entsteht daraus eine höchst bedrohliche Situation, die einen potenziellen Stoff für Spielfilme liefert, weil die Betroffenen aus der technologischen Sicherheit in die ursprüngliche Wildnis mit ihren bedrohlichen Naturgewalten zurückkatapultiert werden. Konsequenterweise umgesetzt hat dies Regisseur Adam Green in seinem Horror-Thriller *Frozen – Eiskalter Abgrund* (Orig. *Frozen*, USA 2010): Erzählt wird die Geschichte von drei jungen Leuten, die nach Betriebschluss in einem Sessellift vergessen werden. Den Kampf mit der Kälte und einem

---

15 Hauptdarsteller Sylvester Stallone ließ freilich nie mehr als einen Meter über dem Studioboden seine Muskeln spielen (vgl. Wachtler 2001, S. 117). Die Berglandschaft wurde aus Originalaufnahmen am Computer zusammengeschnitten.

16 Der Film ist auf YouTube abrufbar: <http://www.youtube.com/watch?v=HZxdep9xITk> [Zugriff: 21.2.2014].

Rudel hungriger Wölfe wird am Schluss nur eine Skifahrerin überleben. Dass eine steckengebliebene Seilbahngondel aber auch Anlass für eine lustige Geschichte sein kann, bewies 2008 der Schweizer Claudius Gentinetta mit seinem vielfach preisgekrönten Animationskurzfilm *Die Seilbahn*<sup>17</sup>, der klassische Elemente des Bergbahnthrillers parodiert.

## 2.8 Der ethnographische Bergfilm

Von allen Typen des Bergfilms sind ethnografische Bergfilme am wenigsten an spektakulären Schauwerten interessiert und kaum körperbezogen, wobei auch das »gewöhnliche« Leben in den Bergen nie ohne körperliche Auseinandersetzung mit der Natur gelingen kann. Die meisten von ihnen beschäftigen sich mit Bewohnern der Himalaya-Region und gehören zum Dokumentarfilmgenre. Schon Marcel Ichacs *Karakorum* (F 1936) war mehr ein ethnographischer Bergfilm denn ein Expeditionsfilm. Theodore Strauss hielt 1984 Edmund Hillarys *Return to Everest* (USA 1984) fest, in dem der Erstbezwinger vor allem den problematischen Folgen nachgeht, die der Bergtourismus für die Einheimischen mit sich gebracht hat. Unter den neueren ethnographischen Bergfilmen sind die Dokumentarfilme von Maria Blumenron zu erwähnen, die sich mit Schicksalen tibetischer Einwohner auseinandersetzen: Armut und Unterdrückung können sie oft nur entgehen, indem sie die beschwerliche und gefährliche Flucht über die hohen Bergpässe nach Nepal und Indien antreten (*Flucht über den Himalaya*, D 2000; *Jenseits des Himalaya*, D 2005; *Good by Tibet*, D 2009). Einen feministischen Blick auf die Rolle der Frauen in den abgelegenen Bergdörfern wirft die französische Filmemacherin Marianne Chaud in *Himalaya – Im Dorf der Frauen* (Orig. *Himalaya, la terre des femmes*, F 2008). *Sherpas – Die wahren Helden im Everest*, eine dreiteilige Reportage des Schweizer Fernsehens (CH 2009, Prod. Frank Senn/Hari Thapa/Otto C. Honegger), bringt die Sichtweise der einheimischen Nepalesen auf den Bergtourismus sehr überzeugend nahe.<sup>18</sup> Alle genannten Filme widmen sich den Himalaya-Kulturen mit großer Zuneigung und sehen die Missstände hauptsächlich in der Überfremdung von außen, sei es durch den westlichen Bergtourismus oder durch politisch-imperialistische Gewaltakte, wie das chinesische Protektorat über Tibet.

Ethnographisch inspirierte *Bergspiel*filme findet man nur wenige, aber es gibt sie: Ein herausragender Box-Office-Erfolg gelang 1997 Jean-Jacques Annaud mit *Sieben Jahre in Tibet* (Orig. *Seven Years in Tibet*, USA 1997), der die Abenteuer des österreichischen Bergsteigers Heinrich Harrer nach dessen gleichnamigem Buch wiedergibt. Éric Valli erzählt in *Himalaya – Die Kindheit eines Karawanenführers* (Orig. *Himalaya – l'enfance d'un chef*, F/Nepal/CH/GB 1999) vom Leben der kleinen Volksgemeinschaft Dolpo Pa, die mit Yaks über die Pässe zieht, um Handel zu

17 Der Film ist auf Vimeo einsehbar: <http://vimeo.com/16955170> [Zugriff: 21.2.2014].

18 Die Reihe ist auch auf YouTube abrufbar: <http://www.youtube.com/watch?v=Y3UQmGws5HY> [Zugriff: 21.2.2014].

treiben.<sup>19</sup> In *Flucht aus Tibet – Wie zwischen Himmel und Erde* erzählt 2012 Regisseurin Maria Blumenkron die autobiografisch inspirierte Geschichte der jungen, ehrgeizigen Bergsteigerin Johanna, die zufällig in die politischen Wirren Tibets gerät und sich zur Aktivistin für ein freies Tibet mausert.

### 3. Der Bergfilm im Deutschunterricht

Ohne Zweifel ist der Bergfilm ein Sujet, das die Lebenswirklichkeit von Kindern und Jugendlichen berührt: Fast jeder Schüler und nahezu jede Schülerin hat eigene Erfahrungen in den Bergen gesammelt und sei es auch nur mit der Rodel auf einem Schlittenhang. Von eigenen Bergerfahrungen *erzählen* und *berichten* (*mündlicher* und gegebenenfalls *schriftlicher* Sprachgebrauch) wird daher sinnvollerweise stets am Anfang einer Unterrichtssequenz stehen, die sich mit dem Sujet des Bergfilms auseinandersetzen will. Die allermeisten werden auch schon den einen oder anderen Bergfilm in ihrer Freizeit gesehen haben, sodass es sich anbietet, zunächst Beispiele zu sammeln. Selbst wenn man an dieser Stelle als Lehrkraft noch nicht tiefer in die Materie einsteigen will, so wird es doch nicht bei einer bloßen Aufzählung bleiben: Die Schüler/innen werden *Inhalte wiedergeben* und *Bewertungen vornehmen* und schon die Lerngruppe wird dafür sorgen, dass dies in nachvollziehbarer Weise geschieht. Freilich wird auch eine solche Sammlung schnell zeigen, was in der vorgelegten Typologie systematisiert worden ist: *Den Bergfilm gibt es nicht*. Entsprechend vielfältig können die anzustrebenden Kompetenzen und didaktischen Settings sein, in denen der Bergfilm zum Lerngegenstand im Deutschunterricht werden kann. Bei der notwendigen Begrenzung orientiert man sich als Lehrkraft am besten an Vorschlägen, die in den letzten Jahren zu einer kompetenzorientierten Filmbildung an den Schulen erarbeitet worden sind (vgl. Kepser 2010; z. B. LkMB 2010).

Wer daran interessiert ist, *filmhistorisches Wissen* als Teil des kulturellen Gedächtnisses aufzubauen, wird den frühen Bergfilm ins Zentrum der Auseinandersetzung stellen. Meist wird man sich auf eine ausschnittshafte Sichtung beschränken, die wohl auch genügt, um die Entwicklung des Sujets verfolgen zu können. Ein kritischer Blick lässt sich auf Gender-Konzepte früher Bergfilme werfen, die bisweilen progressive, größtenteils aber konservative Rollenbilder anbieten. In Oberstufenklassen lohnt eine *Erörterung filmtheoretischer Konzepte* zum frühen Bergfilm, insbesondere anhand von Ausschnitten aus Siegfried Kracauers *Von Caligari zu Hitler* (1984). Natürlich liegt es auf der Hand, in einer solchen Sequenz auch auf die Geschichte des Alpinismus einzugehen.

Der Genremix, der die meisten Berg(spiel)filme kennzeichnet, kann Anlass sein, *genrebezogene Analysen* in den Mittelpunkt des Unterrichts zu stellen. Hier wird man mit den Schülern und Schülerinnen vor allem erarbeiten, welche Erwartungs-

---

<sup>19</sup> Das Leben dieses Volkes, das seit Jahrhunderten vom Salzhandel lebt, schilderte schon Ulrike Koch in ihrem Dokumentarfilm *Die Salz männer von Tibet* (D 1997).

haltungen der Zuschauer mit Genrekonzepthen verbindet, und diese an einem Bergspielfilm überprüfen. Da alle Genres reihenbildend sind, kann man von hier aus nach weiteren Beispielen fahnden (vgl. dazu ausführlich Kammerer 2009).

Den *Bergkriegsfilmen als Teil medialer Erinnerungskultur* im Klassenzimmer zu studieren, bietet sich in diesem Jahr besonders an: An vielen Schulen wird man in Unterrichtssequenzen den Ersten Weltkrieg ausführlicher als sonst behandeln, denn sein Ausbruch jährt sich zum hundertsten Mal. Literarische und filmische Zeugnisse bzw. Aufarbeitungen der Westfront um solche zu ergänzen, die den Alpenkrieg thematisieren, ist nicht nur in Österreich, aber hier besonders, angezeigt. Dabei gilt für Spiel- und Dokumentarfilme gleichermaßen, dass sie nicht die historische Wirklichkeit abbilden, sondern in der einen oder anderen Weise dazu Stellung nehmen. Im Hinblick auf die ideologische Vereinnahmung der Alpen wäre überdies darauf hinzuweisen, dass der nationale Kampf um die Gipfel schon lange vor ihrer militärischen Besetzung begonnen hatte.

Besonders spannend ist der Bergfilm, weil er häufig auf dem schmalen Grat zwischen *Dokumentarfilm* und *Spielfilm* wandert und damit die Grenze zwischen Fiktion und Wirklichkeit durchlässig, ja fraglich macht (vgl. vertiefend dazu Kammerer/Kepser 2014). Das Problem kann von beiden Seiten angegangen werden: Stellt man einen Dokumentarbergfilm in den Mittelpunkt des unterrichtlichen Geschehens, ist zu untersuchen, ob nicht auch hier eine Geschichte erzählt wird, die Plot eines Spielfilms sein könnte (plotbasierter Dokumentarfilm, vgl. Lipp 2012, S. 51–62). Sofern es sich um einen ethnografischen Dokumentarfilm handelt, ist nach der Haltung bzw. »Stimme« des Filmemachers/der Filmemacherin zu fragen, die den subjektiven Standpunkt zum Gezeigten offenbart. Ebenso sollten die filmischen Mittel identifiziert werden, die ggf. zu einer ästhetischen Überformung der Wirklichkeit beitragen. Umgekehrt kann bei einem *Bergspielfilm* beobachtet werden, mit welchen Authentizitätsstrategien der Bezug zur außerfilmischen Wirklichkeit herzustellen versucht wird (Hinweise in den Paratexten, offenkundiges Bemühen um realistische Settings, Handkameraarbeit etc.). Bergerfahrene Schüler und Schülerinnen werden freilich auch immer wieder kritisieren, dass nicht alle alpinistischen Szenen Techniken und Verhalten in Fels, Eis und Schnee korrekt widerspiegeln.

Auch Fernsehformate könnten geeignete Unterrichtsgegenstände für einen Deutschunterricht sein, der Medienerziehung in den Fokus stellt. Hier ergibt sich allerdings die Schwierigkeit, dass weder ein Magazin wie *Bergauf – Bergab* noch die Bergserien Kinder bzw. Jugendliche besonders ansprechen, ja gar nicht ansprechen wollen. Das Problem lässt sich aber didaktisch positiv wenden: In der Klasse zu diskutieren wäre, *warum* die genannten Formate eine junge Zielgruppe nicht erreichen und was die Fernsehmacher ändern müssten, um auch ein jugendliches Publikum zu adressieren. Im Falle der Bergserien würde man so schnell darauf stoßen, dass hier sehr altbackene Konventionen verfolgt werden, die man in neueren Produktionen aus Großbritannien und den USA unbedingt vermeidet: geringe Anzahl von Handlungssträngen, vorhersehbare Plots und eindimensionale Figuren, die sich auch nicht im Laufe der Folgen grundsätzlich wandeln. An Opas Fernsehtruhe

*Kritik* zu üben, fällt Jugendlichen nicht schwer. Nicht so leicht ist es, gegenüber einem zielgruppengemäßeren Angebot kritisch zu bleiben, wie es »Servus-TV« offeriert. Hier genügt es auch nicht, lediglich einzelne Bergsendungen in den Blick zu nehmen, hier muss der Sender als Ganzes unter die Lupe genommen werden.

Nicht zuletzt kann eine Beschäftigung mit dem Bergfilm zu eigenen *Produktionsversuchen* anregen, wofür sich besonders der Typ des Bergsportfilms anbietet. Körperkino selber gestalten ist mit Hilfe einfacher Camcorder, Handkameras oder Actioncams<sup>20</sup> technisch nicht sehr schwierig. In Kurzdokumentationen lässt sich so eine Bergtour, eine Klettersteigbegehung, ein Canyoning-Trip oder eine Skiabfahrt festhalten, wobei durch geeignete Kameraführung und rasanten Schnitt selbst eher harmlosen Unternehmungen ein spektakulärer »Willi Bogner-Touch« verliehen werden kann. Denkbar wären weiterhin Reportagen über die Folgen des Bergtourismus in der eigenen Umgebung oder ethnografische Kurzfilme, in denen zum Beispiel über das Leben auf einer Hochalm berichtet wird.

Gelungene Beiträge kann man durchaus bei einem der vielen *Bergfilmfestivals* einreichen, die gerade in Österreich von etlichen Städten und Gemeinden jedes Jahr ausgerichtet werden. Erfahrungsgemäß geht es dort weit lockerer zu als bei der Berlinale oder Viennale: Auch Amateurfilme haben dort durchaus eine Chance, mit ins Programm aufgenommen zu werden. Selbst wenn man aber keinen eigenen Beitrag beisteuern kann, lohnt der Besuch als außerschulischer Lernort zur *filmkulturellen* Bildung. Nirgendwo sonst kann man so einfach die aktuelle Vielfalt an Bergfilmen kennenlernen, wobei fast immer auch historische Filme in Retrospektiven zu sehen sind.

## Literatur

- AUDISIO, ALDO (2001): Berge aus der Kurbelkiste. Notizen über die ersten zwanzig Jahre des Films. In: König/Panitz/Wachtler 2001, S. 23–27.
- BALÁZS, BÉLA (1992): Der Fall Dr. Fanck. In: *Film und Kritik*, H. 1, S. 4–7.
- CECCHIN, DANIELA (2001): Der große Preis. Bergfilmfestivals in aller Welt. In: König/Panitz/Wachtler 2001, S. 150–155.
- COWAN, MICHAEL (2010): Der weiße Rausch. Neue Wunder des Schneeschuhs. In: Sicks, Kai Marcel; Stauff, Markus (Hg.): *Sportfilm*. Stuttgart: Reclam, S. 62–65.
- FANCK, ARNOLD (1973): *Regie mit Gletschern, Stürmen und Lawinen*. München: Nymphenburger Verlagshandlung.
- FANCK, MATTHIAS (2001): Vom Drehen im Eis. Der Regisseur Arnold Fanck und seine Bergfilmvisionen. In: König/Panitz/Wachtler 2001, S. 122–127.
- GIESEN, ROMAN (2008): Der Bergfilm der 20er und 30er Jahre. EP (02.10.2013): [http://www.medienobservationen.lmu.de/artikel/kino/kino\\_pdf/giesen\\_bergfilm.pdf](http://www.medienobservationen.lmu.de/artikel/kino/kino_pdf/giesen_bergfilm.pdf) [Zugriff: 21.2.2014].
- DERS. (2010): *Mount St. Elias. Inszenierungen des Dokumentarischen*. EP (2.10.2013): [http://www.medienobservationen.lmu.de/artikel/kino/kino\\_pdf/giesen\\_elias.pdf](http://www.medienobservationen.lmu.de/artikel/kino/kino_pdf/giesen_elias.pdf) [http://www.medienobservationen.lmu.de/artikel/kino/kino\\_pdf/giesen\\_elias.pdf](http://www.medienobservationen.lmu.de/artikel/kino/kino_pdf/giesen_elias.pdf) [Zugriff: 21.2.2014].

---

<sup>20</sup> Event-orientierte Outdoorveranstalter bieten mittlerweile Actioncams sehr günstig zum Verleih an.

- GUNNING, TOM (1986): The Cinema of Attractions: Early Film, Its Spectator and the Avantgarde. In: *Wide Angle* 8/3-4, S. 63-70.
- HICKETHIER, KNUT (2003): Genretheorie und Genreanalyse. In: Felix, Jürgen (Hg.): *Moderne Film Theorie: Eine Einführung*. Mainz: Bender, S. 62-96.
- KAMMERER, INGO (2009): *Film - Genre - Werkstatt. Textsortensystematisch fundierte Filmdidaktik im Fach Deutsch*. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.
- KAMMERER, INGO; KEPSE, MATTHIS (Hg., 2014): *Dokumentarfilm im Deutschunterricht. Mit einer Einführung in Theorie und Didaktik dokumentarischer Filme*. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.
- KEIPER, JÜRGEN (1992): Alpträume in Weiß. In: *Film und Kritik*, H. 1, S. 53-70.
- KEPSE, MATTHIS (2010): Zum Stand schulischer Filmbildung in Theorie und Praxis. In: Kepser, Matthis (Hg.): *Fächer der schulischen Filmbildung. Mit zahlreichen Vorschlägen für einen handlungs- und produktionsorientierten Unterricht*. München: kopaed, S. 7-35.
- KOEBNER, THOMAS (2007): Einleitung. In: Koebner, Thomas; Felix, Jürgen (Hg.): *Melodram und Liebeskomödie*. Stuttgart: Reclam, S. 9-18.
- KÖNIG, STEFAN (2001a): Wegweiser. Eine kleine Exkursion durch das abenteuerliche Gelände, in dem der Bergfilm spielt. In: König/Panitz/Wachtler 2001, S. 8-13.
- DERS. (2001b): Alpinismus ist Sport oder: Warum der Bergfilm nationales Pathos aufweist. In: König/Panitz/Wachtler 2001, S. 66-69.
- KÖNIG, STEFAN; PANITZ, HANS-JÜRGEN; WACHTLER, MICHAEL (Hg., 2001): *100 Jahre Bergfilm. Dramen, Trick und Abenteuer*. München: F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung
- KOTHENSCHULTE, DANIEL (2012): Die Wiederbelebung des Bergdramas. Zu Julian Pöslers Die Wand. In: *Cicero online. Magazin für politische Kultur*. EP (10.11.2013): <http://www.cicero.de/salon/die-wiederbelebung-des-bergdramas/52116/> [Zugriff: 21.2.2014].
- KRACAUER, SIEGFRIED (1984 [1947]): *Von Caligari zu Hitler. Eine psychologische Geschichte des deutschen Films*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- LÄNDERKONFERENZ MEDIENBILDUNG [LkMB] (Hg., 2010): *Filmbildung. Kompetenzorientiertes Konzept für die schulische Filmbildung*. EP (1.3.2013): [http://www.laenderkonferenz-medienbildung.de/091210\\_Filmbildung\\_LKM.pdf](http://www.laenderkonferenz-medienbildung.de/091210_Filmbildung_LKM.pdf) [Zugriff: 21.2.2014].
- LIPP, THOROLF (2012): *Spielarten des Dokumentarischen. Einführung in Geschichte und Theorie des Nonfiktionalen Films*. Marburg: Schüren.
- PAUSE, MICHAEL (2001): Der Triumph des Mittelmaßes? Notizen zur Fernsehsendung Bergauf-Bergab. In: König/Panitz/Wachtler 2001, S. 166-169.
- DERS. (2009): Wieviel Berg braucht ein Bergfilm? In: *DAV Panorama* 5, S. 90 f.
- RAPP, CHRISTIAN (1997): *Höhenrausch. Der deutsche Bergfilm*. Wien: Sonderzahl Verlagsgesellschaft.
- DERS. (2002): Körper macht Kino. Skilauf, Laufbild und der Weiße Rausch. In: Aspetsberger, Friedbert (Hg.): *Der BergFilm. 1920-1940*. Innsbruck u. a.: StudienVerlag, S. 79-84.
- ROBNIK, DREHLI (2007): Körper-Erfahrung und Film-Phänomenologie. In: Felix, Jürgen (Hg.): *Moderne Film Theorie: Eine Einführung*. Mainz: Bender, S. 246-280.
- RUSSEGER, ARNO (2002): Das Matterhorn des Luis Trenker. Zum Thema Erstbesteigung als Wiederholung im Film. In: Aspetsberger, Friedbert (Hg.): *Der BergFilm. 1920-1940*. Innsbruck u. a.: StudienVerlag, S. 57-77.
- SEEL, MARTIN (1992): Arnold Fanck oder die Verfilmbarkeit von Landschaft. In: *Film und Kritik*, H. 1, S. 71-82.
- SOBCHACK, VIVIAN (2004): What My Fingers Knew. In: Dies.: *Carnal Thoughts. Embodiment and Moving Image Culture*. Berkeley: University of California Press, S. 53-84.
- WACHTLER, MICHAEL (2001): Kulissen-Schiebung. Die Gebirge als Bühnenbild bei Bergfilmen, die eigentlich keine sind. In: König/Panitz/Wachtler 2001, S. 117-120.
- WEINSHEIMER, STEPHANIE (2011): Bergfilm. In: Koebner, Thomas (Hg.): *Reclams Sachlexikon des Films*. Stuttgart: Reclam, 3. akt. u. erw. Aufl., S. 66-69.
- WILLIAMS, LINDA (2007): Film Bodies: Gender, Genre, and Excess [1991]. In: Grant, Barry Keith (Hg.): *Film Genre Reader III*. Austin: University of Texas Press, S. 141-159.

Jens Nicklas

# Berg-Bilder hinterfragen

## Tourismuswerbung und ihre Gegenbilder im Deutschunterricht

### 1. Auf die Berge blicken

Abseits der literarischen Beschäftigung mit Bergen bietet es sich für den Deutschunterricht an, mit Berg-Bildern zu arbeiten. Berge sind ja vor allem ein – in vielen Gebieten Österreichs omnipräsentes – visuelles Phänomen, und ihre bildliche Darstellung war immer vieldeutig und nie frei von Ideologien oder Interessen. Zwar gilt auch das Celan'sche Wort – »Es schweigt der Stock, es schweigt der Stein.« (Celan 1959) – doch die Berge sprechen durchaus: nämlich durch die Bilder, die wir (uns) von ihnen machen. Solche Bilder zu beschreiben, zu analysieren, zu kontextualisieren und zu interpretieren erscheint eine lohnende Aufgabe für den Deutschunterricht.

In diesem Sinne steht im Zentrum der hier vorgestellten Unterrichtssequenz ein exemplarischer Blick auf die Darstellung der Berge in der Tourismuswerbung der Tirol-Werbung. Diese wird verglichen mit dem subversiven künstlerischen Blick des Tiroler Fotografen Lois Hechenblaikner. Dadurch wird nicht bloß dem Lehrplan genüge getan und Medienkulturkompetenz entwickelt<sup>1</sup>, sondern Schülern und Schülerinnen wird sehr anschaulich und handlungsorientiert die Gelegenheit

---

JENS NICKLAS siehe S. 7.

1 Besonders zum Tragen kommen hier: »gesellschaftliche Auswirkungen der Medien erkennen und ihre lebensgestaltenden Funktionen reflektieren« sowie »Interessen und Absichten hinter (multi-) medialen Texten und Produkten analysieren und bewerten sowie manipulative Zielsetzungen erkennen« sowie »Mediensprachen als semiotische Systeme verstehen« und »künstlerische Ausdrucksformen in allen Medien rezipieren, vergleichen und zueinander in Beziehung setzen« (BMUKK 2004).

gegeben zu sehen, zu denken und zu schreiben. Sie werden sensibilisiert für den Bedeutungswandel, dem die Berge unterworfen sind, sie reflektieren die eigene (österreichische) Rolle in diesem Vorgang, werden sich der Mechanismen von Werbung und ihrem Zusammenspiel mit nationaler Identität bewusst und lernen schließlich, all dies fundiert zu beschreiben. Tirol darf hier durchaus paradigmatisch für den gesamten Alpenraum und seine Vermarktung stehen; die für die Unterrichtssequenz nötigen Materialien sind allesamt im Internet zugänglich. Die Begriffe *Illusion* und *Täuschung* sowie *multiperspektivisches Arbeiten* ziehen sich durch die gesamte Sequenz.

## 2. Beschreibung der Unterrichtssequenz

### 2.1 Zwei Einstiege zum Berge-Thema

Anknüpfend an Erfahrungen der Schüler/innen kann man sich dem Thema *Berge* über das Thema *Orte* annähern. In Anlehnung an das Schulbuch *ansprechend Deutsch 1* (Lercher/Kollreider/Saxer 2011, S. 131) wird im Plenum der Begriff des Ortes differenziert; Orte können beispielsweise sein: Sehnsuchtsorte, Schreckensorte, Kraftorte, Kindheitsorte, Lieblingsorte, Alltagsorte oder Rückzugsorte. Die Klasse wird nun in sieben Gruppen geteilt, jede Gruppe überlegt sich, für wen (z. B. für welche Berufsgruppe, für welche Art von Mensch) Berge ein Sehnsuchts-, Schreckens- etc.-Ort sein könnten, und verfasst einen Text aus der Perspektive dieser Person. Dieser Text sollte zum einen den Berg als Ort beschreiben und zum anderen die Gefühle der fiktiven Person dem (Sehnsuchts- etc.)Ort gegenüber wiedergeben. Die entstandenen Texte werden dann in einer Art Zirkel von jeweils einem »wandernden« Autorengruppenmitglied den anderen Gruppen vorgelesen. Durch das Zuhören werden Vorstellungen entwickelt, das Schreiben trainiert Perspektivenübernahme und Empathie. Berge – und das kann am Ende dieser Einführungseinheit stehen – können eben aus vielen Perspektiven betrachtet werden, können verschiedenste konnotative Bedeutungen tragen, sie können aber auch Orte sein, die täuschen. Sie erscheinen zum Beispiel höher, näher, ungefährlicher, vor allem aber natürlicher, als sie es tatsächlich oft sind. So könnte die Überleitung zum Themenkomplex Tourismus bzw. Tourismuswerbung als Täuschung stattfinden.

Alternativ lässt sich selbstverständlich auch literarisch in das Berge-Thema einsteigen, etwa durch einen Auszug aus Henry David Thoreaus *Walden* (1922):

In weiter Ferne sah ich zwischen und über diesen grünen Hügeln höhere Berge im blauen Glanz am Horizont. Ja, wenn ich mich auf die Zehen stellte, konnte ich gerade noch einige Spitzen einer Gebirgskette erblicken, die, in tieferes Blau getaucht, in noch weiterer Ferne im Nordwesten lagen – urechte Münze aus des Himmels Werkstatt. [...] Wir wollen mit uns selber ins Reine kommen, uns mutig einen Weg bahnen durch den Dreck und Kot der Meinungen, der Vorurteile und der Tradition, der Täuschung und des Scheins, durch jene Schlammschicht, die den Erdball bedeckt, durch Paris und London, Newyork, Boston und Concord, durch Kirche und Staat, durch Poesie, Philosophie und Religion, bis wir auf hartem, felsigen Grund an einen Ort gelangen, den wir »Wirklichkeit« nennen [...].

Aus diesem Textausschnitt ergibt sich eine Anbindung an den Themenkomplex Natur – Kultur. Besprochen werden kann hier die Sehnsucht nach der Natur, nach dem echten, reinen, auch vorindustriellen Leben zu einer Zeit, in der sich Mensch und Natur (angeblich) noch nahe waren, ihr Verhältnis zueinander weniger auf Ausbeutung und Ökonomisierung ausgerichtet war. Eventuell kann hier an das Vorwissen der Schüler/innen angeknüpft werden, indem Bezüge zu literarischen Epochen bzw. Strömungen (insbesondere Sturm und Drang, Romantik, eventuell American Transcendentalism) und ihrem Naturbegriff hergestellt werden. Jedenfalls bietet sich als Überleitung zum Themenkomplex Tourismus sowie zu den Fotos von Lois Hechenblaikner an, den Gegensatz zwischen altem und neuem, zwischen traditionellem und modernem Naturbild sichtbar zu machen.

## 2.2 Werbung – Tourismuswerbung – Tirol-Werbung

Die Analyse von Werbung ist mittlerweile fester Bestandteil des Deutschunterrichts, verschiedenste Sprachbücher (z. B. *Aktion Sprache, ansprechend Deutsch*) schlagen vor allem textgeleitete Ansätze vor, beschäftigen sich mit der Untersuchung von Werbeslogans und mit den rhetorischen Mitteln der Werbesprache. Hier kann durchaus angeknüpft werden, es liegt jedoch auch nahe, Werbung generell und Tourismuswerbung im Speziellen als Wirtschaftszweig zu sehen, dessen Ziel die Erzeugung eines Wunschbildes ist (Stichwort: Alpenromantik), einer Sehnsucht nach einem Produkt bzw. einem Ort.

Die Schüler/innen bekommen nun zwei Aufgaben: Erstens sollen Slogans für einen Urlaub in den Bergen (im Sommer/im Winter/im Herbst) verfasst werden; zweitens sollen zu diesen Slogans Bilder ausgedacht werden. Die Schüler/innen überlegen also, mit welchen sprachlichen, aber auch mit welchen mehr oder weniger spektakulären Bild-Mitteln diese Tourismus-Traumorte beworben (bzw. erst erzeugt) werden könnten, zum Beispiel ungespurte, verschneite Hänge; ein weiter blauer Himmel; eindrucksvolle Kletteraufnahmen; Einheit von Mensch und Natur; Abgeschiedenheit; Gipfelkreuz; Gletscherlandschaft. Die Slogans werden auf A3-Postern gesammelt, ebenfalls auf das Poster kommt eine kurze sprachliche Beschreibung des geplanten Bildes (z. B. »Greif dir den Gipfel!« Bild eines Freeclimbers im Sommer, der gerade den letzten Schritt/Zug zur Bergspitze unternimmt; dazu blauer Himmel; Froschperspektive).

Im Anschluss an diese hinführende Übung analysieren die Schüler/innen eines der erfolgreichsten und professionellsten Tourismuswerbekonzepte des alpinen Raums, jenes der Tirol-Werbung. Zur Vorbereitung erhalten die Schüler/innen die (Haus)Aufgabe, sich den Webauftritt der Tirol-Werbung unter folgenden Aspekten anzusehen:

1. Klicke dich durch die Website der Tirol-Werbung. Wie stellt sich Tirol nach außen dar? Gehe auch auf die bildliche Darstellung Tirols ein!  
(<http://www.tirolwerbung.at/xxl/de/home/index.html>)
2. Wofür steht – laut Tirol-Werbung – die »Marke Tirol«?  
(<http://www.tirolwerbung.at/xxl/de/marketirol/index.html>)

### 3. Seit wann gibt es das Tirol-Logo?

(<http://www.tirolwerbung.at/xxl/de/tirollogo/index.html>)

### 4. Sieh dir eines der Videos an und beschreibe es in Stichworten!

(<http://www.tirolwerbung.at/xxl/de/videos/index.html>) [alle Zugriffe: 9.3.2014]

Die genauen Links zur Beantwortung der Fragen sind fakultativ, die Schüler/innen können sich unter <http://www.tirolwerbung.at/> natürlich auch selbst auf die Suche nach Informationen machen.

In Kleingruppen werden nun kurz die Ergebnisse ausgetauscht, im Plenum werden dann vor allem die Antworten auf die Fragen 1 und 4 behandelt und als Mind-Map um den Begriff »Tirol/Werbung« visualisiert. Die Schüler/innen lernen so, die sprachliche und bildliche Gestaltung von Tourismuswerbung aufmerksam wahrzunehmen und zu beschreiben. Im Anschluss an das Sammeln der Leitbegriffe mittels Mind-Map steht eine Textproduktion. Kreatives Schreiben soll hier mit aufgabenorientiertem Schreiben kombiniert werden. Dazu wird ein typisches Tirol-Bild von der Website der Tirol-Werbung projiziert, die Schüler/innen bekommen die Aufgabe, dazu ein fünfminütiges Freewriting durchzuführen.

#### **Aufgabe:**

Betrachte das Bild genau und schreibe alles auf, was dir dazu einfällt! Was siehst du, woran denkst du, wenn du dieses Bild siehst, wie wäre es »im Bild« zu sein, mit wem würdest du dort sein wollen, was könntest du riechen, hören?

Aus ihrem Freewriting-Text isolieren die Schüler/innen nun Schlüsselwörter (einkreisen!) und verfassen mit diesen Wörtern einen neuen, weniger »freien« Text.

#### **Aufgabe:**

Du arbeitest als Praktikant/in bei der Tirol-Werbung und sollst einen Werbetext zu dem gerade gezeigten Foto verfassen. Deine vorgesetzte Redakteurin sagt dir nur, dass dein Text »Komm, komm in die Berge, komm nach Tirol« rufen soll und dass du ruhig etwas »dick auftragen« darfst.

## 2.3 Hinter den Bergen – die andere Perspektive

Nach der Hinführung zum Thema *Berge*, nach der Formulierung von Werbeslogans und Bildideen, nach der Untersuchung des Webauftritts der Tirol-Werbung sowie nach dem Freewriting und der Produktion eines Tourismuswerbetextes, also nach der Beschäftigung mit einer durchaus konventionellen und massentauglichen Konzeption von Tourismus und Bergen steht eine andere, subversive, hinterfragende und demaskierende Perspektive auf den Themenkomplex Berge/Tourismus im Mittelpunkt der weiteren Auseinandersetzung mit dem Thema. Dazu werden den Schüler/inne/n Fotos von Lois Hechenblaikner präsentiert. Hechenblaikner ist ein Fotograf, der im Tiroler Alpbachtal aufgewachsen ist und den Tourismus und seine Auswirkungen aus erster Hand kennt. Vom Reisefotografen hat er sich zu einem pointierten Kritiker und Enthüller entwickelt, der zeigt, wie es um die alpine

Bergwelt im Tourismusland Tirol tatsächlich bestellt ist, wie es hinter den Kulissen, gleichsam »hinter den Bergen« – so heißt sein eindrucksvollstes Fotobuch – aussieht. Weniger didaktisch als dokumentierend gelingt es Hechenblaikner, die Absurdität des Tourismusspektakels, aber auch die alltäglichen Verletzungen der Berge in seinen Bildern sichtbar zu machen. Auf seiner Website (<http://www.hechenblaikner.at>) sind etliche Fotos zugänglich.

Im Sinne eines multiperspektivischen Zugangs zum Thema Berge lernen die Schüler/innen, sich kritisch mit den Fotos von Lois Hechenblaikner auseinanderzusetzen. Dazu ist ein methodischer Dreischritt erforderlich: Bildbeschreibung – Bildanalyse – Bildinterpretation.<sup>2</sup>

**Aufgabe zu »Bildbeschreibung«:**

Geh auf die Website des Fotografen Lois Hechenblaikner, wähle aus der Werkserie *Bergwerk*, *Gletscherpathologie* oder *New Dimensions* ein Bild aus und beschreibe es detailliert. Beantworte dabei die Fragen: Was ist auf dem Bild zu sehen? Welche Personen sind abgebildet, was machen sie? Welche Perspektive nimmt der Fotograf ein? Wie ist die Komposition des Bildes, wie sind Vorder- und Hintergrund gestaltet? Welchen Eindruck hast du von diesem Bild?

**Aufgabe zu »Bildanalyse«:**

Wie werden die Personen am Bild dargestellt? Wie wird die Natur, wie werden die Berge gezeigt? Gibt es in den Bildern Symbole? An wen richtet sich das Bild und warum wurde es veröffentlicht?

**Aufgabe zu »Bildinterpretation«:**

Welche »Message«, welche Botschaft hat das Bild, was sagt es? (Zur Beantwortung dieser Frage bietet es sich an, einen Satz in direkter Rede zu formulieren, zum Beispiel: Das Bild sagt, »Schau, wie kaputt die früher mal erhabenen Gletscher heute sind.« Oder: Das Bild sagt, »Schau, was ihr mit der Natur anrichtet, ihr Zerstörer!«) Was – zum Beispiel welche Gefühle – löst das Bild in dir, im Betrachter/in der Betrachterin aus? Was könnte die Intention des Fotografen sein (belehren, zeigen, provozieren, schockieren ...)?

Die Schüler/innen präsentieren die Ergebnisse ihrer Auseinandersetzung mit einem Hechenblaikner-Foto ihren Kolleg/innen in Paarbeit. Eine Schülerin zeigt ihrer Partnerin das ausgedruckte Bild und liest ihren Text vor; dann hört sie sich den Text der Partnerin an. Danach wird ein neuer Partner gesucht und noch einmal wird das Bild gezeigt und der Text vorgelesen. In der anschließenden Plenumsdiskussion kann entweder eine »Gegen-Mind-Map« gestaltet werden oder die bestehende Mind-Map (andersfarbig) erweitert werden. Sichtbar wird der Gegensatz zwischen Schein und Sein, zwischen Illusion und Wirklichkeit, zwischen Kulisse und Tatsache. Hechenblaikners Fotos haben natürlich auch eine Rhetorik, aber eben eine, die jener der Tourismuswerbungsindustrie entgegengesetzt ist.

Solcherart sensibilisiert für die verschiedenen Sichtweisen auf Berge, versuchen die Schüler/innen nun, die konnotative Bedeutung des Begriffs *Berg* herauszufinden. Als Vorentlastung und im Hinblick auf die später folgende Gegenüberstellung

<sup>2</sup> Nach: [http://www.demokratiezentrum.org/fileadmin/media/pdf/guideline\\_bildanalyse.pdf](http://www.demokratiezentrum.org/fileadmin/media/pdf/guideline_bildanalyse.pdf) [Zugriff: 9.3.2014].

von »früher« und »heute« geschieht das durch Generationen-Interviews. In Kurzinterviews soll geklärt werden, was Gleichaltrige, was die Eltern- und was die Großelterngeneration mit dem Begriff *Berg* verbindet, sowohl assoziativ (auf der Wortebene) als auch konzeptuell.

**Aufgabe:**

1. Frage eine/n Gleichaltrige/n nach seinen Assoziationen zum Begriff *Berg* und notiere die genannten Wörter! (»Ich sage *Berg*. Was denkst/sagst du?«)
2. Was bedeuten für deine Interviewpartner/innen die Berge? Welche Gedanken, Gefühle und Erinnerungen verbinden sie damit? Frage auch nach, ob sie zwischen »Berge früher« und »Berge heute« einen Unterschied sehen!

Die Antworten auf Frage 1 können wiederum in die Mind-Map integriert werden, jene auf Frage 2 werden kurz referiert und mitgenommen in die folgende Auseinandersetzung mit den Fotos aus Lois Hechenblaikners Zyklus *Hinter den Bergen*. Auch hier sind Bilder auf Hechenblaikners Homepage zugänglich, die Buchpublikation bietet sich ebenfalls an, weil dort mehr Bilder präsentiert werden und die Qualität natürlich besser, das Format größer ist als auf der Homepage.<sup>3</sup> Der Zyklus besteht aus über fünfzig Bildpaaren, Hechenblaikner präsentiert

jeweils ein Bild in Schwarz-Weiß – meist ein Foto aus dem reichen Nachlass des Agraringenieurs Armin Kniely (1907–1998) – neben einem Farbbild, das er selbst fotografiert hat. Die unterschiedlichen Entstehungszeiten der Bilder sind damit [...] bereits auf den ersten Blick erkennbar und auch Thema: Lois Hechenblaikner geht es darum, sichtbar zu machen, wie sich eine Region – fast alle Motive stammen aus Tirol – innerhalb von nur zwei Generationen verändert hat. Wo man in den 1930er und selbst noch in den 1960er Jahren Bergbauern bei ihrer mühsamen Feldarbeit aufnehmen sowie ein ritualisiertes Brauchtum dokumentieren konnte, sind mittlerweile der Tourismus und die Formate der Eventkultur am prägendsten geworden. (Ullrich 2009, S. 8)<sup>4</sup>

Was Hechenblaikners Fotos darüber hinaus interessant macht, ist ihre Komposition, »Original« und »Kopie«, altes und neues Bild haben Gemeinsamkeiten in Aufbau und Arrangement, die für den Deutschunterricht nutzbar gemacht werden können. Denn im manchmal subtilen, manchmal fast grotesken Zusammenspiel zwischen den beiden Bildern entsteht ein Interpretationsraum, wie ihn ein Einzelbild niemals anbieten kann. In seinem Aufsatz *Zwei Bilder sagen mehr als tausend Worte* schreibt Wolfgang Ullrich über Hechenblaikner Pendants:

Die Botschaft der Pendants ist somit eine doppelte: Sie künden sowohl von den gewaltigen Umbrüchen in den Alpen während der letzten Jahrzehnte als auch davon, dass alle Veränderungen doch nur scheinbar sind [...] Viel mehr als einzelne Bilder, mehr aber auch als andere Formen von

3 Vgl. Hechenblaikner 2009. Eine erweiterte Neuauflage erscheint gerade: Hechenblaikner, Lois (2014): *Hinter den Bergen*. Göttingen: Steidl.

4 Die beiden Einleitungstexte aus *Hinter den Bergen*, sie stammen von Wolfgang Ullrich sowie von Thomas Weski, sind auf der Homepage von Lois Hechenblaikner zugänglich: <http://www.hechenblaikner.at/werkserien/hinter-den-bergen/> [Zugriff: 9.3.2014].



Abb. 1 und 2: © Lois Hechenblaikner: *Hinter den Bergen* (2014)<sup>5</sup>

Bildpaaren verlangen Pendants sogar ausdrücklich aktive Rezipienten, die diesen Raum mit ihren Gedanken füllen. Sie können dann entweder darüber sinnieren, wieso sich zwei vermeintlich so unterschiedliche Lebenswelten wie Landwirtschaft und Tourismus, Religion und Sport, Brauchtum und Kommerz in so ähnlichen Bildformeln ausdrücken, oder sie können der Überlegung nachgehen, wie sich eine Region innerhalb kurzer Zeit so stark verändern konnte, dass alle Tätigkeiten und Situationen komplett durch andere Tätigkeiten und Situationen ersetzt wurden. (Ullrich 2009, S. 9)

Die Projektion und die gemeinsame Bildbeschreibung, -analyse und -interpretation von einem der Gegensatzpaare steht am Beginn der schulischen Auseinandersetzung mit dem *Hinter den Bergen*-Zyklus (vgl. Abbildung 1 und 2). Besondere Aufmerksamkeit soll hier auf jene sprachlichen Mittel gelegt werden, die helfen Vergleiche und Gegensätze auszudrücken. Diese sollen mit den Schüler/inne/n gemeinsam erarbeitet und schriftlich festgehalten werden. Im Anschluss daran wählen die Schüler/innen ein Gegensatzpaar aus, das sie besonders anspricht, und produzieren dazu einen vergleichenden bzw. gegenüberstellenden Text. An diese schriftliche Übung schließt sich eine mündliche, in Gruppen diskutieren die Schüler/innen folgende Fragen:

<sup>5</sup> Der Abdruck der Bilder dient hier zu Illustrationszwecken. Im Original ist das jeweils rechte Foto ein Farbbild; vgl. Hechenblaikner (2014) sowie <http://www.hechenblaikner.at/werkserien/hinter-den-bergen/>

**Aufgabe:**

1. Wie wirken die Gegensatzbilder auf dich?
2. Welche Aussagen in den von dir geführten Interviews bestätigen die Aussage der Fotos von Lois Hechenblaikner? Welche Aussagen widersprechen den Fotos?
3. Sagt ein Bild mehr als tausend Worte? Oder sagen Bilder ohne Bildunterschrift überhaupt etwas?
4. Bereitet zwei Statements vor: Einmal als Tourismusvertreter/in, der/die die Bilder Hechenblaikners kritisiert. Einmal als Umweltschützer/in, der/die die Auswüchse und die Verlogenheit des Tourismus kritisiert.

Ein schriftlicher Abschluss der Sequenz im Sinne der multiperspektivischen Bearbeitung des Themas ergibt sich aus der letzten Aufgabe. Die Hälfte der Schüler/innen verfasst einen Werbetext für einen Katalog der Tirol-Werbung, die andere einen Protestbrief an den Tourismusverband. So wird nicht bloß Textsortenkompetenz trainiert, sondern auch der spielerische Umgang mit Codes, sprachlichen Registern und Konventionen (vgl. Anhang *Textbeispiel*). Ein Abschluss, in dem das Sprechen im Vordergrund steht, lässt sich als Podiumsdiskussion bzw. als Pressekonferenz gestalten, in der die verschiedensten Vertreter/innen (Touristiker, Bäuerin, Landesumweltanwalt, Lokalpolitikerin, Tourist) ihre Position erläutern und diskutieren. Diese Rollen könnten von Schüler/inne/n übernommen werden (vorher: Recherche, eventuell Interviews; auch: Rechercheprojekt: Tourismus in meinem Ort), oder es werden dazu die echten Experten und Expertinnen eingeladen.

**3. Resümee**

Wenn es, wie der Lehrplan formuliert, eine der Kernaufgaben des Deutschunterrichts ist, die Kommunikations- und die Reflexionsfähigkeit der Schüler und Schülerinnen zu fördern, so versucht die hier illustrierte Unterrichtssequenz, dies über die vielfältige, teils beschreibende, teils analysierende und kritische Beschäftigung mit verschiedensten Berg-Bildern zu erreichen. Jugendliche, und natürlich auch Erwachsene, sind heute von Bildern umgeben, und häufig beeinflussen Bilder die Wahrnehmung unserer Welt ganz wesentlich. Oft fehlt Schüler/inne/n nicht nur der Blick, sondern auch das Bewusstsein und vor allem die Sprache, sich mit diesen Bildern intellektuell auseinanderzusetzen. Vorgeschlagen wurde hier eine konkrete kompetenz- und handlungsorientierte Herangehensweise, die auch Bezüge herstellt zur Erlebniswelt der Schüler/innen und deren Ziel sowohl eine Wahrnehmungsschärfung als auch ein informierter Umgang mit Bildmedien ist. Die angeführten Schritte sind der Versuch, Schüler/innen Instrumente an die Hand zu geben, um dem Berg und dem Tourismus sowie deren Darstellung sprachlich und konzeptionell mit offenen Augen zu begegnen.

Herzlichen Dank an Lois Hechenblaikner für die freundliche Genehmigung, seine Fotos in dieser *ide* abzudrucken.

**Anhang (Textbeispiel)****der eine Blick auf Tirol ...****Tirol**

Einen anstrengenden, aber auch spannenden Skitag erleben und danach müde die Wärme vor dem alten Kachelofen der Hütte genießen.

Würde Ihnen das gefallen? Dann kommen Sie nach Tirol. Tirol ist mit seinen 80 Skigebieten dem Rest Österreichs weit überlegen. Sowohl im Winter als auch im Sommer ein perfektes Domizil für Sport- und Wellness-Begeisterte. Ob Sölden, Innsbruck oder Leutasch, es wird in jedem Ort etwas für Sie dabei sein.

Tanken Sie Kraft in der Natur und erleben Sie Tirol von seiner sanften Seite. Tirol ist das Paradebeispiel für die Verschmelzung von Tradition und Moderne. Ein Bauernhof und nicht weit entfernt ein Einkaufszentrum? Für Tirol nichts Besonderes.

Entdecken Sie Tirol auf spannenden Erlebniswegen, in interessanten Museen oder beeindruckenden Gebäuden. Lassen Sie sich von der wunderschönen Natur und den tollen Angeboten bezaubern und verbringen Sie Ihren nächsten Urlaub in Tirol.

(Magdalena H., 5d)

**... und der andere**

Sehr geehrter Tourismusverband!

Ich schreibe Ihnen, weil ich gegen Ihre neue Tourismusreform protestieren will. Es gefällt mir überhaupt nicht, zu sehen, dass das Land, welches ich kenne, seit ich klein war, heute zu Liftanlagen und Skipisten umgebaut wird.

Früher konnte man noch ohne Angst, von riesigen Baumaschinen überfahren zu werden, aus dem Haus gehen. Ich empfinde es als Frechheit, den alten Tourismus so zu verschandeln. Inzwischen ist nämlich Sölden nicht mehr für unberührte Landschaften berühmt, sondern für Saufereien und Partys – und den dummen Leuten gefällt das auch noch. Wenn Sie das jemandem aus meiner Zeit gesagt hätten, hätte er Sie ausgelacht!

Ich wünsche mir, dass Sie mit dem Tourismus in eine andere Richtung gehen als diese.

Hochachtungsvoll

S. H.

(Simon H., 5d)

**Literatur**

BMUKK (2004): *Lehrplan Deutsch Oberstufe für AHS*. Online: [http://www.bmukk.gv.at/medienpool/11853/lp\\_neu\\_ahs\\_01.pdf](http://www.bmukk.gv.at/medienpool/11853/lp_neu_ahs_01.pdf) [Zugriff: 9.3.2014].

CELAN, PAUL (1959): *Gespräch im Gebirg*. Online: [http://web.archive.org/web/20010826152658/http://www.paulcelan.de/\\_gig/gig.htm](http://web.archive.org/web/20010826152658/http://www.paulcelan.de/_gig/gig.htm) [Zugriff: 1.3.2014].

HECHENBLAIKNER, LOIS (2009): *Hinter den Bergen*. Heidelberg: Edition Braus. Neuauflage 2014 im Verlag Steidl, Göttingen.

LERCHER, ELISABETH; KOLLREIDER, OSWALD; SAXER, MARIE-LUISE (2011): *ansprechend Deutsch*, Bd. 1. Wien: Dornier.

THOREAU, HENRY DAVID (1922): *Walden*. Online: <http://gutenberg.spiegel.de/buch/5865/5> [Zugriff: 9.3.2014].

ULLRICH, WOLFRAM (2009): Zwei Bilder sagen mehr als tausend Worte. In: Hechenblaikner, Lois: *Hinter den Bergen*. Heidelberg: Edition Braus, S. 8–11.

WESKI, THOMAS (2009): Lehrstück. In: Hechenblaikner, Lois: *Hinter den Bergen*. Heidelberg: Edition Braus, S. 4–7.

Gerald Helfer

## »Erzählter Berg«

### Ein Unterrichtsvorschlag für eine Wanderung durch die Bergmotivik in epischen Werken

#### 1. Ziel- und Wegbeschreibung

Seit jeher faszinieren Berge die Menschen, sei es als Ort der Selbstfindung und Kontemplation, der Erholung, der körperlichen Ertüchtigung oder gar der Extremerfahrung. Ähnlich wie das Meer oder die Wüste ist diese Landschaft offen für menschliche Erfahrungen unterschiedlichster Art, was sich schließlich auch in einer reichhaltigen Motivik in literarischen Verarbeitungen widerspiegelt. Diese schier unendliche Reichhaltigkeit und Faszination des Raummotivs Berg bietet ein ebenso weites Spektrum an Möglichkeiten für didaktische Verarbeitung.

Der folgende Unterrichtsvorschlag konzentriert sich auf epische Texte zum Thema Berg. Er ist in drei Abschnitte mit ausdifferenzierten Arbeitsaufträgen aufgeteilt, die in ihrer Vielseitigkeit individualisiertes Arbeiten am Bergmotiv in unterschiedlichen Werken ermöglichen. Für den didaktischen Aufbau habe ich die Symbolik einer Bergwanderung gewählt. Abschnitt 1 »Anreise« eröffnet das Thema mit einem kreativen Einstieg sowie einem theoretischen Input. Abschnitt 2 »Anstieg« lässt die Schüler/innen die Theorie im Rahmen einer Gruppenarbeit an unterschiedlichen Texten umsetzen. Abschnitt 3 »Gipfelsieg« stellt die Schüler/innen vor die Herausforderung im Alleingang ein umfangreicheres Werk in Hinblick auf die Bergmotivik zu bearbeiten. Das Motiv soll nun auch in einem größeren Kontext betrachtet werden.

Die Aufgabenstellungen berücksichtigen kreativ-offene und produktive Zugänge ebenso wie die analytisch-interpretierende Arbeit am Text. In mehreren Aufträgen wird auf eine argumentative Problemauseinandersetzung Wert gelegt. In Abschnitt 3 steht als Textsorte die »Rezension« (Förderung der Kritik- und Urteilsfähigkeit) im Vordergrund. Abschnitt 3 ist grundsätzlich als Portfolioarbeit vorgesehen, die Aufgaben können aber flexibel eingesetzt oder je nach Planung der Lehrkraft ausgebaut werden. Wie kooperativ die Arbeitsform bei den jeweiligen Arbeitsaufträgen sein soll, liegt im Ermessen der Lehrperson.

Der Unterrichtsvorschlag berücksichtigt sowohl die Arbeit an den literarischen Kompetenzen, wie sie von Spinner (2006) definiert wurden sowie die D13-Standards der BHS. Er wird für die 9. bis 12. Schulstufe empfohlen.

## 2. Anreise

Das Ziel dieses Einstieges ist es, individuelle Erfahrungen und Vorstellungen der Schüler/innen zu aktivieren, zum kreativen Schreiben zu animieren, eine erste Begegnung mit »dem Berg« aus unterschiedlichen Perspektiven zu ermöglichen und den Begriff »Motiv« zu klären. Dies geschieht anhand einer Traumreise mit anschließenden Arbeitsaufträgen sowie durch einen Input der Lehrperson zum Thema »Motiv«.

### 2.1 Traumreise: »Meine Gebirgslandschaft«

#### ● *Einleitung/Einstimmung*

»Nach einer langen Anreise bist du endlich angekommen. Du befindest dich inmitten einer Gebirgslandschaft, wie du sie dir schon lange erträumt hast. Langsam siehst du dich um. Weit unter dir kannst du das Tal erkennen, dann kehrt dein Blick wieder zurück. Wie sieht deine Berglandschaft aus? Sind es hohe, steile und karge Felsen? Oder stehst du in einer blühenden Almweise? Vielleicht liegt auch Schnee? Welche Jahreszeit herrscht hier? Schau dich genau um. Schau dich gut um. Welche Formen kannst du erkennen? Was siehst du? Welche Farben? Lass deinen Blick wandern.

Schließlich fällt dein Blick direkt vor dir auf den Boden. Du beugst dich nieder und nimmst etwas in deine Hände. Was ist es? Du beühlst es. Ganz bewusst. Und legst es wieder zurück. Du atmest tief ein und aus. Wie gut diese Luft tut!

Deine Aufmerksamkeit wird von einem Geräusch angezogen. Was ist es? Der Wind? Ein Tier? Was hörst du? Was siehst du?

Du beschließt ein Stück weiterzugehen. Geh durch deine Gebirgslandschaft. Geh weiter. Ein leichter Geruch steigt dir in die Nase. Du schnupperst aufmerksam und atmest ihn tief ein. Was riechst du?

Du hast nun noch ein wenig Zeit hier auf dem Berg. Tu das, was du noch gerne tun willst. Willst du dich niederlegen? Willst du weitergehen? Willst du klettern? Oder etwas anfassen? Bleib noch ein Weilchen in deiner Landschaft und tu, worauf du gerade Lust hast.

Präg dir das Gefühl ein, das du hast, wenn du an diesem Ort bist. Du blickst auf deine Uhr. Es wird Zeit wieder zurückzukehren. Du wirfst einen letzten Blick auf die Berglandschaft um dich und verabschiedest dich.«

#### ● *Rückholphase/Abschluss*

## 2.2 Arbeitsaufträge

- Schreibe nun fünf Minuten ohne Unterbrechung »deine« Bergwelt, die du in der Traumreise erlebt hast, nieder.
- »Verdichte« deinen Text nun zu einem kurzen Gedicht, das so exakt wie möglich das Bild deiner Bergwelt wiedergibt.
- Schreibe dein Gedicht auf ein leeres DIN A4-Blatt und gestalte es grafisch. Schaffe ein »Gesamtkunstwerk« aus Bild und Text.
- Lest im Plenum eure Gedichte vor und vergleicht die »Welten«, die ihr »besucht« habt.
- Gehe von der Landschaft deiner Traumreise aus und verfasse drei kurze Schilderungen ein und derselben Landschaft aus unterschiedlichen Perspektiven (z. B. Bergbauer/-bäuerin, Wanderer/in, Extrembergsteiger/in, Touristiker/in, Verliebte/r, Soldat/in, Eremit/in ...).

## 2.3 Input: Das »Bergmotiv«

Sinnvoll ist es, im Rahmen des Einstieges den Begriff des literarischen Motivs zu wiederholen oder einzuführen sowie abzugrenzen vom Terminus »Thema«, wie es der Lehrplan für die Oberstufe vorsieht. Als Methode bietet sich hier ein konventioneller Lehrervortrag in Kombination mit einem Lehrer/in-Schüler/in-Gespräch an, da eine grundsätzliche Definition sowie eine grobe Strukturierung bzw. Typologie literarischer Motive (Typenmotiv, Situationsmotiv, Raummotiv, Zeitmotiv, Dingmotiv) (Burdorf u. a. 2009, S. 514) vonnöten ist, Schüler/innen aber sehr viel an implizitem Wissen mitbringen. Insbesondere Hollywoodfilme bieten einen enormen Schatz an literarischen Motiven, der von Schüler/innen sehr leicht (und auch mit Begeisterung) gehoben werden kann.

Die folgende Auswahl von »Bergmotiven« zeigt, wie reichhaltig und unterschiedlich dieses Motiv in der Literatur auftaucht:

- Berg als Ort einer heroischen Tat, durch die sich der Protagonist beweisen muss: »Tat oder Tod«
- Berg als Ort der Besinnung und Selbstfindung, der »Initiation«
- Berg als Ort der Begegnung mit dem Anderen, mit Menschen
- Berg als Ort der Begegnung mit Gott, dem Göttlichen
- Berg als Tatort (Kriminalromane)
- Berg als mythischer Ort (Sagen und Märchen)
- Berg als »Ware« und Konsumgut
- Berg als idyllischer Ort des Friedens und der Harmonie, als Ideallandschaft
- Berg als menschenfeindlicher und wilder Ort
- Berg als Schutz für einen unberührten Raum und »weißen Fleck« auf der Landkarte.

Dementsprechend gestaltet sich auch die Beschreibung der Gebirgslandschaft wahlweise als unzugängliche und wilde Region, einsam und verlassen, majestä-

tisch und erhaben oder gar düster und gefährlich-bedrohlich. Eine Überschneidung ergibt sich manchmal mit dem Motiv der »Wanderung«, wenn der/die Protagonist/in mit dem zurückgelegten Weg eine Entwicklung durchmacht. Als Typenmotiv lohnt es sich die Darstellung des »Bergmenschen« zu betrachten (der Mensch im Zusammenspiel mit dem Berg, der/die »Eingeborene«).

### 3. Aufstieg

In den folgenden Unterrichtseinheiten werden die Schüler/innen aufgefordert, sich ein Werk auszuwählen, es zu lesen und zu analysieren. Ziel ist es, nun aktiv das Gelernte umzusetzen und einen Text hinsichtlich des Bergmotivs kritisch zu untersuchen. Sinnerfassendes Lesen und sachgerechtes Argumentieren, das Interpretieren von Texten und Analysieren der sprachlichen Gestaltung stehen als Kompetenzen im Vordergrund.

Als Auswahl stehen den Schüler/inne/n sechs kurze epische Texte zur Verfügung, die allesamt der Anthologie *Bergglühen: Ein Lesebuch* (Kampa 2012) entnommen sind: *Nichts Auffallendes* von Patricia Highsmith, *Auf dem Dach der Welt* von T. C. Boyle, *Der Geist am Berg* von Tim Krohn, *In Halbschuhen auf die Jungfrau* von Erich Kästner, *Allein auf einem Berggipfel* von Jack Kerouac, *Höhenluft* von Thomas Mann.

#### Arbeitsauftrag (Gruppenarbeit, Kleingruppen)

- Wählt eines der vorgeschlagenen Werke und lest es.
- Beantwortet dazu schriftlich die folgenden Fragen:
  - »Bergmotiv«: Welches Bergmotiv/welche Bergmotive kommen zum Einsatz (siehe 2.3)? Findet passende Stellen und erklärt, welche Bedeutung dem Berg zugemessen wird. Was treibt den Protagonisten/die Protagonistin in diese Landschaft? Was sucht/will er/sie dort?
  - »Bergmenschen«: Wie werden in dem Roman die Menschen geschildert, die in dieser Bergwelt leben? Welche äußeren Merkmale haben sie? Welche Charakterzüge haben sie? Welche Verhaltensweisen zeichnen sie aus? Wird mit Klischees gearbeitet? Findet die passenden Stellen und fasst eure Ergebnisse zusammen.
  - »Raumbeschreibung«: Findet im Text unterschiedliche Beschreibungen des Berges bzw. der Bergwelt. Verfasst eine Textanalyse einer Stelle, die sich dafür eignet. Gefallen euch die Beschreibungen? Warum (nicht)? Welche Atmosphäre wird geschaffen? Was fällt am Stil auf?
  - »Berg als handlungsbestimmendes Element«: Findet Stellen, in denen der Berg wie ein Protagonist in die Handlung »eingreift« (z. B. als »passiver« Widersacher), die Handlung beeinflusst und bestimmt. Beschreibt die Szene und erklärt, inwieweit der Berg »tätig« wird. Wie bestimmt der Berg den Verlauf der Handlung?

- Gestaltet ein ansprechendes Poster, das als Fixpunkt die folgenden Informationen enthalten soll:
  - Titel und Autor
  - Vorherrschende »Bergmotive«: belegt mit Zitaten aus dem Text
  - Weitere Informationen, die zeigen, welche Bedeutung der Berg in dem Werk hat
  - Anmerkung: Kreative Gestaltung ist erwünscht!!
  - Museumsrundgang mit anschließenden Präsentationen: Hängt die Plakate in eurem Raum auf. Jede/r Schüler/in erhält drei Klebepunkte, die er/sie auf die drei Plakate verteilen soll, die am interessantesten erscheinen. Die drei Poster bzw. Werke, die am besten abgeschnitten haben, werden von der betreffenden Gruppe erläutert.

#### 4. Gipfelsieg

Mit »Einfach ein Schmarrn« (Schlösser 2009) kommentierte Max Frisch sein zweites literarisches Werk *Antwort aus der Stille* und ließ es nicht einmal in seine Werkausgabe aufnehmen (vgl. Hänggi 2009). Die Reaktionen auf die Neuauflage sind dementsprechend: Da wird von »künstlerischer Schwäche« (Schlösser 2009) gesprochen, darauf hingewiesen, wie »peinlich« Max Frisch die Neuauflage dieser Erzählung gewesen wäre (Hänggi 2009) oder der Stil als »pathetisch-hölzern« bekrittelt (Böttiger 2009). Aber natürlich geht es auch anders: Es handle sich hier um die »famose (Wieder)entdeckung eines genialischen Jugendwerks« meint der Focus (Lüdke 2009) und Peter von Matt warnt in seinem Nachwort davor, über dieses frühe Werk zu »spotten« (Matt 2009, S. 171).

Welche Gründe auch immer Frisch bewogen haben mögen, sich so klar von dieser Erzählung zu distanzieren, für die Verwendung im Unterricht eignet sie sich hervorragend. Warum?

Erstens spricht die Erzählung *adoleszenzaffine* (Abraham 2011, S. 8) Themen an, die für Heranwachsende relevant sind: Da geht es um Identitätsentwicklung, Rollenfindung und Gender/Sexualität (vgl. ebd., S. 8) und um »authentische« Liebe ohne Zwang zur Dauerhaftigkeit. Es geht um die Angst vor einem misslungenen und die Suche nach dem »richtige(re)n« Leben sowie um die Ablehnung des »Gewöhnlichen« (Hänggi 2009).

Alleine diese Aufzählung zeigt aber auch, dass die großen Themen von Max Frisch schon hier in einer seiner frühen Arbeiten angesprochen werden.

Zweitens ist es natürlich die Gestaltung des Bergmotivs, die das Buch interessant für den Unterricht macht. Sehr vielfältig wird der Berg hier als Ort einer heroischen Tat in Szene gesetzt, durch die sich der Protagonist beweisen muss: »Tat oder Tod«. Der Berg ist Ort der Besinnung und Selbstfindung, der »Initiation« (Matt 2009, S. 159) und der Begegnung.

Drittens bietet die Erzählung einen Anlass, die Textsorte Rezension zu erarbeiten oder zu wiederholen. Die teilweise sehr kritischen Kommentare zu der Neuauflage zeigen, wie unterschiedlich das Werk – auch eines so anerkannten Autors – rezipiert

werden kann, und regen die Schüler/innen zu einem ebenso kritischen und dennoch sorgfältigen Umgang mit Literatur an.

#### 4.1 Thesenblatt: Vor der Lektüre

Als Vorbereitung kann mit einem Thesenblatt gearbeitet werden, das eine erste Begegnung mit Ideen und Aussagen des Textes ermöglicht. Die Diskussion der »heißesten« Aussagen bereitet den Boden für eine kritische und aufmerksame Lektüre des Textes, in dem die Schüler/innen wiederholt auf bereits Bekanntes stoßen.

#### Arbeitsauftrag

- Lies dir die folgenden Thesen bzw. Ideen durch. Notiere die drei, die dich am meisten ansprechen und zu denen du etwas zu sagen hast (du kannst zustimmen, aber natürlich auch widersprechen).
  - Die Untreue ist dem Mann angeboren.
  - Um das Leben wirklich auszukosten, muss man gegen den Strom schwimmen.
  - Warum leben wir nicht, wo wir doch wissen, dass wir nur ein einziges Mal da sind, nur ein einziges und unwiederholbares Mal, auf dieser unsagbar herrlichen Welt?
  - Das Leben ist ja der vollkommene Zirkus, immer im Kreise herum, und in der Mitte sitzt vielleicht der liebe Gott, der uns mit hundert Leidenschaften peitscht, damit sein Spaß nicht ausstirbt, und der lacht sich den Bauch voll. Glück erlangt man vor allem durch Liebe. – Im Leben muss man etwas Besonderes leisten.
  - Es ist eine Lust zu leben.
  - Im Leben zählt vor allem eines: Tat oder Tod!
  - Extreme Herausforderungen sind der Weg zur Erkenntnis. – Heirat tötet Liebe. Beschäftigung ist alles.
  - Die »wahren« Antworten findet man nur in der Stille.
  - Eine liebende Frau ist wohl immer eine Last, weil Liebe allein ja noch keinen Mann erlöst. – Liebe erlöst den Menschen.
- Findet heraus, welche Thesen/Ideen am öftesten ausgewählt wurden. Besprecht, warum (Gruppenarbeit, Lehrer/in-Schüler/innen-Gespräch).
- Schreib zu einer dieser Thesen/Ideen einen kurzen Text, in dem du erklärst, warum sie dich anspricht.

#### 4.2 Arbeitsaufträge nach der Lektüre

Es bietet sich an, die folgenden Arbeitsaufträge im Rahmen einer Portfolioarbeit in Pflicht- und Wahlaufgaben zu unterteilen, sodass die Schüler/innen auch individuelle Schwerpunkte in ihrer Beschäftigung mit der Erzählung setzen können. Das Ziel ist wiederum (siehe Abschnitt 2) das Einüben der Arbeit mit Texten (sinnerfassend Lesen, Informationen entnehmen, Analysieren der Sprache und des Aufbaus,

Interpretieren). Zusätzlich arbeiten die Schüler/innen am Argumentieren, Recherchieren von Informationen sowie Feedbackgeben, und das Bewerten eines Textes wird anhand der Textsorte Rezension eingeübt bzw. verfestigt.

Der Blickwinkel auf das Bergmotiv wird nun erweitert, und mithilfe von umfassenderen Arbeitsaufträgen wird es in einen größeren thematischen Kontext eingebettet.

- Finde im Roman Schilderungen der Bergwelt, die dir zusagen, die dich berühren oder vielleicht sogar abstoßen. Notiere sie und erkläre, weshalb du die entsprechenden Stellen ausgewählt hast. Analysiere die Sprache des Textes.
- Wie werden in dem Roman die Menschen dargestellt, die in dieser Bergwelt leben? Finde die passenden Stellen und fasse deine Ergebnisse zusammen. Kommentiere diesen Typus des »Bergmenschen«.
- Welches Bergmotiv herrscht in der Erzählung vor? Begründe deine These und belege sie mit passenden Textstellen.
- Lies die Rezensionen von Hermann Schlösser (2009) und Ingeborg Gleichauf (2009) zu Frischs *Antwort aus der Stille*. Beantworte folgende Fragen in vollständigen Sätzen:
  - Was kannst du bestätigen? Was findest du nicht zutreffend?
  - Wie ist die Rezension aufgebaut?
  - Mit welchen Mitteln überzeugen Profis in ihren Texten?
  - Was kannst du dir von den Profi-Texten abschauen?
  - Verfasse nun eine eigene Rezension.
  - Struktur/Aufbau: Stelle die Stationen der Bergwanderung grafisch dar und beschreibe kurz die einzelnen Stationen. Was passiert? Welche Veränderungen treten ein?

Wähle mindestens eine der vier Aufgaben des Bereiches THEMA und bearbeite sie:

- *Thema 1:* »Männerbild – Frauenbild«: »Sie ist ja eine Frau, sie lebt nicht in Gedanken, sondern in Zuständen [...]« (Frisch 2009, S. 32) – »Er denkt, daß eine liebende Frau wohl immer eine Last ist, weil Liebe allein ja noch keinen Mann erlöst; auch die Frau weiß das, und doch erwartet sie es [...]« (Ebd., S. 22)  
Finde noch weitere Stellen in der Erzählung, die zeigen, welches Männer- bzw. Frauenbild in der Erzählung entworfen wird.
  - Wie wird die Beziehung Berg – Frau dargestellt?
  - Fasse deine Ergebnisse zusammen und belege sie anhand von Textbeispielen.
  - Nimm kritisch dazu Stellung.
- *Thema 2:* »Identität« und »richtiges Leben«: Im Zentrum dieser Erzählung befindet sich ein junger Mann, der sich in einer Krise befindet. Was genau ist der Grund für diese Krise? Was ist sein »Problem«? Welche Funktion übernimmt der Berg in dieser Situation?
  - Finde und untersuche die passenden Textstellen.
  - Fasse deine Ergebnisse zusammen und belege sie anhand von Textbeispielen.

- Nimm persönlich Stellung zu dieser Krise. Kannst du damit etwas anfangen? Kannst du dich in den Protagonisten hinein fühlen? Inwieweit kannst du sein Problem nachvollziehen?
- *Thema 3: »Liebe«*: Zwischen Irene und dem Protagonisten entsteht eine besondere Art von Liebesbeziehung: »Er würde nur wissen, dass sie einander niemals wiedersehen werden nach diesem Abend, und das wäre ein Wissen, das ihre Herzen vielleicht freier machte, als sie jemals waren, frei von allem Vergangenen, das auf uns lastet, und frei von aller Zukunft, die uns zögern lässt, ein Abend, der ganz und gar der Gegenwart gehörte, dem wirklichen Dasein.« (Frisch 2009, S. 63 f.)
  - Zeige, welchen Einfluss hat der Berg auf diese Liebesbeziehung?
  - Stelle dar, welche Art von Liebesbeziehung sich Balz bzw. Irene erhoffen.
  - Bewerte diese Vorstellung einer Liebesbeziehung aus deiner Perspektive.
  - Vergleiche sie mit deiner persönlichen Vorstellung von Liebe, von Beziehung.
- *Thema 4: »Sonderling, Infragestellen von Konventionen«* (Abraham 2011, S. 6): In der Erzählung wird der Protagonist als »Sonderling« dargestellt.
  - Welches Verhalten lässt ihn als »Sonderling« erscheinen? Belege deine Erkenntnisse mit Textstellen.
  - Welche Rolle spielt der Berg in diesem Kontext?
  - Verfasse einen Text für ein Jugendmagazin (Zielgruppe: 14- bis 18-Jährige) zum Thema »Warum es Menschen braucht, die gegen den Strom schwimmen.«
- *Kreatives Schreiben*: Stell dir vor, Leuthold und Irene verwirklichen ihre Idee, gemeinsam »wirklich« zu leben, in irgendeinem Land, »ohne Rücksicht«, ein Leben voll Erlebnis ... (Frisch 2009, S. 96). Wie sieht das aus? Erfinde und erzähle.
- *Denkaufgabe*: Sieh dir den Titel der Erzählung genauer an: Wie kann »Stille« eine Antwort geben? Erkläre dieses Paradoxon und nimm Stellung.
- *Recherche »Initiation«*: Ein Germanist ortete in dieser Erzählung von Max Frisch eine »Initiation« des Protagonisten.
  - Recherchiere, was eine »Initiation« ist, und fasse deine Ergebnisse (inklusive Beispielen) in eigenen Worten zusammen. Gib die Quellen, die du verwendet hast (mindestens drei), an.
  - Beantworte folgende Frage in vollständigen Sätzen: Welche Art von Initiation gibt es heutzutage in unserer Gesellschaft?
  - Verfasse einen kritischen Artikel für ein Jugendmagazin (Zielgruppe: 14- bis 18-Jährige beiderlei Geschlechts, interessiert an Mode, Kunst und Kultur) zu dem Thema »Brauchen wir neue Initiationsrituale?«
- *Feedback*: Lest in einer Dreiergruppe gegenseitig eure Portfolios durch und gebt gegenseitig schriftlich kritisches Feedback zu den Texten.

## 5. Ausblick

Der Unterrichtsvorschlag kann natürlich erweitert oder abgeändert werden durch die Auswahl anderer epischer Werke, wobei vor allem ein Mix interessant ist. Dazu eignen sich unter anderem Kriminalromane, die in den Bergen spielen, wie zum Beispiel: *Letzter Gipfel* von Herbert Dutzler, *Der Tote im Fels* von Kurt Lanthaler, *Schattenwand* von Stefan König oder *Tod auf der Weißwandhütte* von Thomas Himmelbauer. Dann natürlich Werke, die von Bergsteigern selbst verfasst wurden, wie *In eisige Höhen* oder *Bergsüchtig* von Jon Krakauer, *Der Gipfel* von Anatoli Boukreev oder *127 Hours – Im Canyon* von Aron Ralston.

Märchen und Sagen zum Thema (z. B.: *Der König vom goldenen Berg* oder *König Laurin*) oder *Die Bergwerke zu Falun* von E. T. A Hoffmann können einem Exkurs in die Literaturgeschichte dienen.

Für eine facettenreiche Darstellung des Bergmotivs eignen sich weiters *Der fliegende Berg* von Christoph Ransmayr, *Das größere Wunder* von Thomas Glavinic, *Der Atem des Himmels* von Reinhold Bilgeri, *Der Mensch erscheint im Holozän* von Max Frisch, *Bergkristall* von Adalbert Stifter, *Sommer wie Winter* von Judith Taschler, *Heidi* von Johanna Spyri, *Schöne Tage* von Franz Innerhofer oder auch Romane von Ludwig Ganghofer.

Mit einem Augenzwinkern und kommentarlos noch einen Abschluss mit dem unvermeidlichen Goethe: »Berge sind stille Meister und machen schweigsame Schüler.«

## Literatur

- ABRAHAM, ULF (2011): Max Frisch – ein bekannter Unbekannter. In: *Praxis Deutsch*, H. 227, S. 4–11.
- BÖTTIGER, HELMUT (2009): *Pathetisch-hölzerner Bergroman*. Online: <http://www.dradio.de/dkultur/sendungen/kritik/1064477/> [Zugriff: 20.8.2013].
- BURDORF, DIETER; FASBENDER, CHRISTOPH; MOENNINGHOFF, BURKHARD (Hg., 2007): *Metzler Lexikon: Literatur*. Stuttgart: Metzler.
- FRISCH, MAX (2009): *Antwort aus der Stille*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- GLEICHAUF, INGEBORG (2009): *Warum leben wir nicht? »Antwort aus der Stille«: Eine frühe Erzählung Max Frischs ist nach 70 Jahren wieder zu lesen*. Badische Zeitung. Online: <http://www.badischezeitung.de/literatur-rezensionen/warum-leben-wir-nicht--20261338.html> [Zugriff: 20.8.2013].
- HÄNGGI, MARCEL (2009): »Antwort aus der Stille«: *Aber soll man das auch lesen?* Wochenzeitung. Online: <http://www2.woz.ch/artikel/inhalt/2009/nr43/Kultur/18499.html> [Zugriff: 20.8.2013].
- KAMPA, DANIEL (Hg., 2012): *Bergglühen. Ein Lesebuch*. Zürich: Diogenes.
- LÜDKE, MARTIN (2009): *Redaktion Literaturtipp*. Focus. Online: [http://www.focus.de/magazin/archiv/redaktion-literatur-tipp\\_aid\\_445757.html](http://www.focus.de/magazin/archiv/redaktion-literatur-tipp_aid_445757.html) [Zugriff: 7.1.2014].
- MATT, PETER VON (2009): Nachwort. In: Frisch, Max: *Antwort aus der Stille*. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 149–172.
- SCHLÖSSER, HERMANN (2009): *Einfach ein Schmarrn? Frisch, Max: Antwort aus der Stille*. Wiener Zeitung. Online: [http://www.wienerzeitung.at/themen\\_channel/literatur/buecher\\_aktuell/230805\\_Frisch-Max-Antwort-aus-der-Stille.html?em\\_redirect\\_url=%2Fthemen\\_channel%2Fwzliteratur%2Fbuecher\\_aktuell%2F230805\\_Frisch-Max-Antwort-aus-der-Stille.html](http://www.wienerzeitung.at/themen_channel/literatur/buecher_aktuell/230805_Frisch-Max-Antwort-aus-der-Stille.html?em_redirect_url=%2Fthemen_channel%2Fwzliteratur%2Fbuecher_aktuell%2F230805_Frisch-Max-Antwort-aus-der-Stille.html) [Zugriff: 20.8.2013].
- SPINNER, KASPAR H. (2006): Literarisches Lernen. In: *Praxis Deutsch*, H. 200, S. 6–16.

Monika Oebelsberger, Helmut Schaumberger, Andreas Bernhofer

## Auf und ab – Österreichs Bergwelt in Hymnen und Liedern

Berge, Alpen und das Leben in den Bergen mit allen Begleiterscheinungen sind seit jeher Thema von Liedtexten. Wenn auch manche Volksliedtexte vordergründig romantisierende und beschönigende Inhalte transportieren, zeigen sich bei genauem Hinsehen auch sehr kritische und provokante Aussagen in alten Volksliedern. Sozialkritik findet sich selbst in so bekannten Liedern wie *In die Berg bin i gern*<sup>1</sup>: Das Auf-die-Alm-Gehen bedeutet tatsächlich Freiheit und letzten Endes ein Aussteigen aus der Enge und der Kontrolle des dörflichen Lebens. Kein Bauer, kein Priester und kein Lehrer kann das Tun und Treiben derer, die auf der Alm sind, kontrollieren. »Auf der Alm gibt's ka Sünd« ist demnach kein hohler Spruch, sondern zeigt eine gesellschaftliche Tatsache auf. Darüber hinaus gibt es auch Lieder, die unverhohlen und sehr deutlich Kritik üben. Als Beispiel sei hier das Lied *Und die Holzknecht im Wald* aus dem beginnenden 20. Jahrhundert angeführt, das allzu große Holzeinschläge zum Schaden der Natur und der Menschen, die von den Früchten des Waldes leben, schon damals anprangert. In klaren Worten wird aufgezeigt, wie gefährlich die ausschließlich von wirtschaftlichen Vorgaben geprägte Waldnutzung ist:

---

MONIKA OEBELSBERGER, HELMUT SCHAUMBERGER und ANDREAS BERNHOFER bilden das Team der Salzburger Abteilung für Musikpädagogik an der Universität Mozarteum Salzburg ([www.soma.universitaet-mozarteum.at](http://www.soma.universitaet-mozarteum.at)). E-Mail: [helmut.schaumberger@moz.ac.at](mailto:helmut.schaumberger@moz.ac.at)

1 Siehe dazu: <http://www.volksliederarchiv.de/text5810.html> [Zugriff: 28.11.2013].

1. Und die Holzknecht im Wald / schneidn die Bam alle a; / und sie hörnt halt net auf, / bis des Holz is alls gar. / |: So hackts und schneidts zua, / ja wanns moants, es muaß sein. / Die Hirschlan ghörn dechta / no alleweil mein! :|
2. Und sie hackn drauf los / und sie schaut si net um, / und sie schneidn alls zsamm, / ja ob's alt is oder jung. / |: Und es werds es scho sehgn, / bald koa Vogerl mehr singt, / bald die Bloakn ageht / und koa Wasserl mehr rinnt! :|<sup>2</sup>

Volkslieder bekommen so bei einem bewussten Eingehen auf oft versteckte Inhalte aktuelle Bedeutung und die Schüler(innen) können – so wie es bei Volksliedern immer möglich war – eigene Texte in zusätzlichen Strophen artikulieren.

### Allgemeine Informationen

Die im Folgenden angeführten Unterrichtsmodule enthalten Arbeitsanregungen sowie methodische Impulse zu ausgewählten Hymnen, Kunstliedern und populären Liedern, die sich mit der österreichischen Bergwelt auseinandersetzen. Die Module können jeweils in einer zweistündigen Einheit abgehandelt werden und sind für die Verwendung in der Sekundarstufe 2 gedacht. Aufgrund der thematischen Ausrichtung und der vielen Verbindungen zum Fach Musikerziehung bietet sich fächerübergreifender Unterricht an.

### Lehr-/Lernziele

Die Schüler(innen) sollen

- ihren persönlichen Bezug zum Begriff Heimat reflektieren
- die österreichische Bundeshymne sowie die Landeshymnen genauer kennenlernen
- ihr Urteilsvermögen beim Rezipieren von Liedtexten schärfen
- sich kreativ mit Texten auseinandersetzen
- die Begriffe Volksmusik und volkstümliche Musik unterscheiden können
- in Gemeinschaft singen und tanzen.

### 1. Modul: Österreichs Bundeshymne und seine Landeshymnen

#### Einstieg:

Bevor über die Verarbeitung von Alpen und Bergen in der Bundeshymne gesprochen wird, sollte der Begriff »Heimat« diskutiert werden bzw. darüber, welche unterschiedlichen Zugänge die Schüler(innen) haben. Die Einführung in das Thema könnte alternativ über die Diskussion von Texten erfolgen, in denen sich österreichische Dichter mit ihrer Heimat auseinandersetzen.<sup>3</sup>

<sup>2</sup> Siehe dazu: <http://www.volksmusik-archiv.de/vma/node/514> [Zugriff: 28.11.2013].

<sup>3</sup> Geeignet wäre u. a. der Text *meine heimat ist österreich* von H. C. Artmann.

**Hörbeispiel:**

Nach der Sensibilisierungsphase erhalten die Schüler(innen) ein Arbeitsblatt, das Fragen zur österreichischen Bundeshymne und einen allgemeinen Infoteil enthält. Dann wird die österreichische Bundeshymne in einer traditionellen Interpretation vorgespielt und die Schüler(innen) werden aufgefordert, u.a. folgende Fragen am Arbeitsblatt zu beantworten: Zu welchen Anlässen wird die Bundeshymne gespielt? Welchen Zweck hat sie? Erfüllt die Hymne im 21. Jahrhundert noch diesen Zweck? Ist Österreich für dich dieses »Land der Berge«? Welche Bedeutung hat die Bundeshymne für dich?

**Wissen/Diskussion:**

Im nächsten Schritt spricht die bzw. der Lehrende mit der Klasse über Entstehung und Geschichte der österreichischen Bundeshymne<sup>4</sup>, über Vorgängerversionen und Bearbeitungen sowie Kontroversen, die ebenfalls auf dem Arbeitsblatt angeführt sind. Nach einer Definition der zentralen Begriffe Hymne, Bundeshymne und Nationalhymne in Form eines Lehrervortrags könnte die Klasse über die Inhalte ausgewählter europäischer oder internationaler Hymnen<sup>5</sup> sprechen und diskutieren, inwiefern sich die österreichische Hymne von den anderen abhebt. Gute Anregungen und Diskussionsgrundlagen finden sich in dem von Ursula Hemetek herausgegebenen Band *Die andere Hymne* (2006).

**Hörbeispiel/Diskussion:**

Werke, die in der Öffentlichkeit breit rezipiert werden, sind oftmals Anlass für Bearbeitungen, die von kleinen Variationen bis hin zu Persiflagen reichen. Auch die österreichische Bundeshymne ist davon nicht verschont geblieben, was anhand zweier ausgewählter Hörbeispiele erläutert werden kann: Christina Stürmers rockige Interpretation mit dem Titel *Rock me Paula* wurde 2010 vom Bildungsministerium in Auftrag gegeben und hat aufgrund der Nennung »großer Töchter« eine Protestlawine ausgelöst. Die *Hymne 2.0*, mit der die Gruppe Rotzpipn 2012 den Protestsongcontest gewann, zitiert nur den Anfang des Originaltextes und zeichnet in weiterer Folge ein Bild von Österreich, das sich ausgewählten Problemfeldern<sup>6</sup> zuwendet. Die bzw. der Lehrende beendet das Modul mit der Frage, ob diese Interpretationen den Erwartungen der Schüler(innen) näherkommen.

**Kreativarbeit:**

In der nächsten Arbeitsaufgabe wird das Augenmerk der Schüler(innen) auf die österreichischen Landeshymnen gelenkt. Dazu teilt die bzw. der Lehrende die Klasse in maximal neun Gruppen auf und lässt jede Gruppe den Text einer österrei-

---

4 Siehe dazu: [http://de.wikipedia.org/wiki/%C3%96sterreichische\\_Bundeshymne](http://de.wikipedia.org/wiki/%C3%96sterreichische_Bundeshymne) [Zugriff: 28.11.2013].

5 Siehe dazu: [www.nationalanthems.info](http://www.nationalanthems.info) [Zugriff: 28.11.2013].

6 Siehe dazu den Beginn der ersten Strophe: »Land der Ämter und Beamten, Land der Stadlmusikanten, Land durch das die Donau fließt, wo ma Schnitzel frisst [...]«.

chischen Landeshymne<sup>7</sup> auf zentrale Schlagwörter und Themen untersuchen. Im Anschluss an diese Analyse sollen die Gruppenmitglieder eine Pantomime entwickeln, in der sie die Schlagwörter bzw. Themen szenisch realisieren.

**Performance:**

Die neun Szenen zu den Landeshymnen werden nacheinander aufgeführt und die beobachtenden Schüler(innen) versuchen zu ergründen, welche Themenkreise und Schlagwörter dargestellt wurden. Als Abschluss dieser Unterrichtssequenz diskutieren die Schüler(innen), in welchen Landeshymnen Alpen bzw. Berge besungen werden. Schnell wird klar, dass nur die Hymnen der Steiermark, Kärntens und Vorarlbergs die Gebirgswelt direkt ansprechen.

**Weitere Aufgabenstellungen:**

- Schreibe eine neue Strophe für die österreichische Bundeshymne, in die du für dich wichtige Themen verpackst.
- Verfasse einen Brief an die österreichische Bundesregierung, in dem du darlegst, welche Bedeutung die österreichische Bundeshymne für dich hat. Was würdest du an der Hymne ändern bzw. wen würdest du mit der Gestaltung einer neuen Version beauftragen?
- Welche Bedeutung hat die Bundeshymne für ältere Generationen und was verbinden sie mit ihr? Führe ein Interview mit einem älteren Menschen aus deinem Bekanntenkreis.
- Kennst du Songs der populären Musik (Pop, Rock, Hip-hop, Jazz ...), die Berge zum Inhalt haben? Wenn ja, in welcher Art wird hier über Berge gesprochen?

**2. Modul: Berge im volkstümlichen Schlager und in der Populärmusik**

**Textvergleich:**

Am Beginn der Stunde verteilt die bzw. der Lehrende ein Arbeitsblatt mit den Texten zweier populärer Lieder, die auf unterschiedliche Art die Liebe zu den Bergen behandeln. Die Interpreten werden nicht genannt. Im Titel *Fenster zum Berg*<sup>8</sup> arbeitet die deutsche Hip-hop-Gruppe Blumentopf die Erlebnisse bzw. Traumata eines jungen Mannes auf, der Sohn eines begeisterten Bergsteigers ist. Der Titel *Die Liebe zu den Bergen*<sup>9</sup> ist eine hymnische Verklärung der Berge durch den Star des volkstümlichen Schlagers Hansi Hinterseer. Beide Texte sollten laut vorgelesen werden, damit ihre Wirkung bestmöglich entfaltet werden kann. Daraufhin analysieren die Schüler(innen) Sprache, Inhalt und Form der Liedtexte sowie Gemeinsamkeiten und Unterschiede. Wenn die Texte besprochen sind, fragt die bzw. der

7 Das Land und die Stadt Wien besitzen keine eigene Hymne, als heimliche Hymne wird jedoch der Donauwalzer mit dem Text von Franz Gernerth angesehen.

8 Siehe dazu: <http://www.songtexte.com/songtext/blumentopf/fenster-zum-berg-13edcd15.html> [Zugriff: 28.11.2013].

9 Siehe dazu: <http://www.hansi-hinterseer.net/liedertexte/fuerimmer012.htm> [Zugriff: 28.11.2013].

Lehrende, welchem musikalischen Genre die Titel zugeordnet werden könnten, und spielt im Anschluss daran beide Lieder.

### **Kreative Arbeit/Video:**

Im nächsten Schritt werden Arbeitsgruppen mit max. drei Schülerinnen bzw. Schülern gebildet. Jede Gruppe erhält den Auftrag, ein Konzept für das neue Video wahlweise von der Gruppe Blumentopf oder Hansi Hinterseer zu entwerfen. Die Schüler(innen) legen dabei fest, welche Geschichte verfilmt werden soll, welche Charaktere die Geschichte tragen, wo der Dreh stattfindet, welche Effekte verwendet werden etc. Erst nach dieser Gruppenarbeitsphase und der Vorstellung der Videokonzepte werden die Originalvideos von Blumentopf und Hansi Hinterseer gezeigt und mit den Ergebnissen der Schülerarbeiten verglichen.

### **Wissen 1/Diskussion:**

In Form eines Lehrervortrags wird nun erklärt, was unter volkstümlicher Musik bzw. dem volkstümlichen Schlager<sup>10</sup> zu verstehen ist. Beleuchtet werden vor allem stilistische Merkmale, Instrumentarium, Geschichte, herausragende Vertreter(innen) und das Publikum. Zur Illustration des Gesagten und als Anregung zu Diskussionen eignen sich Ausschnitte aus dem Film *Schlagerstar*<sup>11</sup>, in dem der Schlagerstar Marc Pircher und das Business der volkstümlichen Schlagerwelt porträtiert werden.

### **Wissen 2/Aktivität:**

Welche Musik, wenn nicht die ursprüngliche archaische Musik der Bergwelt Österreichs, könnte in geeigneterer Weise ausdrücken, wie das Leben in und mit den Bergen aussieht. Mithilfe einer Mindmap erhebt die bzw. der Lehrende, was die Schüler(innen) über traditionelle Volksmusik wissen: Welche vokalen und instrumentalen Gattungen und welche Tänze kennen sie, was wissen sie über die Anlässe des Singens und Musizierens im alpinen Raum, welche Lieder können sie selber singen usw.? Die bzw. der Lehrende fasst die Ergebnisse der Mindmap zusammen und referiert im Anschluss daran über die Erkennungsmerkmale der Volksmusik.<sup>12</sup> Beendet werden sollte das Modul mit einer musikalischen Aktivität, sei es durch das Singen eines Liedes/Jodlers oder durch das Tanzen eines Volkstanzes. Auf dem Internetportal *Dancilla*<sup>13</sup> findet sich sowohl eine Vielzahl an Tanzanleitungen und Hintergrundinformationen als auch passende Musikstücke und Lehrvideos.

---

10 Siehe dazu: [http://www.musiklexikon.ac.at/ml/musik\\_V/Volkstuemliche\\_Musik.xml](http://www.musiklexikon.ac.at/ml/musik_V/Volkstuemliche_Musik.xml) [Zugriff: 28.11.2013].

11 Siehe den Trailer unter: <http://www.youtube.com/watch?v=6rlx0GUfg28> [Zugriff: 28.11.2013].

12 Einen guten Überblick vermittelt hier: <http://de.wikipedia.org/wiki/Volksmusik> [Zugriff: 28.11.2013].

13 Siehe dazu: <http://wiki.volksmusik.cc/wiki/index.php/Dancilla> [Zugriff: 28.11.2013].

**Weitere Aufgabenstellungen:**

- Lies den Leserbrief des Volkskundlers Hans Haid<sup>14</sup> vom 23. Juli 2009, in dem der Autor die Ernennung Hansi Hinterseers zum »Botschafter Tirols« kritisiert, und schreibe im Anschluss daran einen Antwortbrief an den Autor, in dem du deine Meinung zur volkstümlichen Musik darlegst.
- Recherchiere, was unter dem Begriff »Neue Volksmusik« zu verstehen ist, und führe aus, inwiefern sich diese von der Volksmusik und der volkstümlichen Musik unterscheidet.

**3. Modul: Tourismus in den Alpen am Beispiel Ernst Kreneks *Reisebuch aus den österreichischen Alpen***

Die folgende Einheit nimmt eine Gegenposition zum vorangegangenen Bergidyll ein und beschäftigt sich mit einem Lied aus Ernst Kreneks Liederzyklus *Reisebuch aus den österreichischen Alpen* für mittlere Stimme und Klavier op. 62.<sup>15</sup> Das 1929 in nur 22 Tagen verfasste Werk ist ein interessantes Dokument der touristischen Nutzung der Alpen in der Zwischenkriegszeit. Krenek<sup>16</sup> verfasste auch hier, wie in vielen anderen seiner Werke, die Textgrundlage selbst, inspiriert von einer Reise durch Westösterreich im Frühjahr desselben Jahres, auf der er seine Gedanken in Gedichtform zu Papier brachte. Neben Gedichten zu konkreten Erlebnissen während der Reise schuf Krenek auch ein Gedicht, welches Ausdruck einer beißenden Sozialkritik an der touristischen Nutzung der Alpen ist (vgl. Knessl 1967, S. 36 ff.). Es handelt sich hier um das Lied Nr. 10 *Auf und ab*. Würde man das Ursprungsjahr nicht kennen, könnte man meinen, dass das Gedicht direkten Bezug auf die tagesaktuelle touristische Situation in den Alpen nimmt.

**Einstieg:**

Anknüpfend an den Heimatbegriff des ersten Moduls sollen sich die Schüler(innen) nun Gedanken machen über die touristische Nutzung dieser idyllischen Heimat. Als ein zentraler Punkt soll von den Schülerinnen und Schülern die Aussagekraft des beschriebenen Gedichts erarbeitet werden. Zum Einstieg in dieses Thema wird das Gedicht *Auf und ab* gemeinsam gelesen. Anschließend wird im erarbeitenden Gespräch der Frage nachgegangen, von welchen Menschen dieses Gedicht handelt und durch welche Handlungen sie charakterisiert werden. Weiters wird darüber gesprochen, welche zentralen Formulierungen den Charakter des Gedichts ausmachen und welche Gedanken aus dem Text abgeleitet werden können.

14 Siehe dazu: <http://www.cultura.at/haid/tirolerbotschafter.html> [Zugriff: 28.11.2013].

15 Erschienen bei Universal Edition Wien: <http://www.universaledition.com/Ernst-Krenek/komponisten-und-werke/komponist/395/werk/4371/>.

16 Mehr Infos zur Biographie Ernst Kreneks unter: <http://krenek.at/index.php?id=157>.

Ernst Krenek (1900-1991)

**Auf und ab**

Auf und ab wie die Narren rennen die Menschen,  
den Sommer über auf und ab in diesen Alpen,  
als ob ein alter Fluch sie hetzte,  
als ob man Platzpatronen hinter ihnen anbrennte.  
Ungeduldig und beflissen nach den dürren Weisungen der Reisebücher,  
Alpenführer, Fahrpläne und Prospekte  
laufen sie herum, die einen hin, die andern her,  
mehr leidend als genießend, und versichern:  
»Ach wie schön! Ach wie schön!«  
photographieren sich und dahinter auch wohl einen Berg  
und sehen nichts, weil sie Ansichtskarten schreiben müssen.  
Ein Geist der Menschenfeindschaft wächst riesig unter ihnen auf,  
denn jeder, dem man begegnet, ist ein böser Konkurrent  
für Autoplätze, Gasthaustische, bessres Essen,  
Aussichtspunkte, Nachtquartier und alles übrige.  
Die Sinnlosigkeit der Mühe steht auf den verdrossenen Gesichtern,  
doch die weiß Gott von welchem Dämon  
verhängte Pflicht wird stumpfsinnig erfüllt.  
Gelangweilt verhüllen die großen alten Berge ihre Häupter,  
wenn der Pöbel ihnen auf die Füße tritt.

Bezugnehmend auf die letzten Zeilen des Gedichts soll die Bedeutung bzw. Position der Berge betrachtet werden.<sup>17</sup>

**Kreativarbeit:**

Die zentrale Aufgabenstellung dieses Themas beinhaltet die kreative Auseinandersetzung der Schüler(innen) mit dem Text. Dazu wird in Gruppen zu je etwa vier Personen aufgeteilt. Die Aufgabe jeder Gruppe ist es nun, auf Basis des Gedichts eine Performance mit verteilten Rollen zu gestalten, in der der Text als zentrales Element rezitiert wird und welche die Aussagekraft bestmöglich unterstreicht. Die Schüler(innen) können die Art der Aufbereitung selbst wählen (z. B. Klangszene, Rap, Fernsehnachrichten, Lied, Sprechstück ...). Als Gestaltungselemente können die Stimme, zur Verfügung gestelltes Schulinstrumentarium, Soundeffekte aus Alltagsgegenständen usw. dienen. Der Zeitrahmen für die Erarbeitung kann von der Lehrperson gewählt werden, ein Minimum von 30 Minuten erscheint notwendig. Die Vertonung Kreneks soll erst am Ende aller Präsentationen als *eine* Variante der Textausdeutung angehört werden, um die Schüler(innen) noch unbeeinflusst an den Text herangehen zu lassen.

---

<sup>17</sup> Eventuell kann hier noch einmal auf die anderen Bedeutungen der Berge aus den vorangegangenen Themengebieten dieses Beitrags hingewiesen werden.

**Performance:**

Im Anschluss an die Gruppenarbeitsphase sollen die Ergebnisse in Form einer Performance mit vordefinierter Bühne präsentiert werden. Dabei soll genug Zeit eingeplant werden, um im Anschluss an eine Präsentation die Denkprozesse der einzelnen Gruppen erfragen zu können. Dies könnte mit einem kurzen Statement der Gruppe starten und mit Nachfragen der Mitschüler(innen) enden. Als Abschluss der Präsentationen soll gemeinsam Kreneks Vertonung des Textes<sup>18</sup> angehört werden, um im Anschluss Vergleiche zwischen den Ausdeutungen des Komponisten und der einzelnen Gruppen herstellen zu können. Hier könnten noch einzelne Elemente des Liedes herausgegriffen werden, welche die Ausdruckskraft des Textes musikalisch unterstreichen.

**Weitere Aufgabenstellung:**

- Welche Diskrepanzen ergeben sich daraus, dass der Text bereits 1929 geschrieben wurde bzw. welche Aussagen behalten auch in der heutigen Zeit noch ihre Gültigkeit?

**Literatur**

ARTMANN, H. C. (1964): *das suchen nach dem gestrigen tag oder schnee auf einem heißen brotwecken. eintragung eines bizarren liebhabers*. Olten-Freiburg: Walter.

HEMETEK, URSULA (Hg., 2006): *Die andere Hymne: Minderheitenstimmen aus Österreich*. Wien: Verlag ÖDA.

KNESSL, LOTHAR (1967): *Ernst Krenek. Eine Studie*. Wien: Elisabeth Lafite (= Österreichische Komponisten des XX. Jahrhunderts, Bd. 12).

KRENEK, ERNST (1929): *Reisebuch aus den österreichischen Alpen. Ein Liederzyklus für mittlere Stimme und Klavier op. 62*. UE 9932. Wien: Universal Edition.

**Internet**

<http://www.universaledition.com/Ernst-Krenek/komponisten-und-werke/komponist/395/werk/4371/> [Zugriff 28.11.2013]

<http://krenek.at/index.php?id=157> [Zugriff 28.11.2013]

---

18 Zum Beispiel: <http://www.youtube.com/watch?v=7UdedyhuNggp> [Zugriff: 28.11.2013].

Elisabeth Schabus-Kant

# Deutschunterricht im Land der Berge

Österreich ist ein Land der Berge, sagen die ersten Worte der Bundeshymne.<sup>1</sup> Berge sind zwar nicht physisch allgegenwärtig im Land, dennoch prägen sie das Österreichbild.

## 1. Berge konkret

Ein Berg hebt sich vom umgebenden Gelände ab, stellt eine deutliche Erhöhung dar oder ist als Formation stark abgegrenzt. Berge sind zumeist landschaftlich markant und nicht selten kulturell aufgeladen. Aus diesen Gründen kann die schulische Beschäftigung sowohl mit den Bergen der näheren Umgebung als auch mit besonders herausragenden österreichischen Exemplaren beginnen. Der Unterricht kann fächerverbindend ansetzen oder im Bereich des Schulfaches Deutsch bleiben: den eigenen Berg erkunden, dessen Namen erforschen<sup>2</sup>, die Sagen und Legenden kennen lernen; die politische Bedeutung recherchieren ...

---

ELISABETH SCHABUS-KANT unterrichtet Deutsch und Englisch an einem Gymnasium in Wien (Favoriten) sowie Fachdidaktik am Institut für Germanistik der Universität Wien.

E-Mail: elisabeth.schabus-kant@univie.ac.at

1 BGBl. I Nr. 127/2011; Originaltext von Paula von Preradovic (1947).

2 Obwohl die Dichte an gesicherten Belegen weltweit bescheiden ist, ist es nicht schwer, in der Schule online Recherchen anzustellen und einen zufriedenstellenden Einblick in die Namensvergabe zu gewinnen.

Bergnamen erkunden (Oronymie): der Etymologie von »Dachstein« nachgehen, zwischen volkstümlicher Deutung zu »Dach« und der ursprünglichen Bezeichnung »Donner/Thor« (vgl. Cerwinka 1999, S. 29) unterscheiden; mit der anschaulichen Namensgebung der Salzburger »Bischofsmütze« vergleichen. Auf einer großmaßstäbigen Karte Namen finden, die auf auffällige Formationen oder auf Gefahren hinweisen (Beispiel: Sinabel, Großer Schlund etc.) und in Wörterbüchern nachschlagen.

Alle können erfahren und lernen, dass der offiziellen Namensgebung weltweit hauptsächlich eine Entscheidung der Entdecker, Erstbesteiger, Kartographen oder Politiker zugrunde liegt und dass dieser Name oft erheblich von den einheimischen Bezeichnungen abweicht, wie zum Beispiel Ayers Rock = Uluru, der heilige Berg der Aborigines in Australien.

Je näher die Schüler und Schülerinnen zum untersuchten Berg leben, desto detaillierter kann die Recherche sein. Je weiter räumlich entfernt die Schüler und Schülerinnen vom Berg sind, desto eher können allgemeine Fragestellungen in den Vordergrund treten und (unvoreingenommen) diskutiert werden: Wem gehört ein Berg? Kann ein Land einen Berg für sich allein beanspruchen? Welches Prestige, welcher Vorteil ist damit verbunden, den höchsten Berg einer bestimmten Region oder gar eines Erdteils zu besitzen?

Lange Zeit galt der Hohe Dachstein als Dreitausender, bis schließlich akzeptiert wurde, dass er nur ein hoher Zweitausender (2995 m) ist. Hat das etwas am Dachstein geändert? Den Gipfel teilen sich die Bundesländer Oberösterreich und Steiermark, die Südwand gehört der Steiermark, der Gletscher überwiegend dem Land Oberösterreich, das im Herbst 2013 von der Steiermark auf Grund neuer Daten 25.000 m<sup>2</sup> Gletscher dazu bekommen hat. Hat sich der Dachstein dadurch verändert?

Liegt der Gipfel des Mont Blanc ausschließlich auf französischem Staatsgebiet oder teilen sich Frankreich und Italien den höchsten Gipfel Europas? Wäre es dann überhaupt noch richtig, nur den französischen Bergnamen zu verwenden? Entscheidet hier der »Gipfelsieg« über den internationalen Namen? Was aber, wenn Italien recht hätte und also auch einen kleinen Anteil am Gipfel besäße?

Erübrigte sich diese Diskussion, wenn der Mont Blanc (4810 m) gar nicht Europas höchster Berg und somit keiner der Seven Summits<sup>3</sup> mehr wäre, sondern der Elbrus (5642 m) im Kaukasus diesen Rang einnähme?

Politische Grenzveränderungen können Bergen neue Bedeutungen zuschreiben und ihren Stellenwert verschieben. Gerade in Österreich fordert das Jahr 2014 zur Beschäftigung mit der Zeit des Ersten Weltkriegs und dessen Folgen auf. Veranschaulicht wird dies am Beispiel des höchsten Bergs Österreichs, also vormals des Ortlers (3904 m) und hernach des Großglockners (3798 m). Mit dem Vertrag von Saint-Germain kam Südtirol und damit der Ortler zu Italien, der Großglockner wurde Österreichs höchster Berg. Anlässlich der Neueinteilung der Ost- und Westalpen

3 Die Seven Summits sind die jeweils höchsten Gipfel der sieben Kontinente.

musste der italienische Ortler dem Schweizer Piz Bernina (4049 m) den Titel des höchsten Berges der Ostalpen abtreten. Die Auswirkungen betreffen die Befindlichkeiten der in den Regionen lebenden Menschen, gegebenenfalls die Wirtschaft. Form, Gestalt und konkrete physische Lage der Berge bleiben unverändert.

Ähnlich gelagert, jedoch wesentlich brisanter ist die Symbolik des Großen Ararat (5137 m) in Ostanatolien nahe der Grenze zu Armenien. Dieser Berg, auf dem die biblische Arche Noah gelandet sein soll, ist ein armenisches Nationalsymbol auf türkischem Gebiet. Der Berg ist auch auf dem armenischen Staatswappen (!) abgebildet. Neben den fächerverbindenden Thematiken bietet sich im Deutschunterricht zur Diskussion an: Berge als Identitätsstifter von Staaten und Provinzen, persönliche Identifikationen und Zugehörigkeit, Problematik offizieller Namensgebung, Fragen des Prestigedenkens im Bereich von Superlativen wie »der höchste Berg«, »der längste Aufstieg«, »die steilste Wand«, »die schwierigste Klettertour«.

## 2. Berge als gespeicherte Bilder

Über Jahrhunderte ist ein allgemeines Wissen über berühmte Berge entstanden: Mythen, Sagen, Legenden und andere Geschichten erzählen vom Berg als Sitz der Götter, Zwischenstation von Kaisern, Falle für Fürwitzige, Hort von Schätzen geheimnisvoller Wesen, Ort der Zuflucht oder der Gefahr, der Läuterung oder des Untergangs.

Religiöse Topoi, bekannte Mythen, lokale und überregionale Sagen sowie Themen der Weltliteratur stehen neben Geschichten von regionalem Rang. Nicht nur der Sprach- und Literaturunterricht trägt zur Verbreitung vieler Texte, Inhalte und Stoffe bei, sondern auch privates Weitererzählen (etwa das Tradieren von Mythen und lokalen Sagen) und Produkte der Populärmedien (Spielfilme und Animated Cartoons). Gerade deshalb handelt es sich nicht um abgehobenes elitäres »Kulturgut«, und es lohnt sich, im Deutschunterricht darauf einzugehen, daran anzuknüpfen, Klischees zu hinterfragen und Muster zu entdecken.

Es sind nicht immer die höchsten und größten Berge, die einen bedeutenden Platz in den Geschichten bekommen haben. Berge wie der Salzburger Untersberg, der Grimming im Ennstal, der Hochkönig, die Frau Hitt sind Ausgangspunkte lokaler Sagen, die gemeinsamen Mustern folgen. Dazu zählen das Motiv der Bergentrückung, zum Beispiel der schlafende Kaiser im Untersberg<sup>4</sup>, weiters ätiologische Erzählungen, die auffällige Formationen, zum Beispiel Frau Hitt und Watzmann, Lichtphänomene, zum Beispiel König Laurins Rosengarten, oder Felsfärbungen, zum Beispiel das Grimmingtor, in Form einer Sage erklären. Versteinerung als Strafe für Grausamkeit (Frau Hitt, Watzmann) und Vergletscherung als Strafe für Verschwendung (Übergossene Alm am Hochkönig; Dachstein; Großglockner) finden sich parallel zur Verbannung böser Geister unter dem Gletschereis (Mont Blanc) oder zur Verlockung einfacher Leute ins Berginnere (Grimming). Manche Berge bieten Schutz oder Reichtum an, indem sie sich öffnen, oder sorgen als (über)irdische Instanz für Gerechtigkeit, andere sind bedrohlich und werden von unheimlichen Wesen bewohnt.

---

4 Friedrich I. Barbarossa, Friedrich II., Karl der Große im Untersberg.

Berge als Instrumente der Bestrafung gab es schon in der antiken Mythologie. Der Titan Atlas muss das Himmelsgewölbe stützen. SchülerInnen kennen ihn aus der Walt Disney-Produktion *Hercules*. Prometheus, der Bruder des Atlas, wird zur Strafe an den Kaukasus (Elbrus) geschmiedet und muss nach seiner vorzeitigen Erlösung ewig einen kleinen Stein aus Kaukasusfels an einem Fußkettchen tragen, also gleichsam am Berg angeschmiedet bleiben, damit Zeus sein Gesicht wahren kann. Olymp und Parnass als Sitz der Götter oder einzelner Gottheiten hingegen sind heilige Berge.

Hannibals Kriegszug mit den Elefanten über die Alpen hat den Stellenwert des Extremen, selbst wenn nicht in Erinnerung ist, wer Hannibal war und warum er diesen Weg wählte: Die »unüberwindlichen« Berge stehen im grotesken Kontrast zur Elefantenkolonie.

Im Deutschunterricht werden Texte verglichen, Grundmuster entdeckt und das Bedürfnis, Unbekanntes und gar Unheimliches durch eine Sage zu erklären, besprochen.

Dabei wird nicht darüber nachgegrübelt, wem Atlas, Alpen, Kaukasus oder Olymp gehören könnten. Solche Bilder im Kopf sind Allgemeingut und frei. Berg-Motive sind Bestandteile der Weltliteratur (vgl. Feitknecht 2010, S. 104)

### 3. Der Berg in der Sprache

Der Berg ist physisch prominent und literarisch in den Köpfen verankert; als sprachlicher Bildgeber ist er daher omnipräsent: in Sprüchen, Redewendungen, festen Fügungen, Vergleichen, Metaphern. Manches davon ist als Bild tatsächlich noch nachvollziehbar, zum Beispiel: »Dieses ständige Auf und Ab der Aktienkurse nervt.«

Berge bilden dabei »absolute Metaphern«, die im Sinn der Blumenberg'schen Metaphorologie keiner Erklärung bedürfen. Da Berge Urphänomene sind, ist es für alle Kulturen unvermeidlich, Bergmetaphern zu kreieren (vgl. Böhme 2007, S. 49).

Die These muss hier nicht verifiziert oder falsifiziert werden; sie lädt aber zur näheren Beschäftigung mit dem Berg in der sprachlichen, vor allem der alltags-sprachlichen Verwendung ein. Es ist dabei nebensächlich, ob man direkt in den Bergen lebt oder nicht. Die sprachlichen Bildvorräte stehen allen unabhängig davon zur Verfügung, ähnlich wie die literarischen.

Berge ragen auf und bewirken ein Gefühl von Oben und Unten, von Hinauf und Hinunter, sie sperren den Weg oder die Sicht ab und vermitteln daher einen Eindruck von Herüber und Drüber bzw. noch stärker den von Davor und Dahinter.

Zu den Bildspendern im Begriffsfeld Berg gehören außerdem Nomen wie *Höhe*, *Gipfel*, *Höhle*, *Weg*, *Grat*, *Quell(e)*, *Aufstieg*, *Abstieg*, *Absturz* sowie neuzeitlicher *Fahrt* und *Seil(schaft)*; Adjektive wie *schroff*, *steil*, *steinig*, *öd*; Richtungsadverbien wie *bergauf*, *bergab*, *aufwärts*; Verben wie *steigen*, *wandern*, *klettern*, *abstürzen*, *abseilen* usw. Nahezu alle werden alltags-sprachlich verwendet. Nur wenige setzen explizites »Bergwissen« voraus.

Was bedeutet das für das sprachliche Lernen im Deutschunterricht? Was kann angeregt werden? Welche Kompetenzen werden unterstützt? Welche Einsichten in die (deutsche) Sprache werden ermöglicht bzw. gewonnen, welche kulturellen Einblicke werden angeregt? Wie viel Neues können die Lernenden aufnehmen und bewusst in ihre eigene Sprachverwendung, vor allem in eine anschauliche Ausdrucksweise, integrieren? (Allenfalls auch: Stilfiguren, rhetorische Mittel; die Rolle von Metaphern; Fach- und Gruppensprache, Etymologie; Spezialwörterbücher)

### Einige Beispiele:

Ein südamerikanischer Kultberg ist der Vulkan Chimborazo (6310 m) in Ecuador. Nestroy setzte ihm 1842 ein sprachliches Denkmal im »Jux«<sup>5</sup>, wenn er Weinberl über dessen unerwarteten beruflichen Aufstieg sagen lässt:

Buchhalter, das war immer der Chimborasso meiner Wünsche, und jetzt blickt der Associé wie aus einem Wolkenthron mitleidig auf den Buchhalterstandpunkt herab.

Die Bergmetapher wird durch »herabblicken auf« und »Buchhalterstandpunkt« ausgebaut. Der Chimborazo sollte im Falle der Lektüre in der Klasse auf einer Karte lokalisiert werden. In einem nächsten Schritt gälte es herauszufinden, ob dieses Bild noch aktuell ist bzw. wie jemand heute einen besonders hochfliegenden Wunsch beschreiben würde. Nicht nur der Chimborazo, sondern Berge generell dürften als Bildspender in dieser Hinsicht eher ausgedient haben. Vergleiche und Metaphern sind epochen- und gesellschaftsbedingt.

Ein anderer Berg hat sich als Bild ganz gut gehalten: der antike Olymp, der Sitz der Götter, und sorgt für recht konkrete Bilder:

Auf dem Olymp sitzen heißt so viel wie hochmütig sein; »wir sitzen nicht auf dem Olymp«, d.h. wir dürfen uns nicht zu viel anmaßen, müssen bescheiden sein.

Wer auf dem Olymp ist, hat sein Ziel erreicht; zum Beispiel bei sportlichen Großereignissen, besonders bei Olympischen Spielen.

Auf dem Olymp thronen oder sitzen heißt in ironischer Verkehrung: auf dem WC sitzen.

Eine besondere Entwicklung hat der Name der Alpen genommen. Aus dem Toponym ist eine allgemeine Bezeichnung für Zuschreibungen bergbezogener Eigenschaften geworden: »alpin«, »alpinistisch« und »Alpinismus«.

Ein Blick in Tageszeitung, Teletext oder online-Medien bringt aktuelle Textbelege, der Vorgang ist im Unterricht leicht durchzuführen und auch auf andere Beispiele anwendbar.

---

5 *Einen Jux will er sich machen*, 13. Aufzug zit. nach: <http://gutenberg.spiegel.de/buch/5120/1> [Zugriff: 8.2.2014].

Wir bedienen uns großzügig aus dem Begriffsfeld *Berg*, wohl zumeist ohne uns dessen bewusst zu sein, so sehr ist die Bergmetaphorik in die Alltagssprache eingedrungen:

absteigen, Abstieg, aufsteigen, Aufstieg, ansteigen, Anstieg, Absturz, Berg- und Talfahrt, bergauf, bergab, den Berg bezwingen, Berge überwinden, Berge versetzen, Gipfelsieg, Gipfeltreffen, Gipfelkonferenz, Gratwanderung

Berge symbolisieren große Mengen, aber auch Belastung oder Barriere, zum Beispiel »bergeweise«. Klingt es eleganter, feiner als »haufenweise«, ist es mengenmäßig mehr oder weniger als »stapelweise«? Hier kann die Klasse vergleichen und überlegen, ob unterschiedliche Vorstellungen hinter der Wahl der Bilder stehen. »Stapelweise« bezieht sich ebenfalls auf eine große Menge, setzt jedoch eine gewisse vertikale Geordnetheit voraus. Was ist bergeweise, was haufenweise, was stapelweise vorhanden? Wer verwendet welche Veranschaulichung?

»-berg« wird von Duden online als Substantivsuffix angeführt, das emotional verstärkend ausdrückt, dass etwas – seltener jemand – in allzu großer Zahl oder dass eine große Menge von etwas vorhanden ist<sup>6</sup>, zum Beispiel Studentenberg, Wäscheberg.

Der Berg steht nicht nur für Bedrohliches. »Das gibt mir Berge« ist eindeutig positiv konnotiert und verweist auf die Größe. Auch wenn jemand »über dem Berg ist«, also zum Beispiel eine schwere Krankheit überstanden hat, wird an die Dimension eines Berges gedacht; mit einem Unterschied: Diesen Berg möchte niemand haben, den will man hinter sich lassen. Neben dem Ausmaß geht es auch um die Anstrengung, vergleichbar mit einer schwierigen Bergtour. Hingegen hat sich, wer »über alle Berge ist«, zum Nachteil anderer weit entfernt.

»Bergfahrt« ist fast immer konkret gemeint und spendet offensichtlich immer das positive Bild gegenüber der negativ besetzten Talfahrt: »die anhaltende Talfahrt der laufenden Zinsen«, ähnlich in der »Berg- und Talfahrt der Gefühle«, zu der neben dem Bild des »Auf(wärts)« und »Ab(wärts)« auch die Rasanz der technischen Einrichtung einer Bergbahn gehört.

In gleicher Weise ist das schlichte »Bergauf« und »Bergab« positiver bzw. negativer Bildspender. Wir freuen uns, wenn es »wieder bergauf geht«, gesundheitlich, wirtschaftlich oder in den schulischen Leistungen; »bergab« hingegen ist eine deprimierende Ansage, zum Beispiel im Chanson von Hildegard Knef (1968) *Von nun an ging's bergab*.<sup>7</sup> Das Verstecken hinter einem Berg und die taktische Vorgangsweise damit spiegeln sich in der aus der Militärsprache stammenden Formulierung »etwas (nicht) hinter dem Berg halten«.

Zwei Seiten hat der Berggipfel: Zumeist negativ konnotiert in Redewendungen wie »Das ist der Gipfelpunkt!«, »Der Gipfel der Unverschämtheit!«, drückt er selte-

6 [http://www.duden.de/rechtschreibung/\\_berg](http://www.duden.de/rechtschreibung/_berg) [Zugriff: 8.2.2014].

7 <http://www.universal-music.de/hildegard-knef/diskografie/detail/product:192937/von-nun-an-gings-bergab> [Zugriff: 8.2.2014].

ner auch Positives aus wie in »Der Gipfel des Glücks«. Dass etwas »doch die Höhe ist« (immer negativ) oder »der Höhepunkt« (negativ oder positiv), kommt aus derselben Berg-Vorstellung. Wer »nicht ganz auf der Höhe ist«, entspricht einem positiven Bild aus der Bergmetaphorik eben nicht ganz. In einem anderen Kontext ist »Gipfel«, zum Beispiel »Wirtschaftsgipfel«, bereits ein Fachausdruck für Expertengespräche auf »höchster Ebene«. Selbst hier steht der Berg Pate.

Ironisch formuliert wird Kritik, wenn jemand oder etwas »in lichten Höhen« ist, also sehr weit von der Realität entfernt. Preise »klettern in schwindelnde Höhen« (negativ konnotiert aus dem Bergsport), denn »bei solchen Preisen kann einem schwindlig werden«.

In der festen Fügung »die Haare stehen zu Berge« wird nicht ein geometrischer Begriff benutzt, um das ungewohnt Senkrechte auszudrücken, sondern vielmehr der Berg als Inbegriff des Aufragenden.

Gerade weil ein Berg groß und unrückbar ist, illustriert er die unwahrscheinliche Kraft des Menschlichen, die laut Bibel das Unmögliche bewirken, also »Berge versetzen« kann. Motivationstrainer bedienen sich dieses Bildes. Reinhold Messner hat es so abgewandelt: »Die Berge, die es zu versetzen gilt, die sind in uns.«<sup>8</sup> Dazu fordert er klare Ziele und schafft ein neues Bild: »Wissen, wo der Berg steht.«

Zu dieser Metaphorik gehört auch der »steinige« oder »steile« Weg zum Titel, Erfolg oder Sieg, die »Gratwanderung« »auf dem schmalen Grat«, etwa zwischen moralisch und unmoralisch, Erfolg und Misserfolg, Leistung und Ausbeutung usw.

Eine Seilschaft ist eine Gemeinschaft. Der Begriff bezeichnet im wörtlichen Sinn eine »Gruppe von Bergsteigerinnen und Bergsteigern, die bei einer Bergtour durch ein Seil verbunden sind« und im übertragenen Sinn eine »Gruppe von Personen, die [im politischen Bereich] zusammenarbeiten und sich gegenseitig begünstigen.«<sup>9</sup> »Seilschaft« in übertragener Bedeutung wird meist abwertend verwendet:

»Alte Seilschaften, gute Geschäfte.« Im online-Standard<sup>10</sup> am 8.1.2010 über eine Immobilientransaktion am Wörthersee.

»Alte Bonzen kassieren seit Jahren ab – Stasi-Seilschaften in Leipzigs Asylheimen ... und die Stadt schaut weg.« In Bild online<sup>11</sup> am 23.8.2013

Das Abseilen ist negativ konnotiert, denn wer sich vom Berg abseilt, hat unter Umständen den Gipfel nicht erreichen können oder möchte sich aus einer gefährlichen Situation retten. In der Umgangssprache schlägt die negative Bedeutungskomponente durch: Wer sich abseilt, verschwindet vorzeitig, zum Beispiel ohne Verantwortung zu übernehmen oder versprochene Leistungen auszuführen.

8 [http://www.meguïn.de/meguïn/web.nsf/id/li\\_domb7mjfxm.html](http://www.meguïn.de/meguïn/web.nsf/id/li_domb7mjfxm.html) [Zugriff: 8.2.2014].

9 <http://www.duden.de/rechtschreibung/Seilschaft> [Zugriff: 8.2.2014].

10 <http://derstandard.at/1262209139225/Family-business-Alte-Seilschaften-gute-Geschaefte> [Zugriff: 8.2.2014].

11 <http://www.bild.de/regional/leipzig/stasi/seilschaften-in-leipzigs-asylheimen-31941204.bild.html> [Zugriff: 8.2.2014].

Das Adjektiv »steil«, wörtlich »(an)steigend«, wird seit einigen Jahrzehnten vor allem in der Jugendsprache in übertragener Bedeutung für »von der Norm abweichend, beeindruckend, auffallend« verwendet, vergleichbar mit »schräg«. Der Reim auf »geil« ist unterstützend. Der Gegensatz zur Ebene, zum Normalen, ist deutlich.

Anschauliche, oft drastische Bilder stellt die Bergbausprache<sup>12</sup> zur Verfügung. Viele Begriffe und Bezeichnungen sind fachsprachlich (»Pinge«, »Zeche«), einige sind Allgemeingut geworden (»Ausbeute«, »Raubbau«, »Abbau«), anderen sieht man die Herkunft überhaupt nicht mehr an (»vor Ort«).

#### Beispiele in Alltagssprachlicher Verwendung:

Abbau: in übertragener Bedeutung »Schuldenabbau«

auf eine Goldader stoßen: in übertragener Bedeutung etwas besonders Profitables finden: »Mit der mobilen Werbung ist Facebook auf eine *Goldader gestossen*. Hier kann noch lange geschürft werden.«<sup>13</sup>

etwas auf Halde legen: nicht mehr benötigtes Material wird in großem Umfang weggegeben; in konkreter (»Müllhalde«) und übertragener Bedeutung »die Produktion von überzähligen Embryonen, sozusagen die Produktion auf Halde«.<sup>14</sup>

Kumpel: statt »Freund«: »meine Kumpels«

vor Ort: statt »an Ort und Stelle« bzw. »am Ort des Geschehens«: »Wir wechseln Ihre LKW-Reifen vor Ort.«

Der Austro-Popper Reinhard Fendrich kreierte 1983 ein neues Bild des Bergwerks als Metapher für emotionale Stärke:

»Weil'st a Herz hast wi a Bergwerk, weil'st a Wahnsinn bist für mi, steh i auf di«<sup>15</sup>

#### 4. Fazit

Der Berg in all seinen Facetten ist als Sprachmaterial aktiv und als Gesprächsstoff aktuell. Warum nicht auch im Unterricht!

12 <http://www.miner-sailor.de/bergmannssprache.htm> [Zugriff: 8.2.2014].

13 <http://www.hannover-zeitung.net/netzwelt/47216393-facebook-ist-auf-gold-gestossen> [Zugriff: 8.2.2014].

14 <http://www.europarl.europa.eu/sides/getDoc.do?pubRef=-//EP//TEXT+CRE+20031117+ITEMS+DOC+XML+V0//DE&language=DE> [Zugriff: 8.2.2014].

15 <http://www.fendrich.at/videos/live/weusd-a-herz-hast-wia-a-bergwerk/> [Zugriff: 8.2.2014].

## Literatur

- BGBI. I, Nr. 127/2011: Bundesgesetzblatt für die Republik Österreich, Jg. 2011, ausgegeben am 27. Dezember 2011, Teil I. 127. Bundesgesetz: *Bundeshymne der Republik Österreich* (NR: GP XXIV IA 1758/A AB 1543 S. 137. BR: AB 8640 S.803.). Online: [https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/Bg-blAuth/BGBLA\\_2011\\_I\\_127/BGBLA\\_2011\\_I\\_127.pdf](https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/Bg-blAuth/BGBLA_2011_I_127/BGBLA_2011_I_127.pdf) [Zugriff: 24.02.2014]
- BÖHME, HARTMUT (2007): Berg. In: Konersmann, Ralf (Hg.): *Wörterbuch der philosophischen Metaphern*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft. Online: [http://www.culture.hu-berlin.de/hb/files/HB\\_Berg.pdf](http://www.culture.hu-berlin.de/hb/files/HB_Berg.pdf) [Zugriff: 8.2.2014].
- CERWINKA, GÜNTER (1999): *Ramsau am Dachstein. Bauern. Bibel. Berge*. Ramsau am Dachstein.
- FEITKNECHT, THOMAS (2010): Der Berg – das Hirn. Wandel des Bergbilds in der Gegenwartsliteratur der deutschen Schweiz. In: Barkhoff, Jürgen; Heffernan, Valerie (Hg.): *Schweiz schreiben. Zu Konstruktion und Dekonstruktion des Mythos Schweiz in der Gegenwartsliteratur*. Berlin-New York: de Gruyter, S. 95–104.
- GRUBER, PETER (1998): *Notgasse*. Weitra: Bibliothek der Provinz.
- MITTERER, FELIX (1990): Munde. Das Stück auf dem Gipfel. In: Ders.: *Stücke 2*. Innsbruck: Haymon.
- DERS. (2001): Das Spiel im Berg. Eine Reise durch die Unterwelt. In: Ders.: *Stücke 3*. Innsbruck: Haymon.
- NESTROY, JOHANN NEPOMUK (1842): *Einen Jux will er sich machen. Posse mit Gesang in vier Aufzügen*. Online: <http://gutenberg.spiegel.de/buch/5120/1> [Zugriff: 8.2.2014].
- PARKS, TIM (2006): *Cleaver*. London: Harvill Secker.
- WERFEL, FRANZ (<sup>19</sup>2012): Die vierzig Tage des Musa Dagh. Frankfurt/M.: Verlag Fischer Taschenbuch (= FTB 9458).

## Wörterbücher

<http://www.miner-sailor.de/bergmannssprache.htm> [Zugriff: 8.2.2014].

Bella Pindur

## BERGE – eine Schreibwerkstatt

Die Schreibwerkstatt BERGE ist gedacht als Vorschlag, eine Unterrichtsstunde kreativ und Schüler/innen aktivierend zu gestalten. Die Produktion der lyrischen Texte soll Spaß machen und nicht das Ergebnis, sondern das Spielerische, das Schöpferische, der Ideenreichtum im Umgang mit der Sprache sollen im Vordergrund stehen. Die Aufgaben schließen an durchwegs bekannte Übungen an, erinnern jedoch auch an die Vielfältigkeit dieser Schreibübungen und vertiefen und variieren diese gleichzeitig. Hier einige Möglichkeiten, die mit der zehnten und elften Schulstufe (AHS) ausprobiert worden sind. Je nach Lust und Laune, je nach Gruppendynamik und individueller Schwerpunktsetzung können die Aktivitäten der Schreibwerkstatt BERGE in Einzel-, Partner- oder Gruppenarbeit durchgeführt werden.

- a) *Assoziationen zum Thema »BERGE«*: Jede/r Schüler/in schreibt seine/ihre Begriffe auf einen Zettel – wertfrei. Im Anschluss werden die Assoziationen in Partner- oder Kleingruppenarbeit verglichen. Mündlich kann versucht werden, einige der Assoziationen zu einer kleinen Geschichte zu verbinden. Oder:
- b) *Sammeln der Ergebnisse* bzw. Assoziationen an der Tafel/auf Packpapier/mit dem Overheadprojektor/auf Flip-Chart/mit Beamer an die Wand projiziert. Mit diesen Begriffen soll ein Gedicht, das sich natürlich nicht unbedingt reimen muss, verfasst werden.

- c) *Alliterationen* (Verben oder Adjektive) zu den Nomen auf die Tafel schreiben. (z. B. kam »öder Ötzi« von der 6. Klasse).
- d) *Visuelle Gedichte herstellen*: Die Lehrperson gibt nur die Erklärung und Anweisung, tritt nicht in Konkurrenz mit den Schreibenden – *Berg/Tal/Landschaft* sind die Begriffe, die vorgegeben werden. Spannend ist die Umsetzung dieser Wörter, jede/r Schüler/in erklärt, was er/sie damit ausdrücken wollte.
- e) Lehrperson hat Zettel vorbereitet, auf denen drei BERGBEGRIFFE notiert sind und jede/r Schüler/in versucht, damit ein Gedicht zu schreiben. Die anderen Schüler/innen versuchen anschließend, die drei Wörter zu erraten, die als Ausgangspunkt angegeben waren.
- f) *Ansichtskarte* als Impuls für ein Gedicht. Wenn man möchte, kann man eine Wand damit gestalten – Bilder und die Impulsgedichte dazu, das sieht in einem Klassenzimmer sehr fröhlich aus.
- g) *Akrostichon* mit dem Wort »BERGABENTEUER«, bei Bedarf bzw. Unterforderung der Schüler/innen sollen auch noch in jeder Zeile Alliterationen vorkommen. Zuerst aber ist das Akrostichon zu gestalten, beim Überarbeiten ist es vielleicht einfacher, Stabreime einzufügen.
- h) Mit den *Fragewörtern* *Wer? Was? Wo? Woher? Warum? Weshalb? Wie?* am Satz-anfang sollen Sätze formuliert werden, die einen Stabreim aufweisen. (Das ist eine Übung, die H. C. Artmann bei einem Workshop in der Schule für Dichtung gezeigt hat. Die Teilnehmer/innen bekamen einen Zettel mit den Fragewörtern, als Alliteration stand an erster Stelle der Satz von ihm: »Wer den Mond meidet, den stacheln die Sterne.«)
- i) *Sonett, Stanze, Haiku* (zu den vier Jahreszeiten) oder *Elfchen* schreiben. Man gibt das Reimschema bzw. Silben an der Tafel vor.
- j) Im *Paar-, Kreuzreim und im umarmenden Reim Vierzeiler* dichten. Das ist auch für Anfänger/innen geeignet; wenn man mit den Reimwörtern beginnt (Tafelbild), kann das bereits von der fünften Schulstufe an geübt werden.
- k) Das Lied *Bergkameraden* oder *In die Berg bin i gern* umschreiben. Lehrperson hat Kopien des Originaltextes. Dazu benötigt man etwas mehr Zeit, dafür ist eine Doppelstunde vorgesehen, die Stunde kann aber auch fächerübergreifend mit den Musik-Lehrer/innen gestaltet werden. Wenn die Musiklehrer/innen das möchten, kann auch ein *Rap* versucht werden.
- l) *Sagen* (z. B. *Frau Hitt, Die übergossene Alm, Berggeister, Die Heuneburg ...*) werden gereimt – und eine Ballade entsteht. Unterschiedliche Sagen werden ausgeteilt, immer zwei bis drei Schüler/innen schreiben sie in eine Ballade um.

Diese kleine Auswahl an Vorschlägen kann natürlich abgewandelt, umgestellt oder verbessert werden. Die Schüler/innen sind jedenfalls kreativer, begeisterungsfähiger und innovativer, als man annimmt! Es gilt: Keine Scheu vor der Herausforderung – einfach ausprobieren!

**Sonett von***Bernhard R.*, 6.B (vgl. b, i):

In den Bergen lebt ein Mann,  
und das schon seit vielen Jahren,  
warum, das sollt ihr nun erfahren  
und warum ihn keiner leiden kann.

Denn voller Wut und ohne Grund  
Wie viele Unglückliche berichten  
Um böse Taten zu verrichten  
Schickte er oft seinen Hund.  
Doch an einem Wintertage

Es war kurz vor Mittag  
Bestrafte ihn ein Schicksalsschlag.

Denn ein Opfer die Rache dazu trieb,  
da er durch den Hund ein Bein verlor,  
diesen zu töten durch einen Hieb.

**Märchen von***Marco M.*, 6.B (vgl. e):

Vor vielen Jahren lebte eine **Elfe** auf einem **Berg**. Diese Elfe hatte einen Namen, den allerdings niemand wusste. Derjenige, der den Namen der Elfe erfahren würde, würde in ewigem Reichtum leben.

So entschlossen sich Heinrich, Ramon und Günther, sich auf den Weg zu machen, um die Elfe zu fangen und ihren Namen herauszufinden.

Auf der Bergspitze hörten sie die Elfe auf ihrer Flöte spielen. Diese Melodie war so schön, dass der ganze Berg zu sprießen begann. Die drei Freunde fingen die Elfe – doch was sie nicht wussten, war, dass mit dem Fang der Elfe dem Volk im Tal ein Unglück widerfuhr. So begann die **Population** langsam zurückzugehen – und immer wieder wurden sie von Seuchen heimgesucht, bis eines Tages alles leer war – und eine neue Elfe kam und das Tal wieder sprießen ließ ...

**Akrostichon** einer Schülerin  
aus der zweiten Klasse Oberstufe  
(vgl. g):

**B** lühende Blumen auf den Bergen  
**E** s ist schön frisch da oben  
**R** iesige Berge und kleine Berge gibt es in Österreich  
**G** letscher sind Berge mit Eis und Schnee  
**A** lpen gibt es auch hier  
**B** erge reichen bis zum Himmel  
**E** iszeit herrscht; überall Schnee auf Bergen  
**N** atürlich geht man da wandern  
**T** äler, Berge, und Hügel sind überall  
**E** s ist der höchste Berg unserer Heimat – Großglockner  
**U** -Täler und V-Täler sind bezaubernd  
**E** rinnert euch an die Berge und geht wandern  
**R** ollende Riesen rollen runter; ja es sind Lawinen!

**Gedicht von***Marco M.*, 6.B  
(vgl. g):

**B** erge sind  
**E** isig kalt  
**R** iesig groß  
**G** emein gefährlich  
**E** ntdeckenswert

Claudia Rauchegger-Fischer

# 7 Länder – 10 Schulen – 80 SchülerInnen

## Das Jugendparlament der Alpenkonvention<sup>1</sup>

### 1. Alpenraum und Jugendliche

Ajda, die 17-jährige Parlamentspräsidentin aus Slowenien im schwarzen Hosenanzug, bereitet konzentriert ihre »Opening-Speech« für die Generalversammlung des »Youth Parliament of the Alpine convention« (YPAC) vor. Sie wird später mit zwei Kollegen die Sitzung leiten, bei der 80 GymnasiastInnen aus sieben Alpenstaaten Zukunftsthemen ihrer Heimatregion verhandeln.<sup>2</sup> In ihrer Rede appelliert sie an die 40 Delegierten und die acht Vorsitzenden der Ausschüsse, das Generalthema der Vollversammlung in Sonthofen »My Alpine Town of the Future« nicht aus den Augen zu verlieren und Lösungen für folgende Bereiche zu erarbeiten: Konsumentenverhalten, Tourismus und Freizeit, Mobilität in der Stadt sowie Leben und Arbeit in der Stadt. Ajda begann als Delegierte und stieg im Jahr darauf zur Ausschussvorsitzenden (= Komiteepäsidentin) auf, alles notwendige Schritte, um schließlich das höchste Amt ausüben zu dürfen, das bei dieser Parlamentssimulation zu erreichen ist. Nur wer sich in früheren Versammlungen bewährt hat, Durchsetzungsvermögen besitzt und auch gewandt auf Englisch Diskussionen zu leiten

---

CLAUDIA RAUCHEGGER-FISCHER unterrichtet Deutsch und Geschichte am Akademischen Gymnasium in Innsbruck und ist Lektorin an den Instituten für Germanistik, Geschichte sowie LehrerInnenbildung und Schulforschung an der Universität Innsbruck. E-Mail: c.rauchegger@tirol.com

- 1 Die Alpenkonvention, ein Übereinkommen zum Schutz der Alpen, ist ein völkerrechtlicher Vertrag über den umfassenden Schutz und die nachhaltige Entwicklung der Alpen. Sitz des Ständigen Sekretariats der Konvention ist Innsbruck. Die Alpenkonferenz ist die regelmäßige Versammlung der Vertragsparteien.
- 2 Einen Überblick über die teilnehmenden Schulen sowie die in den Generalversammlungen verhandelten Themenbereiche finden Sie auf der *ide*-Homepage [www.uni-klu.ac.at/ide](http://www.uni-klu.ac.at/ide) (Grafik 1, 2).

**Abb. 1:**

Ajda Kocutar (im Hintergrund) vom II. gimnazija aus Maribor, Präsidentin des 8. YPAC 2013 in Sonthofen, leitet gemeinsam mit ihren Kollegen aus Rosenheim und Meran die General Assembly im Landratsamt. (Foto: Claudia Raucheegger-Fischer)



imstande ist, hat Chancen auf diesen begehrten Posten. Neben den KomiteepäsidentInnen und den Delegierten sind auch PressemitarbeiterInnen, MedienspezialistInnen und kreative Köpfe gefragt, die in der seit 2012 neu eingerichteten Folio-Group literarische Texte schreiben. Dass im Laufe der Jahre neue Aufgabenbereiche entwickelt wurden, macht deutlich, dass die Arbeit am YPAC als Prozess angesehen wird, der noch nicht abgeschlossen ist. Die ebenfalls 2012 gegründete »Platform Future« hat das Ziel, die Nachhaltigkeit des Projekts zu gewährleisten und für Kontinuität zu sorgen (Abb. 1).<sup>3</sup>

## 2. Demokratie lernen

In Zeiten der multiplen Identitäten und der Politikverdrossenheit von jungen Menschen scheint es ein sehr ambitioniertes Unternehmen zu sein, die nächste Generation dafür zu gewinnen, nach Lösungen für die gesellschaftlichen und politischen Herausforderungen im Alpenraum zu suchen. Nehmen sich 15- bis 18-Jährige überhaupt als Jugendliche einer Region wahr, die besondere Bedürfnisse hat? Ist eine gemeinsame alpine Identität in globalisierten Zeiten überhaupt interessant für junge, gut ausgebildete Menschen, die mit traditioneller Kleidung, Volksmusik und Brauchtumpflege vielleicht nicht mehr in Verbindung gebracht werden möchten? Lars Keller, Geograph an der Universität Innsbruck, beschäftigt sich in seinen Projekten »LIFE eQuality?« und »LQ4U« mit dem Phänomen Lebensqualität aus der Perspektive junger Menschen im Alpenraum und kommt zum Ergebnis, dass sich Jugendliche im inneralpinen Raum mehr mit den traditionellen Werten identifizieren als außerhalb der Alpen. Familie, Freunde, sozialer Zusammenhalt, Arbeit am Ort und Religion sind wichtig (vgl. Keller 2012, S. 14 f.). Jugendlichen ist bewusst,

3 Einen Überblick über den YPAC-Entscheidungsfindungsprozess finden Sie auf der *ide*-Homepage [www.uni-klu.ac.at/ide](http://www.uni-klu.ac.at/ide) (Grafik 3).

dass die sie umgebende Natur einen Teil ihrer Lebensqualität ausmacht, doch sind sie auch daran interessiert, aktiv über die speziellen Probleme des Alpenraumes nachzudenken und aktiv zu werden?

Die Demokratie als Herrschafts-, Gesellschafts- und Lebensform ist eine historische Errungenschaft, deren Bestand nicht als Selbstverständlichkeit vorausgesetzt werden kann, daher ist ständiges pädagogisches Bemühen notwendig, um die nachwachsende Generation von neuem an demokratische Werte, Verfahren und Institutionen heranzuführen. Junge Menschen engagieren sich immer seltener in herkömmlichen Formaten. Regierungen, Gebietskörperschaften, Vereine und Naturschutzorganisationen beziehen außerdem Jugendliche nur selten in ihre Arbeit mit ein, daher sind neue Formen des Politik-Lernens notwendig. Die Zusammenarbeit mit einer internationalen Organisation und einer NGO stellt ein Schulprojekt durchaus vor Herausforderungen.

Im Sinne der Partizipation von Jugendlichen an Entscheidungsprozessen ist es im Kontrast zum Politikunterricht vorrangig, einen Freiraum zu schaffen, in dem sie sich sowohl Fähigkeiten und Fertigkeiten als auch Haltungen aneignen können, die einen mündigen Staatsbürger, eine mündige Staatsbürgerin ausmachen. Dabei muss den Erwachsenen bewusst sein, dass sie Macht abgeben und echte Entscheidungsspielräume einräumen müssen. Der Spagat besteht darin, einen Prozess bewusst zu steuern, der nur durch Distanz und die Aufgabe von Steuerung ermöglicht werden kann. Wenn wir von Partizipation reden, meinen wir Selbstbestimmung, Mitbestimmung, Mitwirkung, Information und Teilhabe.<sup>4</sup>

### 3. Die Organisation

Das Jugendparlament der Alpenkonvention (YPAC) macht deutlich, dass der Distanz zu politischer Beteiligung und dem mangelnden Engagement durch interessante Jugendpartizipationsangebote entgegengewirkt werden kann. Es bietet GymnasiastInnen die Möglichkeit, in einer Parlamentssimulation erste Erfahrungen in politischer Arbeit zu sammeln und dabei zukunftsrelevante Themen des Alpenraumes zu bearbeiten und zu diskutieren. In Zusammenarbeit mit einer internationalen Organisation, dem *Ständigen Sekretariat der Alpenkonvention* in Innsbruck, und der NGO CIPRA<sup>5</sup> (seit 2012) findet alljährlich die Vollversammlung in den verschiedenen Alpenkonventionsländern statt.

Die Initiative ging vom Akademischen Gymnasium Innsbruck aus, der Direktor und zwei Lehrerinnen zeichnen für die Idee und erste Umsetzung verantwortlich, diese Schule übernimmt seit 2006 die Organisation des Youth Parliament of the Alpine Convention (YPAC), das zum Ziel hat, Jugendliche aus den Alpenkonventionsstaaten zu gemeinsamem Nachdenken über die Themen der Alpenkonvention anzuregen. YPAC bringt Menschen aus verschiedenen Alpenstaaten, verschiedenen Schulzweigen zusammen, die heftig diskutieren, unterschiedliche Meinungen

4 Vgl. Karsten Röder, unveröffentlichtes Handout, YPAC Sonthofen 2013.

5 Die Internationale Alpenschutzkommission CIPRA (*Commission Internationale pour la Protection des Alpes*) ist eine nichtstaatliche Dachorganisation mit über 100 Organisationen im gesamten Alpenraum. Sie setzt sich seit ihrer Gründung 1952 für den Schutz und die nachhaltige Entwicklung der Alpen ein. Die CIPRA verfügt über nationale Vertretungen in allen Alpenländern und eine regionale Vertretung in Südtirol.

**Abb. 2:**

Generalversammlung 2009 im Gemeindeamt in Meran. Eine Delegierte bringt den Antrag ihres Komitees ein. (Foto: Claudia Rauchegger-Fischer)



vertreten und schließlich in einem demokratischen Prozess zu Ergebnissen kommen. Diese Resolutionen werden dann von der Ministerkonferenz der Alpenkonventionsländer angehört oder in nationalen Landtagen und Gemeinderäten diskutiert. In Österreich unterstützen das Landwirtschaftsministerium, das Land Tirol und der Landesschulrat Tirol dieses Projekt, Länder und Gemeinden der Partnerschulen ermöglichen die Austragung der Treffen an verschiedenen Orten. Ein Ziel ist, dass engagierten und begabten SchülerInnen die Teilnahme ermöglicht werden soll, daher werden weder Fahrt- noch Aufenthaltskosten verrechnet.

Bisher beherbergten acht der zehn Schulen eine Woche lang die ParlamentarierInnen, die in den Sitzungssälen des Stadtrates ihre Tagung abhalten (Abb. 2).

### **Ergebnisse und Beschlüsse der General Assembly 2013 in Sonthofen (Meine Alpenstadt der Zukunft)**

#### **Forderung 3**

**Bonussystem für die Nutzung umweltfreundlicher Verkehrsmittel zum Arbeitsplatz**

Unternehmen haben mit zahlreichen Problemen zu kämpfen: Hierzu zählen die Bereitstellung sowie die sich daraus ergebenden Kosten für Mitarbeiter-Parkplätze, da Unternehmen verpflichtet sind, für 75 % der Angestellten Parkmöglichkeiten zur Verfügung zu stellen.

Mit diesem Problem einher gehen Staus und Luftverschmutzung, die sich aus dem hohen Verkehrsaufkommen ergeben. Ein großer Teil des Energieverbrauchs eines Unternehmens wird durch den Individualverkehr verursacht.

Aus diesem Grund möchten wir ein System einführen, das Angestellte dazu animiert, weniger Fahrten mit dem Privatfahrzeug durchzuführen. Dieses Ziel könnte durch ein, teilweise von der Regierung finanziertes, Bonussystem erreicht werden, welches von den Unternehmern an die Arbeitnehmer ausgezahlt wird. Das System wäre in seiner Umsetzung sehr effizient, da nicht nur viel Geld eingespart werden könnte, sondern auch die Mitarbeiter (u.a. Gesundheit und verringerter Stress) sowie die Umwelt davon profitierten.

Durch dieses System könnte etwa ein Drittel des Energieverbrauchs eingespart und der CO<sub>2</sub>-Ausstoß in die Atmosphäre verringert werden. Darüber hinaus würde auch die Denkweise und Einstellung der Angestellten und deren Familien verändert werden.

(<http://www.ypac.eu/> [Zugriff: 25.3.2014])

**Abb. 3:**

Raphaela Tiefenbacher aus Innsbruck präsentiert den Antrag ihres Komitees im Gemeindeamt von Meran 2009.

(Foto: Claudia Rauchegger-Fischer)



#### 4. YPAC und Schreibanlässe

##### Vorbereitung

Wenn Anfang April 2014 die Delegierten, die KomiteepräsidentInnen, die Pressegruppe, die Mitglieder der »Platform-Future« und der »Foliogruppe« nach Chamonix fahren, haben sie bereits eine Vorbereitungszeit hinter sich, die ihnen ermöglicht, sich mit dem Generalthema auseinanderzusetzen, das beim Vorbereitungstreffen in Innsbruck beschlossen wurde. 2014 lautet es »My Alps beyond the boundaries: Youth visions and demands for the Alpine arc of the future«. Es geht um die vielen Grenzen der acht Länder, die es in den Alpen gibt, die Grenzen der mehr als 50 Regionen, die über 5.000 Gemeindegrenzen, Kulturgrenzen, Vegetationsgrenzen, d. h. um das Leben der Menschen in der Alpenregion (Abb. 3).

##### Die Mediengruppe: Pressegruppe - Webgruppe - Foliogruppe

Neben den Jugendlichen, die als Delegierte in den Komitees diskutieren und in der Generalversammlung ihre Ideen einbringen, ist die Mediengruppe ein wichtiger Teil des YPAC. Sie besteht aus drei Untergruppen: Die Jugendlichen gestalten nicht nur eine tägliche Zeitung, die »Flying Facts«, sondern senden ihre Texte auch an Lokal- und Regionalzeitungen (<http://www.ypac.eu/press>).

Die Web-Gruppe publizierte kurze Artikel, Bilder und Videos für die Website.

Die Folio-Gruppe wurde 2012 eingeführt. In einem Schreibworkshop lernten die SchülerInnen kreative Texte über das Generalthema 2013 zu verfassen. Sie schrieben in ihrer Muttersprache zum Beispiel einen Brief an eine Person aus einem anderen Kontinent oder mit einem anderen kulturellen Hintergrund und erzählten darin von ihrem Heimatort und seiner Zukunft (<http://www.ypac.eu/folio>).<sup>6</sup>

---

6 Die Ergebnisse der YPAC-Folio-Group sind auch online abrufbar: <http://www.ypac.eu/past-ypacs/ypac-2013/folio> [Zugriff: 25.3.2014]

**Abb. 4:**

Debatte im Landratsamt Sonthofen  
2013

(Foto: Claudia Rauchegger-Fischer)



Die Texte der Foliogruppe werden in *SzeneAlpen*, dem Themenheft der CIPRA, veröffentlicht. Zum Beispiel »The blue one – ich bin euer blauer Planet, eure Erde, euer Lebensraum« von Arzu Altintas aus Rosenheim im Heft 97/2012.

Wenn im Grundsatzrlass zum Projektunterricht des BM:UKK aus dem Jahr 2001 als Merkmale für schulische Projekte »Orientierung an den Interessen der Beteiligten«, »Selbstorganisation und Selbstverantwortung«, »zielgerichtete Planung«, »Interdisziplinarität«, »Erwerb sozialer Kompetenzen« und »Wirkung nach außen« genannt werden, kann das YPAC für sich in Anspruch nehmen, alle Kriterien zu erfüllen. Eine Idee ständig weiterzuentwickeln und dabei mit verschiedenen Organisationen zusammenzuarbeiten, verlangt auch den LehrerInnen Flexibilität und Kompetenzerweiterung ab. Dass die Finanzierung und die Fortführung des Projekts jedes Jahr wieder auf wackeligen Beinen steht, sei auch noch erwähnt. Ein Kernteam, bestehend aus zwölf LehrerInnen, denen unkonventionelle Arbeit mit Jugendlichen Freude macht und denen der Alpenraum und seine Gestaltung wichtig ist, garantiert dabei Kontinuität. Johann Heinrich Pestalozzi sprach im 18. Jahrhundert vom Lernen mit »Kopf, Herz und Hand«, YPAC ist eine Antwort (Abb. 4).

**Literatur**

KELLER, LARS (2012): Die Generation, auf die es ankommt. In: *SzeneAlpen* 97, S. 14–16.

Anna Obererlacher

## Berge – eine Auswahlbibliographie

»Berge, eine unverständliche Leidenschaft«. So lautet der Titel einer preisgekrönten Ausstellung im Alpenverein-Museum Innsbruck. Die Passion »Berg« teilen seit jeher abenteuerlustige Alpinisten, entdeckungshungrige Naturwissenschaftler oder Nationen mit unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen. Seit Jahrhunderten ist das Thema »Berg« auch ein fixer Bestandteil der Kunst- und Literaturwissenschaft. Die Diskurse der jeweiligen Epochen und Strömungen haben dabei die Beschäftigung mit der Natur bzw. Naturbetrachtung immer wieder neu geprägt. Ästhetik-Konzepte drehten sich dabei ebenso um die Felslandschaft, wie die Theorie des Erhabenen zwischen Friedrich Schiller und Jean-François Lyotard.

Auch die Rolle, die der Berg für die Bewohner/innen von Bergregionen spielt, hat sich im Laufe der Geschichte verändert. Man ist den Gefahren, die vom Berg ausgehen, ausgeliefert, setzt sich diesen aber auch freiwillig, auf der Suche nach Abenteuer, Ruhe und Ursprünglichkeit in einer schnelllebigen, kontrollierbaren und oberflächlichen Welt, aus. Der lebensfeindliche, dem menschlichen Gegenüber alles abverlangende Berg ist heute – im Zeitalter des Massentourismus – zu einem volkswirtschaftlich nicht mehr wegzudenkenden Faktor avanciert, einem Garant für Wohlstand. Die Entwicklungen haben dabei nicht nur positive Effekte auf die Lebens- und Naturräume. Der mystische, einsame, furchterregende, bedrohliche, nur

sich gehörende Berg weicht einem kontrollierbaren, privatisierten (Vergnügungs-) Raum. Skiorte sind realisierte Utopien, Ideen vom authentischen Leben in den Bergen, Kopien von Orten, die in dieser Form nie existiert haben – eine Art Alpen-Disneyland.

Diese Komplexität des Themenfeldes zur Faszination der Berge in Geschichte und Gegenwart bietet auch im Unterricht mannigfache Gelegenheiten, die eine oder andere literatur-, medien- und sprachdidaktische Fragestellung aufzugreifen.

Die vorliegende Bibliographie beinhaltet Sekundärliteratur zu wichtigen (oft transdisziplinären) Diskursen, die sich zwischen den Natur-, Sozial-, Wirtschafts-, Kunst- und Literaturwissenschaften bewegen. Dabei wird dem kritischen Blick auf die Entwicklungen seit Einsetzen des Massentourismus besondere Bedeutung beigemessen.

## 1. Geschichte – Topographie

Bätzing, Werner (1991): Die Alpen. Entstehung und Gefährdung einer europäischen Kulturlandschaft. München: Beck.

Bernbaum, Edwin (1997): Sacred Mountains of the World. Berkeley: University of California Press.

Carlen, Louis; Imboden, Gabriel (Hg., 1994): Alpe und Alm. Beiträge zur Kulturgeschichte des Alpwesens. Brig: Rotten-Verlag (= VFGA 3).

Johler, Reinhard; Nikitsch, Herbert; Tschofen, Bernhard (Hg., 1995): Schönes Österreich. Heimatschutz zwischen Ästhetik und Ideologie. Sonderausstellung 26. Oktober 1995 bis 25. Februar 1996. Begleitbuch und Katalog. Mitarb. bei Red.: Michaela Feurstein. Wien: Österreichisches Museum für Volkskunde (= Kataloge des Österreichischen Museums für Volkskunde 65).

Lindner, Rolf (Hg., 1994): Die Wiederkehr des Regionalen. Über neue Formen kultureller Identität. Frankfurt/M.: Campus.

Mathieu, Jon (1997): »Ihre Geschichte besteht darin, keine zu haben«. Die Alpen der frühen Neuzeit im Spannungsfeld wissenschaftlicher Disziplinen. In: Leimgruber, Nada Boskovska (Hg.): Die frühe Neuzeit in der Geschichtswissenschaft. Forschungstendenzen und Forschungserträge. Paderborn: Schöningh, S. 109–126.

Mathieu, Jon (2001): Geschichte der Alpen 1500 – 1900. Umwelt, Entwicklung, Gesellschaft. Wien u. a.: Böhlau.

Mathieu, Jon (2004): »Zwei Staaten ein Gebirge: schweizerische und österreichische Alpenperzeption im Vergleich (18.–19. Jahrhundert)«. In: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 15, H. 2, S. 9105.

Mathieu, Jon (Hg., 2005): Die Alpen! Les Alpes! Zur europäischen Wahrnehmungsgeschichte seit der Renaissance. Pour une histoire de la perception européenne depuis la Renaissance. Bern u. a.: Lang.

Mathieu, Jon (2011): Die Dritte Dimension. Eine vergleichende Geschichte der Berge in der Neuzeit. Basel: Schwabe (2. Aufl. 2012).

Mathieu, Jon: Die Alpen. Eine historische Einführung. Stuttgart: Reclam (in Vorbereitung).

- Mythos Alpen. CIPRA Jahreskonferenz. 10.–12. Oktober 1996. Igls, Österreich. Redaktion: Christoph Wilburger, Nina Oswald. Schaan: CIPRA 1996.
- Niederer, Arnold (1993): Alpine Alltagskultur zwischen Beharrung und Wandel. Ausgewählte Arbeiten aus den Jahren 1956 bis 1991. Bern u. a.: Haupt.
- Schneider, Wolf; Mangold, Guido (1984): Die Alpen. Wildnis – Almrausch – Rummelplatz. Hamburg: GEO.
- Tschofen, Bernhard (1999): Berg, Kultur, Moderne. Volkskundliches aus den Alpen. Wien: Sonderzahl.
- Zweig, Arnold (1997): Dialektik der Alpen. Fortschritt und Hemmnis. In: Essays. Bd. 4. Hg. von der Humboldt-Universität und der Akademie der Künste zu Berlin. Wissenschaftliche Leitung F. Hörnigk in Zusammenarbeit mit J. Bernhard. Berlin.

## 2. Alpinismus

- Amstädter, Rainer (1996): Der Alpinismus. Kultur, Organisation, Politik. Wien: WUV-Universitätsverlag.
- Barth, Hermann von (1984): Aus den nördlichen Kalkalpen. Ersteigungen und Erlebnisse in den Gebirgen Berchtesgadens, des Allgäu, des Innthales, des Isar-Quellengebietes und des Wettersteins. Mit erläuternden Beiträgen zur Orographie und Hypsometrie der Nördlichen Kalkalpen. München: Süddeutscher Verlag [Gera 1874].
- Felsch, Philipp; Gugger, Beat; Rath, Gabriele (Hg., 2007): Berge, eine unverständliche Leidenschaft. Buch zur Ausstellung des Alpenverein-Museums in der Hofburg Innsbruck. Wien u. a.: Folio.
- Fink, Carola; Steinbach Tarnutzer, Karin (2013): Erste am Seil. Pionierinnen in Fels und Eis. Innsbruck-Wien: Tyrolia.
- Günther, Dagmar (1998): Alpine Quergänge. Kulturgeschichte des bürgerlichen Alpinismus (1870–1930). Frankfurt/M.-New York: Campus.
- Hansen, Peter Holger (1991): British mountaineering, 1850–1914. Harvard University: Phil. Diss.
- Hansen, Peter Holger (1995): Albert Smith, the Alpine Club, and the Invention of Mountaineering in the Mid-Victorian Britain. In: *The Journal of British Studies* 34, H. 3, S. 300–324.
- Krauß, Marti (2013): Die Träger waren immer schon vorher da. Zürich: Nagel & Kimche.
- Macfarlane, Robert (2005): Berge im Kopf. Die Geschichte einer Faszination. Zürich: AS Verlag.
- Pils, Manfred (1994): Berg frei. 100 Jahre Naturfreunde. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik.
- Runggaldier, Ingrid (2011): Frauen im Aufstieg. Auf Spurensuche in der Alpingeschichte. Bozen/Bolzano: Edition Raetia.
- Wirz, Tanja (2007): Gipfelstürmerinnen: Eine Geschlechtergeschichte des Alpinismus in der Schweiz 1840–1940. Baden: hier + jetzt.
- Zebhauser, Helmuth; Trentin-Meyer, Maike (Hg., 1996): Zwischen Idylle und Tummelplatz. Katalog für das Alpine Museum des Deutschen Alpenvereins in München. München: DAV.

Ziak, Karl (1956): *Der Mensch und die Berge. Eine Weltgeschichte des Alpinismus*. Salzburg: Das-Bergland-Buch, 2. neubearb. Aufl.

### 3. Tourismus

Bausinger, Hermann; Beyrer, Klaus; Korff, Gottfried (Hg., 1991): *Reisekultur. Von der Pilgerfahrt zum modernen Tourismus*. München: Beck.

Ellmauer, Daniela (1996): *Fremder – Gast: Zur Genese von Selbst- und Fremdbildern im Tourismus am Beispiel Bad Gastein*. Salzburg: Dipl. Arb.

Gräf, Holger Th.; Pröve, Ralf (1997): *Wege ins Ungewisse. Reisen in der frühen Neuzeit 1500–1800*. Frankfurt/M.: S. Fischer.

Haas, Hanns; Hoffmann, Robert; Luger, Kurt (Hg., 1994): *Weltbühne und Naturkulisse. Zwei Jahrhunderte Salzburg-Tourismus*. Salzburg: Pustet.

Heiss, Hans (1993): *Vom Kururlaub zum Kultururlaub/Vacanza di cura o di cultura*. In: Mitterer, Vittfrida (Hg. von/a cura di): *Zeitzeichen der Technik. Technische Kulturgüter Südtirols/La parabola meccanica. Beni tecnici culturali in Alto Adige*. Bozen/Bolzano: Edition Raetia, S. 57–60.

Kos, Wolfgang (<sup>2</sup>1991): *Über den Semmering. Kulturgeschichte einer künstlichen Landschaft. Mit Photographien von Kristian Sottriffer*. Wien: Edition Tusch.

Kos, Wolfgang (Hg., 1992): *Die Eroberung der Landschaft. Semmering – Rax – Schneeberg*. Ausstellungskatalog. Wien: Falter.

Luger, Kurt; Inmann, Karin (Hg., 1995): *Verreiste Berge. Kultur und Tourismus im Hochgebirge*. Redaktion: Bernd Oliver Schmidt, Dieter, Rachbauer. Innsbruck u. a.: StudienVerlag (= *Tourismus: transkulturell & transdisziplinär* 1).

Luger, Kurt; Rest, Franz (1995): *Mobile Privatisierung. Kultur und Tourismus in der Zweiten Republik*. In: Sieder, Reinhard u. a. (Hg.): *Österreich 1945–1995. Gesellschaft, Politik, Kultur*. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik (= *Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik* 60), S. 655–670.

Luger, Kurt; Rest, Franz (Hg., 2002): *Der Alpentourismus. Entwicklungspotenziale im Spannungsfeld von Kultur, Ökonomie und Ökologie*. Innsbruck u. a.: StudienVerlag.

Müller, Dominik; Chabron, Rémy; Jäger-Tress, Corina (Hg.; 2010) *Die Schweiz verkaufen. Wechselverhältnisse zwischen Tourismus, Literatur und Künsten*. Zürich: Chronos (= *Schweizer Texte, Neue Folge*, Bd. 32).

Nössing, Josef (Hg., 1994): *Die Alpen als Heilungs- und Erholungsraum. Le Alpi. Luogo di cura e riposo*. Historikertagung in Meran. Convegno Storico a Merano. 19.–21.X.1988. Im Auftrag der Autonomen Provinz Bozen redigiert von/con il patrocinio della Provincia Autonoma di Bolzano a cura di Josef Nössing. Bozen: Athesia (= *Schriftenreihe der Arbeitsgemeinschaft Alpenländer/Collana della Comunità di lavoro regioni alpine*).

Preglau, Max; Meleghy, Tamás; Frantz, Klaus; Tafertshofer, Alois (1985): *Fremdenverquer. Kosten und Nutzen des Tourismus am Beispiel Obergurgl*. Innsbruck: Michael-Gaismair-Gesellschaft (= *Schriftenreihe der Michael-Gaismair-Gesellschaft* 4).

Rigele, Georg (1998): *Die Großglockner Hochalpenstrasse. Zur Geschichte eines österreichischen Monuments*. Wien: WUV-Universitätsverlag.

- Tschurtschenthaler, Paul (1993): Der Tourismus im Bundesland Tirol 1918–1990. In: Pe-linka, Anton u. a. (Hg.): Handbuch zur neueren Geschichte Tirols. Bd. 2: Zeitgeschichte. Innsbruck: Universitätsverlag Wagner, S. 113–208.
- Wagner, Monika (1981): Die Alpen. Faszination unwirtlicher Gegenden. In: Mit dem Auge des Touristen. Zur Geschichte des Reisebildes. Katalog zur Ausstellung des Kunsthistorischen Instituts der Universität Tübingen in der Kunsthalle Tübingen vom 22. August bis 20. September 1981. Tübingen (= Ausstellungskataloge der Universität Tübingen 14), S. 67–78.
- Wagner, Monika (1983): Das Gletschererlebnis. Visuelle Naturaneignung im frühen Tourismus. In: Großklaus, Götz u. a. (Hg.): Natur als Gegenwelt. Beiträge zur Kulturgeschichte der Natur. Mit Beiträgen von Henning Eichberg u. a. Karlsruhe: Loeper (= Karlsruher kulturwissenschaftliche Arbeiten), S. 235–263.

#### 4. Literatur – Sprache – Medien – Kunst

- Aspetsberger, Friedbert (Hg., 2003): Der BergFilm 1920–1940. Innsbruck u. a.: StudienVerlag.
- Begemann, Christian (1984): Erhabene Natur. Zur Übertragung des Begriffs des Erhabenen auf Gegenstände der äußeren Natur in den deutschen Kunsttheorien des 18. Jahrhunderts. In: DVJs 58, S. 74–110.
- Beierwaltes, Werner (1996): Petrarca und Augustinus: »Aufstiege des Herzens«. In: Zebhauser, Helmuth u. a. (Hg.): Zwischen Idylle und Tummelplatz. Katalog für das Alpine Museum des Deutschen Alpenvereins in München. München: DAV, S. 394–395.
- Beniston, Judith; Hughes, Jon; Vilain, Robert (Hg., 2010): Austria and the Alps. Austrian Studies, H. 18. London: Modern Humanities Research Association.
- Bernhart, Anton (1996): Ort und Raum in ausgewählten »Vinschgau-Texten«. Jakob Wassermann: Die Pest in Vinschgau, Thomas Bernhard: Am Ortler, Bodo Hell: Hochjoch. Mit einem raumanalytischen Methodendiskurs einer Literaturtopographie des Vinschgaus. Wien: Dipl. Arb.
- Bosch, Claudia (1993): Morgenrot und Alpenglühnen. Tübingen: Dipl. Arb.
- Braeuer, Ramona (1992): Johanna Spyris »Heidis Lehr- und Wanderjahre« – ein Buch für jung und alt. In: Der Deutschunterricht 45, H. 6, S. 305–310.
- Breuss, Susanne; Liebhart, Karin; Pribersky, Andreas (1996): »Land der Berge, Land am Strome ...«. Landschaft als Element von Österreich-Inszenierungen. In: Germanistische Mitteilungen 43/44 (= Acta Austriaca-Belgica 2), S. 15–26.
- Dankl, Günther (2002): Einleitung. In: Mo(u)numental. Berge und Landschaft in der zeitgenössischen Kunst und Fotografie im Dialog mit Joseph Anton Koch (1768–1839). Ausstellungskatalog Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum/Museum im Zeughaus Innsbruck, 5. Juni bis 6. Oktober 2002. Innsbruck.
- Dassanowsky, Robert von (2002): Der Einfluss von Fanck und Riefenstahl im zeitgenössischen amerikanischen Film. In: Aspetsberger, Friedbert (Hg.): Der BergFilm. 1920–1940. Innsbruck: StudienVerlag, S. 113–114.
- Gabel, Ben (1992): Der ewige Traum. In: Film und Kritik, H. 1, S. 39–52.

- Gessner, Conrad (1541/1986): Über die Alpenbegeisterung. In: Zebhauser, Helmut: Frühe Zeugnisse. München: Bruckmann (= Alpine Klassiker, Bd. 5), S. 84–107.
- Gillespie, Gerald (1990): Anticipations of Rousseau in the Philosophic Poetry of His Countryman Albrecht von Haller. In: Jost, François u.a. (Hg.): Aesthetics and the Literature of Ideas. Essays in Honor of A. Owen Aldridge. Newark: University of Delaware Press, S. 241–251.
- Girardi, Claudia (1997): Pegasus auf Berg- und Talfahrt. Dichter und Dichtung zwischen Rax und Semmering. Mit Beiträgen von Andrea Traxler und Irmtraud Fidler. Wien u. a.: Böhlau.
- Goumegou, Susanne; Heymann, Brigitte (Hg., 2012): Über Berge. Topographien der Überschreitung. Berlin: Kulturverlag Kadmos.
- Hackl, Wolfgang (1997): Der Gast als Bedrohung. Reimmichls Kulturkampf gegen den Fremdenverkehr. In: Holzner, Johannes u. a. (Hg.): Literatur und Sprachkultur in Tirol. Innsbruck: Institut für Germanistik (= Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft: Germanistische Reihe 55), S. 359–379.
- Hackl, Wolfgang (1998): Fremde und Piefkes. Tourismus als Thema der Satire in der österreichischen Gegenwartsliteratur. In: Scheichl, Sigurd Paul (Hg.): Von Qualtinger bis Bernhard. Satire und Satiriker in Österreich seit 1945. Innsbruck u. a.: StudienVerlag (= Schriftenreihe Literatur des Instituts für Österreichkunde 5), S. 73–94.
- Hackl, Wolfgang (2004): Eingeborene im Paradies. Die literarische Wahrnehmung des alpinen Tourismus im 19. und 20. Jahrhundert. Tübingen (= Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur, Bd. 100).
- Haid, Hans (1995): dorfbilder gletscherbilder. Und drei weitere Texte. In: Luger, Kurt u. a. (Hg.): Verreiste Berge. Kultur und Tourismus im Hochgebirge. Redaktion: Bernd Oliver Schmidt, Dieter Rachbauer. Innsbruck u. a.: StudienVerlag (= Tourismus: transkulturell & transdiziplinär 1), S. 167–171.
- Haid, Hans (1996): Wie also die Tiroler in ihrem klischeehaften Geschichtsbewußtsein insbesondere durch den Fremdenverkehr geprägt wurden. In: Klischees im Tiroler Geschichtsbewußtsein. Symposium anlässlich des zehnjährigen Bestehens des Tiroler Geschichtsvereins 8.–10. Oktober 1992. Tiroler Landeskundliches Museum im Zeughaus Kaiser Maximilians I. in Innsbruck. Redigiert von Rudolf Palme. Innsbruck: Tiroler Geschichtsverein am Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, S. 129–135.
- Hechenblaikner, Lois (2009): Hinter den Bergen. Heidelberg: Edition Braus.
- Holzer, Anton (1996): Die Bewaffnung des Auges. Die Drei Zinnen oder Eine kleine Geschichte vom Blick auf das Gebirge. Wien: Turia + Kant.
- Horak, Jan-Christopher (Hg., 1997): Berge, Licht und Traum. Dr. Arnold Fanck und der deutsche Bergfilm. München: Bruckmann.
- Jacobs, Thomas (1992): Visuelle Traditionen des Bergfilms: Von Fidus zu Friedrich oder Das Ende bürgerlicher Fluchtbewegungen im Faschismus. In: Film und Kritik, H. 1, S. 28–38.
- Kos, Wolfgang; Krasny, Elke (1995): Schreibtisch mit Aussicht. Österreichische Schriftsteller auf Sommerfrische. Wien: Ueberreuter.

- Kos, Wolfgang; Kunsthalle Wien (Hg., 1997): Alpenblick. Die zeitgenössische Kunst und das Alpine. Katalog zur Ausstellung in der Kunsthalle Wien, 31. Oktober 1997 bis 1. Februar 1998. Wien: Kunsthalle; Basel u. a.: Stroemfeld/Roter Stern (= trans alpin 2).
- Kunz, Stephan; Wismer, Beat; Denk, Wolfgang (Hg., 1997): Die Schwerkraft der Berge 1774–1997. Katalog anlässlich der Ausstellungen im Aargauer Kunsthaus Aarau und der Kunsthalle Krems 15. Juni bis 24. August 1997; 7. September bis 23. November 1997. Basel u. a.: Stroemfeld/Roter Stern (= trans alpin 1).
- Loquai, Franz (Hg., 1996): Die Alpen. Eine Landschaft und ihre Menschen in Texten deutschsprachiger Autoren des 18. und 19. Jahrhunderts. München: Goldmann (= TB 7659).
- Lughofer, Johann Georg (Hg., 2014): Die Alpen in der deutschsprachigen Literatur. Innsbruck (= Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft. Germanistische Reihe 81) [erscheint September 2014].
- Raymond, Petra (1993): Von der Landschaft im Kopf zur Landschaft aus Sprache. Die Romantisierung der Alpen in den Reiseschilderungen und die Literarisierung des Gebirges in der Erzählprosa der Goethezeit. Tübingen: Niemeyer (= Studien zur deutschen Literatur 123).
- Rentschler, Eric (1992): Hochgebirge und Moderne: eine Standortbestimmung des Bergfilms. In: Film und Kritik, H. 1, S. 8–27.
- Schönberger, Alwin (1994): Alm-Rausch. Die Alltagstragödie hinter der Freizeitmaschinerie. Mit einem Prolog von Felix Mitterer. Wien: Ueberreuter.
- Stacher, Susanne; Hölz, Christoph (2013): Dreamland Alps. Utopische Projekte und Projektionen in den Alpen. Der Katalog erscheint anlässlich der Ausstellung Dreamland Alps, die im Archiv für Baukunst der Universität Innsbruck vom 29. November 2013 bis 28. März 2014 und anschließend in Kunst Meran, Südtirol/Italien, Mai 2014 sowie in der Maison d'Architecture in Chambéry, Frankreich, September 2014 gezeigt wird. Innsbruck: Eigenverlag Archiv für Baukunst.
- Straub, Wolfgang (2001): Willkommen. Literatur und Fremdenverkehr in Österreich. Wien: Sonderzahl.
- Thonhauser-Jurnick, Ingo (1997): Tourismus-Diskurse. Locus amoenus und Abenteuer als Textmuster der Werbung, der Trivial- und Hochliteratur. Bern u. a.: Lang (= EH, I/1636).
- Thürer, Georg (1982): Johanna Spyri und ihr Heidi. Bern: Haupt (= Schweizer Heimatbücher 186).
- Villain, Jean (1997): Der erschriebene Himmel. Johanna Spyri und ihre Zeit. Zürich u. a.: Nagel & Kimche.
- Woźniakowski, Jacek (1987): Die Wildnis. Zur Deutungsgeschichte des Berges in der europäischen Neuzeit. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Ziehen, Eduard (1922): Die deutsche Schweizbegeisterung in den Jahren 1750–1815. Frankfurt/M.: Diesterweg (= Deutsche Forschungen 8).

# Gedicht im Unterricht

Anna Kurz

## »Hörbare Landschaften« *An die Musik* und *La Montanara*

Rainer Maria Rilke  
*An die Musik*

Musik: Atem der Statuen. Vielleicht:  
Stille der Bilder. Du Sprache wo Sprachen  
enden. Du Zeit,  
die senkrecht steht auf der Richtung  
vergehen der Herzen.

Gefühle zu wem? O du der Gefühle  
Wandlung in was? -: in hörbare Landschaft.  
Du Fremde: Musik. Du uns entwachsener  
Herzraum. Innigstes unser,  
das, uns übersteigend, hinausdrängt, -  
heiliger Abschied:  
da uns das Innre umsteht  
als geübteste Ferne, als andre  
Seite der Luft:  
rein,  
riesig,  
nicht mehr bewohnbar.  
(Rilke 2004, S. 897)

Rainer Maria Rilke eröffnet dem/der  
LeserIn mit seinem Gedicht *An die Mu-  
sik* einen Zugang zur Musik, die  
menschliches Vorstellungsvermögen

übersteigt und den Menschen zutiefst  
ergreift. Musik bzw. unterschiedliche  
musikalische Stilrichtungen stellen ein  
ansprechendes Thema für Jugendliche  
dar, mit dem sie sich auch in ihrem All-  
tag selbst beschäftigen.

Die folgenden Unterrichtsideen,  
Möglichkeiten der Herangehensweise  
an das Gedicht, Arbeitsschritte und An-  
knüpfungspunkte sind für Schü-  
lerInnen der Sekundarstufe II konzi-  
piert. Einleitend werden jeweils Infor-  
mationen, Denkanstöße und Ideen für  
den/die LehrerIn gegeben, anschlie-  
ßend werden Lehr- und Lernziele so-  
wie Arbeitsschritte und Aufgaben for-  
muliert.

### 1. Interpretation des Gedichtes *An die Musik*

*An die Musik* ist eine Komposition von  
Rainer Maria Rilke. Der Dichter ver-  
fasste das Gedicht am 11. und 12. Jän-  
ner 1918, um es bei einem Hauskonzert  
in München in das Gästebuch von  
Hanna Wolff einzutragen (vgl. Deinert  
1959, S. 103).

Rilke thematisiert in seinem Gedicht  
die Geburt und das Wesen der Musik:  
Als Idee, als »klangliche Möglichkeit«  
im All existierend, wartet die Musik auf  
den Schöpfer, den sie zur »Gestaltwer-  
dung« braucht (vgl. ebd., S. 106). Als  
vollendetes Kunstwerk in die freie Na-  
tur gestellt, berührt und verzaubert sie  
den Menschen mit ihren glanzvollen  
und strahlenden Klängen. Menschen  
staunen über die Sprache der Musik -  
das Geheimnis des Kunstwerks und  
unsichtbare Herzräume. Das lyrische  
Ich erkennt und würdigt die Größe der  
Musik und wendet sich in pathetischer  
Weise der Musik zu.

Im Mittelpunkt des Gedichts stehen die Musik als Kunstwerk sowie der Mensch und seine Beziehung zur Musik. Kunstwerke, die einander ergänzen, stehen in engerer Verbindung zu einander als zum Menschen. – In der Musik offenbart sich die »Zeit,/die senkrecht steht«. Musik ist im Raum der Gleichzeitigkeit beheimatet, fällt aus der Linearität, ist der Vergänglichkeit enthoben. Mit »Richtung vergehen der Herzen« setzt Rilke der vertikalen Zeit der Ewigkeit die horizontale Zeit der Vergänglichkeit entgegen. – Musik wandelt Gefühle in Klang und Bild, in »hörbare Landschaft«. (Mit Landschaft meint Rilke alles in mystisch-magischem Zusammenhang, vom Menschlichen getrennt Bestehende.) Die Frage »Gefühl zu wem«, die Rilke aufwirft, wird nicht beantwortet, »das Kunstwerk ist zwecklos«. Dem Menschen als Schöpfer der Musik, welche die Weite und Größe suchend aus ihm »hinausdrängt«, wird sie als der ihm »entwachsene/Herzraum« im Augenblick der Vollendung »fremd« – von einem »heiligen Abschied« schreibt Rilke diesbezüglich. Dennoch besteht weiterhin eine Verbindung des im Diesseits gefangenen Menschen zum Kunstwerk, die Rilke als »geübteste Ferne« beschreibt: Sein verwandeltes Inneres »umsteht« den Menschen und Schöpfer als »andre/Seite der Luft«, als der Stille entgegengesetzte Melodie. Ist der Mensch aufnahmebereit, wirkt sie, im irdischen, begrenzten Raum und in begrenzter Zeit, auf ihn zurück und vermittelt die Existenz einer anderen, »nicht erfahrbaren Welt«. »Rein« und »riesig« ist das Kunstwerk, frei, grenzenlos, unendlich, »nicht mehr bewohnbar« – der Mensch hat keinen Zu-

gang mehr zu dieser von ihm erschaffenen Welt (vgl. Deinert 1959, S. 103 ff.).

#### *Lehr- und Lernziele:*

Die SchülerInnen sollen das Gedicht *An die Musik* von Rainer Maria Rilke interpretieren.

#### *Arbeitsschritte:*

- Der/die LehrerIn liest das Gedicht *An die Musik* zweimal laut vor – dieses laute Lesen soll den Ton und die Musik des Gedichts hörbar und damit erlebbar machen.
- Erster Höreindruck: Welche Gedanken und Assoziationen löst das Gedicht aus?
- Aufgabe: Analysiere die formale, klangliche, sprachliche und inhaltliche Gestaltung des Gedichtes. Im Rahmen dieser Aufgabenstellung beantworten die SchülerInnen in Kleingruppen einen Fragenkatalog, der es ihnen erleichtern soll, den Sinn des Gedichts zu erfassen; anschließend folgt ein LehrerInnen-SchülerInnen-Gespräch. Folgende Elemente werden in den Blick genommen und untersucht:
  - grafische Elemente: Welche Form hat das Gedicht?
  - phonetische Elemente: Welche Lautwiederholungen, die Klang und Rhythmus des Gedichts prägen, fallen bei genauem Lesen des Gedichts auf?
  - syntaktische Elemente: Was ist auf der Ebene der Syntax auffallend?
  - morphologische Elemente: Warum verwendet der Dichter das Präsens?
  - Interpunktion: Was hebt der Dichter nach Doppelpunkten

hervor, welche Aspekte sind durch Bindestriche verbunden?

- lexikalische Elemente: Welche Wortfelder werden verwendet?
- textgrammatische Elemente: Womit wird das Gedicht eröffnet und womit schließt es?
- Stillfiguren (Metapher, Vergleich, Personifikation): Welche Gedanken fasst Rilke in sprachliche Bilder? Welches Subjekt spricht die Musik an? (Das Gedicht kann mit der lyrischen Form der Ode verglichen werden.) (Vgl. Stilelemente nach Michel 1972, Scheichl 1983)
- Aufgabe (Einzelarbeit): Fasse die Ergebnisse der Gruppenarbeit und Diskussion in einer Gedichtinterpretation zusammen.

## 2. Bewusstes Hören und Wahrnehmen einer Melodie

Wie rezipieren Menschen Musik? Rilke unterscheidet »die einfach Genießenden« von denjenigen, »die die Musik auf eine fruchtbare Weise erleben« (vgl. Deinert 1959, S. 119).

*Lehr- und Lernziele:*

Durch bewusstes Hören und Wahrnehmen einer Melodie sollen die SchülerInnen ihre sinnliche Wahrnehmung schulen und ihr Vorstellungsvermögen aktivieren. Sie sollen Verbindungen zwischen den Aussagen in Rilkes Gedicht *An die Musik*, in dem das Thema Musik behandelt wird, und einer Melodie erkennen.

*Arbeitsschritte:*

- Es wird die Melodie *La Montanara* vorgespielt (zunächst ohne den Titel

der Melodie zu nennen – auch wenn den SchülerInnen dieses bekannte Lied vermutlich vertraut ist).

- Die SchülerInnen notieren ihren ersten Höreindruck.
- Die Melodie kann noch einige Male vorgespielt werden. Die SchülerInnen konzentrieren sich jeweils auf einen ihrer Sinne. Sie sollen die Melodie bewusst hören und wahrnehmen, d.h. versuchen, mehr zu hören und mehr wahrzunehmen. Während des Hörens notieren die SchülerInnen ihre Assoziationen mit der Melodie: Welche Sinne spricht die Melodie an? Was nehme ich wahr? Was höre ich? Wie sieht die »hörbare Landschaft«, die ich sehe, wenn ich die Melodie höre, aus? Was fühle ich? Was rieche ich? Was schmecke ich? (Anfertigung eines Arbeitsblattes bzw. einer Tabelle zum Ergänzen). Die SchülerInnen sollen zudem ihre eigene Wahrnehmung von Musik mit jener Rilkes vergleichen, der das Thema Musik im Gedicht *An die Musik* behandelte. Gibt es Verbindungen und/oder Differenzen? – In Kleingruppen sollen sich die SchülerInnen über ihre Ergebnisse austauschen. Die Notizen können als Material für das Gedicht herangezogen werden, das die SchülerInnen anschließend selbst verfassen.

## 3. Komposition eines poetischen Textes

In einem Gedicht wird eine Idee, im Beispiel *An die Musik* die Musik, mithilfe sprachlicher Bilder in Worte gefasst, in sprachlichen Bildern verschlüsselt, in poetische Sprache übersetzt. Rilke, der nach eigener Aussage

»unmusikalisch« war und sich selbst einfache Melodien nicht einprägen konnte (vgl. Deinert 1959, S. 2), entwickelte ein außergewöhnliches Gefühl für Klang und Sprache. Er wird als »Meister des Vergleichs und der Metapher« (Wieke 2004, S. 46) bezeichnet.

#### Lehr- und Lernziele:

Die SchülerInnen sollen den Vergleich als lyrisches Stilmittel kennenlernen und ein eigenes Gedicht zum Thema Musik schreiben.

#### Arbeitsschritte:

- Gemeinsam mit dem/der LehrerIn werden (starke) sprachliche Bilder im Gedicht *An die Musik* noch einmal betrachtet. Ein Hinweis für die SchülerInnen: Mit dem Bild »Atem der Statuen« bezieht sich Rilke auf die Plastiken des Bildhauers Auguste Rodin; dazu können konkrete Bilder aus dem Internet gezeigt werden. Zum Gedicht *An die Musik* gibt es eine Präsentation mit Bildern im Internet.<sup>1</sup> Visuelle Eindrücke bzw. reale Bilder, aus Zeitschriften etwa, können für das Suchen und Finden von sprachlichen Bildern hilfreich sein.
- Aufgabe (Einzelarbeit): Schreibe zur Melodie einen kurzen poetischen Text/ein Gedicht. Beschreibe die gehörte Melodie in poetischer Sprache.
- Wähle ein Detail, das du wahrgenommen hast, aus. Nimm das Detail unter die Lupe und vergrößere es.

Mache dazu ein Brainstorming oder eine Mindmap.

- Finde originelle sprachliche Bilder: Ergänze den Satzanfang »Die Melodie ist wie ...«, um einen Vergleich zu machen.
- Komponiere dein eigenes Gedicht.
- Die SchülerInnen hören *Das Lied der Berge* (Melodie mit Text).<sup>2</sup> Anstelle des Gedichtes kann eine weitere Strophe zur Melodie geschrieben werden.

#### 4. Erkenntnis des Wertes und der Bedeutung von Musik und Kunst

Musik ist eine Sprache, ein Medium, das die Grenzen der Sprache überwindet, die Vernunft übersteigt und das Gefühl des Menschen in besonderer Weise anzusprechen vermag. Wesentliches der Musik – Klangfarbe, Herz, Geist – kann der Mensch nicht notieren. Aber auch die Sprache bietet Möglichkeiten, Unsagbares durch kreativen Sprachgebrauch auszudrücken. Rilke selbst war der Musik gegenüber zeitweise skeptisch, da sie den Menschen verführe und berausche (vgl. Deinert 1959, S. 2). Musik kann als Metapher für die menschliche Stimme gesehen werden. Musik, welche die Größe, die

1 *An die Musik* Rainer Maria Rilke. <http://www.youtube.com/watch?v=tjLpcPVUpbM> [Zugriff: 23.1.2014].

2 Das Lied *La Montanara* (*Das Lied der Berge*) ist 1927 im Alpenraum auf der Hochebene Pian della Mussa entstanden. Schöpfer des Liedes ist der italienische Alpinist, Dirigent und Komponist Antonio »Toni« Orтели (1904–2000). Orтели komponierte das Lied und Luigi Pigarelli harmonisierte es für den Trientiner Bergsteigerchor SOSAT. Den Text schrieb Ralph Maria Siegel. Das Lied wurde in etwa 150 Sprachen übersetzt (vgl. [http://de.wikipedia.org/wiki/La\\_Montanara](http://de.wikipedia.org/wiki/La_Montanara) [Zugriff: 23.1.2014]).

Weite, die Tiefe sucht, kann ein Vorbild für den Menschen sein. Auf Verwandlung und Entfaltung angelegt lässt sich Musik nicht einengen.

#### *Lehr- und Lernziele:*

Die SchülerInnen sollen aus dem Gedicht *An die Musik* Aussagen über den Wert und die Bedeutung der Musik herausarbeiten. Sie erweitern ihren Horizont in Hinsicht auf die Bedeutung von Musik und Kunst. Sie vergleichen die Ausdrucksmittel Sprache und Musik. Im Zusammenhang mit Macht und Kraft von Sprache und Musik denken sie über die Verantwortung des Künstlers und des Menschen nach. In Verbindung mit dem Gedicht kann die Frage nach der Schöpferkraft des Menschen, der Ausbildung menschlicher Fähigkeiten und Persönlichkeitsentfaltung erörtert werden.

Folgende Fragen können zunächst in Kleingruppen, dann in der Gruppe mit dem/der LehrerIn diskutiert werden:

- Welche Eigenschaften schreibt Rilke der Musik zu? Was birgt oder verbirgt Musik?
- Was leistet Musik? Was kann mit Musik zum Ausdruck gebracht werden? Was kann mit Sprache zum Ausdruck gebracht werden?
- Welche Verantwortung trägt der Künstler/die Künstlerin?
- Was lehrt die Musik den Menschen? Was ist im Menschen angelegt, das entfaltet werden will?

#### Literatur

- DEINERT, HERBERT (1959): *Rilke und die Musik*. A Dissertation Presented to the Faculty of the Graduate School of Yale University in Candidacy. Online: Rilke-und-die-Musik.pdf [Zugriff: 23.01.2014].
- MICHEL, GEORG (1972/1983): Einführung in die Methode der Stiluntersuchung. In: *Internationales Jahrbuch für Germanistik* 14, H. 32, S. 79 f.
- RILKE, RAINER MARIA (2004): *An die Musik*. Aus dem Nachlaß. Gedichte 1906–1926. Vollenstedes. In: Rilke, Rainer Maria: *Rilke Reloaded. Gesammelte Gedichte. Der Reader zum Rilke-Projekt*. München: Goldmann, S. 897.
- SCHEICHL, SIGURD PAUL (1983): Stiluntersuchung und sprachliches Verstehen von Texten. In: *Internationales Jahrbuch für Germanistik* 14. H. 2, S. 100–126.
- WIEKE, THOMAS (2004): *Gedichte schreiben. Gebundene und freie Lyrik schreiben lernen und veröffentlichen*. Berlin: Autorenhaus.

#### Internet [Zugriff: 23.1.2014]

- <http://www.youtube.com/watch?v=tjLpcPVUpbM> (Rainer Maria Rilke: *An die Musik*).
- [http://www.youtube.com/watch?v=75IqTVx\\_TRw](http://www.youtube.com/watch?v=75IqTVx_TRw) (Andre Rieu: *La Montanara*, 2003).
- <http://www.youtube.com/watch?v=uXUrw-Tx0Dc> (Ivan Rebroff, Gunther Emmerlich, Günter Wewel: *Hörst du das Lied der Berge*, 2000).
- <http://www.youtube.com/watch?v=lcHftuoMkUs> (Kurti Elsasser, »Musikantenstadel 1981«: *La Montanara*).
- [http://de.wikipedia.org/wiki/La\\_Montanara](http://de.wikipedia.org/wiki/La_Montanara)

---

ANNA KURZ ist Doktorandin am Institut für Germanistik der Universität Innsbruck. Sie erhält das Doktoratsstipendium aus der Nachwuchsförderung 2012 der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck vom Vizerektorat für Forschung. E-Mail: kurz.anna@aon.at

# Kommentar

Bodo Hell

## in den Alpen (dialogisch/sinfonisch, im Reflex auf Richard Strauss)

- *sie*: bitte, wie erklären Sie sich und uns so etwas, verehrter Mann vom Berge: daß einem nämlich diese hundert Jahre alte Effektmusik, sich auf die Alpen berufend, dermaßen in die Knochen fährt, daß sie jedesmal wieder durch Mark und Bein geht, daß es einen hinein- und hinunterzieht, daß es einen schüttelt, daß es einem den Rücken entlangrinnt, daß es einem leicht zuviel wird

- *er*: von welcher Musik sprechen Sie denn, liebe Wanderin des hereinbrechenden Abends, doch nicht von den Paradestücken so einer böhmischen Blasmusikkapelle, die ihre Nummern auswendig oder von regenfesten Tintennotenblättern herunter spielt (wenn auch offenbar nicht vom Blatt), bei deren Auftritten sogar die heimischen Musikanten in Scharen hinzuströmen, um dergleichen Vollblutmusiker in Aktion zu sehen und sich etwas davon für die eigene Spielpraxis auszuhorchen/abzuluchsen

- *sie*: nicht solche *brassbands* am Dorfplatz samt den von ihnen dargebotenen *standards* meine ich, vielmehr schwebt mir ein großes Symphonieorchester in

Gebirgsnähe vor, aus diesem oder jenem Festspielsommerbetrieb abgezogen, die Musiker allesamt um 1500 m in die Höhe versetzt, auf Wolke sieben, dem himmlisch opulenten Streicherklang hingegeben, die ausgesuchten Holz- und Blechbläser verhalten agierend, rundum mit feinem Schlagwerk besetzt, samt Windmaschine und original Herdenglocken (und seien es schepfernde Froschmaulschellen oder weithin klingende gegossene Exemplare), oder *au contraire*: ich stelle mir so ein effektvolles Klangbad für die ausgefuchsten Ohren einer elegant urbanen Zuhörerschaft im großen Konzertsaal vor (samt philharmonischem Orgelton), wie es (das Klangbad) wohlrig warm von einem Dirigentenmaestro (und Compositeur in Personalunion) zu Beginn des letzten Jahrhunderts etwa in Berlin (mit der Dresdner Hofkapelle) uraufgeführt wird/wurde, mitten in den Ersten Welt- und Stellungskrieg hinein, zur Abertung der ewig herrlichen Natur, diesmal fernab der unverrückbaren Alpen

- *er*: vielleicht kann ich eine rare Aufnahme davon hören, oder sie ist mir unbekannt ohnedies schon einmal untergekommen, so nebenbei, im Solarradio, doch viel wichtiger scheint mir in Anbetracht der fortgeschrittenen Jahreszeit (in der das Vieh bald das Weite und die entlegeneren frischen Weiden aufsucht) gegenwärtig nur eines (was ich mir schon all die Jahre meines Hirten-daseins gewünscht habe und weiterhin wünsche): daß nämlich dieser wunderbar beruhigende friedliche Abendklang der Rindviehweideglocken im Hüttenrund einmal in voller Länge aufgenommen, also gespeichert wird und somit auch außerhalb des Almsommers

gehört werden kann, nämlich genau in diesem An- und Abswellen der diversen Schellen und Glocken, von denen Sie sprechen (man fragt ja bezeichnenderweise auch: wie die Glocke »spricht«), in einem scheinbar nicht enden wollenden AlmCluster, je nach Intensität und Energie von den Kühen, Kalbinnen und Kälbern, die übers Mattenrund verteilt ihr abendliches Almgras rupfen, ins Werk gesetzt, wobei die Leittiere sich nicht darin beirren lassen, gleich was da wie laut an ihrem muskelstarken Hals lärmt (ja sie sollen noch stolz darauf sein, was erst bemerkbar wird/aufkommt, wenn sie die Glocke verloren haben oder wenn man sie ihnen wegnimmt), also es geht um diesen Klangteppich, ganz wie nebenbei und selbstverständlich entstanden, kommend und gehend, immer wieder mit fundamentgründendem Tiefenbaß, erst einmal gar nicht für Zuhörer und Zuhörerinnen gemacht/gedacht

*-sie:* damit müssen Sie sich wohl noch etwas gedulden, fürchte ich, lieber Alpenhirt, denn nicht einmal in der neuesten Aufnahme- und Wiedergabetechnik für Konzertsaal und Klangraum (etwa im sogenannten Modus 5 Punkt1) werden Sie eine Entsprechung zum gewünschten Freilufteindruck erhalten, da die Raumtiefen und Echowirkungen des Naturtheaters fehlen und auch nicht wirklich simuliert werden können, von begleitenden optischen und olfaktorischen Valenzen und vom selektiven Hinhorchen zu den Schallquellen vor Ort ganz zu schweigen, doch hören Sie sich diese neueste Aufnahme einer Alpensinfonie an, jener besagten aus der Klangwelt des 19. Jahrhunderts, von der ich spreche und die ich Ihnen hier mit-

gebracht habe, aus dem kleinen »gallischen« Dorf in Tirol (nein nicht Dorf Tirol), und in diesem Dokument (mit verkürzter Zählung der zusammenhängenden Teile) gilt es wieder, speziell diesen 2-Minutenpart etwas vor der Mitte des (schließlich einsätzigen) Werks (überschrieben: *auf der Alm*) und dann das bei Gustav Kuhn (mit dem Festspielorchester Erl) gar 6 Minuten lange vorletzte Stück nach Sonnenuntergang und vor Einbruch der Nacht (genannt: *Ausklang*) sich zu Gemüte zu führen (wie der *common sense* zu sagen pflegt), beide Abschnitte in festlichem Es-Dur gehalten (wie Bachs berühmtes Tripelprä-ludium samt der 3-Themen-Fuge für Orgel), ich könnte mir vorstellen: da würden Sie auf ganz andere Weise etwas von dem hören, was Sie in ihrem Abendcluster suchen, denn der Eins-zu-Eins-Eindruck kommt ja immer nur im jeweiligen Augenblick zustande und die musikalische Umsetzung programmatischer Gedankengänge folgt anderen, eigenen Gesetzen (nicht Abklatsch enttäuschend, vielmehr Parallelaktion/pralle Kreation), nebenbei erwähnt: *Ausklang* heißt auch ein Stück des Zeitgenossen Helmut Lachenmann, der vom 21. Jahrhundert aus retour für Richard Strauss ins verspätete 19. Jahrhundert zurück eine Lanze bricht, unüberhörbar

*-er:* quasi zufälliger Naturklang oder genau kalkulierter Kulturton, für beide kann wohl diese Wahrnehmungsökonomie pur gelten, wie sie für den Hirten untertags im Suchgelände sowieso unerlässlich ist, nämlich gleichschwebende Aufmerksamkeit gegenüber dem gesamten Hörgeschehen und gezieltes Ablauschen verdächtiger Einzeler-schei-

nungen (Bewegungen und Geräusche), das könnte für einen Tondichter bedeuten: einen vollständigen akustischen Tageslauf im Gebirge auf eine knappe wesentliche Hörstunde zu komprimieren, in musikalischen Analogien versteht sich, in welchen fünfzig Minuten dann alles enthalten sein sollte: von der Idylle bis zum Unwetter, von der Kletterstelle über die Gletscherspalte bis zu Alphorntönen, samt Auf- und Abschwüngen, Gemütsregungen und Sinnesberuhigungen, in Korrespondenz zu Wind und Wetter, zum Schmelzen des Schnees und der Eisplatten am Gebirgssee (in fraktalen Sechseckgestaltungen) wie zum Glitzern der freien Wasseroberfläche in partiellen Windstößen, von Sonnenauf- und -untergang gerahmt, aus der Nacht heraus- respektive in die Nacht hineinsteigend, in diesem Zusammenhang könnte ich Ihnen von einer wirksamen Gegenbewegung berichten, wie nämlich kurz vor Sonnenaufgang das rote Morgen-Auflicht von den Höhen (dort oben scheint die Sonne bereits hin!) über die Hänge herabsteigt, bis es meinen Standpunkt bei der Hütte erreicht hat, während am Horizontkamm gegenüber das oberste Glutsegment des Sonnenballs in diesem Moment über die Geländekante blendend emporsteigt (durch die Fins-ternisbrille direkt hinter den Randbäumen als weiße Scheibe zu schauen), die Aufgangssonne ist an so einem wolkenlosen Morgen (die Hügelkante entlang) schon wieder ein Stück Richtung Südosten (also dem Herbst entgegen) gerückt, und sie hat für die ersten Minuten Rückenlicht bis zum Auftrocknen des Morgentaus einen strahlenden Nimbus (nämlich Halo) um unser beider Schattenfiguren gelegt, wie diese nebenein-

ander giacomettihaft langgezogen auf die taunasse Wiese gefallen sind, man kann den kurzzeitigen Heiligenschein (auf den man schaut, während die eigenen Füße mit den Schattenbeinen verwachsen sind) durch Wackeln mit dem Kopf mitbewegen und wirft den Nimbus dabei auch nicht ab, jeder behält seinen eigenen für sich oder die beiden vereinigen sich für einen Moment

*-sie:* ganz wie bei einer Sonnenprojektion (einem Brockengespenst) in den nebelig-wolkigen Lüften, übrigens: das von Ihnen geschilderte Herabsinken der Sonnenlichtgrenze bei Sonnenaufstieg hat besagter Komponist in eine musikalische Abwärtsbewegung umgesetzt, gleich wie das Hinansteigen der Schattengrenze am Abend bei Sonnenabstieg, im Gegenlauf

*-er:* ach ja, längst ist das Sonnenlicht dahin und schon sind die direkten Strahlen von den nahen Kuppen gewichen, aber ganz hinten, dort an diesem felsigen breiten Doppelhorn im Osten, bleibt der direkte Schein noch lange hängen, und solch ein modellierender Fleck in der Ferne gibt Zuversicht, auch wenn jedes irrwitzige leibhaftig-Hinbestreben (zur Felsprojektionswand hin-*beamen*) und Erhaschen der letzten Lichtenergie dort illusorisch erscheinen muß, Frage: könnte auf so einer strahlender Felstafel eine prophetische Inschrift erschienen sein

*-sie:* wer die Partituren und Skizzen des Komponisten durchforstet, wird eine Menge solcher Motive verzeichnet finden (wiederkehrender »wie-schön«-Ausruf, Wasserfee-Passage, Gnomen und Zwerge, Gebirgs-Motiv, lombardi-

scher Rhythmus, Verzückungsthema, aufgeregtes Geigenrezitativ), und wie sie dem Gemüt des Hirten/der Hörerin unterwegs nahegehen, doch diese Beteilung des wandernden Bilderbogens ist vom Autor letztlich stark eingeschränkt worden, bisweilen auch inkonsistent in die größeren Bögen eingefügt, über weite Strecken programmlos (zumindest ist kein Programm wörtlich vermerkt), und die Auflösung der Anklänge bleibt uns Zuhörenden überlassen, doch drängt sich bei jeder Wendung die grundsätzliche Frage auf: will man sich überhaupt in eine solche Gefühlsberg- und -talfahrt von diesem Demirgen der Gemütszustandsschaukel (via Gehörgänge) mitreißen, will ich mich in die von ihm vorgegebenen Tongefilde und Stimmungen versetzen lassen

*-er:* arbeiten und innehalten, tun und schauen, in den Notwendigkeiten aufgehen oder die repetitiven Abläufe verweigern, hie beweglich – hie starr: wer sähe sich zwischen diesen Polen nicht immer wieder hin und her gerissen, zaudernd, zögerlich

*-sie:* schön steigen die unregelmäßigen Treppenschritte an 3 Stellen der Sinfonie in diese b-moll-Düsternis hinab (am Anfang/in der Mitte/am Ende, in unterschiedlicher Länge), und zugleich bleibt der einzelne Schritt auf seiner jeweili-

gen Stufe hängen, so daß ein dichtes Tongewebe (hier ein diatonischer Cluster) entsteht, als müßte man den bisher zurückgelegten Weg an den Sohlen mitziehen und käme in der Schwärze der Nacht nicht wirklich vom Fleck

*-er:* in manchen Mondnächten gelingt so etwas schon, eine runde Bewegung durchs ungewisse Gelände: weniger holpernd denn mehr über den Untergrund fortastend (mitnichten fersengewichtig und sohlenklebend), da vermag man nach Anlaufzeit bald in bedächtigen Schritten auszusprechen, die Qualität des Bodens erfüllend, beinahe wie untertags, allerdings ohne das Stirnlampenlicht zu Hilfe zu nehmen (sonst würden sich die Augen an den Fußsohlen gleich wieder schließen), und wenn Sie demnächst bei Vollmond und wild beleuchtetem Wolkenzug, von energetischer Wachheit aufgerüttelt, hier bei mir anklopfen möchten, könnte ich Sie gut und gern, während die Stimmen der Nacht überlaut zu vernehmen sein werden, in einem gesteigerten Wahrnehmungsweg über die silbernen Kuppen und durch die tiefschwarzen Schattenfluren zu einer (unserer) weit entfernten Morgenunterkunft führen/geleiten, so Sie solch strapaziösen Gang, der gewiß mehr Zeit benötigen wird als der Ablauf einer Sinfonie, auf sich zu nehmen bereit sind, ich würde mich darauf geradezu freuen



#### **Bodo Hell**

1943 Salzburg, Wien/Dachstein, Prosa, Radio, Theater, Fotos, Almwirtschaft, zuletzt: *Nachsuche* (krill 2012), *Omnibus* (Droschl 2013), *Im Flug der Tage* (mandelbaum 2013).

E-Mail: [text@bodohell.at](mailto:text@bodohell.at) / Homepage: [www.bodohell.at](http://www.bodohell.at)

Foto: [amourfou.at](http://amourfou.at)

## ide empfiehlt



Hannes Schweiger,  
Hajnalka Nagy (Hg.)  
**Wir Jandln!**

Didaktische und wissenschaftliche Wege  
zu Ernst Jandl.  
(= ide-extra, Bd. 18).  
Innsbruck: StudienVerlag, 2013. 340 Seiten.  
ISBN 978-3-7065-5126-7 | EUR 34,90

Vorliegender Band hätte vermutlich Ernst Jandl selbst Freude und Vergnügen bereitet. Ging es ihm doch in seinem Werk vor allem darum, dass das Denken in Bewegung bleiben oder in Bewegung kommen muss. Dieses bewegte Denken und Sprechen über und mittels Ernst Jandl ist allen 20 abgedruckten Beiträgen in diesem Buch auf eindringliche Weise gemein.

Klug und ausgewogen arrangieren die HerausgeberInnen Hannes Schweiger und Hajnalka Nagy die thematisch oft weit gestreuten Aufsätze in drei Blöcke: Im ersten Teil erfahren wir Neues zur literaturwissenschaftlichen Theoriebildung um Ernst Jandl, wobei dem Nachlass hier eine besondere Bedeutung zukommt, im zweiten werden dar-

aus didaktische Prinzipien abgeleitet und schließlich gibt es im dritten Teil noch konkrete Beispiele des Umgangs mit dem Werk des österreichischen Sprachartisten aus der Unterrichts- bzw. Übersetzungspraxis. So entsteht ein breites, sehr stimmiges Panoptikum, das dem vielschichtigen und vielschichtigen Werk eher gerecht zu werden vermag als so manches groß angelegte monographische Unterfangen.

Gleich zu Beginn des ersten Teils mit dem Titel »Ernst Jandls Vielsprachigkeit« geht Bernhard Fetz auf die überraschende Bedeutung der Stimme des Autors ein. Der Dichter zahlreicher »Lautgedichte« war einerseits ein begnadeter Performer (Londoner Royal Albert Hall, 1965), andererseits aber war für Jandls Werk – und hier vor allem für dessen ideologische Ausrichtung – das rezeptive Stimmerlebnis (Wiener Heldenplatz, 1938) ein entscheidender Faktor.

Um weitere unterschiedliche Stimmen in seinem Werk geht es dann auch in den nächsten drei Beiträgen: Sei es um die Bedeutung des Tiersprachlichen (Monika Schmitz-Emans) oder Fremdsprachlichen (Luigi Reitani, Katja Stuckatz, Dana Pfeiferová). Das ironisch-subversive Potenzial der Jandl'schen Mehrfach- bzw. Serierendichtung wird dabei ebenso deutlich wie dessen anglo-amerikanische Sprachwurzeln und seine Wirkungsmächtigkeit in einer (ost)europäisch vernetzten Avantgarde der 1960er-Jahre.

Eine letzte Ebene der Mehrsprachigkeit ist der Intermedialität (Anna Spohn, Julia Hinterberger) gewidmet und rundet den ersten, sehr kurzweiligen Teil des Sammelbandes ab.

Der zweite Teil des Buches mit lediglich vier Aufsätzen erfüllt in der Konzeption des Bandes eine Brückenfunktion und trägt die Überschrift »Neue didaktische Wege mit Ernst Jandl«. An ihm wird sichtbar, wie fruchtbar eine intensive Auseinandersetzung mit avantgardistischer Literatur in der Schule sein kann und dass diese keineswegs der Oberstufe vorbehalten sein muss.

So plädierte Jandl selbst, wie Hannes Schweiger in seinem Beitrag festhält, für eine Beschäftigung mit Lyrik von der Volksschule an und insgesamt für einen Literaturunterricht, der durch sprachliche Sensibilisierung (Immunsierung) darauf abzielt, vor dem Missbrauch der Macht zu schützen. Werner Wintersteiner betont im Anschluss daran die pazifistische Grundhaltung des Dichters und versucht so auch ein Gegengewicht zu jenen Interpretationsansätzen herzustellen, die Jandl etwas verkürzt nur als genialischen Sprachartisten wahrnehmen wollen und darüber vergessen, dass diese Artistik einer politischen Haltung entspringt, die ihre tiefe Prägung durch den Schrecken des Nationalsozialismus erhalten hat.

Hajnalka Nagy eröffnet plausibel Wege für eine zeitgemäße Mehrsprachigkeitsdidaktik mit Jandl. Und Bettina Heck bringt anhand von Audio- bzw. Videoclips zu *ottos mops* konkrete Vorschläge zur Verschränkung von ästhetischer Schulung und Medienerziehung.

Der dritte Teil des Sammelbandes »Jandl in der Praxis« beinhaltet zunächst Vorschläge bzw. Beispiele zu Jandl in der vorschulischen Leseförderung (Kathrin Wexberg), Jandl als Werkzeug der Sprachbetrachtung in

der Primarstufe (Anja Wildemann) und Jandl in der Sekundarstufe I (Martina Sulzberger). Der Aufsatz von Ivan Igorewitsch Shamov ist dann zwar kein Bericht aus der Unterrichts-, dafür aber ein nicht weniger aufschlussreicher aus der russischen Übersetzungspraxis. Ein Jandl-Übersetzungsprojekt aus einer elften Schulstufe, das Christian Holzmann durchgeführt hat, ergänzt ebenfalls diese Betrachtungsweise.

Evelyn Blumenau und Walter Kreuz (gecko-art) berichten danach von ihren Radioprojekten, in denen Schüler/innen sich mit den Mitteln ihrer eigenen Stimme einen Zugang zu Jandls Gedichten erschließen. Andriatiana Ranjakasoa schlägt dann die Brücke zwischen DaF-Unterricht und Gedichtverfilmung. Anita Schütz untersucht noch abschließend dreizehn einschlägige DaF-Lehrwerke und deren Begleitliteratur in Hinblick auf ihre Jandl-Rezeption und zieht kritisch Bilanz, da die Texte des Autors darin oft eine recht eingeschränkte Behandlung erfahren.

Alle Aufsätze dieses Sammelbandes fordern mit Nachdruck eine zeitgemäße Didaktik, welche die Vielschichtigkeit und Vielstimmigkeit der Texte Jandls ernst nimmt und verwehren sich einer monoperspektivischen Zugangsweise ebenso wie der gedanklichen Erstarrung. Dass dieses anspruchsvolle Unterfangen künftig besser in der Schule gelingen kann, verdanken wir den aufschlussreichen Beiträgen aus diesem Sammelband.

---

CHRISTIAN ASPALTER, Hochschullehrer an der PH Wien.

E-Mail: christian.aspalter@phwien.ac.at.

## Neu im Regal

Barbara Schmenk, Nicola Würffel (Hg.)  
**Drei Schritte vor und manchmal  
 auch sechs zurück**

Internationale Perspektiven auf Entwicklungslinien im Bereich Deutsch als Fremdsprache. Festschrift für Dietmar Rösler zum 60. Geburtstag. (= Giessener Beiträge zur Fremdsprachendidaktik).

Tübingen: Narr, 2011. 354 Seiten.  
 ISBN 978-3823366782 • EUR 48,00

Eva Burwitz-Melzer, Frank G. Königs,  
 Hans-Jürgen Krumm (Hg.)  
**Sprachenbewusstheit im  
 Fremdsprachenunterricht**

Arbeitspapiere der 32. Frühjahrskonferenz zur Erforschung des Fremdsprachenunterrichts. (= Giessener Beiträge zur Fremdsprachendidaktik).

Tübingen: Narr, 2012. 217 Seiten  
 ISBN 978-3823367635 • EUR 32,00

Vielfältig sind die Themenbereiche, mit denen sich die *Giessener Beiträge zur Fremdsprachendidaktik* befassen. In den letzten Jahren sind zahlreiche Bände erschienen, von denen zwei hier näher vorgestellt werden sollen, da sie auch für den Deutschunterricht – gemeint ist hier der Deutsch als Mutter-, Zweit- und Fremdsprachenunterricht gleichermaßen – wichtige Aspekte erörtern. *Drei Schritte vor und manchmal auch sechs zurück* ist der Titel der von Barbara Schmenk und Nicola Würffel herausgegebenen Festschrift zu Ehren von Dietmar Rösler, der sich insbeson-

dere im Bereich Deutsch als Fremdsprache ausgezeichnet hat. Der Titel deutet bereits darauf hin, dass die Entwicklungslinien in der DaF-Didaktik mitunter brüchig waren, dass nicht alle neuen wissenschaftlichen Erkenntnisse das gewünschte Ziel erreicht haben und dass dennoch unermüdlich nach neuen Wegen und Möglichkeiten zur Verbesserung der Fremdsprachendidaktik gesucht wurde und wird. Röslers Forschungsschwerpunkten folgend werden in diesem Band drei Bereiche besonders in den Blick genommen, nämlich Grammatik, Interkulturelles Lernen und Digitale Medien. Die jeweiligen Expertinnen und Experten reflektieren und diskutieren in ihren Beiträgen kritisch aktuelle Tendenzen, wobei Innovationen genauso ihren Platz finden wie die Besinnung auf die Bedeutung von bereits gefestigten und fundamentalen Erkenntnissen der Fremdsprachendidaktik.

Der Band *Sprachenbewusstheit im Fremdsprachenunterricht* beinhaltet die Arbeitspapiere der 32. Frühjahrskonferenz zur Erforschung des Fremdsprachenunterrichts. Die Autorinnen und Autoren erörtern in ihren Beiträgen die Bedeutung sprachlichen Wissens und der Sprach(en)bewusstheit für das Lernen und Lehren von Fremdsprachen, mit Fokus auf die Entwicklung von sprachdidaktischen Konzepten, aber auch mit Blick auf die Kompetenzorientierung. Besondere Bedeutung kommt hierbei der Mehrsprachigkeit der LernerInnen zu; SchülerInnen, die zwei oder mehrere Sprachen in die Klasse mitbringen, aber auch Personen, die mehrere Fremdsprachen erlernen, zeigen häufig eine erhöhte Sensibilität für sprachliche Besonderheiten,

indem sie »ihre« Sprachen miteinander vergleichen, Gemeinsamkeiten, aber auch Unterschiede erkennen.

Gerade im Hinblick auf sprachlich heterogene Klassenzimmer können Konzepte, die die real vorhandene Mehrsprachigkeit der SchülerInnen positiv bewerten, dazu beitragen, Strategien des Sprachvergleichs bewusst zu machen und die so gewonnenen Erkenntnisse für den Aufbau von Sprachwissen zu nutzen, wodurch die Sprachhandlungskompetenzen der LernerInnen wirkungsvoll erweitert werden.

URSULA ESTERL

Volker Bernius, Michael Rüsenberg (Hg.)  
**Sinfonie des Lebens**

Funkkolleg Musik. Der Reader.  
Mainz: Schott Music, 2011. 320 Seiten.  
ISBN 978-3-7957-0780-4 • EUR 17,99

Volker Bernius (Hg.)  
**Sinfonie des Lebens**

Funkkolleg Musik. Die gesendeten Beiträge.  
Mainz: Schott Music, 2012. 288 Seiten.  
ISBN 978-3-7957-0785-9 • EUR 15,99

Eine endgültige Antwort auf die Frage »Was ist Musik?« kann und wird man in den beiden Bänden zum Funkkolleg Musik des Hessischen Rundfunks nicht finden. Sie nähern sich jedoch der »Sinfonie des Lebens« auf unterschiedlichen, manchmal einander weiterführenden, mitunter aber auch in andere Richtungen lenkenden Wegen. Was gut ist, denn Musik spielt zwar für nahezu alle Menschen jeden Alters und unabhängig von ihrer kulturellen Zugehörigkeit eine Rolle, doch sind die Zugänge dazu, die individuellen musikalischen Lebenswelten, die mit Musik verbun-

denen Gefühle höchst unterschiedlich. Wie also lässt sich Musik definieren? Ist hier dem US-amerikanischen Komponisten John Cage zu folgen, der die Auffassung vertritt: »Alles was uns umgibt, ist Musik« – also auch Geräusche oder Stille, wie in einem von Cages berühmtesten Stücken?

Die Autorinnen und Autoren der beiden Bände ziehen viele Register und nehmen wissenschaftliche Erkenntnisse und gesellschaftliche Perspektiven gleichermaßen in den Blick. Es werden nicht Fragen zu Musikgattungen und Stilrichtungen erörtert, sondern die Musik selbst steht im Zentrum, ihre Bedeutung als Weltsprache, das Bemühen um ein vertieftes Verständnis der Musik, die Beziehung von Musik und Sprache sowie von Musik und Emotionen, aber auch von Musik und Intelligenz, Bildung und Begabung, ihre Bedeutung für die eigene (musikalische) Sozialisation und den Lifestyle, für Kreativität, Spiritualität und sogar für ihre Rolle in der Therapie. Vielfältig und spannend sind die Quellenexzerte, die das Funkkolleg Musik begleitet haben (Reader, 2011), die sich intensiv mit dem Verstehen von Musik, ihrer Sprache, Emotionalität und Vielfalt auseinandersetzen und so eine vertiefende Basis zu den gesendeten Beiträgen darstellen, die im zweiten Band (2012) in Form von Essays veröffentlicht wurden und die als Podcast zum Nachhören heruntergeladen werden können, was neben dem Lese- auch ein Hörvergnügen ermöglicht: [www.hr-online.de/website/radio/hr-info/index.jsp?rubrik=13708&key=standard\\_podcasting\\_hr2\\_funkkolleg\\_musik](http://www.hr-online.de/website/radio/hr-info/index.jsp?rubrik=13708&key=standard_podcasting_hr2_funkkolleg_musik) [Zugriff: 26.3.2014].

Da Musik für jeden Menschen bedeutsam ist, Zugänge zueinander eröff-

nen und Gemeinsamkeit schaffen kann, da sie kognitive Prozesse in Gang setzt und emotionale Involviertheit ermöglicht, sind die in diesen beiden Bänden versammelten Beiträge auch und gerade für ein schulisches Umfeld bereichernd. Dass zahlreiche Erkenntnisse und Gedanken Eingang in den (fächerübergreifenden) Unterricht finden mögen, wäre zu wünschen!

URSULA ESTERL

Basil Schader

### **Sprachenvielfalt als Chance**

Das Handbuch. Hintergründe und 101 praktische Vorschläge für den Unterricht in mehrsprachigen Klassen.  
Zürich: Bildungsverlag EINS/Orell Füssli, 2012.  
414 Seiten.

ISBN 978-3-280-04077-5 • EUR 44,95

Die Neuauflage dieser im Jahr 2000 erstmals erschienenen Publikation ist ein Glücksfall, denn so werden auch künftige Generationen von Studierenden, Lehrenden und Lernenden dabei unterstützt, Chancen und Potenziale mehrsprachiger Klassen besser verstehen und nutzen zu können. In seinen Ausführungen nimmt der Autor sprachliche und kulturelle Heterogenität sowie innere und äußere Mehrsprachigkeit gleichermaßen in den Blick. Im ersten Teil seiner Publikation bietet Basil Schader eine profunde, aber terminologisch nicht überfrachtete Einführung zu den Hintergründen von Veränderungen, Herausforderungen und Chancen im Umfeld Schule, zu den »Besonderheiten« von SchülerInnen mit nicht deutscher Muttersprache, zum Interkulturellen Unterricht sowie zu Konzepten und Modellen des

(Zweit)Spracherwerbs. Darüber hinaus stellt er methodisch-didaktische Überlegungen zu Sozial- und Unterrichtsformen, Lernarten und Aufgabenstellungen an und ermuntert schließlich zur interkulturellen Öffnung des Unterrichts. Im zweiten Teil präsentiert er 101 (ein wenig modernisierte) Unterrichtsvorschläge – vom spielerischen Impuls bis zu aufwändigeren Projekten – für Kinder und Jugendliche vom Kindergarten bis zum 10. Schuljahr. Natürlich wurde in den letzten Jahren viel zum Thema Mehrsprachigkeit publiziert und nicht alle Anregungen werden als ganz neu und überraschend empfunden, in ihrer Vielfalt und Zusammenschau bilden sie jedoch einen nicht genug zu schätzenden Fundus, auf den jede Lehrperson, nicht zuletzt dank der detaillierten Beschreibungen und der Praxisrelevanz, mit Freude zugreifen wird.

URSULA ESTERL

Ina Karg

### **Vermittlung**

Ein Arbeitsbuch für eine anwendungsorientierte Germanistik. Unter Mitarbeit von Anna Christina Schmidt.  
Frankfurt/M.: Peter Lang, 2012. 162 Seiten.  
ISBN 978-3631637616 • EUR 26,95

Durch die Schaffung eines gemeinsamen »Europäischen Hochschulraumes« im sogenannten Bologna-Prozess veränderten sich zahlreiche Studiengänge. Es genügt nun nicht mehr, nur Inhalte zu vermitteln, sondern diese müssen auch zu einem »Kompetenzerwerb« der Lernenden führen. Studierende müssen dafür auch weiterhin Kenntnisse erwerben, die zu Fähigkei-

ten führen, bloß die Wege und Möglichkeiten der Vermittlung sind vielfältiger geworden. Ina Karg betrachtet in ihrer Publikation die Gegenstände und Sachverhalte des Faches Germanistik als Wissenschaft von deutscher Sprache und Literatur kompetenzorientiert aus der Perspektive der Vermittlung und leitet mit ihren Ausführungen zur wissenschaftlich-systematischen Arbeit mit Sprache und Literatur in außerschulischen Vermittlungszusammenhängen an. Sowohl Formen der Vermittlung (Sprache, sprachliche Konventionen, Medien, Literatur) als auch Instanzen der Vermittlung müssen dabei in den Blick genommen werden. Es soll ein Verständnis für die Vielfalt von Vermittlung entwickelt werden, was den Aufbau einer Vermittlungskompetenz unterstützen soll.

Das Arbeitsbuch richtet sich an Studierende germanistischer und sprachkulturwissenschaftlicher Studiengänge, bietet Informationen und Wissen, vermittelt aber auch Kompetenzen zur selbstständigen Weiterarbeit.

URSULA ESTERL

Conceição Cunha, Daniel Graziadel,  
Sylvia Jaki, Tanja Pröbstl,  
Louisa Söllner, Sören Stange (Hg.)

### Über Grenzen sprechen

Mehrsprachigkeit in Europa und der Welt.

(= languagetalks, 2).

Würzburg: Königshausen & Neumann, 2012.

304 Seiten.

ISBN 978-3-8260-4753-4 • EUR 39,80

Das Gespräch über Grenzen – sprachliche, soziale, kulturelle, politische oder auch interdisziplinäre – zu suchen, diese Grenzen zu identifizieren, zu thematisieren und zu überschreiten, Sprach-

barrieren zu überwinden und den »fruchtbaren Verhandlungsraum zwischen Sprachen, Disziplinen und Richtungen« zu nutzen, war die Intention der diesem Band zugrunde liegenden Tagung und spiegelt sich auch in der Vielfalt der AutorInnen, die aus sieben verschiedenen Ländern kommen, und ihren Beiträgen wider. In sprach-, literatur- und kulturwissenschaftlichen Beiträgen suchen die Autorinnen und Autoren Antworten auf unterschiedliche Fragestellungen zum Thema »Mehrsprachigkeit« und zeigen zahlreiche Lösungsansätze zum Umgang mit diesem komplexen Thema in Literatur und gesprochener Alltagssprache auf.

Der Band gliedert sich in drei Abschnitte. Teil 1 »Eigensprache und Fremdsprache« beschäftigt sich mit der Grenze zwischen der als Muttersprache bezeichneten Sprache und der Zweit-, Dritt- oder eventuell sogar Viertsprache der einzelnen SprecherInnen. Sprachlichen und literarischen Konventionen folgend trennt man diese Sprachen zumeist streng voneinander, und doch zeigt sich immer wieder, dass sich Spielraum für Durchlässigkeit bietet und dass das Überschreiten von Sprachgrenzen, die Übernahme einzelner sprachlicher Elemente, oder sogar die Transformation gesamter sprachlicher und kultureller Konzepte von einem System in ein anderes, als äußerst bereichernd anzusehen sind. Teil 2 »Macht und Resistenz« thematisiert den Einsatz von Sprache als Machtinstrument, in (post)kolonialen, aber auch in innereuropäischen Kontexten. Ungleiche Machtverhältnisse zeigen sich insbesondere im Umgang mit Minderheitensprachen, der Fest-

legung von Amtssprachen und dem Verhängen von Sprachverboten. Teil 3 »Sprachkontakt und Hybridisierung« beschäftigt sich mit den Spuren, die das Aufeinandertreffen von Sprachen hinterlässt, mit besonderem Blick auf eine sprachproduktive, kreative Dimension von Sprachkontakten und dem damit verbundenen hohen Potenzial sprachlicher Hybridisierungen.

Der Blick über die (eigenen) Grenzen und eine intensive Auseinandersetzung mit den Möglichkeiten der Mehrsprachigkeit lohnt sich auf jeden Fall.

URSULA ESTERL

Sara Fürstenau (Hg.)

### **Interkulturelle Pädagogik und Sprachliche Bildung**

Herausforderungen für die Lehrerbildung.  
Wiesbaden: Springer VS, 2012. 250 Seiten.  
ISBN 978-3531179377 • EUR 27,99

Die hier vorgestellte Publikation ist eine Vertiefung der ebenfalls bei VS bzw. Springer VS erschienenen sechsteiligen Lehrbuchreihe »Migration und schulischer Wandel«. Die hier versammelten Beiträge setzen sich mit Fragen Interkultureller Pädagogik und Sprachlicher Bildung auseinander, die von zentraler Bedeutung für eine durch Migration veränderte Gesellschaft sind. Um mehr Bildungsgerechtigkeit in dieser modernen, pluralen, von Bildungsungleichheit geprägten Gesellschaft zu erreichen, sind Interventionen in Schul- und Unterrichtsentwicklung, die Erweiterung der Denk- und Handlungsspielräume von Lehrern und Lehrerinnen sowie die Entwicklung neuer Konzepte des Lehrens und Lernens unabdingbar. Als eines der Ziele wird ge-

nannt, »alle Schülerinnen und Schüler in einem selbstbewussten Umgang mit ihrer sprachlich-kulturellen Identität zu stärken und sie zum Erwerb der sprachlich-kulturellen Kompetenzen, die ihnen eine gleichberechtigte Teilhabe in der Schule und in der Gesellschaft ermöglichen, zu motivieren und zu befähigen« (S. 7) Um dies auch erreichen zu können, ist die LehrerInnen-Professionalisierung, insbesondere durch gezielte Angebote in Aus- und Weiterbildung, ein zentrales Anliegen. Eine Auswahl der dabei zu berücksichtigten Aspekte bieten die zwölf Autorinnen und Autoren dieses Sammelbandes, die sich mit dem weiten Feld der interkulturellen LehrerInnen-Bildung aus erziehungswissenschaftlicher, soziologischer, fachdidaktischer und sprachwissenschaftlicher Perspektive befassen.

URSULA ESTERL

Bernt Ahrenholz, Werner Knapp (Hg.)

### **Sprachstand erheben – Spracherwerb erforschen**

(= Beiträge aus dem Workshop Kinder mit Migrationshintergrund).  
Stuttgart: Fillibach bei Klett, 2012. 335 Seiten.  
ISBN 978-3-1268-8014-5 • EUR 24,00

Wilhelm Griefhaber,  
Zeynep Kalkavan (Hg.)

### **Orthographie- und Schriftspracherwerb bei mehrsprachigen Kindern**

Freiburg im Breisgau: Fillibach, 2012.  
279 Seiten.  
ISBN 978-3-1268-8015-2 • EUR 23,00

Der Sammelband *Sprachstand erheben – Sprachwissen erforschen* beinhaltet ausgewählte Beiträge des 6. Workshops »Kinder mit Migrationshintergrund«, präsentiert aber in einem der vier

Abschnitte auch Ergebnisse von empirischen Studien mit Erwachsenen. Die anderen Abschnitte widmen sich den drei Bildungsbereichen »Kindergarten und Vorschule«, »Grundschule« und »Sekundarstufe I«. Darin werden vor allem Forschungsprojekte zu linguistischen Fragestellungen, wie etwa zum Genuserwerb, zum Wortschatz und zu verschiedenen Aspekten des Schriftspracherwerbs vorgestellt, zudem finden regionale Erhebungen Eingang. So zeigt eine in Freiburg durchgeführte Studie eindrucksvoll, wie groß die Sprachenvielfalt der SchülerInnen in den Grundschulen ist. Vom Augsburg Stadtteilmütterprojekt wird berichtet, welche positiven Auswirkungen sich bei Kindergartenkindern durch die Partizipation der Eltern und die Miteinbeziehung der Herkunftssprachen zeigen.

Der Sammelband bietet Studierenden und Lehrenden insbesondere eines Lehramtes und eines sprachwissenschaftlichen Faches sowie (bildungs)politischen Entscheidungsträgern interessante und möglicherweise auch – im positiven Sinne – überraschende Einblicke in das breite Spektrum von Deutsch als Zweitsprache. Ebenso ist die Publikation für WissenschaftlerInnen von Bedeutung, da die vorgestellten Studien auf kritischen Fragestellungen basieren und die eingesetzten Erhebungsmethoden präzise und kompakt dargestellt werden.

Im Gegensatz zum Sammelband von Bernt Ahrenholz und Werner Knapp (2012) widmet sich die von Wilhelm Grieshaber und Zeynep Kalkvan (2012) herausgegebene Publikation ausschließlich verschiedenen Aspekten des Schriftsprach- und Orthographieverwerbs bei Kindern im Kontext von

Mehrsprachigkeit. Dazu finden sich sowohl gelungene sprachkontrastive Untersuchungen zu komplexen und innovativen Fragestellungen als auch Beiträge zu brisanten Querschnittsthemen. So werden u.a. Möglichkeiten und Grenzen der Rechtschreibdiagnose bei Kindern mit Deutsch als Zweitsprache aufgezeigt, ein Modell zur Unterstützung des Schriftspracherwerbs in sprachlich heterogenen Klassen vorgestellt sowie eine Überarbeitung des einsprachig ausgerichteten Phasenmodells des Schriftspracherwerbs für bilinguale – insbesondere deutsch-türkische – GrundschülerInnen diskutiert. Dementsprechend ist Studierenden, Lehrenden und WissenschaftlerInnen, die entweder mit dem Schriftspracherwerb oder der Mehrsprachigkeit befasst sind, die Lektüre zu empfehlen, da mit diesem Sammelband eine aktuelle und umfassende Publikation vorliegt, die diese beiden – im Zusammenhang leider noch nicht intensiv beforschten – Bereiche verbindet und im schulischen Kontext beleuchtet.

Es ist zu wünschen, dass die in den beiden Sammelbänden vorgestellten und diskutierten Ergebnisse ein breites Publikum erreichen und möglicherweise manche/r LeserIn angeregt wird, weitere Untersuchungen, u.a. in Hinblick auf die Situation von mehrsprachigen Kindern in Österreich, durchzuführen.

KONSTANZE EDTSTADLER

---

KONSTANZE EDTSTADLER, Kirchliche Pädagogische Hochschule Wien/Krems, befasst sich vor allem mit Sprach- und Schriftspracherwerb sowie DaZ. E-Mail: edtstadler@gmail.com